



WIE GEWOHNT





Jonas Bosch, BSc.

## **WIE GEWOHNT**

### **MASTERARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

**Technischen Universität Graz**

Betreuer

Univ.-Prof. Arch. Dipl.-Ing. Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Mai 2018

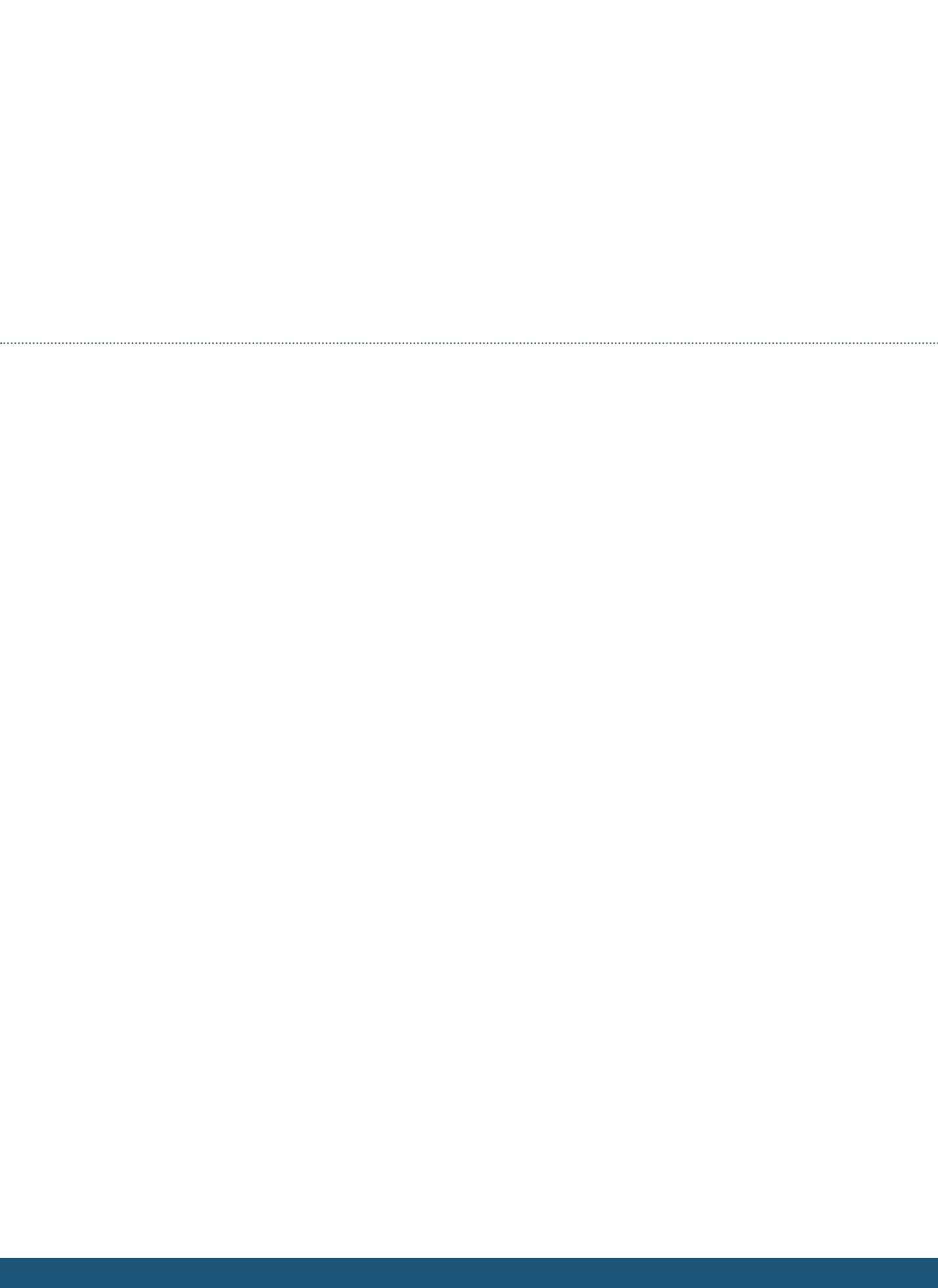


### **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

\_\_\_\_\_  
Datum

\_\_\_\_\_  
Unterschrift



# INHALT

1	<b>Prolog</b>	9
	Einleitung	11
	Ziel	11
	Aufbau	11
2	<b>Damals</b>	13
	Der Wandel	14
	Zur Geschichte	16
	Vorgeschichte	18
	<b>Mittelalter</b>	22
	Hausen statt wohnen	24
	Reformation der Bildung	28
	Alles in einem Raum	40
	Entdeckung der Kindheit	44
	<b>Gründerzeit</b>	50
	Entstehung des modernen Wohnens	53
	Vom Einraum zur Kaserne	71
	Raum nach Funktion	82
	Entstehung des Kinderzimmers	88
	<b>Moderne</b>	92
	Entstehung der Wohnungsfrage	94
	Von der Einheit zur Freiheit	104
	Raum für Natur	110
	Das Ideal der Kernfamilie	120
3	<b>Heute</b>	122
	Pluralisierung der Lebensformen	124
	Neue Lernkultur	128
	Veränderte Kindheit	132
	Neue Räume	136
4	<b>Konklusion</b>	146
	Resümee	148
	Fazit	157
5	<b>Anhang</b>	158
	Literatur	160
	Abbildung	164
	Danke	173



# Prolog

Einleitende Worte

1



**Einleitung.** Da Kinder und Jugendliche einen großen Anteil ihrer entscheidenden Entwicklungsphase in Schulen verbringen, ist mit der Planung von Bildungsstätten eine große Verantwortung verbunden. Als Lebens- und Lernort prägen und beeinflussen jene Räume die weitere Entwicklung und ihre Einstellung zur Bildung. Neben dem Elternhaus sind Schulen zumeist das wichtigste architektonische Objekt, welches Kinder in dieser frühen Phase ihres Lebens erkunden. Die heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen und Umbrüche haben dazu geführt, dass Kinder und Jugendliche oftmals einen Großteil ihres Alltags in der Schule verbringen. Aus diesem Grund können vor allem Ganztagschulen heute nicht mehr nur als Ort der reinen Wissensbildung gesehen werden, sondern vielmehr als Lebensraum für Schüler und Lehrer gleichermaßen. Durch die Verlängerung der Aufenthaltsdauer aller Akteure einer Schule, entwickelt sich der profane Bildungsraum weiter zum Lebens- und Wohnraum und bringt dadurch völlig neue Anforderungen an Pädagogik und die Architektur der Bildungseinrichtungen mit sich.

**Ziel.** Das Ziel dieser vorliegenden Arbeit ist es, aufzuzeigen wie sich Wohnen und Schule im Vergleich durch die gesellschaftlichen Wandlungen vom Mittelalter bis heute entwickelt haben.

**Aufbau.** Im ersten Kapitel werden nach einer kurzen Begriffsdefinition und Vorgeschichte die Entwicklungen von *Wohnen*, *Schule* und der *Kindheit* im Kontext des gesellschaftlichen Wandels im Mittelalter, zur Gründerzeit und in der Moderne beschrieben und analysiert. Am Ende einer jeden Epoche werden die Erkenntnisse zusammengefasst und die Raumstrukturen von Wohnen und Schule der jeweiligen Zeit einander gegenübergestellt.

Beginnend mit dem *Mittelalter* wird verdeutlicht, wie das vorindustrielle Zusammenleben erfolgte und wie die Schule als auch die Kindheit noch keine besondere Rolle in der Gesellschaft spielten.

Weiters wird aufgezeigt, wie zur *Gründerzeit* Wohnen, Schule und Kindheit durch tiefgreifende strukturelle Veränderungen in sozialer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, grundlegend verändert wurden.

Abschließend werden die Bestrebungen der *Moderne* zur Verbesserung der allgemeinen Lebensverhältnisse analysiert und beleuchtet.

Im zweiten Kapitel wird analog zur Vorgehensweise des ersten Kapitels analysiert wie Wohnen und Schule *heute* auf die veränderten Gesellschaftsstrukturen reagieren.

Das abschließende dritte Kapitel fasst als *Resümee* alle erarbeiteten Erkenntnisse zusammen und analysiert die heutigen Entwicklungen von Wohnen und Schule. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einem kurzen Schlusswort, das zu den erarbeiteten Erkenntnissen kritisch Stellung nimmt.

*„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“*

*August Bebel (1840-1913)*

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch die weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde zur einfacheren Lesbarkeit verzichtet.

# Damals

Wohnen, Schule und Kindheit im Wandel der Gesellschaft

Der Wandel	14
Zur Geschichte	16
Vorgeschichte	18
Mittelalter	22
Gründerzeit	50
Moderne	92



## Wandel des Wohnens

*Von der Gemeinschaft zur Anonymität*

**Einleitung.** Beschäftigt man sich mit Wohnen, so ist es unausweichlich sich mit dessen physischen Grundlage, der Behausung, zu befassen. Der Wandel des Wohnens lässt sich deutlich an der Veränderung der Wohngrundrisse ablesen. Aus diesem Grund wird die Geschichte des Wohnens zu meist als eine Geschichte der Bauform, dessen Einrichtung und Materialität beschrieben. Diese Umbrüche werden häufig mit dem Wandel von technischen Möglichkeiten und ästhetischen Formen begründet, also eine Geschichte aus architektur- und kunsthistorischer Betrachtungsweise. Die Frage nach dem Warum jedoch, lässt den Blick in die Vergangenheit und auf die Bewohner dieser Gebäude fallen. Wer bewohnte diese Architektur, was taten die Bewohner wenn sie wohnten und welchen Sinn hatte das Wohnen überhaupt für sie? Es ist diese soziale Wirklichkeit des Wohnens, welche die Architektur des Wohnens ebenso grundlegend beeinflusst hat wie die Entwicklungen der Baukunst. Während ein Architekt sich primär für die physische Substanz des Wohnens oder die Wohnbauten interessiert, so steht für einen Soziologen wiederum die soziale Substanz des Wohnens – die Lebensweise im Mittelpunkt. Beide Perspektiven beleuchten zwei verschiedene Seiten desselben Gegenstands und müssen aus diesem Grund bei der Analyse des Wohnens als Wohnweise auch zusammen betrachtet werden.

Sehr schnell wird heute der Begriff "Wohnen" mit Familie gleichgesetzt. Die räumlichen Bereiche der Wohnung werden häufig als Mittelpunkt des menschlichen Familienlebens bezeichnet. Eine heutzutage so selbstverständlich erscheinende Betrachtungsweise, dass man meinen könnte, es wäre eine Naturgegebenheit, die es zu jeder Zeit und in allen Gesellschaftsschichten gegeben haben müsse. Da die Familie, wie wir sie heute kennen jedoch erst im 18. Jahrhundert in der deutschen Umgangssprache aufscheint, verstellt dieser Begriff den Zugang zu früheren Wohnweisen. Im Mittelalter verstand man unter Wohnen vielmehr das Hausen. Ein Umstand der zeigt, dass sich die sozialen Tatsachen geändert haben müssen, um diesen Umbruch in der Wohnweise hervorzurufen.

Der Wandel des Wohnens und dessen architektonisches Gehäuse verweisen also auf gesellschaftliche Veränderung. Diese Veränderungen möchte ich im Folgenden beleuchten und damit das Warum der Geschichte des Wohnens darstellen. Vor allem soll untersucht werden welche spezifischen Wandlungen seit dem Mittelalter in der baulichen Struktur des Wohnbereichs mit diesen Umbrüchen verbunden waren und in welcher Weise umgekehrt der Wandel der baulichen Strukturen wiederum auf das soziale Verhalten und Handeln der Bewohner zurückgewirkt hat. Dabei soll vor allem der jeweilige Idealtypus des Wohnens herausgearbeitet werden.

## Wandel der Schule

*Vom Einraum zur Lernlandschaft*

**Einleitung.** Bereits vor 300 000 Jahren schuf die biologische Evolution die Voraussetzungen dafür, dass ein Lebewesen, der homo sapiens, dazu im Stande war, eine auf Lern- und Weitergabevorgängen beruhende neuartige Evolution zu entwickeln – die kulturelle Evolution. Die Fähigkeit einen Faustkeil als Werkzeug zu benutzen steht am Beginn einer Entwicklung, die sich bis in die Gegenwart zu den modernsten technischen Möglichkeiten erstreckt. Heutige Technologien und Wissensbestände wären jedoch ohne die Fähigkeit der Weitergabe von Kenntnissen über den Tod hinaus, nicht möglich gewesen. Über Höhlenmalerei bis hin zu einer Entwicklung eines sprachlichen, auch gebärdensprachlichen Austauschs konnte erstmals Wissen an andere Lebewesen weitergegeben werden. Als ein einschneidendes Ereignis, ist jedoch die Erfindung der Schrift zu verstehen. Durch das Verfügen über die Schrift wurde es möglich, die Weitergabe eines gesammelten Wissens von einer unmittelbaren Interaktion zwischen den Menschen zu lösen. Kenntnisse, Erfahrungen und Fähigkeiten waren nicht mehr an Person und Ort gebunden, sondern konnten gesammelt und verbreitet werden. Hierfür musste man jedoch in der Lage sein, diese Informationen speichern und nutzen zu können - also die Fähigkeiten Lesen und Schreiben besitzen. An dieser Stelle kommt die Schule ins Spiel. Sie ist, in ihrer uns heute vertrauten Form, untrennbar mit dem Vorhandensein der Schrift verbunden. Erst wenn eine Gesellschaft den Weg zur Literalität gefunden hatte, auch wenn anfänglich nur eine kleine Elite und Lesen und Schreiben konnten, dann tritt die Schule ins Licht der Geschichte.

Ein Blick in die Geschichte der Schule lässt erkennen, dass die Ausprägung schulischer Unterweisung, deren Inhalte und auch dessen Verortung in der Architektur nicht nur zeitlichen Veränderungen unterliegt, sondern auch stets als Spiegelbild der Gesellschaft ist. Analog zur Vorgangsweise beim Wandel des Wohnens, möchte ich im Folgenden die gesellschaftlichen Veränderungen aufzeigen, die dazu führt haben, dass sich Bildungsideale gewandelt haben und auf welche Art und Weise sich dies in der Schulhausarchitektur niedergeschlagen hat.

## Zur Geschichte des Wohnens

*Was bedeutet Wohnen*

**Idealtypus.** Der Begriff Idealtypus des Wohnens, meint im Sinne von Max Weber, weder die statistische noch die einzig sich als Ideal herausgebildete Durchschnittswohnweise, sondern die für eine bestimmte Epoche typische, diese Epoche kennzeichnende Art und Weise der Wohnform. Jene Form, mit der sich die eine Epoche von den anderen unterscheidet.<sup>1</sup>

Würde man Wohnen ohne jegliche gesellschaftliche und kulturelle Wandlung betrachten, so bliebe alle Epochen hindurch als einzige gemeinsame Grundkonstante, nur die physische Schutzfunktion der Behausung. Diese jedoch unterscheidet die menschliche Behausung noch nicht von einem Fuchsbau oder Bienennest. Was den Menschen aber vom Tier unterscheidet, ist seine Fähigkeit sich seine Welt selbst zu entwerfen.<sup>2</sup> Ein „so wohnt der Mensch“ zu behaupten wäre also Unsinnig, denn jede Veränderung der Wohnverhältnisse findet seine Begründung in äußeren Einflüssen, die den Menschen dazu gebracht haben seine Behausung zu wandeln. Jede gesellschaftliche Epoche bringt ihre besondere Wohnweise hervor, die sich aus der Wechselbeziehung von Lebensweise und Gehäuse herausbildet. Das Wohnen ist immer Ausdruck von gesellschaftlichen Präferenzen und Zwängen und ist daher immer an einen historischen Zeitraum und an einen Ort gebunden.

Im Folgenden wird die Geschichte des Wohnens auf vier grundsätzliche Fragen untersucht.

1. Was tut man, wenn man wohnt?
2. Wer wohnt mit wem zusammen?
3. Wie wird Wohnen erlebt?
4. Wie kommt man zur Wohnung?

*„Nicht alle sozialen Einheiten oder Integrationsformen der Menschen sind zugleich Wohn- oder Behausungseinheiten. Aber sie alle sind durch bestimmte Typen der Raumgestaltung charakterisierbar. [...] Denn jede Art eines 'Beisammen' von Menschen entspricht einer bestimmten Ausgestaltung des Raumes, wo die zugehörigen Menschen, wenn nicht insgesamt, dann wenigstens in Teileinheiten tatsächlich beisammen sind oder sein können. Und so ist also der Niederschlag einer sozialen Einheit im Raume, der Typus ihrer Raumgestaltung eine handgreifliche, eine – im wörtlichen Sinne – sichtbare Repräsentation ihrer Eigenart“<sup>3</sup>*

<sup>1</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 13.

<sup>2</sup> Vgl. ebda. 12.

<sup>3</sup> Elias 1983, 70f.

# Zur Geschichte der Schule

*Bildung im historischen Kontext*

**Bildungsideal.** Der Begriff „Ideal“ bezeichnet einen perfekten oder bestmöglichen Zustand. Ein hohes Ziel, das als erstrebenswert gilt. Im Bereich der Bildung hat das Aufstellen von Idealen bereits eine mehr als 2000-jährige Geschichte zu verzeichnen. Schon im alten Rom, legte Cicero seine Vorstellungen über den ideal gebildeten Menschen nieder. Seiner Ansicht nach galt die Beherrschung eines guten sprachlichen Ausdrucks, genannt elocution, in Kombination mit einem universalen Wissen als das Idealbild eines gebildeten Menschen.

Bildungsideale wurden im Verlauf der unterschiedlichen zeitlichen Epochen immer wieder neu erschaffen, die Alten ergänzt, angepasst oder verworfen. Dabei war die ideale Vorstellung von Bildung stets von sozialen und kulturellen Veränderungen der Gesellschaft bestimmt. Vor allem die Lebensbedingungen sowie wie die damit verbundenen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten Bildung zu erhalten oder auch der allgemeine Bedarf und die damit eng verbundene kulturelle Wertschätzung von Bildung, bestimmen welchen Umfang und Inhalt das Bildungsideal im konkreten Fall besitzt.<sup>4</sup> Zugleich hatten die Inhalte dessen was als erstrebenswert betrachtet wurde, auch maßgeblich Einfluss auf die Art und Weise wie die Verbreitung dieser Ideale erfolgte. Die Schule, auch wenn diese Institution lange Zeit nicht als solche klar definiert war, blickt demnach ebenfalls auf eine lange Geschichte zurück, die sich in unterschiedlichen Ausprägungen des Schulhauses niederschlägt.

Die Bildungsideale als auch die Institution Schule werden dabei im Folgenden auf vier grundsätzliche Fragen untersucht:

1. Wer hatte Einfluss auf Bildung?
2. Wer hatte Zugang zur Bildung?
3. Wozu diente Bildung?
4. Wie und wo wurde Bildung vermittelt?

---

<sup>4</sup> Vg. Dreyer: Was ist ein Bildungsideal? Von Humboldt bis heute, <https://www.bildungsexperten.net/wissen/was-ist-ein-bildungsideal>, 07.07.2017

## Vorgeschichte des Wohnens

*Von der Sippe zum ganzen Haus*

**Die Sippe.** Mit der Sicherung der Ernährungsgrundlage durch Ackerbau und Viehzucht und dem Sesshaft werden des Menschen kam es in der Jungsteinzeit zu einem enormen Anwachsen der Bevölkerung. In den sich entwickelnden Langhaussiedlungen lebten die Menschen in Großfamilien. Zu einer Großfamilie zählten inzwischen die Großeltern, Eltern, die unverheirateten Kinder sowie die verheirateten Söhne mit Schwiegertöchtern und ihren Kindern. Mehrere dieser Großfamilien, die meist blutsverwandt waren, bildeten die Sippe. Ein Familienoberhaupt organisierte das Leben und die Arbeit der Sippe. Wurde die Dorfbevölkerung so groß, dass die Ernährung nicht mehr gesichert werden konnte, verließen die jungen Leute das Dorf und gründeten in der Nähe neue Siedlungen. Es entstanden in einem Gebiet größere Gemeinschaften, die Stämme.<sup>4</sup> Alte Bräuche und gemeinsame Gewohnheiten hielten dabei die Angehörigen dieser Stämme zusammen. Unter dem Dach eines solchen Langhauses, lebten sowohl Menschen wie auch Tiere, die lediglich durch eine Wand getrennt waren. Der Wohnraum besaß keine weiteren Trennwände und in seiner Mitte befand sich eine Feuerstelle. Der Rauch konnte über eine Öffnung im Dach abziehen, Fenster gab es nicht. Neben dem Wohnraum waren auch die Stallungen unter einem Dach vereint. Die auf hölzernen Pfeilern getragenen Dächer dieser sogenannten Wohnstallhäuser bzw. Langhäuser waren dabei zumeist tief herabgezogene und mit Stroh gedeckt. Die Außenwände bestanden aus hölzernen Pfosten, zwischen denen sich mit Lehm beschmiertes Flechtwerk spannte. Für den Unterbau wurden in einigen Gegenden Steine verwendet. Separat vom Wohnhaus standen der Speicher und andere kleinere Nutzgebäude.<sup>5</sup>

**Oikos.** Der Begriff „Oikos“ kommt von Ökonomie und bedeutet Haus- und Wirtschaftsgemeinschaft. Die Architektur einer solcher Wirtschaftsgemeinschaft hatte oftmals einen rechteckigen Grundriss. Um einen offenen Innenhof in der Mitte, reihten sich dabei oftmals schmale Räume mit unterschiedlichen Funktionen.<sup>6</sup> Zu solch einem Haushalt zählte damals neben der Familie auch Sklaven. Im Alltag herrschte eine strikte Trennung der Aufgaben. Alle Aufgaben die außerhalb des Hauses lagen waren dem Hausherrn bestimmt, die Frauen hatten die Aufgabe innerhalb des Hauses zu erfüllen. Dem Hausherr seine Aufgaben waren Feldarbeit, Handwerk und auch die Politik. Die Frau hingegen kümmerte sich vor allem um die Verarbeitung von Nahrungsmitteln, das Weben von Stoffen und Kleidung, Haushalt und die Kinder. Eine Frau war in einem solchen Haushalt stets einem Mann (Hausherr oder auch Bruder) unterstellt. Ihr politisches Mitspracherecht in der Gesellschaft war dabei vom Hausvater vertreten. Auch die Sklaven waren besonders wichtig für die Wirtschaft der Familie. Sie arbeiteten im Haushalt, als Landarbeiter oder waren als Pädagogen für die Kinder des Hauses zuständig.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Vgl. Liermann, 6.

<sup>6</sup> Vgl. Essenfelder, 3.

<sup>7</sup> Vgl. ebda.

Abbildung 1  
Steinzeitliches Langhaus

- 1 Schlafbereich mit Feuerstelle
- 2 Viehboxen
- 3 Lager

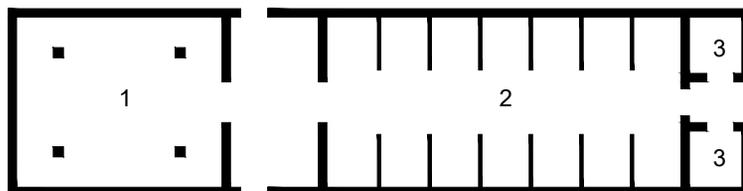


Abbildung 2  
Stadthaus der Römer - das Domus

- 1 fauces - Eingang
- 2 cella - Geschäft
- 3 atrium - Empfangsraum
- 4 impluvium - Wasserbecken
- 5 cubiculum - Schlafzimmer
- 6 ala - Nebenraum
- 7 tablinum - Arbeitsraum
- 8 triclinium - Esszimmer
- 9 apotheca - Lagerraum
- 10 andron - Gang
- 11 hortus - Garten

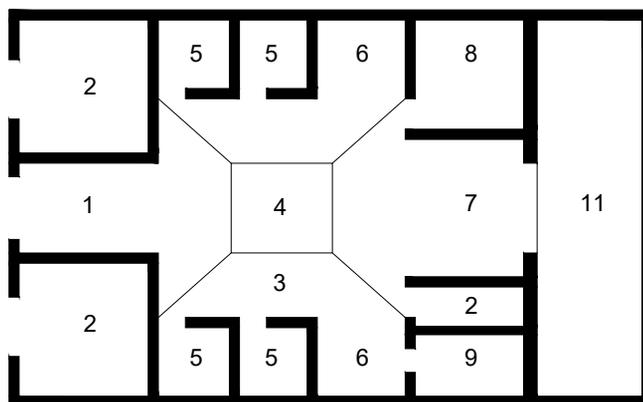


Abbildung 3  
Römischer Unterricht  
Steinrelief um 200 n. Chr.



## Vorgeschichte der Schule

*Schule in der Antike*

**Die Griechen.** In der griechischen Antik gab es weder ein Schulsystem noch gab es eine allgemeine Schulpflicht. Dennoch gilt diese Zeit als der Beginn der Schule in einer ähnlichen Art und Weise wie wir sie heute kennen. Die damalige Erziehung bestand aus einer sportlichen und musischen Lehre für die Kinder von 7. bis um 14. Lebensjahr. In privaten Schulen, die jedem freien Bürger von männlichem Geschlecht zugänglich waren, wurden Gymnastik und Wettkampf unterrichtet. Aber auch Tanz und Dichtkunst zählten zur Grundbildung der Griechen. Mädchen hingegen waren zu meisten von Schulen ausgeschlossen und wurden zuhause auf ihre spätere Rolle als Mutter und Hauswirtschafterin vorbereitet. Für eine lange Zeit waren Fähigkeiten wie Rechnen, Lesen und Schreiben ausschließlich herrschenden vorbehalten denn schon damals galt Wissen ist Macht. Erst durch Forderungen griechischer Philosophen wie Aristoteles, Sokrates oder Platon wurde Bildung öffentlich und für alle freien Bürger zugänglich. Während seiner Ausbildung wurde der Schüler von einem Sklaven (Paidagogos) des Hauses betreut. Die Aufgabe des Paidagogos waren dabei den Schüler zur Schule und zurück zu bringen, die häuslichen Übungen zu Überwachung und das Beibringen von Benehmen, wobei er auch berechtigt war, seinen Schützling zu züchtigen.<sup>8</sup>

**Die Römer.** Auch bei den Römern gab es keine Schulpflicht. Der Staat kümmerte sich nicht um die Gestaltung des Schulwesens und so mussten die Eltern die schulische Ausbildung ihrer Sprösslinge selbst bezahlen. Deshalb konnten es sich nur die sehr reichen Familien leisten, einen Privatlehrer - meist einen griechischen Sklaven - zu engagieren. Für die anderen Kinder fand die Schule in aller Öffentlichkeit statt. Dabei bot die schulische Umgebung alles andere als eine ansprechende Atmosphäre: als Klassenzimmer diente lediglich ein mit einem Vorhang (velum) von der Straße getrenntes Ladenlokal (pergula) oder eine Bretterbude (taberna). Der Unterricht konnte aber auch als open-air-Veranstaltung in einer Säulenhalle, an einer Kreuzung, auf dem Forum oder direkt an der Straße stattfinden, wo der Lärm der Reisenden, Händler, Gaukler und das Fluchen der Maultiertreiber dem Unterricht sicherlich nicht gerade förderlich waren. Der Lehrer (magister ludi oder litterator = Buchstabenlehrer) saß dabei auf einem erhöhten Stuhl (cathedra), während die Schüler sich auf einfachen Holzstühlen um ihn herum scharten.<sup>9</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Konrad 2007, 12f.

<sup>9</sup> Vgl. ebda.

# Mittelalter Gründerzeit

---

# Moderne

# Heute

---

Hausen statt wohnen : 24  
Reformation der Bildung : 28  
Alles in einem Raum : 40  
Entdeckung der Kindheit : 44

## Hausen statt Wohnen

*Alles unter einem Dach*

Wie bereits eingangs erwähnt, hat sich die uns heute vertraute Familie, der sogenannten modernen Kernfamilie als dominierende Lebensform erst recht spät herausgebildet und durchgesetzt. Diese Familienform ist in Wahrheit nur eine unter vielen anderen. Auch wenn sie uns schon seit jeher als gegeben erscheint, ist ihr historischer Vorläufer in unserem Kulturkreis, die Lebensform der vorindustriellen Agrargesellschaft des "Ganzen Hauses".<sup>10</sup>

Zur Zeit des Mittelalters waren Wohnen und Arbeiten noch eine Einheit und von daher räumlich auch nicht voneinander getrennt. Eine Unterscheidung von Privatsphäre und Berufssphäre war damals noch nicht bekannt. Bis in das 18. Jahrhundert galt der Bauernhof in Mitteleuropa als die vorherrschende Arbeits-, Wohn- und Lebenseinheit. Er war die wirtschaftliche und soziale Grundeinheit der vormodernen Gesellschaft, welche Produktion und Reproduktion vereinte.<sup>11</sup> Das Bauerntum war dabei das Fundament der Sozialstruktur dieser Zeit und das Haus bzw. die Wirtschaft in ihrer bäuerlichen Form, die dominierende Lebensweise. Selbst nach der Herausbildung des Städtewesens im hohen Mittelalter waren immer noch 70-90% der Bevölkerung Teil des Bauerntums.<sup>12</sup>

In dieser autarken Produktionseinheit wurde gearbeitet, um Haus und Hof zu erhalten sowie dessen Bewohner zu versorgen. Alle Arbeiten, die hauptsächlich der Nahrungserzeugung dienten, fielen in näherer Umgebung zum Haus an. Diese „Wohnform“ wurde als erweiterter Haushalt bezeichnet. Der österreichische Historiker Otto Brunner prägte diese Lebensweise mit dem Begriff "Ganzes Haus". Während in ländlichen Gefilden der Bauernhof als Grundtypus des Ganzen Hauses galt, war es in den seit dem Spätmittelalter wachsenden Städten recht ähnlich. Dort befanden sich zu Beginn Handwerksbetriebe bzw. Werkstätten und Geschäfte zusammen mit der Wohnung unter einem Dach. Anstatt der Einheit der Familie in unserem heutigen Sinn, war es vielmehr ein Haushalt der in dieser Zeit die Lebenseinheit bildete. Oftmals lebten dabei mehrere Generationen unter einem Dach und umfasste alle sozialen Schichten der damaligen Bevölkerung. Einzelne soziale Randgruppen wie Gaukler, Vagabunden und Prostituierte waren davon allerdings ausgenommen. Neben den Verwandten in mehreren Generationen, lebte auch das sogenannte Gesinde wie Mägde, Knechte, Tagelöhner und andere nur zeitlich befristete Mitbewohner als Teil des Verbandes bzw. als Arbeiter für den Hausbesitzer auf einem solchen Hof. In bäuerlich-adeligeren Kreisen zählten zudem auch die Dienstmoten zum Haushalt. Die ganze Familie, auch die Kinder mussten bei den Arbeiten mithelfen. Kinderarbeit war eine Selbstverständlichkeit und wurde als Vorbereitung auf das spätere Berufsleben verstanden. Der Vater wiederum galt als Familienoberhaupt und herrschte über die anderen

<sup>10</sup> Vgl. Scholz 2005, 1.

<sup>11</sup> Vgl. Stollberg-Rilinger, uni-muenster online.

<sup>12</sup> Vgl. Scholz 2005, 2.

Bewohner. Er hatte ihnen gegenüber ein Züchtigungsrecht, war aber zugleich auch für sie und ihre Sicherheit verantwortlich. Bei diesem Hausherrn, der auch als Patriarchat bezeichnet wurde, handelte es sich meist um einen adeligen Grundherren, Vollbauern, städtischen Handwerksmeister oder einen Kaufmann. Er war der Herr im Haus, der leitende Kopf und der rechtliche sowie soziale Vertreter der Familie nach außen. Nur über seine Vermittlung konnte der Hausverband an den übergeordneten sozialen Geschehnissen der Dorf-, Kirchen- oder Stadtgemeinschaft teilhaben.<sup>13</sup> Alle Abhängigkeitsverhältnisse des Hauses waren auf den Hausherrn bezogen, dessen Status nicht in Frage gestellt wurde. Dieses Haus ist also ein Ganzes, dessen Einheit auf der Ungleichheit seiner Glieder beruht und durch den leitenden Geist des Hausherrn zusammengehalten wurde. Wobei dies noch nichts mit dem späteren sentimental Familienbegriff des 18. und 19. Jahrhunderts zu tun hat.<sup>14</sup> Erst in einer Hausgemeinschaft wurden die Menschen zu Mitgliedern der Gesellschaft. Ein außerhalb des Hauses lebender galt als unbehaust und war sowohl rechtlich als auch politisch nicht von Bedeutung. Durch die Hausgemeinschaft bekam man Schutz und wurde rechtlich durch den Hausherrn in der Öffentlichkeit vertreten. Als vollwertiges Mitglied der feudal-ständischen Gesellschaft galt jedoch nur der verheiratete Hausherr selbst. Dies galt dabei für alle Gesellschaftsschichten - Bauern, Handwerker, Kaufmänner und selbst für Adelige.<sup>15</sup>

Die Mitglieder dieser Einheit lebten nicht nur zusammen unter einem Dach, sondern sie teilten für gewöhnlich auch dieselben Räume miteinander. Engste Nähe zwischen den Haushaltsangehörigen war die Regel. Diese Nähe wurde von den Herren und Knechten - Arm und Reich, nicht weiter als soziales Problem erachtet. Durch die im Mittelalter festen Hierarchien der Ständegesellschaft, erhielt der Hausherr Eigentum, Herrschaftsrecht und Macht nicht durch seine persönlichen Verdienste, sondern durch seine Geburt und den Stand in welchen er hinein geboren wurde. Diese soziale Ungleichheit galt damals als von Gott gegeben und wurde nicht weiter hinterfragt. Aus diesem Grund konnte ein solch enges Zusammenleben unterschiedlicher Schichten überhaupt erst funktionieren. Jeder war sich seiner Stellung innerhalb der Gesellschaft bewusst und die oberen Stände hatten keinen Grund sich durch Neid und Missgunst bedroht zu fühlen. Die Nähe und Vertrautheit des Mittelalters ist jedoch nicht als warmherzige, persönliche Bindung zu verstehen. In erster Linie beruhten die Beziehungen der Haushaltsangehörigen auf ihren wirtschaftlichen Zusammenhang innerhalb des Haushalts und wurden zwangsläufig durch das Alltagsleben hervorgerufen. Diese oberflächliche Bindung der Arbeitskräfte und Bediensteten galt auch für das Verhältnis der Eheleute untereinander sowie auch das zu deren Kindern.<sup>16</sup> Die räumliche Organisation des „Ganzen Hauses“ verhinderte nicht nur eine Differenzier-

---

13 Vgl. Zinn 1982, 13.

14 Vgl. Scholz 2005, 2.

15 Vgl. Van Dülmen 2005, 12f.

16 Vgl. Zinn 1982, 14f.

zung von Arbeits- und Wohnbereich, sondern schuf zwischen den Bewohnern des Hauses, die sich zwangsläufig immer wieder begegneten, eine bestimmte Vertrautheit. Das gleiche galt dabei auch für die Beziehungen zu den Bewohnern anderer Haushalte in der Nachbarschaft. Unangemeldete und spontane Hausbesuche waren zu jener Zeit selbstverständlich. Aber auch diese soziale Bande von befreundeten Haushalten beruhte nicht allein auf idealistischer Freundschaft, sondern war vor allem auch durch ökonomischen und wirtschaftlichen Vernetzung bedingt. Zum Teil existierten über Generationen hinweg entstandene feste Beziehungsnetze zwischen den Häusern, deren Grund eine selbstorganisierte, wirtschaftliche und soziale Solidargemeinschaft war. Zwischen einem geschäftlich-beruflichen oder einer freundschaftlichen Umgang wurde dabei nur selten unterschieden.<sup>17</sup>

**Architektur.** Räumlichkeiten des ganzen Hauses aus der vorbürgerlichen Zeit würde man heute als Allzweckräume bezeichnen. Alle täglichen Lebensvollzüge der damaligen Zeit, wie Arbeit, Konversation und Vergnügen, fanden in ein und demselben Raum statt, in dem auch alle Angehörigen des Hauses lebten, aßen und schliefen. Zimmer, die für einen bestimmten häuslichen Zweck spezialisiert waren, so wie wir es heute kennen, gab es nicht. Stattdessen gingen die einzelnen Bereiche meist ohne Flur unmittelbar ineinander über. Dies führte dazu, dass um in einen bestimmten Raum zu gelangen meist zuvor andere Räume durchquert werden mussten und man damit automatisch am Leben der sich dort aufhaltenden Personen teilnahm. Oftmals gab es im Winter nur einen Raum der beheizt wurde und damit als zentraler Aufenthalts- und Arbeitsort diente.<sup>18</sup>

Einzig der Bereich der Küche war gesondert für seinen Verwendungszweck ausgestattet und bildete den Mittelpunkt der Gemeinschaft. Nicht zuletzt auf Grund der Tatsache, dass sie oftmals als einzige Wärmequelle die Räumlichkeiten beheizte. Eine solche räumliche Organisation hätte eine Aneignung oder eine Intensivierung der persönlichen Beziehungen untereinander nicht zugelassen. Wiederum wirft dies die Frage auf, ob eine differenzierte Raumaufteilung überhaupt notwendig gewesen wäre. Denn das Bedürfnis nach Privatheit, Individualität sowie Intimität ist eine Entwicklung des bürgerlichen Zeitalters. Im Mittelalter gab es dieses ebenso wenig wie ein Verlangen nach speziellen Örtlichkeiten zur öffentlichen Repräsentation. Selbst große Teile der Möblierung waren temporär im Einsatz. So wurde etwa oft nicht an einem eigens dafür vorgesehenen Ort gegessen, sondern kurzer-

<sup>17</sup> Vgl. Zinn 1982, 15.

<sup>18</sup> Vgl. ebda., 15f.

Abbildung 4  
Flämische Haushaltung  
Maerten van Cleve, 1555  
Idealisierte Darstellung



hand Klappstische aufgestellt. Selbiges galt lange Zeit auch für die Betten. Sie waren zerlegbar und wurden erst abends aufgestellt. Das Aufkommen des Bettes als festes Möbel im 17. Jahrhundert war bereits das erste Anzeichen für das steigende Verlangen nach Intimität. Im Mittelalter wurden auch die Schlafbereiche nicht nach Herrschaft und Gesinde getrennt, so dass selbst an dem uns heute als intimsten Bereich der Behausung bekannten Ort, kein Platz für Zweisamkeit aufkam. Alles unterlag der inneren Öffentlichkeit des Haushalts und der informellen Kontrolle der Gemeinschaft. Hierin liegt bestimmt auch ein wesentlicher Grund für die emotionale Kälte zwischen den Eheleuten des Mittelalters.<sup>19</sup>

Die räumliche Struktur der Lebensweise des ganzen Hauses verhinderte also nicht nur eine Differenzierung von Arbeits- und Wohnbereich, sondern lies dadurch, dass nie jemand für sich alleinsein konnte auch keinerlei Intimität geschweige denn eine familiäre Atmosphäre nach heutigem Sinn aufkommen. Auf Grund dieser fehlenden Privatsphäre und Zuneigung, gab es zu dieser Zeit den Inbegriff von Familie wie wir ihn heute kennen noch nicht. Zweckgemeinschaften waren damals das prägende Bild des Zusammenlebens. Das heute so natürlich erscheinende Bild der durch enge Gefühlsbindung zusammengehaltenen Familie ist in Wahrheit also erst ein Ergebnis des bürgerlichen Zeitalters.<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Vgl. Zinn 1982, 15f.

<sup>20</sup> Vgl. ebda. 15.

## Reformation der Bildung

*Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*



Abbildung 5  
Ein Mönch unterrichtet einige Schüler  
Holzschnitt, 1491  
Idealisierte Darstellung

Mit dem Zerfall des römischen Reiches im 5. Jhd. n. Chr. und der Ausbreitung des Christentums, war die griechische Kultur und ihr hervorgebrachtes Verständnis von Bildung dem Ende geweiht. Bestimmend für das Leben im Mittelalter war die Gesellschaftsschicht in die man hineingeboren wurde – Klerus, Adel oder Bauernstand. Den gesellschaftlichen gravierenden Unterschieden zum Trotz, hatten sie alle eine idente Lebensausrichtung. Die Religion bildete die Grundlage und Orientierung auf allen Lebenswegen.<sup>21</sup>

Auch im Bildungswesen war im frühen Mittelalter Zentraleuropas, von nun an die Kirche der bestimmende Faktor. Die Schule überlebte den Niedergang der Römer in Klöstern und Bischofssitzen in Form von Dom- bzw. Klosterschulen. Diese Orte besaßen nicht die Aufgabe eine allgemeine Bildung zu vermitteln, sondern galten damals als Ausbildungsstätte für den angehenden Kleriker, dessen Aufgabe es war das schriftlich überlieferte Wort Gottes zu verbreiten. Zu Beginn war die Schule also eine streng berufsbezogene Institution, die spezielle Kenntnisse für den Klerus vermittelte. Wissen das in der familiären Tradition nicht vermittelbar war. Der Unterricht solcher Klosterschulen, gehalten von Geistlichen, überwacht vom Pfarrer und gefordert vom Bischof<sup>22</sup>, bestand dabei vorrangig aus religiöser Unterweisung und Vermittlung geschichtlicher Inhalte in lateinischer Sprache in Form von lesen, schreiben und singen. Um eine höhere Ausbildung erlangen zu können und dadurch die Möglichkeit des Besuches einer Universität zu bekommen, wurden in weiterer Folge die sogenannten „Septem artes liberales“ – die sieben freien Künste vermittelt. Die Fächer der Sprachkunst Grammatik, Rhetorik und Dialektik wurden dabei als das sogenannte Trivium (Dreiweg) und die mathematischen Fächer Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie als das Quadrivium (Vierweg) bezeichnet und bildete die Schule der höheren Wissenschaften. Die Einrichtungen des Triviums wurden auch Trivialschulen genannt, sie waren als einfache bzw. untere Schule anzusehen. Daher stammt auch der bis heute verwendete Ausdruck „trivial“ für etwas „Einfaches bzw. Gewöhnliches.“<sup>23</sup>

Von den Geistlichen wurden Bücher im Allgemeinen - nicht nur die christlichen, damals mit allergrößtem Respekt entgegnet, da sie aus eigener Erfahrung wussten welcher Aufwand zu betreiben war um diese zu verfassen. Das Wissen der Bücher wurde also behutsam in den kostbaren Bibliotheken der Klöster bewahrt. Sie waren die Keimzellen der christlichen Kultur und Verbreiter dieses Gedankenguts in ganz Europa – die damit einhergehende Verbreitung der lateinischen Sprache und deren durchsetzen als die Sprache des damaligen Europas, war ein praktischer Nebeneffekt.

<sup>21</sup> Vgl. Wüstenrot Stiftung 2004, 11.

<sup>22</sup> Heimatkalender Kreis Bitburg 1965, 140.

<sup>23</sup> Vgl. Wüstenrot Stiftung 2004, 14.



Abbildung 6  
Bedeutung der Bücher

Somit wurde Bildung im frühen Mittelalter ein rein kirchliches Monopol und damit zu einem Privileg einer bestimmte Klasse – dem Klerus. Nur wer sich dem Glauben unterwarf, hatte Zugriff auf das geballte Wissen der Bücher in den Bibliotheken. Die nicht-bäuerliche Bevölkerung wurde in den mittelalterlichen Handwerkzünften ausgebildet, eine Bildung für das allgemeine Volk jedoch, gab es hingegen nicht.<sup>24</sup> Dadurch hob sich der Stand des Klerus gegenüber dem Volke ab und erlangte geistliche Autorität in der Gesellschaft.

Im Laufe der darauffolgenden Jahrhunderte wurde dieses Monopol langsam aber sicher aufgeweicht. Zuerst erhielten Klosterschulen nun Ableger für externe, nicht dem klerikalen Nachwuchs angehörige, Schüler. Im Ausgang des Mittelalter kam es in weiterer Folge zu einer tiefgreifenderen Veränderung dieser Verhältnisse. In Konkurrenz zu den kirchlich geprägten Schulen wurden, städtische Bildungseinrichtungen, die so genannte Stadt- und Ratsschulen gegründet. Für eine lange Zeit konnte der Staat des Mittelalters das Schulwesen der Konkurrenzorganisation Kirche neidlos überlassen. Denn er selbst hatte für die Ausbildung der höfisch-ritterlichen Kultur, seine eigenen bestehenden Einrichtungen zur Ritterausbildung.<sup>25</sup> In den, durch die Stadt finanzierten Stadt- und Ratsschulen, wurden zu Beginn zwar die gleichen Inhalte wie in den Klosterschulen unterrichtet. Eine sich immer weiter differenzierende Wirtschaft und Gesellschaft jedoch, erforderte aber schon bald eine umfassendere Bildung als eine Beschränkung des Schulwesens auf religiöse Unterweisung. Durch das Aufkommen von Handel und Gewerbe Mitte des 13. Jahrhunderts, wurden nun Kenntnisse wie Lesen, Schreiben und Rechnen unabdingbar. Statt frommer Texte, dienten in diesen Schulen Kaufverträge, Geschäftsbriefe, Schuldanerkenntnisse, Vollmachten und ähnlichen Urkunden des praktischen Lebens als Unterlagen des Unterrichts.<sup>26</sup> Nur in Städten in denen eine Stadt- bzw. Ratsschule errichtet wurde, konnte sich eine wirtschaftliche Blüte entwickeln. Die sich langsam neu orientierenden Schulen wurde vom Klerus nicht gerne gesehen. Es begann sich ein starker Machtkampf zwischen Kirche und Staat zu entwickeln. Für die Kirche war es gutes Geld das ihr durch die neuen Schulen entging und der Staat wollte durch ein für Handel und Gewerbe ausgebildetes Volk um die Staatskasse zu füllen. Nach langen Streitigkeiten wurden Kompromisse geschlossen. Um eine Anbindung an die Klosterschulen zu ermöglichen, wurde neben den durch die Wirtschaft hervorgebrachten Anforderungen, nun auch weiterhin die Grundzüge des klerikalen Unterrichts wie Latein, Religion und Singen in solchen Schulen beibehalten. Generell war in den ersten Jahren der Unterschied dieser beiden Schulen mehr in der Schulträgerschaft als in ihren Lehrinhalten zu sehen. Auch die Unterrichtssprache war zu Beginn nach wie vor lateinisch. In weiterer Folge setzte sich jedoch Deutsch als Bildungssprache in Zentral-europa zunehmend durch. Die Stadt- und Ratsschulen blieben jedoch stets den Söhnen der

24 Vgl. Wüstenrot Stiftung 2004, 13.

25 Vgl. Borgius 2009, 33.

26 Vgl. ebda.

städtischen Oberschicht, Akademikern und Kaufleuten vorbehaltenen.<sup>27</sup> Neben den Schulen für die betuchtere Gesellschaft, gab es zu dieser Zeit auch Privatschulen die unter der Leitung der Handwerkszünfte standen. Die sogenannten Winkelschulen waren als niedere Schulen im Zugang günstiger und damit auch für die untere Schicht des Volks möglich. Die Qualität des Unterrichts war allerdings ebenso eine andere. Die Lehrziele in solchen Elementarschulen waren sehr bescheiden und auf die Grundzüge des Lesens, Rechnens und Schreibens reduziert. Als Handwerker war Latein überflüssig. Daher wurde in solchen Schulen auch statt der schwer zu erlernenden Sprache der Griechen nun Deutsch unterrichtet. Dies jedoch oft von schlecht oder auch gar nicht ausgebildeten Lehrkräften, deren Bezahlung noch dürftiger ausfiel als der ihrer Kollegen der höheren Anstalten. Auch unterlagen sie anders als die Stadt- und Ratsschulen nicht der städtischen Schulordnung und wurden deshalb von der Stadt nicht gern gesehen. Körperliche Züchtigung wie es in andern Schulen üblich war, wurde in Winkelschulen jedoch nicht praktiziert da die Lehrer auf ihren Ruf und den damit einhergehenden Verdienst acht nehmen mussten.<sup>28</sup>

Durch diese Entwicklungen und dem Wandel in der Gesellschaft war es nun soweit gekommen, dass sich die Verantwortung für das Bildungssystem zunehmend von der Kirche zum Staat verlagerte. Bildung war damit kein alleiniges Privileg der Kirche mehr, sondern etwas, dass durch neu entstandene Berufe erforderlich wurde. Auch wenn Bildung nun erstmals der allgemeinen Bevölkerung zugänglich wurde und nicht mehr nur dem Klerus vorbehalten, war es dennoch nach wie vor ein Privileg der oberen Schichten. Kinder aus bäuerlichen Familien hatten nur sehr selten Zugang zu gezieltem Unterricht. Den Alphabetisierungsgrad zur Zeit des späten Mittelalters wird auf etwa jeden dritten erwachsenen Mann geschätzt.<sup>29</sup> Durch das Fehlen von beruflichem Druck, dürfte dieser Anteil bei Frauen zugleich weitaus niedriger gewesen sein.

---

27 Vgl. Fees 2015, 88.

28 Vgl. Wüstenrot 2004, 15.

29 Vgl. Harmut Bookmann: Die Stadt im späten Mittelalter, 1994, 333.



Abbildung 7  
Erasmus von Rotterdam (1466-1536)

Zur Zeit des Spätmittelalters entwickelten sich zwei, das Schulwesen gravierend verändernde Strömungen. Die Gründung der Stadt- und Ratsschulen war nur ein erster Vorstoß gegen das kirchliche Monopol des Unterrichts. Der nachhaltigere Stoß jedoch, kam in der Renaissance durch die Reformation. Dies wäre jedoch ohne die Vorarbeit der Humanisten nicht möglich gewesen.

**Humanismus.** Während im Mittelalter alles durch den christlichen Glauben erklärt wurde, geht mit dem Zerfall der Kirche auch eine weitgreifende Änderung der Weltanschauung einher. Es kommt nun im 15. und 16. Jahrhundert zu einer Säkularisierung des Lebens. Statt der religiösen Besinnung rückt im Humanismus die Menschlichkeit und die freie geistige Entfaltung des Menschen in den Mittelpunkt. Diese anthropozentrische Weltanschauung führt zur Entdeckung des Individuums. Durch den Fernhandel und Reichtum sowie dem damit einhergehende Einfluss den die Händler zu dieser Zeit erreichten, lässt sie erkennen, dass nicht alles durch Gott geben ist, sondern dass durch eigenes Handeln sein eigenes Leben verbessern werden kann. Man wollte sich ein eigenes, nicht von der Kirche vorgegebenes Bild der Welt machen und selbst nach Antworten suchen. So begann der Mensch sich selbst zu hinterfragen und die Natur und die Welt in die er lebt zu erforschen.<sup>30</sup> In dieser Zeit, der Renaissance (lat. Wiederbelebung), werden nun die in Vergessenheit geratenen Erkenntnisse der antiken Philosophie und Wissenschaft wieder aufgegriffen und das kulturell gesehen, dunkle Zeitalter des Mittelalters hinter sich gelassen. Die Werte der griechisch-römischen Antike werden wiederentdeckt und weiterentwickelt. Neue Schulen sowie Universitäten entstehen, Wissenschaft und Forschung bringen neue Technologien hervor. Der Buchdruck, beispielsweise verhalf nicht nur in weitere Folge besonders Martin Luther dabei seine 95 Thesen und die lutherische Bibel zu verbreiten, sondern erleichterte auch die Vermittlung von neuen Lehrinhalten gravierend. Die Bildung rückt zu dieser Zeit zunehmend in den Vordergrund.<sup>31</sup> Der Kirche war dies jedoch nicht sonderlich recht da man zugleich auch damit begonnen hatte den Glauben zu hinterfragen. Deshalb versuchte die Kirche neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu verbergen und für ungültig zu erklären. Statt die Entwicklungen aufzuhalten, zweifelte man indes immer mehr an ihrer Glaubwürdigkeit. Von den Humanisten wurden Toleranz und Gewissensfreiheit propagiert und meinten, dass der Mensch Bildung benötige, um seine Aufgabe und Stellung in der Gesellschaft zu finden. Damit standen sie im Gegensatz zu der mittelalterlichen Ständegesellschaft, in der ein Mensch durch Geburt seinen Platz in der Gesellschaft zugewiesen bekam. Die Kirche verlor im Bildungswesen weiter an Boden während Fürstenhöfe sowie Handelsfamilien zunehmend an Einfluss gewannen. Wenngleich auch dieser Prozess des Umdenkens und die Verlagerung des Bildungsauftrags hin zu Stadt- oder Landesherrn, sich über mehrere Jahrhunderte sehr langsam weiter erstrecken sollte.<sup>32</sup>

30 Vgl. Fend 2006, 96.

31 Vgl. <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch-abitur/artikel/renaissance>

32 Vgl. Wüstenrot 2004, 17



Abbildung 8  
Martin Luther (1483-1546)

**Reformation.** Durch den völligen Zerfall der Kirche zur Zeit der Reformation und die damit einhergehende Auflösung der Klöster und Stifte, wurde auch das klerikale Schulsystem endgültig abgeschafft. Luther revolutionierte nicht nur die Kirche und den Glauben, sondern stellt damit auch das Bildungswesen auf den Kopf. Durch Aberglaube und schlechte Bildung wurde der Ablasshandel gefördert und die Kassa der Kirche füllte. Er zweifelte an der Glaubwürdigkeit des Papstes und übersetzte eigener Hand die Bibel, die es bis dato nur in Griechisch oder Hebräisch gab, in die deutsche Sprache, um sie dadurch dem Volk zugänglich zu machen und trug damit maßgeblich zur Verbreitung der deutschen Sprache bei. Die Reformatoren waren davon überzeugt, dass jeder selbst die Bibel lesen solle um sich damit mit seinem Glauben auseinanderzusetzen und sich ein eigenes Bild von der Welt zu schaffen. Luther wollte Religion zur reinen Herzenssachen machen. Jeder soll sein eigener Priester sein und damit zu einem mündigen Christen werden.<sup>33</sup> Um dies zu gewährleisten, musste jedoch auch das Bildungssystem umgestaltet werden. Bildung für alle – hieß der damalige Anspruch der Reformatoren. Eine Bildung, dabei vor allem Lesen und Schreiben, soll von nun an nicht mehr nur ein Vorrecht des geistlichen Standes sein, sondern für jeden zugänglich, gleichgültig auf welche Stufe er in der Gesellschaft steht. Dies stellte das bisherige Selbstbild der Geistlichen auf den Kopf, da sie sich bis dahin als die einzig wahren Heilsbringer verstanden.

Für die Reformatoren stand nun die Familie im Mittelpunkt des Interesses. Denn sie verstanden schon sehr früh, dass die Jugend von heute die Gesellschaft von Morgen bilden wird. Die Kinder sollten also den Grundstein für die weite Verbreitung der Religion sorgen. Aus diesem Grund nahm man die Familie zur Erziehung der Kinder in die Pflicht. Es sind die Eltern die nun die Verantwortung dafür haben, dass aus ihren Kindern allseits gebildete Christen werden. Da dies jedoch nicht genugsam geschah, wurde die häusliche Erziehung durch die schulische Ausbildung als offizielle Unterweisung ergänzt. Es war die Aufgabe eines jeden Gläubigen seine Kinder zu guten Christen zu erziehen und stets dafür zu sorgen, dass sie in die Schule gehen.<sup>34</sup>

Der Widerspruch mit der bis dato mächtigen Kirche führte zu einer Spaltung selbiger und eine neue Glaubensgemeinschaft entstand, die Evangelisten. Da die neue religiöse Richtung nicht imstande war sich aus eigener Kraft durchzusetzen, wandten man sich an die Landesherren sich ihnen anzuschließen. Dadurch wären sie nicht mehr der mittlerweile zur Landeskirche abgestuften Kirche unterworfen, sondern könnten allein über ihre Territorien und Bevölkerung herrschen und entscheiden. Für die Reformatoren hatte dies den positiven Effekt, dass durch den Grundsatz „cuius regio, eius religio“ („wessen Land, dessen Religion“) auch alle des Landesherrn unterstellten

<sup>33</sup> Vgl. [https://www.religionen-entdecken.de/eure\\_fragen/wie-kam-es-zur-reformation](https://www.religionen-entdecken.de/eure_fragen/wie-kam-es-zur-reformation)

<sup>34</sup> Vgl. <https://www.museeeprotestant.org/de/notice/die-protestantische-erziehung-im-16-jahrhundert/>

Bewohner zu Anhängern der neuen Glaubensrichtung werden mussten und sie sich dadurch schnell verbreitete.

Die Kirche war nun endgültig keine dem Staat rivalisierende und ihm oft überlegenen Machtorganisation mehr, wie es im Mittelalter noch der Fall war, sondern nur mehr der Staatsgewalt untergeordnete, wenngleich noch immer eine das Volk stark beeinflussende, Abteilung.<sup>35</sup>

Der Grundstein für ein allgemein gültiges Recht auf Wissen und Bildung wurde somit durch die Reformation gelegt und machte die Alphabetisierung zum neuen Bildungsideal für die gesamte Bevölkerung, welches von nun an auch die Mädchen ausdrücklich miteinschloss. Dieser durch die Reformatoren hervorgerufene Wandel, hatte einen gewaltigen Bildungsschub in der Gesellschaft zur Folge.<sup>36</sup>

**Absolutismus.** Die Reformation hatte also nicht nur zur Folge, dass erstmals einer Bildung für alle mit Nachdruck vorangetrieben wurde, sondern auch die politischen Machtverhältnisse in Europa ins Wanken gerieten. Die Spaltung der Kirche und der daraus hervorgegangene 30-jährige Konfessionskrieg, brachten in weiterer Folge das Fürstentum und damit die Monarchie hervor. Zur Zeit des Absolutismus hatten nun die Fürsten statt der Kirche die Macht über die Bildung. Absolutistische Herrscher konnten ihr Land und demnach auch die Schule uneingeschränkt selbst verwalten. Die Schule war zu dieser Zeit ein hervorragendes Mittel, die Bevölkerung des beherrschten Territoriums von klein auf zu bequemen Untertanen zu drillen. Die Inhalte die ihnen dabei vermittelt wurden, waren verhältnismäßig gleichgültig. Wichtig war, dass sie von Kindesbeinen an, an widerspruchslosen Gehorsam und Stillsitzen gewöhnt wurden.<sup>37</sup> In einer Zeit in der die Wirtschaft bereits immer höhere Anforderungen durch immer komplexer werden Herstellungsverfahren an die Menschen und deren Ausbildungsstandard stellte, mischte sich der Staat zunehmend in das Schulwesen ein. Unter der Maxime „so viel Bildung wie nötig“<sup>38</sup> wurde dem Volk eine rein dem Staat dienliche Bildung vermittelt. Durch Arbeitsfleiß und Gehorsam sollten die Untertanen statt frei zu denken, möglichst produktiv funktionieren. Je qualifizierter die erforderlichen Arbeitskräfte waren, desto nützlicher war er für die Wirtschaftspolitik des absolutistischen Herrschers. Die Schule wurde damit zum Instrument des Erhalts der politischen Ordnung und begann erstmals zu einer der Wirtschaft förderlichen Institution zu werden.

*„Lernen, aber nicht denken, beschränkter Untertanengeist, aber keine Menschenbildung.“<sup>39</sup>*

35 Vgl. <https://www.tologo.de/die-schule/die-reformation-und-die-schule/>

36 Vgl. <https://www.luther2017.de/reformation/und-gesellschaft/bildung/>

37 Vgl. Borgius 2009, 40.

38 Raab 1989, 14.

39 unbekannt

Dies ist auch die Zeit in der in Österreich die allgemeine Schulpflicht durch Maria Theresia eingeführt wird. Sie erkannte, dass der wirtschaftliche Wohlstand des Landes nicht nur auf seinen materiellen Schätzen beruht, sondern auch auf den geistigen Tätigkeiten seiner Bevölkerung. Auch Handel, Gewerbe verstanden sehr bald, dass qualifizierte Arbeiter höhere Leistungen und dadurch größeren Gewinn mit sich brachten.<sup>40</sup> Die Schulpflicht beschränkte sich zu Beginn für lange Zeit nur auf die Kinder in den Städten. Am Land hingegen wurden die Kinder oftmals am Feld oder im Haushalt benötigt. Außerdem führte ein oft sehr weiter Schulweg nicht selten dazu, dass die Kinder der Schule fernblieben.

**Aufklärung.** Am Beginn des 17. Jahrhunderts schob sich im Zuge der Aufklärung die Wissenschaft immer mehr in den Vordergrund. Die vorausgegangenen naturwissenschaftlichen Umwälzungen durch die Entdeckungen unter anderem von Galilei, Kepler und Newton, erschüttern das bisherige auf Gott gegründete Weltbild. Die Aufklärer übten rege Kritik an den meist religiös bedingten Vorurteilen und wollten durch die Besinnung auf die menschliche Vernunft, die Gesellschaft aus der Bevormundung von Kirche und Staat befreien. Durch auf Methoden der Naturwissenschaft begründete Erkenntnisse wollten sie die Menschheit wert- und vorurteilsfrei aufklären. Beobachtung, Erfahrung und methodisches Vorgehen sollten die Erkenntnisse nachvollziehbar machen und allgemeine Gültigkeit verleihen. Mit dieser Denkweise richteten sich die Aufklärer an eine zwar noch sehr kleine aber sehr aktive gebildete Öffentlichkeit die sich im weiteren Verlauf als eine neue Gesellschaftsschicht herausbilden wird – das Bürgertum. Man war bestrebt, sich von früheren Denkweisen und Vorstellungen zu befreien. Der Mensch solle, anders als zuvor, den eigenen Kopf benutzen und nicht alles als von Gott gegeben hinnehmen. In den Augen der Aufklärer war allein der eigene Verstand dazu in der Lage den Menschen aus der Unterdrückung und Armut zu lösen und die Wahrheit ans Licht zu bringen. Aberglaube und Vorurteile verdunkelten die Denkweise des Mittelalters, die neue aufgeklärte Gesellschaft der Neuzeit hingegen sollte eine gebildete und frei denkende werden.

*„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern [...] des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“<sup>41</sup>*

40 Vgl. <http://meilensteine.woerg.at/index.php/de/meilenstein/detail/174>

41 <http://www.zeno.org/nid/20009189580>

*Immanuel Kant*

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Bildung. „Wissen ist Macht“<sup>42</sup> – war einer der Leitsätze der Aufklärung. Dies meint, dass einem Menschen erst durch Bildung und Wissen ermöglicht wird, seinen eigenen Verstand einzusetzen um damit zu einer unabhängigen und eigenständigen Person zu werden und Macht über sich selbst zu erlangen. Die Förderung von Bildung und Wissenschaft sowie deren Verbreitung in alle Schichten der Bevölkerung war ein wichtiger Grundsatz der Aufklärung.<sup>43</sup> Diese Forderung war in der damaligen Gesellschaft äußerst neuartig und einschneidend. Denn zur Zeit des Absolutismus war ein ungebildetes und untergebenes Volk leichter zu regieren als eines das selbst denkt und aus Vernunft handelt. Das dummmhalten der Untertanen, war damals eine übliche politische Regierungsstrategie. Durch die sich immer weiterverbreitenden Grundsätze der Aufklärung wurden die Menschen zunehmend aus dieser Unmündigkeit losgelöst. Dabei brachte diese Aufbruchstimmung auch die bisherige Ständegesellschaft stark ins Wanken und war dadurch maßgeblich am Ausbruch der französischen Revolution beteiligt. Niemand ist dazu geboren Untertan zu sein und keiner ist auf die Welt gekommen um über andere zu herrschen. Jeder Mensch ist als freier Mensch geboren. Der Drang nach Freiheit wurde immer stärker und bringt die Menschenrechte hervor. Der Staat konnte nun nicht mehr mit dem Volk machen was er wollte, sondern soll im Sinne der Aufklärer die Rechte eines jeden Menschen schützen. Durch die Gewaltentrennung im Zuge des aufgeklärten Absolutismus behält der Monarch zwar seine losgelöste Stellung, aber wird zunehmend abhängiger von seinem Volk und versteht sich als „Erster Diener des Staates“.<sup>44</sup> Als Pionier des aufgeklärten Absolutismus gilt Joseph II, Sohn von Maria Theresia. Er verstand sich nicht mehr als über das Volk herrschend sondern als dem Volk dienend an. Dieser Sinneswandel der damaligen Fürsten und Monarchen ebnete den Weg zur demokratischen Gesellschaft in der wir heute leben.

Die Bildung und damit die Schule, liegt zu dieser Zeit in der alleinigen Hand des Staates. Er definiert über Schulordnungen was in den Schulen gelernt wird. Gleichzeitig stehen die Führungskräfte des Staates unter dem Einfluss der Wirtschaft, da diese als ökonomischer Faktor den Wohlstand im Land beeinflusst. Es wird demnach also eine rein berufsbezogene Bildung forciert.

42 Dieser Satz wurde vom englischen Philosophen Francis Bacon geprägt.

43 <https://www.helles-koepfchen.de/artikel/2862.html>

44 Zitat Friedrichs II. von Preußen

45 Vgl. <http://www.bildungsexperten.net/wissen/was-ist-bildung/>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts revolutioniert Wilhelm von Humboldt diese Auffassung von Bildung. Mit dem Humboldt'sche Bildungsideal, forderte er eine Allgemeinbildung die sich unabhängig von Staat und Wirtschaft versteht. Eigenständige Universitäten sollen autonome Individuen und ein Weltbürgertum hervorbringen. Eine universitäre Bildung die eine, von wirtschaftlichen Interessen unabhängige Ausbildung sein soll.<sup>45</sup>

**Architektur.** Im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit, kann man bei Schulbauten noch nicht von Schularchitektur sprechen, sondern vielmehr vom Bereitstellen von Raum zur Unterweisung. Anfänglich für alle Altersklassen und in weitere Folge durch die Reformation nur für die Kinder. Auch wenn man noch nicht von Pädagogischer Architektur sprechen kann, hat sich dennoch im Laufe der Zeit die Schulraumgestaltung langsam aber kontinuierlich verändert.

Zur Zeit des Mittelalters gibt es so etwas wie Schule noch nicht. Wenn überhaupt an einem Ort Unterricht stattfand, dann geschah dies in Klöstern. In Folge der Reformation, weitete sich der Begriff der Schule jedoch immer weiter aus. Neben Latein- und Rechenmeisterschulen in den Städten, wurden auch am Land vereinzelt Dorfschulen eingerichtet die dabei noch von einer bäuerlichen Lebenswelt geprägt wurden. Bis zum Ende der Neuzeit werden in weiten Teilen der Bevölkerung, Berufstätigkeit und Privatleben noch nicht voneinander getrennt. Ähnlich wie Bauernhöfe und Manufakturen, vereinten zur damaligen Zeit auch Schulen diese beiden Lebensbereiche. Als ein Schulhaus verstand man dabei ganz einfach die Wohnung des Lehrers bzw. des Schulmeisters. Bei kleineren und einfacheren Schulen konnte es auch durchaus passieren, dass für die Ausübung des Berufes nicht einmal ein eigener Raum vorhanden war. Der Unterricht oder das sogenannte „Schulehalten“ wurde dabei kurzerhand in der Wohnstube ausgeübt und dadurch stark in das Privatleben des Lehrers, mit all dessen üblichen und alltäglichen Tätigkeiten im Haushalt, eingebunden. Selbst in den großen Lateinschulen des 16. und 17. Jahrhunderts wohnte der Rektor und seine Schulgesellen je nach Möglichkeit im selben Haus in dem Unterrichtet wurde.<sup>46</sup> Somit waren zu Beginn selbst Wohnen und Schule noch in einem gemeinsamen Gebäude vereint.

Die „Schule“ des Mittelalters war eine Einheitsschule die für alle Stände zugänglich war sofern die nötigen finanziellen Mittel dafür aufgebracht werden konnten. Auf Grund des damalig strengen Standesethos war es verwunderlich, dass sich die Schulbildung weniger von Stand zu Stand als von Beruf zu Beruf unterschied. In einem großen Unterrichtsraum wurden Schüler verschiedener Alters- und Leistungsstufe gemeinsam unterwiesen. Statt ausdifferenzierte Jahrgangsklassen, finden die Schüler aus unterschiedlichen Stände und Leistungsstufen kurzerhand auf verschiedenen Bänken verteilt Platz und werden gegebenenfalls von mehreren Lehrkräften beaufsichtigt.<sup>47</sup> Der Unterricht in den großen Lateinschulen besaß durchaus eine geordnete, wenn auch heterogene und teilweise unübersichtliche auf Struktur. Durch den Schulmeister wird eine Wahrheit verkündet. Im Vergleich dazu waren die Dorfschulen der vorindustriellen Zeit, frei von Struktur und Ordnung. Weder strenge Sitzordnungen noch eine autoritäre Unterrichtsführung war in diesen Schulen anzutreffen. Der Schulraum verkörperte den Charakter einer Wohnstube.

---

46 Vgl. Göhlich 2013, 25f.

47 Vgl. ebda.

Abbildung 10  
Dorfschule  
Jan Steen, 1670  
Idealisierte Darstellung



Abbildung 11  
Lateinschule 1592  
Idealisierte Darstellung



Generell konnte zu dieser Zeit zwischen zwei Schulraumtypen unterschieden werden. Auf der einen Seite den Typus der kirchlichen Kloster- bzw. Domschulen die sich später zu Lateinschulen entwickelten und auf der anderen Seite die privaten, handwerklich-zünftigen Schreib- und Rechenmeisterschulen oder auch Winkelschulen genannt. Während die großen Lateinschulen (später Gymnasium) die Schüler auf einen geistigen Beruf oder auf ein späteres Studium vorbereitete, entstanden die Rechenmeisterschulen auf Grund des rasant wachsende Handels, der einen ansteigenden Bedarf an Rechenkünsten mit sich brachte, die in Lateinschulen stark vernachlässigt wurden.

Diese beiden Schulraumtypen lassen sich sehr gut anhand zweier aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bilder betrachten. Beide Typen zeigen ein einzigen großen Raum in dem der Unterricht stattfindet und im Gegenteil zu heute, weist die Unterrichtsform eine Dezentralität auf. Ebenso werden zu dieser Zeit Schüler jeden Alters zugleich unterrichtet. Frontaler und jahrgangsspezifischer Unterricht war fremd und setzte sich erst im 19. Jahrhundert durch. Neben den offensichtlichen Gemeinsamkeiten ist bei genauerer Betrachtung aber vor allem ein unterschied im Umgang mit den Schülern erkenntlich. Im Bild der Lateinschule lässt sich unschwer erkennen, dass der Schulmeister sich durch Kathedra und Rute seiner Autorität behauptet und damit von seinem hausherrlichen Recht Gebrauch macht. Obwohl selbiges Recht auch in Rechenmeisterschulen gilt, wird dort jedoch davon abgesehen körperliche Strafmaßnahmen anzuwenden. Dieser Unterschied in der Lehrweise, lässt sich auch in der Ordnung der Schüler erkennen. Während in der Lateinschule die Schüler auf fest platzierten und harten Sitzreihen aus langen Bänken vor dem Lehrstuhl

Abbildung 12  
Rechenmeisterschule 16. Jahrhundert  
Idealisierte Darstellung



des Schulmeisters Platz finden, geht es in der Rechenmeisterschule gänzlich unstrukturierter zu. Die Schüler sitzen um einen Tisch auf dem sie mittels Rechenbrett eigständig und selbstkontrolliert versuchen Lösungen für die gestellten Aufgaben zu finden. Auch ließ es sich zu damaliger Zeit wohl ungestraft in der Schule schlafen, wie im Hintergrund ersichtlich.<sup>48</sup>

Da in Lateinschulen in der Regel hauptsächlich gelesen, rezitiert, gehört und gesungen wurde und weniger gerechnet und geschrieben, sind im Vergleich zu den Rechenmeisterschulen die Unterrichtsräume kaum mit Tischen ausgestattet. In der unterschiedlichen Raumgestaltung widerspiegeln sich also auch die unterschiedlichen Lehrinhalte. Während Rechenschüler auf betriebliche Selbständigkeit, Verträglichkeit und Gleichrangigkeit zu kaufmännischer Tätigkeit herangeführt werden, so werden die Lateinschüler auf Orthodoxie und Hierarchie vorbereitet. Diese beiden beschriebenen Schulraumtypen bestehen weiter bis ins 19. Jahrhundert jedoch mit dem Unterschied, dass die Unterrichtsräume je nach Größe des Schülerzulaufes und der baulichen sowie finanziellen Möglichkeiten der Stadt in voneinander getrennte Räume für verschiedene Klassen unterteilt werden. Wobei nach wie vor weder Jahrgangsklassen noch Frontalunterricht zur Anwendung gebracht wird. Da Kinder unterschiedlichsten Alters zugleich unterrichtet wurden, musste der Lehrer auch immer unterschiedliche Aufgabestellungen zugleich parat haben. Für die jüngeren Klassen war dies äußerst von Vorteil, denn sie bekamen viele Inhalte der höheren mit und wussten dadurch was ihnen in den nächsten Jahren bevorstehen würde.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Vgl. ebda.

<sup>49</sup> Vgl. Göhlich 2013, 27.

## Zusammenfassung Mittelalter

---

*Alles in einem Raum*

**Wohnen.** Im Mittelalter und der frühen Neuzeit existierte der Begriff Familie, so wie wir ihn heute kennen, noch nicht. Auch der Begriff des Wohnens hatte mit dem von heute nur sehr wenig gemein. Statt zu wohnen, wurde zur Zeit des Mittelalters und von weiten Teilen der Landbevölkerung noch lange darüber hinaus, gehaust. Das damalige Zusammenleben war in erster Linie davon geprägt, dass Wohnen und Arbeit nicht voneinander getrennt wurde, sondern stattdessen unter einem Dach stattfand. Als autarke Produktionseinheit fanden bei der Wohnform des „Ganzen Hauses“, alle alltäglichen Verrichtungen die dem Haushalt das Überleben sicherte, innerhalb oder in der näheren Umgebung der Wohnstätte statt. Neben der Nahrungsmittelherstellung über landwirtschaftliche Produktionsprozesse, wurden auch alle weiteren Konsumgüter, die ein Haushalt benötigte, wie beispielsweise Kleidung, Werkzeuge, Seife oder auch Kerzen, selbst produziert. Während in ländlichen Gefilden der Bauernhof als Grundtypus des Ganzen Hauses galt, waren es in den seit dem Spätmittelalter wachsenden Städten, Handwerksbetriebe bzw. Werkstätten und Geschäfte, die sich zusammen mit der Wohnung in einem Haus befanden. Die Sozialstruktur eines solchen Haushalts bestand dabei nicht nur aus einer rein auf Blutsverwandtschaft gründenden Einheit, sondern bezog auch Personen mit ein, die durch ein Arbeitsverhältnis Teil der Gemeinschaft wurden. So lebten Dienstboten, das sogenannte Gesinde wie Mägde, Knechte, Tagelöhner und andere nur zeitlich befristete Mitbewohner, genauso in einem solchen Haus wie Verwandte in mehreren Generationen. Durch patriarchische Herrschaftsverhältnisse wurden die Rangstrukturen klar definiert. Der Hausvater war der Herr im Haus und verfügte über alle in seinem Haushalt lebenden Personen. Die Hausmutter auf der anderen Seite spielte dabei eine ebenso untergeordnete Rolle. Die zwischenmenschlichen Beziehungen beruhten dabei in erster Linie auf wirtschaftlichen Zusammenhängen. Der Erhalt und der Fortbestand des Hofes bzw. des Handwerksbetriebs dominierte das Zusammenleben und bedingte eine oberflächliche Bindung aller Haushaltsangehörigen.

**Schule.** Wenn zur Zeit des Mittelalters überhaupt von Schule gesprochen werden kann, dann befand sich diese über viele Jahrhunderte in der Hand der Kirche. Sie diente dabei in erster Linie der Ausbildung des klärikalen Nachwuchses und der Verbreitung des christlichen Glaubens. In den durch Handel und Gewerbe aufstrebenden und wachsenden Städten des Spätmittelalters entstehen auf Grund der neuen Anforderungen der Wirtschaft, neben den Dom- und Klosterschulen immer mehr Stadt- und Ratsschulen. Die Kirche beginnt nach und nach an Einfluss im Bildungswesen zu verlieren. Besonders im Zuge der Reformationsbewegung, angeführt von Martin Luther, beginnen sich diese Verhältnisse jedoch erst grundlegend zu verändern. Zur Verbreitung der biblischen Wahrheit forderte er eine Alphabetisierung eines jeden gläubigen Christen und brachte dadurch erstmals einen Aufschwung in der Relevanz von Schulen mit sich. Galt zuvor alles durch die Religion begründbar, so beginnt sich nun die Bevölkerung langsam aber sicher aus den in Bildungsbelagen dunklen Zeiten des Mittelalters zu befreien. Im Humanismus fängt der Mensch an sich selbst und seine Welt in der er lebt zu hinterfragen und zu erforschen. Im Gegensatz zu den vorherrschenden Strukturen der Ständegesellschaft, sollte in den Augen der Humanisten, Bildung jeden dazu befähigen seine Aufgabe und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Wissenschaft und Forschung stellen in weiterer Folge im Zuge der Aufklärung die vorherrschende, auf Gott gegründete, Weltanschauung in Frage. Statt einer Bevormundung durch Kirche und Staat, soll sich die Gesellschaft auf die menschliche Vernunft besinnen und die Wahrheit ans Licht bringen. Durch Bildung solle der Mensch Macht über sich selbst erlangen und zu einer eigenständigen, selbst denkenden Person werden. Neue Schulen und Universitäten beginnen zu entstehen und lassen das Bildungsniveau steigen. Wenn für lange Zeit auch nur beschränkt auf eine anfänglich verhältnismäßig kleine Gruppe von Menschen aus der Oberschicht - dem Bürgertum. Durch die Reformation geriet nicht nur der kirchliche Einfluss in den Hintergrund, sondern brachte auch die damaligen politischen Machtverhältnisse ins Schwanken. Fürstentümer und Monarchen bestimmen nun im Absolutismus über das, was in den Schulen gelehrt und gelernt wird. Die Schule beginnt zu einem Instrument für den Erhalt politischer Ordnung zu werden. Durch Disziplinierung und Bestrafung soll die Bevölkerung zu gehorsamen Untertanen erzogen werden. In weiterer Folge bekommen Schulen eine immer größere wirtschaftliche Bedeutung. Der Staat begreift die Wichtigkeit einer gebildeten Gesellschaft und mischt sich über Schulordnungen zunehmend in die Lerninhalte der Schulen ein.

## Wohnen im Mittelalter

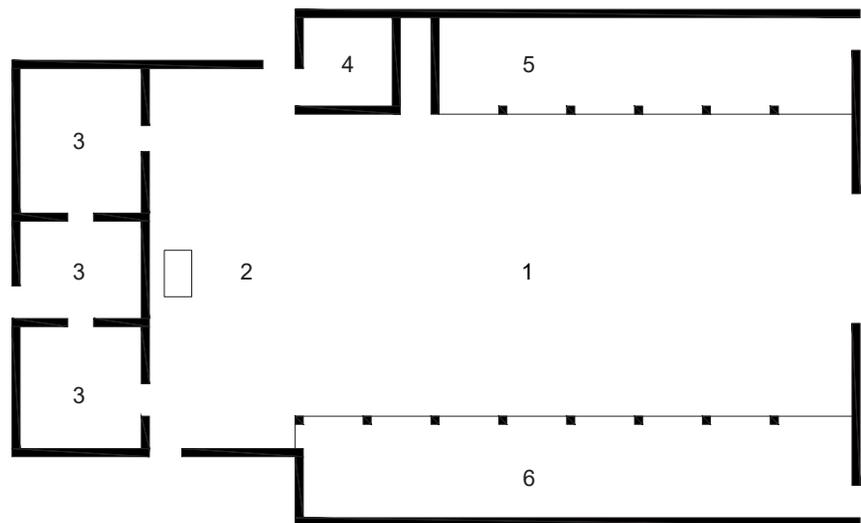
*Hausen statt Wohnen*

Abbildung 13  
Niederdeutsches Hallenhaus  
Hof Fühning, 1570

- 1 Diele
- 2 Flett
- 3 Kammer (ab 1600)
- 4 Knechtekammer
- 5 Pferdestall
- 6 Kuhstall



Abbildung 14  
Einraum



Die Räume der Bauernhäuser zur Zeit des Mittelalters und der frühen Neuzeit waren Allzweckräume. Im "ganzen Haus" bildeten die Arbeitswelt und das soziale Leben eine Einheit. Ein musterhaftes Beispiel hierfür stellt das niederdeutsche Hallenhaus dar. Ein im Mittelalter entstandenes Wohnstallhaus der bäuerlichen Bevölkerung. Dabei handelt es sich um ein Einhaus, das Wohnraum, Stallungen und Erntelager in einem großen Hauskörper zusammenfasste und alle Funktionen des bäuerlichen Lebens vereinte. Charakteristisch hierfür war die fehlende Trennung von Produktion, Reproduktion und Konsumtion. Das Zentrum des Haushalts bildete dabei die Diele bzw. die Halle und diente als Wirtschafts- und Arbeitsraum. Flankiert wurde die Diele von Stallungen und Lagerräumen bzw. der Gesindekammer. Ohne räumliche Abgrenzung ging der Wirtschaftsbereich über auf das Flett, dem Wohnbereich der Diele. Dabei handelte es sich um eine offene "Wohnküche" die mit einer Feuerstelle den einzigen beheizten Bereich des Hauses bildete. Die eigentliche Wohnstätte, mit Tischen, Stühlen und Betten befand sich dabei ursprünglich zu beiden Seiten der Feuerstelle. Dieser Ess- und Schlafbereich lag somit in ein und demselben Raum wie die Viehstallungen. Erst in der späten Neuzeit wurde dieser Bereich durch ein erhöhtes Bedürfnis nach Wohnkomfort durch einen sogenannten Kammerfach von der Diele abgetrennt.

# Schule im Mittelalter

*Schule im Wohnzimmer des Lehrers*

Abbildung 15  
Einraumschule um 1600  
Schematische Darstellung

- 1 Schulraum
- 2 Kammer
- 3 Küche
- 4 Speisekammer

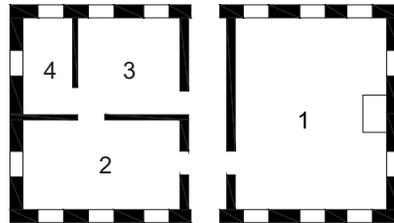


Abbildung 16  
Einraum



Eine konkrete Schularchitektur gab es zur Zeit des Mittelalters ebenso wenig, wie eigens für den Unterricht konzipierte Räume. Stattdessen prägte die Vereinigung von Arbeit und Wohnen die damaligen Unterrichtsräume. Vor allem am Land waren die Dorfschulen nicht mehr als ein etwas größerer Raum im Wohngebäude des Schulmeisters, der im Nebenberuf die Schüler unterrichtete.

## Entdeckung der Kindheit

*Vom kleinen Erwachsenen zum Kind*

**Mittelalter.** Eine Kindheit als solche im heutigen Sinn, gab es zur Zeit des Mittelalters nicht. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Kinder zu dieser Zeit vernachlässigt, verlassen oder verachtet wurden. Die Kindheit ist nicht mit der Zuneigung zum Kind zu verwechseln. Vielmehr bezeichnet es den Lebensabschnitt des Kindseins und die bewusste Wahrnehmung der kindlichen Besonderheit die es vom Erwachsenen unterscheidet. Sobald das Kind dem zartesten Alter entwachsen war, d.h. jene Dauer in der das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskam - mit etwa sieben Jahren, wurde es übergangslos in den Gesellschaftskreis der Erwachsenen erhoben. Nach einer kurzen Entwöhnungsphase wurde es zum jungen Erwachsenen und begann, seiner Erfahrung und physischen Kondition entsprechend, zu Arbeiten und nahm am allgemeinen ökonomischen und sozialen Leben teil. Ohne zuvor so etwas wie eine Jugend erlebt zu haben. Den Lebensabschnitt der Kindheit gab es zuvor bereits bei den alten Griechen und auch heute prägt er unsere hochentwickelte Gesellschaft. Im Mittelalter jedoch war dieser Abschnitt nicht bekannt. Der Auftritt des Kindes in Familie und Gesellschaft war zu kurz und unbedeutend um besondere Aufmerksamkeit zu erregen. Eine Rücksichtnahme auf etwaige kindliche Bedürfnisse gab es nicht. Oftmals wurden Säuglinge kurzerhand fest in Tüchern gewickelt, sodass die zur Bewegungslosigkeit verurteilten Babys bequem irgendwo abgelegt werden konnten. Spezielle Einrichtungen für Kleinkinder wie verschlossene Kinderstühle oder Gehschulen, gab es vielleicht in wohlhabenderen Häusern, aber auch diese dienten lediglich dazu, den rohen, physischen Schutz der Kleinkinder auch ohne ständige Beaufsichtigung zu gewährleisten.<sup>50</sup>

In den allerersten Jahren konnte das Kind zumindest mit einer oberflächlichen Gefühlszuwendung rechnen. Von einer besonderen, kindgerechten Behandlung geschweige denn einer kindlichen Erziehung konnte jedoch nicht die Rede sein. Vielmehr wurde mit dem Kind gespielt wie mit einem kleinen Tier mit dem man sich vergnügte. Wenn es dann starb, was in der Zeit einer sehr hohen Kindersterblichkeit häufig vorkam, war das für den ein oder anderen etwas bedauerlich, doch in der Regel wurde daraus keine große Tragödie gemacht. Denn bald würde ein anderes Kind an seine Stelle treten. Wenn es ihm gelang, die ersten Gefahren in jungen Jahren zu überstehen, dann war es nicht selten der Fall, dass es die Familie weggab. Es gelangte auf Grund einer fehlenden emotionalen Bindung nie aus einer gewissen Anonymität heraus.<sup>51</sup> Für die Oberschicht war es zudem bis in 19. Jahrhundert vollkommen normal, die eigene Säuglinge außerhalb des Hauses bei fremden Ammen, die sich dem Nachwuchs annahmen, unterkommen zu lassen. Wenn überhaupt verblieben die Kinder der Oberschicht nur zwischen dem 2. und 7. Lebensjahr im Haus der Eltern. Danach, und das betraf alle Stände, traten die jungen Erwachsenen in ein Lehrverhältnis ein das sie in der Regel in einem Fremden Haushalt, in dem sie als Bedienstete voll integriert

<sup>50</sup> Vgl. Zinn 1982, 14.

<sup>51</sup> Vgl. Ariés 1978, 46.

wurden, weit weg von der eigenen Familie, absolvierten.<sup>52</sup> Ein Zuhause zu haben, das Gefühl daheim zu sein, kannten die Kinder zu dieser Zeit nicht. Der Sinn für das Zuhause ist eine Entwicklung des Bürgertums durch den neu entstandenen Familiensinn.

Die Sozialisation des Kindes zählte damals nicht eigens zu den Aufgaben der Familie, sondern fiel dem erweiterten Milieu aus Erwachsenen zu in dem sich das Kind bzw. der Jugendliche befand. Die Erziehung des Kindes beruhte durch das Zusammenleben mit den Erwachsenen jahrhundertlang auf dem Lehrverhältnis. Durch die Mithilfe bei der Arbeit lernte es alles was es wissen musste, ohne dass sich die Erwachsenen dabei als Lehrer oder Erzieher verstanden.<sup>53</sup>

Die paideia der alten Griechen hatte die mittelalterliche Zivilisation bereits vergessen und von der Erziehung der Modernen wussten sie noch nichts. Von einer Erziehung konnte im Mittelalter also nicht mehr bzw. auch noch nicht die Rede sein. Während die griechische paideia noch auf einem Unterschied und einem Übergang zwischen Kind und Erwachsenen beruhte, gibt es in der mittelalterlichen Kultur solch einen Unterschied einfach nicht. Aus diesem Grund gibt es zu dieser Zeit auch keinen Begriff für solch eine Übergangszeit. Das Kind galt im Mittelalter vor allem als Arbeitskraft bzw. als potentieller Erbe. Es als ein emotionales Wesen mit spezifisch kindgemäßen Bedürfnissen zu sehen die auch eine besondere Behandlung benötigen war eine völlig unbekannte Betrachtungsweise. Diese Gesellschaft hatte keine Vorstellung von Erziehung.<sup>54</sup>

**Familienbegriff des „ganzen Hauses“.** Das soziale Geflecht des Ganzen Hauses vereinte alle Altersstufen und Ständen, ohne dabei jemandem Zeit für Einsamkeit und Intimität zu lassen. Innerhalb dieser ausgesprochen intensiven und hochgradig kollektiven Lebensform, blieb kein Platz für Privatheit. Die Familie diente dem Fortbestand des Lebens, der Erhaltung von Besitz, der gemeinsamen Ausübung des Handwerks, einer auf Gegenseitigkeit beruhende täglich Hilfe in einer Welt, in der ein auf sich allein gestellter Mann und im Besonderen eine Frau nicht überleben konnte. Sowie in Krisenzeiten der Verteidigung von Leben und Ehre.<sup>55</sup> Gefühlvolle Zuwendung und emotionale Bindungen nahmen in diesem Bild der Familie eine zweitrangige Position ein und waren keine unabdingbare Voraussetzung für ihre Existenz. Umso schöner jedoch, wenn es sich zusätzlich einstellte. Für soziale Kontakte und gefühlsmäßige Bindungen wurden außerhalb der Familie, mit Nachbarn und Freunden, zwischen Herren und Dienern gesorgt.<sup>56</sup> Durch den Umstand, dass die Kinder schon früh in der Welt der Erwachsenen mitmischten und eine tiefe emotionale Bindung zwischen Eltern und Kind eine zweitrangige Rolle einnahm, war

52 Vgl. Zinn 1982, 15.

53 Vgl. Ariés 1978, 46.

54 Vgl. Ariés 1978, 559.

55 Vgl. ebda.

56 Vgl. Ariés 1978, 47.

es ganz normal sein Kind zur weiteren Entwicklung anderen Familien zu übergeben. Diese Lehrzeit der Kinder trug zusätzlich dazu bei, das emotionale Band zwischen Eltern und Kind locker zu halten.<sup>57</sup>

Erst durch das langsame Verschwinden des „ganzen Hauses“ drang auch das Wort „Familie“ in den deutschen Sprachraum ein. Im Spätmittelalter und auch in der frühen Neuzeit hatte die deutsche Sprache noch keinen anderen Begriff als „Haus“ für die damalige Lebensweise. Das im heutigen Sinn verstandene Wort „Familie“, ist in weitere Folge erst im 18. Jahrhundert aus der französischen Sprache („famille“) übernommen worden und bezeichnet dabei die Kleingruppe der Kernfamilie, die aus Eltern und ihren Kindern besteht. Anders als im ganzen Hause, gründet diese Familienform auf Blutsverwandtschaft und nicht auf das bloße Zusammenleben unter einem Dach. Hierunter verstand man den lateinischen Vorläufer „familia“ und meint die Gesamtheit der in einem Haus lebenden Personen, einschließlich des Gesindes und der Sklaven. Im Sinne dieser Definition kann im Mittelalter und der frühen Neuzeit von Familie gesprochen werden.

Auch die Begriffe Vater und Mutter hatten einst eine andere Bedeutung. Mit Pater und Mater wurde nicht Verwandtschaftsbeziehungen bezeichnet, sondern die Herrschaftsverhältnisse innerhalb der familia.<sup>58</sup>

**Frühe Neuzeit.** Mit dem Ende des Mittelalters konnte das Kind sich allmählich einen Platz bei seinen Eltern zurück erobern. Einen Ort innerhalb der Familie, auf den es in der Zeit wo üblich war, es Fremden anzuvertrauen, keine Möglichkeit hatte. Das große Ereignis zu Beginn der modernen Zeit war die Wiederentdeckung des erzieherischen Interesses. Dieses Interesse wurde im 15. Jahrhundert nur von vereinzelt Männern der Kirche, des Gesetzes und der Wissenschaft vertreten. Mit der Reformationsbewegung im 16. und 17. Jahrhundert jedoch gewann eine dem Kind vorbehaltene Erziehung immer mehr an Einfluss. Es waren diese Reformer die sich mit Entschiedenheit gegen die Denkweise der mittelalterlichen Gesellschaft und damit auch gegen die Kirche stellten. Durch Ihren Einfluss wurden die Eltern darüber belehrt, dass sie stets für das Seelenheil und letztlich auch für den Leib ihrer Kinder zu sorgen hatten und für sie verantwortlich waren.<sup>59</sup> Es ist dieses neue Interesse an den Kindern und deren Erziehung welches die Gesellschaft von Grund auf verändern wird. Aus der Familie, die lediglich eine Institution zum Zweck des Fortbestandes von Namen und Eigentum war, entsteht nun vor allem durch die neu entstandene Fürsorge für das Kind, ein Ort von Empfindung und Affektivität zwischen den Familienangehörigen. Von nun an begnügen sich die Eltern nicht mehr nur damit Kinder in die Welt zu setzen, um sie dann wenig zu beachten und im frühen Alter fremden Familien zu übergeben. Es ist die Moralisierung jener Zeit die der Gesellschaft klar machte, dass das

57 Vgl. Ariés 1978, 559.

58 Vgl. Scholz 2005, 7.

59 Vgl. Ariés 1978, 560f.

Kind noch nicht für die Welt der Erwachsenen gewappnet sei und von ihnen verlangt, ihren Kindern das Rüstzeug fürs Leben mitzugeben und sie nicht einfach der Welt auszusetzen sobald sie auch nur ansatzweise für sich selbst sorgen konnten.

*„Die Eltern die sich um die Erziehung ihrer Kinder kümmern (liberos erudiendos), gebührt mehr Ehre als jene, die sich damit begnügen sie in die Welt zu setzen. Denn sie schenken ihnen nicht nur das Leben, sondern sogar ein gutes und heiliges Leben. Deshalb tun diese Eltern auch recht daran, ihre Kinder schon im zartesten Alter auf den Markt der wirklichen Gescheitheit zu schicken, [...] wo sie zum Schmied ihres eigenen Glücks, zur Zierde des Vaterlands, der Familie und der Freunde werden.“<sup>60</sup>*

*Ein Text aus dem Jahre 1602*

Trotz so mancher Verzögerung und Verspätung in den vor allem ländlichen unteren Schichten, war das Kind von nun an von den Erwachsenen getrennt. Es entstand ein neuer Lebensabschnitt in der Laufbahn eines Menschenlebens – die Kindheit. Diese Kindheit wird das Kind in weiterer Folge in einer Art Quarantäne verbringen, ehe es in die Welt entlassen wird. Diese Quarantäne wird der Ort der Schule sein. Für das Kind beginnt nun ein langer Prozess der Einsperrung, Verwahrung und Verschulung (scolarisation), der sich bis weit in die heutige Gesellschaft erstrecken wird.<sup>61</sup> Von nun an verdrängt die Schule das traditionelle Lehrverhältnis der mittelalterlichen Gesellschaft und verlängerte dadurch die Dauer der Kindheit. Diesem neuen Interesse der Eltern an der Kindererziehung hat die Schule ihren außerordentlichen Aufschwung im 17. Jahrhundert zu verdanken.

Das Kind wurde mit vereinten Kräften durch Schule und Familie aus der Gesellschaft der Erwachsenen herausgezogen. Aus der Freiheit die das Kind unter den Erwachsenen hatte, wurde es in eine strikte Institution mit zunehmender Disziplin gedrängt, die das Ziel hatte gute und mündige Bürger hervor zu bringen.<sup>62</sup>

---

60 Vgl. Ariés 1978, 56f.

61 Vgl. Ariés 1978, 47f.

62 Vgl. Ariés 1978, 56f.

**Entstehung des modernen Familienbegriffs.** In ihrer heutigen Form, ist die Familie weder eine menschliche Grundkonstante oder natürlich vorgegebene Form des Zusammenlebens noch die historische Keimzelle der Gesellschaft, sondern die Konstruktion einer sozialen Gruppe, die sich erst durch gesellschaftliche Entwicklungen herausgebildet hat. Zur Zeit des Mittelalters durchdrangen die sachlichen Arbeitsbeziehungen des Haushalts als Betriebsstätte die emotionalen Beziehungen zwischen den Haushaltsmitgliedern. Erst im 16. und 17. Jahrhundert begann sich ein gefühlsbetonter Familiensinn herauszubilden auch wenn dies sich zunächst auf nur wenige Familien der adeligen Schicht beschränkte.<sup>63</sup> Die Familie wird von einem rein sachlichen Zusammenleben zu einem Ort unabdingbarer affektiver Verbundenheit zwischen den Eheleuten und zugleich auch zwischen Eltern und Kindern. Durch dieses neu entstanden Band ist das Kind nun nicht mehr nur einfach austauschbar und nützlich um Besitz sowie Ehre der Familie zu wahren, sondern wird immer mehr zum zentralen Thema des sich reduzierenden Familienverbands. Dies lässt sich vor allem daran ablesen, welchen Rang von nun an die Erziehung eingenommen hatte. Es entsteht eine völlig neue Einstellung dem Kinde gegenüber. Mit Aufmerksamkeit wird nun durch die Eltern die Entwicklung ihrer Kinder verfolgt – wie es im 19. und 20. Jahrhundert üblich wurde, damals jedoch eine völlige Sinneswandlung bedeutete. Es wird ihm fortan so viel Bedeutung beigemessen, dass es aus der Anonymität der früheren Familienkonstellation hervortritt. Es war jetzt nicht mehr einfach ersetzbar, sondern es zu verlieren bedeutete große emotionale Schmerzen. Der Vorgang der Kinderaufzucht erforderte auf einmal viel mehr Aufmerksamkeit und dies unzählige Male zu wiederholen war zu mühsam geworden. Auf der anderen Seite ging die Anzahl der Kinder in einer Familie auch deshalb zurück damit man sich jedem einzelnen besser widmen konnte.<sup>64</sup>

*„Man kann sich die moderne Familie ohne Liebe vorstellen, nicht jedoch ohne die Sorge um das Kind und die Notwendigkeit seiner Anwesenheit, die tief in ihre verwurzelt sind.“<sup>65</sup>*

Es war die bürgerliche Familie, die die Eigenart der kindlichen Persönlichkeit überhaupt erst entdeckte. Während die Bürgerkinder schon regelmäßig die Schule besuchten, gingen die Kinder der Armen weiterhin im frühen Alter von 8-10 Jahren aus dem Hause, um sich in besser gestellten Haushalten zu verdingen oder in Fabriken zu arbeiten.<sup>66</sup>

63 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 12.

64 Vgl. Ariés 1978, 48.

65 Vgl. Ariés 1978, 599.

66 Vgl. Zinn 1982, 20.



# Mittelalter    Gründerzeit

---

# Moderne

# Heute

---

Entstehung des modernen Wohnens	: 53
Vom Einraum zur Kaserne	: 71
Raum nach Funktion	: 82
Entstehung des Kinderzimmers	: 86



## Entstehung des modernen Wohnens

*Vom hausen zum wohnen*

Die Wohnform des ganzen Hauses war keineswegs von einem Tag auf den anderen verschwunden. Vielmehr hielt es sich insbesondere auf dem Land noch bis ins späte 19. Jahrhundert. Tiefgreifende strukturelle Veränderungen in sozialer, politischer und industrieller Hinsicht die seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf zu treten beginnen, hatten jedoch zur Folge, dass sich langsam aber sicher die Familienform der bürgerlichen Kernfamilie herausbildet und das „ganze Haus“ zunehmend in historischen Betrachtungen verschwindet. Dieser Umbruch markiert zugleich auch eine Veränderung in der Definition des Wohnbegriffs. Von fort an wird nicht mehr gehaust, sondern gewohnt. Es ist auch erst dieser Wandel, der das Wort „Familie“ in den deutschen Sprachraum einführt und sich als Familienbegriff im heutigen Sinne durchsetzt.<sup>67</sup>

Die Geschichte des Wohnens ist ambivalent und verläuft nicht immer geradlinig. So hielt sich die Lebensform des ganzen Hauses vor allem in den bäuerlichen Haushalten bis weit ins 19. Jahrhundert und erste Ansätze des modernen Wohnens zeigen sich bereits in den bürgerlichen Städten des 16. Jahrhunderts. In weiterer Folge werden jedoch jene gesellschaftlichen Umbrüche skizziert, die dazu geführt haben, dass sich die bürgerliche Wohnform als Idealtypus jener Epoche etablieren konnte. Im Verlauf dieses Prozesses, werden Personen und Funktionen aus dem Haus verdrängt, andere wiederum verhäuslicht. Auch hinterlässt er Spuren innerhalb der Wohnungsgrundrisse in Form von räumlicher Zuordnung und Separierung von Personen und Funktionen.<sup>68</sup> Die Grundlinien dieses Umbruchs umfassen zunächst die Trennung von Wohnen und Arbeit im Zuge der industriellen Revolution, anschließend die Ausgrenzung von ehemaligen Haushaltsangehörigen sowie die Polarisierung von Öffentlichkeit und Privatheit und schließlich die Entstehung des Wohnungsmarktes. Den Ausgangspunkt jedoch markiert die Epoche der Aufklärung und die französische Revolution. Sie ist der Auslöser für den Zerfall der Ständegesellschaft und ebnete den Weg für die erste industrielle Revolution.

<sup>67</sup> Vgl. Scholz 2005, 6f.

<sup>68</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 23.

War zuvor der soziale Rang von Gott gewollt und durch Geburt erhalten, so entwickelt sich durch den Aufschwung von Handel und Gewerbe, eine neue Gesellschaft heraus – das Bürgertum. Statt einer gottgegebenen Unüberbrückbarkeit der sozialen Distanz, kann nun die gesellschaftliche Position durch eigenes Handeln selbst beeinflusst werden.

### **Ständegesellschaft.** Besitz von Grund und Boden - Ordnung durch Geburt.

Das Mittelalter war geprägt von starken Reglementierungen. Bis ins kleinste Detail wurde alles geregelt wer was durfte und was nicht. Die Stellung im ungleichen sozialen Gefüge wurde dabei von der Herkunft bestimmt. Die Geburt in eine Familie aus dem Stand des Adels, Bürgertums, Bauerntums oder aus der Schicht der Unterständischen (Tagelöhner, Mägde, Knechte usw.) entschied zu dieser Zeit über Status und Lebensweg. Etwas an dieser Vorgabe zu ändern war nur sehr schwer möglich. Wenn auch der Abstieg um vieles leichter passieren konnte als der Aufstieg innerhalb der Schichten. Selbständige Arbeit war zur jener Zeit das übliche Berufsbild.<sup>69</sup>

### **Klassengesellschaft.** Besitz von Produktionsmitteln - Ordnung durch Reichtum.

Durch die industrielle Revolution und dem damit einhergehenden unaufhaltbaren Anstieg von Handel und Gewerbe, war die durch Abstammung differenzierte Gesellschaft ins Wanken gekommen. Von nun an waren Fähigkeit und Leistung und vor allem die wirtschaftliche Marktposition durch Besitz von Produktionsgütern, der entscheidende Faktor über den gesellschaftlichen Status. Während der weniger dynamische Markt für Grundbesitz der Ständegesellschaft auf Vererbung und Kauf die sozialen Hierarchien der ländlichen Gesellschaft steuerte, so wurden die Märkte für Aktien, Produktion und allen voran der Arbeitsmarkt zu den entscheidenden Faktoren für die soziale Zuweisung der Industriegesellschaft. Besitzer von Fabriken und Handwerksbetrieben stiegen im Ansehen und bildeten die neue Klasse des Berufsbürgertums. Wer keinen Besitz vorzuweisen hatte oder mit seinem Gewerbe mit den sehr schnellen industriellen Entwicklungen nicht mehr mithalten konnte, stieg zum einfachen Arbeiter ab. Die Klasse der Arbeiterschaft war oftmals schlecht bezahlt und musste häufig unter elenden Bedingungen leben. Wodurch die „soziale Frage“ Entstand. Aus der vormals durch Geburt bestimmten Ständegesellschaft, entstand nun eine durch Arbeit und Reichtum differenzierte Klassengesellschaft, die Adel, Berufsbürgertum, Arbeiter und Bauern umfasste. Das Berufsbild der unselbstständigen, erwerbstätigen Arbeit war prägend zu dieser Zeit.<sup>70</sup>

69 Vgl. <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138438/historische-entwicklung>

70 Vgl. ebda

In weitere Folge wurde die Ungleichheit innerhalb dieser Arbeiterklasse wichtiger als die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen. Angestellte und Beamte bildeten die neue Mittelschicht und genossen meist ein höheres Ansehen als die Arbeiter in Fabriken und Manufakturen. Eine entlang der Berufshierarchie geschichtete Gesellschaft entstand und der Beruf wurde immer mehr zum Träger des sozialen Status. Der soziale Auf- und Abstieg innerhalb dieser geschichteten Gesellschaft wurde dadurch leichter als je zuvor.

Vertikale Mobilität wurde allerdings niemals so häufig, wie es das schichtungsgesellschaftliche Ideal der "offenen Gesellschaft" von Karl Popper vorsieht. Ihm zufolge sollten Auf- und Abstieg ausschließlich eine Frage der individuellen Leistung und nicht länger der Herkunft, des Besitzes oder der Hautfarbe oder des Geschlechts sein.<sup>71</sup>

Abbildung 17  
Der dritte Stand  
Idealisierte Darstellung

Der hart arbeitende dritte Stand bezahlt für den verschwenderischen Lebensstil des ersten und zweiten Standes, besitzt aber dennoch keine Rechte.<sup>72</sup>



71 Vgl. ebda..

72 Vgl. <https://segu-geschichte.de/der-dritte-stand/>

**Industrielle Revolution.** Die industrielle Revolution findet ihren Anfang in der Agrarwirtschaft. Ab dem 17. Jahrhundert entwickelten sich vor allem in England neue landwirtschaftliche Techniken und Anbaumethoden. Durch Dünger und maschineller Unterstützung lassen sich nun deutlich mehr Lebensmittel in kürzerer Zeit herstellen. Die Folge daraus war ein enormer Bevölkerungszuwachs der gleichzeitig den Bedarf an Gütern des alltäglichen Lebens steigerte. Neben mehr Lebensmitteln wurde vor allem auch immer mehr Kleidung und Schuhe benötigt. Dieser Drang nach mehr und mehr Ware brachte Erfindungen hervor, die deren Herstellung um ein Vielfaches beschleunigen wird. Besonders durch die Erfindung der Dampfkraft durch James Watt im 18. Jahrhundert, wird die damalige Industrie revolutioniert. Die Produktion von Ware wandelt sich von einer handwerklichen Fertigung in Manufakturen zu einer industriell-maschinellen Herstellung in Fabriken.<sup>73</sup>

Das Rad der Industrialisierung beginnt unaufhaltsam zu rollen und nimmt mit dem Aufkommen der Eisenbahn ungeahnte Ausmaße an. Riesige Stahlfabriken entstehen und die Städte wachsen durch die unaufhaltsame Zuwanderung der nach Arbeit suchenden Bevölkerung vom Land, denen durch die Maschinen die Arbeitsgrundlage genommen wurde. Diese Urbanisierung führt zu einer enormen Wohnungsnot innerhalb der Städte, deren Wachstum mit der Zuwanderung nicht mithalten kann. Die Städte platzen aus allen Nähten, die Luft ist zum Atmen unerträglich und die Häuser sind schwarz vor Ruß der Tag und Nacht aus den Schornsteinen der Fabriken quillt. Die Folge sind elende Lebensbedingungen in den Industriestädten und lassen die soziale Frage entstehen.<sup>74</sup>

*„Die Industrie fordert die Anhäufung von Tausenden von Menschen, an einem Platz auf beschränktem Raume“<sup>75</sup>*

*Zeitgenosse des 19. Jahrhunderts*

**Soziale Frage.** Während im „Ganzen Haus“ noch die Natur durch Jahreszeiten und Wetterbedingungen, Erntezeit sowie Ertrag und damit die Arbeitsphasen beeinflusste, so gibt von nun an die Maschine den Arbeitstakt vor. Mit militärischer Disziplin (Das wieder spiegelt auch die Schule) wird bis zu zwölf Stunden am Tag, ohne Pause, gearbeitet. Die verrichtete Arbeit ist anstrengend und gefährlich. Schlechte Luft und teilweise schwer zu kontrollierende Maschinen und fehlende Arbeitsschutzmaßnahmen, lassen Unfälle zur Tagesordnung werden. Dagegen etwas unternehmen konnten die Arbeiter dabei nicht. So etwas wie ein Arbeiterrecht oder Kündigungsschutz war unbekannt. Zugleich war die Zahl der Arbeitssuchenden groß, denn die neuen Maschinen schafften nicht nur Arbeitsplätze, sie trieben gleichzeitig auch viele Handwerksbetriebe in den Ruin. Aber nicht nur in den Arbeitsstätten herrschten katastrophale Zustände.

<sup>73</sup> Vgl. Kastorff-Viehmann 1979, 272.

<sup>74</sup> Vgl. ebda.

<sup>75</sup> ebda.

Abbildung 18  
Eisenwalzwerk  
Adolph Menzel 1875  
Idealisierte Darstellung



Da in den Industriestädten Platz zur Mangelware wurde, war auch der Wohnraum dementsprechend knapp. Mit dem starken Bevölkerungszuwachs wurde naturgemäß in kurzer Zeit viel Wohnraum benötigt. Die Mietskasernen oder auch Massenmietfhäuser genannt, zeugen dabei exemplarisch von einer raschen Nachfrage von Wohnraum der durch den Massenwohnungsbau Folge geleistet wurde. Als Angehöriger der Arbeiterklasse hauste man entweder allein als Untermieter oder zusammen mit seiner Familie in sehr kleinen Mietwohnungen. Der gesetzlich fixierte Mindestwohnraum betrug damals 10cbm Luftraum oder 3-4m<sup>2</sup> Wohnfläche pro erwachsener Person. Bauträger und Vermieter weigerten sich oftmals mehr Wohnraum anzubieten, da der Mangel an Kleinwohnungen eine stetige Nachfrage garantierte und damit die Mietpreise auf einem hohen Niveau hielten.<sup>76</sup>

Die in Folge skizzierten Wandlungen des Wohnbereichs beziehen sich in weiten Teilen lediglich auf die Wohnbereiche des Adels und Berufsbürgertums. Für die unteren Schichten, dem Proletariat, war die Industrialisierung und dem damit einhergehenden enormen Bevölkerungswachstum eine denkbar ungünstige Periode. Zwar waren auch sie von den großen gesellschaftlichen Umbrüchen, der Auflösung des großen Haushalts und der Trennung von Wohnen und Arbeit, maßgeblich betroffen, die Wohnverhältnisse blieben jedoch zu meist rein auf die Deckung des nötigsten Wohnbedarfs beschränkt. Es fehlte ihnen schlicht und einfach an Platz um eine räumliche Separierung und dadurch ein Familienleben aufzubauen.

<sup>76</sup> Vgl. Kastorff-Viehmänn  
1979, 271f.

**Trennung von Wohnen und Arbeit.** Durch die industrielle Revolution vollzieht sich in der Geschichte des Wohnens ein bemerkenswerter Wandel. Die Lebensweise des Ganzen Hauses verstand sich als eine Arbeits- und Wohngemeinschaft die als eine autarke Selbstversorgungseinheit selbst für ihre Haushaltsgenossen sorgen konnte. Dieser Lebenszusammenhang wurde mit Beginn des Industriezeitalters im späten 18. Jahrhundert durch die Entwicklung der außerhäuslichen Lohnarbeit aufgelöst. War es bislang der soziale Rang der die Haushaltsform begründete, so erlangt nun das Einkommen die zentrale Bedeutung der Lebensweise.<sup>77</sup>

Mit Entstehung der Arbeitsteilung wurden immer neuere und speziellere Produktionsverfahren sowie Dienstleistungen entwickelt, für deren Ausführung auch spezielle Arbeitsorte notwendig wurden. Zusätzlich wurden Zeiten welche nicht unmittelbar der produktiven Verrichtung von Arbeit galten, aus dem Arbeitsprozess herausdrückt und am Ende des Arbeitstages konzentriert. Wodurch erstmals der Begriff der Freizeit entsteht und sich Angebote zur Freizeitgestaltung, wie Zeitung, Kino, Cafés, Theater, Kneipen und vieles mehr entwickeln.<sup>78</sup> Auf Grund der räumlichen und zeitlichen Abgrenzung der produktiven Arbeit, entwickelt sich auch erstmals das Wohnen nach heutigem Sinn als Gegenpol zur im Betrieb organisierten beruflichen Arbeit. Das Wohnen wird zum Sinnbild der nicht-Arbeit und Privatheit. Markt- und Erwerbswirtschaft verdrängen die Selbstversorgung und der Haushalt rückt aus dem Mittelpunkt der Wirtschaft.<sup>79</sup> An seine Stelle tritt nun langsam aber sicher die sich neue herausbildende Kernfamilie und mit ihr reduziert sich das Wohnen auf die Funktion, den kleinfamiliären Haushalt zu beherbergen. Der erweiterte Haushalt des „Ganzen Hauses“ blieb lediglich in den ländlichen Bauern- und adeligen Gutshöfen erhalten.<sup>80</sup>

Durch das Auseinandertreten von den Wohn- und Arbeitsstätten, erhielten die neuen Unterschichten der ländlichen Agrararbeiter und der städtischen Industriearbeiter erstmals die ungehinderte Möglichkeit selbst Familie und Haushalt zu gründen. War es noch im Mittelalter ein Privileg höheren Standes, so konnte dies nun jeder der über ausreichend finanzielle Mittel verfügte. Die Selbstversorgungseinheit des Ganzen Hauses reduziert sich zur Hausarbeit. Obwohl sich die Erwerbsarbeit vom Wohnen abtrennt, bleibt wie das Wort Hausarbeit impliziert, vor allem in ländlichen Gefilden, noch immer ein Teil der Arbeit im Haus. Im klassischen Sinne, obliegt zu einem erheblichen Teil die Reproduktionsarbeit als verbliebene Hausarbeit in der Hand der Hausfrau da der Mann sich zum verdienen des Lohnes, außer Haus zum Arbeitsplatz begibt.

77 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 28.

78 Vgl. ebda.

79 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 24f.

80 Vgl. Zinn 1979, 17.

Im ganzen Haus hatte noch der Mann die völlige Macht über seinen Haushalt. Durch das temporäre Austreten des Mannes aus dem familiären Umfeld während seiner Arbeitszeit, verliert er zu einem gewissen Grad auch die totalitäre Macht über seinen Haushalt. Die Frau, welche nun allein im Haushalt zurückbleibt und von den immer geringer werdenden Haushaltspflichten durch die Industrialisierung allmählich befreit wird, bekommt nun die Erziehungsverantwortung zugeschrieben.

**Verlust der Autonomie.** Die Modernisierung in der Landwirtschaft und die daraus entstandenen höheren Ernteerträge führten dazu, dass nicht mehr der Großteil aller Menschen hauptsächlich mit der Herstellung von Nahrungsmitteln beschäftigt waren. Statt der Notwendigkeit selbst Nahrungsmittel für den Eigenbedarf herstellen zu müssen, wurden diese immer öfter in Geschäften gekauft. Die autarke Vorratswirtschaft des Ganzen Hauses wurde im Laufe der Industrialisierung nun durch die Versorgung mit Konsumgütern durch den Markt abgelöst.<sup>81</sup>

So gut wie alle seine wirtschaftlichen Funktionen hat der heutige Haushalt an spezialisierte Betriebe und Infrastruktureinrichtungen abgegeben. Heizwerke, Gastwirte, Wäschereien, Schulen und Krankenhäuser übernehmen heute einen Großteil der Arbeiten, die zur Zeit des Mittelalters noch unter einem Dach stattfanden. Aber nicht nur die produktiven, sondern auch die konsumativen Funktionen haben sich verringert. Durch Restaurants und Kantinen ist nicht nur das Kochen im eigenen Haus ausgelagert worden, sondern zugleich auch die Nahrungsaufnahme.

Besonders an den Veränderungen der Vorratshaltung lässt sich der Wandel des Haushalts beeinflusst durch Erwerbswirtschaft und technische Entwicklung veranschaulichen. Im Mittelalter und auch noch lange Zeit danach in ländlichen Gefilden, entstanden die benötigten Waren in Eigenproduktion und im engen Zusammenhang mit dem ständig währenden Zyklus der Natur. Jahreszeiten und Wetterbedingen gaben den Takt der wirtschaftlichen Erzeugung vor. Langfristige Vorsorge und Vorratshaltung waren unumgänglich, wenn es darum ging seinen Haushalt das ganze Jahr über ernähren zu können. Im 18. Jahrhundert verändert sich kontinuierlich die Vorratswirtschaft. In der vorindustriellen Zeit wurden immer häufiger konsumfertige Güter wie Feuerholz, Kerzen, Essig, Öl, Wein nicht mehr selbst in Eigenproduktion hergestellt, sondern in großen Mengen vom städtischen Wochenmarkt bezogen und eingelagert. Oder es wurden Güter eingekauft die noch einer Weiterverarbeitung im Haus durch haushaltseigene Arbeitskräfte unterzogen und eingelagert wurden.<sup>82</sup>

81 Vgl. Zinn 1979, 26.

82 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 28.

*„Was war früher nicht alles dem Hause an produktiven Aufgaben vorbehalten, von der Beschaffung der Kleidungsstücke, dem Spinnen und Weben, dem Schneidern über das Seifenkochen und Kerzenziehen, das Einschlagen mit dem Pökeln und Räuchern, das Bereiten des Haustrankes als des Bieres oder des Mostes und Weins bis zu der umfassenden Vorratswirtschaft in Truhe und Spind im Keller und auf dem Boden?“<sup>83</sup>*

Im 19. Jahrhundert verdrängten neue technische Errungenschaften auch diese Art der Vorratshaltung. Mit der Erfindung von Konservendose und Gefriertechnik, hält die Nahrungsmittelindustrie Einzug in den Haushalt. Vor allem in den Ballungsräumen müssen Lebensmittel nicht mehr langwierig konserviert und eingelagert werden, sondern können stattdessen bei Bedarf vom Markt bezogen und in weitere Folge zuhause konsumiert werden. Vorratshaltung und Aufbereitung der Güter innerhalb des Hauses verringerten sich auf ein Minimum und die damit verbunden Arbeit reduziert sich auf die Bearbeitung von Rohstoffen und Fertigprodukten. Zugleich wurde dadurch der Konsumentenhaushalt unlösbar abhängig von öffentlicher Infrastruktur und Gütern des Marktes, da die Ausstattung für die Selbstversorgung im privaten Haushalt in weitere Folge vermehrt zurückgedrängt wurde. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen sich die Arbeitsplätze des Industrieproletariats in den großen Städten zu konzentrieren und damit der Typus des Konsumhaushalts massenhaft durchzusetzen.<sup>84</sup>

War zur Zeit des Ganzen Hauses mit dessen Autonomie und Eigenproduktion im Haushalt noch genügend Arbeit vorhanden, so drängten die wirtschaftlichen Fortschritte der Industrialisierung dazu immer mehr Funktionen der der autarken Selbstversorgung auszulagern. Die autarke Selbstversorgung und häusliche Vorratswirtschaft wurden überflüssig und durch die Versorgung vom Markt ersetzt.

---

83 Egner 1967, 311f.

84 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 28.

**Reduktion der Haushaltsangehörigen.** Mit der allmählichen Abkapselung der Arbeit vom Wohnen und wachsender Abhängigkeit des Haushaltes von Markt und staatlich organisierter Infrastruktur, werden auch viele der nicht verwandten Haushalt-angehörigen der vormaligen Arbeitsgemeinschaft überflüssig. Die oftmals leibeigenen Knechte, Mägde, Gesellen, Gehilfen und Tagelöhner wurden auf Grund der Verlagerung der beruflichen Arbeit außerhalb des Hofes nicht mehr benötigt. Das Gesinde, die Köche und Diensthofen fanden im Zuge der Auslagerung von personenbezogenen Dienstleistungen nur mehr vereinzelt Arbeit in Wohnstätten des ehemaligen Ganzen Hauses.

Parallel dazu haben sich, besonders durch das aufstrebende Berufsbürgertum, auch die Beziehungen zwischen den Sozialschichten maßgeblich verändert. Diese sozialen Aufsteigerfamilien waren es die damit begannen, die räumliche und soziale Nähe zum häuslichen Dienstpersonal zu problematisieren. Durch den Zusammenbruch der Hierarchischen Rangordnung des Mittelalters, wurde nun der von Gott vorgegeben zu scheinende gesellschaftliche Status hinterfragt. Da sich die sozialen Klassen in weiterer Folge durch Reichtum und Ehre voneinander zu unterscheiden beginnen, versuchen sich von nun an die oberen Schichten immer mehr von den unteren abzugrenzen. Während in der Wohnform des Ganzen Hauses die hierarchische Stellung des Hausherrn niemals hinterfragt und als gegeben angesehen wurde, was das Zusammenleben in gemeinsamen Räumlichkeiten wohl überhaupt erst ermöglichte, beginnt man in der bürgerlichen Wohnung damit sich auch räumlich von den unteren Schichten abzugrenzen. Dieses Maximum von Lebensformen konzentriert in einem Minimum von Raum das die alte Gesellschaft ausmachte, fand das Bürgertum unerträglich.<sup>85</sup> Stattdessen stelle sie jeder Lebensform einen gesonderten Raum zur Verfügung in dem ausgemacht war, wie man sich zu verhalten hatte und aus dem man bei Unfolgsamkeit ausgestoßen wurde.<sup>86</sup>

*„Als Symbol dafür entstand die Klingelschnur im Wohnzimmer, mit der die Herrschaft ihre Bediensteten herbeirufen konnte.“<sup>87</sup>*

Gesonderte Mägdekammern, Diensthofenaufgänge und Klingelanlagen werden installiert, um die Dienerschaft einerseits auf Distanz aber sie auch zugleich jederzeit verfügbar zu halten.<sup>88</sup>

85 Vgl. Zinn 1982, 19.

86 Vgl. Ariès 1978, 564.

87 Zinn 1982, 19.

88 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 33.

Es entsteht der Eindruck als würde ein alle umfassender und bunt gemischter sozialer Körper in unzählige kleine Gesellschaften, Familien und Klassen zerfallen. Es gruppieren sich Individuen die sich auf Grund moralischer Ähnlichkeiten und der Identität ihre Lebensweise nun zusammengehörig fühlten. Während der alte, ungeteilte soziale Körper ein Höchstmaß an Vielfalt aus Altersstufen und Ständen umschloss. Je enger das räumliche Zusammenleben konzipiert war, desto größer und unüberwindbarer war zugleich die hierarchische Rangordnung.<sup>89</sup> Durch die allmähliche Aufweichung jener sozialen Grenzen, ging die Gesellschaft dazu über, sich von nun an physisch voneinander abzugrenzen.<sup>90</sup>

Auch die entfernten Verwandten wurden schließlich durch die fortan stetig steigende Emotionalisierung und Intimisierung der Familie, die durch diese zunehmende räumliche Isolierung verstärkt wurde, aus der Wohnung hinausgedrängt. Am Ende des Prozesses der Ausgrenzung der Haushaltsangehörigen verbleiben nur mehr die Eltern und deren Kinder, die Kernfamilie, als soziale Einheit des modernen Wohnens im Haus.<sup>91</sup> In Häusern die es sich leisten konnten, blieb die Dienerschaft noch eine Weile erhalten. Aber auch sie fallen langsam aber sicher dem neuen Familiensinn mit steigender Intimität zum Opfer.

Das Nebeneinander des Ungleichen, welches zuvor ganz natürlich war, wurde der neuen Gesellschaft unerträglich. Der neue moderne Familiensinn, das Klassenbewusstsein, an anderer Stelle vielleicht auch das Rassenbewusstsein, scheinen verschiedene Äußerungsformen derselben Intoleranz gegenüber der Vielfalt und desselben Strebens nach Uniformität zu sein.<sup>92</sup>

---

89 Vgl. Ariés 1978, 563.

90 Vgl. Ariés 1978, 563.

91 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 30.

92 Vgl. Ariés 1978, 564.

**Trennung von Privat und Öffentlichkeit.** Die Trennung von Wohnen und Arbeit durch die Auslagerung der häuslichen Produktion in das System der betrieblich organisierten Lohnarbeit, der damit entstehende Verlust der einstigen Autonomie und das zwangsläufig überflüssig werden vieler, egal ob nicht oder nur entfernt verwandt, ehemals dem Haushalt zugehörigen, schaffen im wahrsten Sinn überhaupt erst Raum für die Entstehung von Intimität. All diese Entwicklungen haben dazu beigetragen, dass sich eine bürgerlichen Privatheit entfalten konnte, die sich räumlich als Wohnraum gegenüber anderen Bereichen des Lebens abgrenzen wird.

Im ganzen Haus konnte dies durch die räumlich, sozial und ökonomisch ausgeprägt engen Verflechtungen der Haushaltsangehörigen untereinander und des Hauses innerhalb eines Netzwerkes aus Nachbarschaft und Gemeinde, nicht stattfinden. Niemand war je alleine. Die Intensität des sozialen Lebens ermöglichte keine Isolierung einzelner.<sup>93</sup> Im Gegenzug verstand sich der bürgerliche Familienhaushalt als ein Privat-Haushalt. Er ging, und das war eine völlig neue Einstellung, auf Distanz gegenüber der öffentlichen Umwelt und Gesellschaft und zieht sich in den privat gewordenen Wohnbereich zurück. War es zuvor üblich, jederzeit Gäste wie Freunde und Geschäftspartnern zu empfangen, so gehörte es ab dem 18. Jahrhundert zum guten Ton sich vor Besuch anzumelden. Man beginnt über Briefe zu kommunizieren und die Post tritt an die Stelle der früheren Visite. Es entsteht die moderne Form der Höflichkeit, die den Zweck hatte die individuelle und familiäre Freiheit und Intimität zu schützen und vor der Öffentlichkeit fern zu halten. Die Kunst des Miteinander und gemeinschaftlichen Lebens wurde zum Schutzmechanismus der Familie. Man hatte nun dem Diskretionswunsch des anderen folgen zu leisten.<sup>94</sup>

*Repräsentationsbereich.* Ein im alten Sinne öffentliches Leben braucht im bürgerlichen Haushalt, durch den Wandel des Standesethos zum Wirtschaftsethos, nicht mehr gepflegt zu werden. Zuvor war es von großer Wichtigkeit den sozialen Rang in seinem Haushalt Ausdruck zu verleihen und ihn anzupreisen. Diese oftmals großzügig dimensionierten Räumlichkeiten der Repräsentation, in dem man Gäste empfing und häufig prunkvoll einrichtete, verkleinerten sich in weiterer Folge auf Kosten der Ausweitung des Privatbereichs. Daraus entstand eine Wohnkultur, die erstmals durch Geborgenheit und Behaglichkeit die gefühlbetonte Familie ins Zentrum rückt. Die verbleibenden Bereiche der Repräsentation, wurden auf Sachlichkeit und Sparsamkeit reduziert und schrumpften in ihrer Ausdehnung zusammen. Jeder Winkel des Hauses war nun einem praktischen Zweck dienlich.<sup>95</sup>

93 Vgl. Zinn 1979, 17.

94 Vgl. Ariés 1979, 549.

95 Vgl. Zinn 1979, 18.

*Verhäuslichung der Vitalfunktionen.* Neben der Separierung von Gesellschafts- und Privaträumen sowie der zuvor erwähnten räumlichen Differenzierung zwischen Herrschaft und Gefolge, erfolgt auch die Verdrängung der Bereiche für Körperlichkeit. Man beginnt allmählich mit der Errichtung von Scham- und Peinlichkeitsschwellen zwischen Bereichen des Schlafens und der Körperreinigung.<sup>96</sup>

In der mittelalterlichen Gesellschaft war es üblich, dasselbe Bett mit anderen des großen Haushalts wie Eltern, Onkel, Tanten, Kinder, Gesinde und Dienern zu teilen. Mehr als zehn Personen schliefen häufig Splitternackt im gleichen Bett, ohne dass dabei Tabus gebrochen wurden. Im 18. Jahrhundert, der Blütezeit des Rokoko, war in den Handelshäusern ein Prunkvoll gestaltetes Bett im Wohnraum integriert. Es bildete das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens und war beliebter Ort für Empfänge. Das Bürgertum in weiterer Folge, tabuisierte den Schlafbereich als Zone des unaussprechlich Intimen und verbannte das Bett in abgetrennte Nebenräume.<sup>97</sup>

Auch die Räumlichkeiten der Entleerung werden zunehmend aus dem Blick der Öffentlichkeit verborgen. Das Geschäft wanderte aus dem Straßengraben und dem Treppenflur in den Ab-Ort der sich erst im Hof befand und dann den Weg in die Wohnung findet. In der er noch weiter abgeschottet und versteckt wird. Zudem wehrten sich manche Hausbesitzer gegen die Einführung der Schwemmkanalisation, da sie am Verkauf der Exkremente an die Bauern interessiert waren.<sup>98</sup>

*„Zur am schärfsten bewachten Bastion wird der Abort, gleichsam der Bergfried der Intimität, in dem Körperliches abgeschlossen und von Wasser verschlungen wird.“<sup>99</sup>*

Mit der Aussonderung der Körperlichkeit beginnt eine weitere Ausdifferenzierung des Wohnbereichs. Es entstehen „entkörperlichte“, neutrale Räume die frei von peinlich gewordenen körperlichen Aktivitäten und Gerüchen werden. Nicht nur bestimmte Tätigkeiten wurden verhäuslicht, auch ganze soziale Gruppen. Die Hausfrauen geraten in soziale Isolation, die Alten und Kinder werden durch den rasant wachsenden Verkehr, von den Straßen vertrieben. Vom Straßenraum weg verlagert sich nun das Spielen der Kinder in die Wohnung. Die Abschirmung gegen den Blick der Öffentlichkeit, bringt jedoch nicht nur Liebe und Intimität in die Familie. Der aus der sozialen Kontrolle entzogenen Raum schafft zugleich einen Ort für unkontrollierte Gewalt und Aggression im Kreis der Familie.

<sup>96</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 36.

<sup>97</sup> Vgl. Zinn 1979, 20f.

<sup>98</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 34.

<sup>99</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 38.

Die Ausdifferenzierung von Privatheit und Öffentlichkeit traf lange Zeit nur auf diejenigen zu, die es sich leisten konnten eine eigene abgeschlossene Wohnung zu bewohnen. Auf der anderen Seite stand die proletarische Gegenwelt, bei der Lange Arbeitstage mit unsicherem Arbeitsplatz und geringem Lohn sowie miserablen Wohnverhältnissen auf engstem Raum alltäglich waren. Für diese, die Mehrheit der Bevölkerung betreffende Gruppe, dauerte es noch lange bis die Gepflogenheiten des Bürgertums auch nach unten zu ihnen durchsickerte.

*Geschlechterrolle.* Zugleich geht mit der neuen familiären Privatheit eine Polarisierung der Geschlechterrollen einher. Der ehemalige Hausvater wird zum alleinigen ökonomischen Erhalter und Ernährer der Familie. Dies bewerkstelligt er durch die Verrichtung von Arbeit im Austausch gegen Lohn.

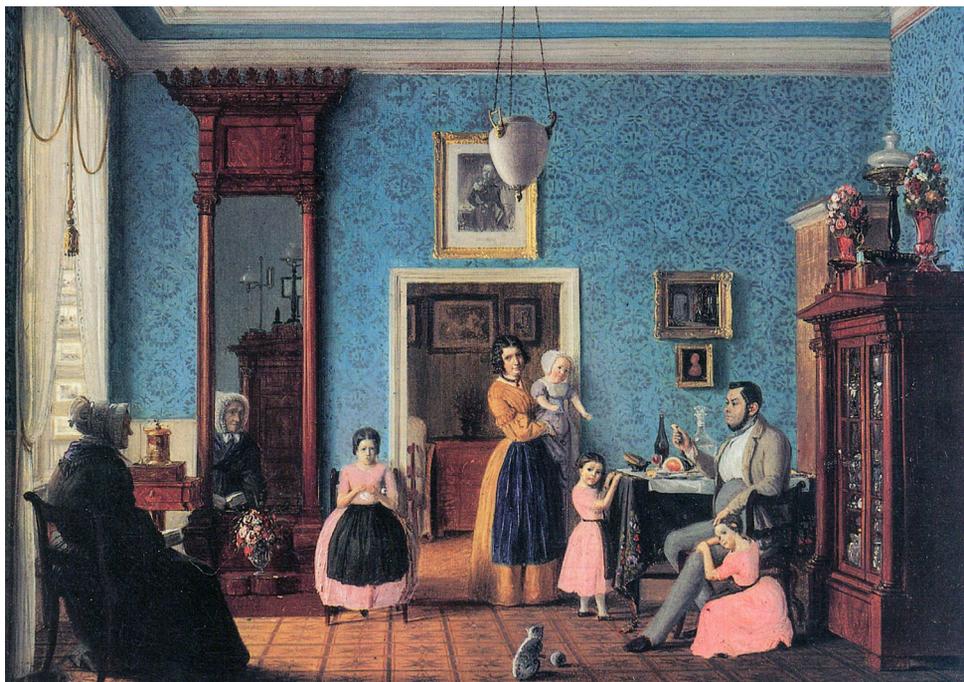
**Wohnungsmarkt.** Im Mittelalter kam beinahe auf jede Hausgemeinschaft ein Hauseigentümer. Auch wenn nicht in jedem Haushalt nur eine Familie lebte. Der Besitz von Hauseigentum wurde in den meisten Fällen durch Eber oder durch selbst bauen erreicht. Mietwohnungen waren die Ausnahme und boten zumeist den Ärmsten, jenen die nicht Mitglied eines Haushalts waren, ein Dach über dem Kopf. In den Handels- und Gewerbestädten des 18. Jahrhunderts entwickelte sich langsam ein Wohnungsmarkt. Erst durch den Zerfall der Ständegesellschaft wurde es möglich seinen eigenen Haushalt zu gründen. So zog es viele die auf der Suche nach Arbeiten, aus dem Umland in die Stadt wo sie nach einer geeigneten und leistbaren Unterkunft suchten. Jedoch erst im 19. Jahrhundert setzte, auf Grund der rapiden Zunahme der Bevölkerung in den Städten im Zuge der Urbanisierung durch die industrielle Revolution, der Wohnungsmarkt als dominierender Mechanismus der Wohnungsversorgung ein. Wohnungen unterschiedlicher Lager, Größe und Qualität, werden je nach Kaufkraft der Privathaushalte verteilt. War die Kaufkraft eines Teils der Bevölkerung sehr niedrig, so wurden auch die Wohnungen demensprechend zugeschnitten. Lage, Qualität und Größe werden soweit reduziert, bis ein Mietpreis entsteht, der der Kaufkraft der jeweiligen Bevölkerung entspricht. Dies führte in den Wohnungsgebieten zu Zuständen, die technisch und hygienisch heute kaum vorstellbar sind.<sup>100</sup>

Die ehemalige Rolle des Hausvaters differenziert sich dadurch in die des Staats-, des Haus- und des Fabrikherren. Das Wohnen wird zur Ware. Es wird in gewisser Weise hergestellt und absatzorientiert auf den Markt gebracht. Wodurch die Frage des angemessenen Wohnens erstmals zur gesellschaftlichen Angelegenheit wird. Zugleich wird Wohnen immer mehr zum Gegenstand umfassender rechtlicher und bürokratischer Regulierungen (Mietergesetz, Hausordnung und Hausverwaltung usw.), politischer Steuerung (Wohnungspolitik, Förderungen) und letztendlich auch zum Thema der Sozialwissenschaften. Auf Grund des ökonomischen Prinzips von Angebot und Nachfrage, haben wissenschaftliche Ergebnisse aus der Forschung von Wohnbedürfnissen und Wohnverhalten maßgeblich Einfluss auf den angebotenen Wohnraum. Persönliche Wohnbedürfnisse werden an das Angebot des Wohnungsmarktes geknüpft. Eine Einflussnahme auf die Planung des Eigenheims ist nur für die wenigen Eigentümer möglich, die sich Architekten und individuellen (Neu-)Bau leisten können. Für Mieter bleibt oftmals der Kompromiss die Lösung.<sup>101</sup>

<sup>100</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 86.

<sup>101</sup> Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 41f.

Abbildung 19  
Wohnzimmer der Familie  
Hauschild.  
Eduard Gärtner 1843  
Idealisierte Darstellung



**Bürgerliches Wohnen.** Am Ende eines langen Prozesses der Ein- und Ausgrenzung steht also die bürgerliche Wohnung. All die zuvor erwähnten Entwicklungen haben dazu geführt, dass sich die Reinform des privaten Wohnens als Gegenbild und Abgrenzung zur Arbeit entwickeln konnte. Eine Wohnform die sich durch eine Verhäuslichung sämtlicher leiblicher Vitalfunktionen und dem Verbergen des Intimbereichs hinter die geschlossenen Vorhänge der Wohnung als ideale Haushaltsform der Kernfamilie herausgebildet hat. Aus den bis dato funktionsfreien Allzweckräumen des „ganzen Hauses“ bilden sich im Laufe der zuvor beschriebenen Veränderungen, funktionsdifferenzierte Räume aus, die eine Wohnstruktur der Kleinfamilie entstehen lassen.

In Folge dieser Funktionstrennung entwickelte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Etagenwohnung. Ein Entwicklungsprozess der das Wohnen bis heute prägt. Noch in der vorindustriellen Zeit bildete die Diele als Zentralraum mit Kochstelle den Mittelpunkt des Hauses, von wo aus alle weiteren Räume erschlossen wurden. Im Zug des Fortschreitens der Privatisierung und Trennung der Wohnräume nach Funktion, verlor die Küche ihren zentralen und gemeinschaftlichen Charakter und wurde zu einem abgeschlossenen privaten Raum. Der Diele blieb die Funktion der Verteilung und wurde damit zum bis heute bestehenden Vorraum bzw. Flur der Wohnung, von dem aus nun alle Räume separat erschlossen werden konnten.<sup>102</sup>

102 Vgl. Wischermann 1997, 355

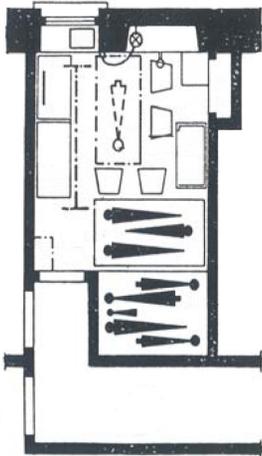


Abbildung 20  
Arbeiterunterkunft für neun  
Personen

**Proletarisches Wohnen.** All die zuvor erwähnten Veränderung der Wohnform betrafen lediglich die oberen Schichten wie den Adel und das Bürgertum. Dennoch bildeten diese Umbrüche die Grundlage für die Entstehung der Kernfamilie und sind deshalb für die weitere Entwicklung des Wohnens von großer Relevanz. Für das arme Volk hingegen, die in den Fabriken arbeitende Schicht, welche zugleich einen Großteil der Innerstädtischen Bevölkerung bildete, waren diese Wandlungen jedoch noch für eine lange Zeit verwehrt geblieben.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es, wie bereits erwähnt, zu einem enormen Bevölkerungswachstum und einer starken Zuwanderung in den Städten. Hierfür spielten eine Vielzahl an Einflussfaktoren eine Rolle. Die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion, neuen Erkenntnissen in der Medizin und allgemeine Verbesserung der Hygiene, lassen die Sterblichkeitsrate der Bevölkerung deutlich sinken. Zugleich bleiben die Geburtenraten jedoch auf einem hohen Niveau und führen dadurch am Ende des 18. Jahrhunderts zu einem allgemeinen Anstieg der Bevölkerung. Durch die Auflösung des Feudalsystems und einer zunehmenden Verarmung der Landbevölkerung auf Grund des Rückgangs der bäuerlichen Landwirtschaft, steht der Mobilität der Bevölkerung nichts mehr im Weg. Die Aussichtslosigkeit des ländlichen Lebensumfelds sowie die Hoffnung in den florierenden Städten seinen Lebensstandard zu verbessern veranlasst die "Landbevölkerung" dazu in Massen in die Städte zu wandern.<sup>103</sup> Die Folge war ein rasanteres Wachstum der Industriestädte, ohne dass dabei zugleich die städtischen Infrastrukturen ausgebaut werden konnten. Mangelnde Kanalisation, Überbevölkerung und Mehrfachbelegung der Wohnungen führten zu katastrophalen hygienischen Verhältnissen.<sup>104</sup> Es entstand ein Wohnungselend, dass sich durch das gesamte 19. Jahrhundert ziehen sollte.<sup>105</sup>

„Gewachsene Häuser“<sup>106</sup> prägten das Stadtbild der industriellen Hochburgen. Im Gegensatz zur bürgerlichen Oberschicht, wohnten die Arbeiter zumeist in einem einzigen Raum in dem als Wohnküche fungierend gekocht, gegessen und zugleich geschlafen wurde. Aber selbst dieser musste auf Grund der hohen Mietpreise noch an weitere Personen, meist Schlafgänger oder Bettgeher genannt, vermietet werden. Die Teilung erfolgte dabei häufig lediglich durch einen Kreidestrich am Boden. Wer sich neben einem Hauptraum noch zusätzlich eine Schlafkammer leisten konnte galt bereits als Wohlhabend.<sup>107</sup> Durch die Untermieter entstand eine halboffene Wohnform, die eine Intimität und Privatheit die sich in der bürgerlichen Wohnung etablieren konnte, nicht zuließ. Selbst die Heimarbeit hielt in vielen Wohnungen der unteren Schichten weiterhin Einzug. In der frühen Phase der Urbanisierung wurde die Wohnform des „ganzen Hauses“ sozusagen in ein städtisches Umfeld transferiert. Da die Wohnungen für einen gesellschaftlichen Austausch und nachbarschaftliche Besuche,

103 Vgl. Reulke 1985, 71.

104 Vgl. Fassmann 2005, 81.

105 Vgl. Reulke 1997, 192

106 Vgl. ebda.

107 Vgl. Reulke 1997, 193

Abbildung 21  
Wohnungsnot in der Mietskasernen

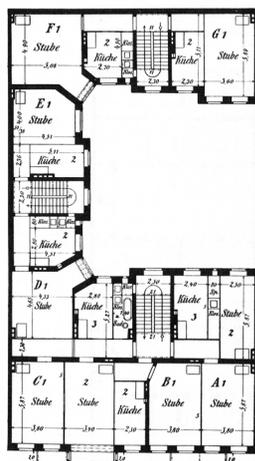


Abbildung 22  
Musterentwurf für Berliner Mietkasernen, 1905.

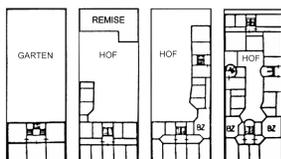


Abbildung 23  
Vom Mietshaus zur Mietskasernen



wie sie bei der Landbevölkerung üblich waren, viel zu klein waren, wurde das Wohnumfeld, der öffentliche Raum, die Straße, das Quartier zum Ort des gesellschaftlichen Lebens. Auch die Heimarbeit fand häufig auf den Straßen der Arbeiterviertel statt. Die Trennung von öffentlich und privat, die Abkapselung der Kernfamilie war nicht möglich, sondern erwies sich stattdessen als ein fließender Übergang. Das Quartier wurde zur sozialen Basis und zum wichtigsten Identifikationsraum der Arbeiterschicht.<sup>108</sup> In optischen Belangen und der Grundrissform waren die Wohnhäuser der Arbeiterschicht denen der bürgerlichen nachempfunden. Im Laufe der Zeit wurde es den Arbeitern auch immer wichtiger die für das städtische Leben existenziell gewordene soziale Einheit der bürgerlichen Gesellschaft, die Kernfamilie zu übernehmen. Dies zeigt sich besonders in der marginalen Annahme von gemeinschaftlich organisierten Wohneinheiten wie den Einküchenhäusern.<sup>109</sup>

Durch einschreiten der Städte in Form von Bauordnungen sollten die freie Wucherung der Arbeiterquartiere unterbunden werden. Neben Richtlinien für Gebäudehöhe und Innenhofgröße (28m<sup>2</sup> für den Wendekreis des Löschzugs) beinhalteten die Verordnungen jedoch nur unzureichende hygienische und soziale Aspekte. Ebenso enthielten sie keinerlei einschränkende Vorschriften die die Ausnutzung des Baugrundstücks reglementierten. Die Folge waren hochverdichtete Mietskasernen die kaum Licht und Luft zum Leben überließen.<sup>110</sup> Im Vordergrund stand dabei möglichst viele Menschen unter einer maximalen Ausnutzung des Grundstücks auf möglichst wenig Platz unterzubringen. Also eine damit einhergehenden Maximierung des Profits der Vermieter und Bauherren. Die Wohnverhältnisse sind nebensächlich. Produziert für einen anonymen Markt, wurde die Behausung zur bloßen Ware, bei der Brauchbarkeit und Qualität und hinter den ökonomischen Gedanken der Anbieter zurückstecken musste.<sup>111</sup>

108 Vgl. Saldern 1997, 201f

109 Vgl. Saldern 1997, 220

110 Vgl. Kastorff-Viehmann 1979, 272.

111 Vgl. ebda.



## Vom Einraum zur Kaserne

*Schule als Ort der Disziplinierung*

Das 18. und 19. Jahrhundert war die Zeit großer geistiger, ökonomischer und politischer Umbrüche. Eine neue Art des Denkens durch die Befreiung von Vorurteilen und die Besinnung auf die Vernunft sowie eine neue Art des Wirtschaftens und Produzieren setzten sich durch. Aufklärung, Kapitalismus und nicht zuletzt die Industrialisierung veränderten die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend.

Der aufgeklärte, zum mündigen Handeln berufene Mensch, wurde zum Leitbild einer neuen Weltanschauung und entwickelte sich im 18. Jahrhundert auch zu einem Leitbegriff der Bildung. Nicht mehr länger der kirchlichen Dogmen unterworfen, sondern der Gebrauch der eigenen Verstandeskräfte sollten Ziel der Bildung sein. Die Träger der Aufklärungsbewegung, das aufstrebende intellektuelle Bürgertum, stellten dabei im Kampf gegen Dumpfheit und Aberglaube vor allem Erziehung und Schule in den Mittelpunkt des Interesses. Auch für den Staat geriet das Schulwesen zunehmend in den Fokus. Er trieb die Entwicklung des Schulwesens weiter voran und etablierte zunächst ein zweiteiliges Schulsystem. Die einfachen Volksschulen für die Masse und Gymnasien für eine kleine Elite.<sup>112</sup>

Das Bildungsideal der damaligen Zeit wurde jedoch nicht von aufklärerischen Denkweisen dominiert. Denn eine sich rasch entwickelnde Industrie benötigte dringend ausgebildete und qualifizierte Arbeitskräfte. Spätestens mit Beginn der Industrialisierung musste die Schule dafür sorgen, dass Menschen die Fähigkeit besaßen, zu einer präzisen Zeit an ihrem Arbeitsplatz zu erscheinen und dort diszipliniert die richtigen Handgriffe zu verrichten. Dabei wird Bildung neben ihrer aufklärerischen Funktion zunehmend instrumentalisiert. Durch Disziplinierung und Gehorsam, bildet sie die zukünftigen Arbeitskräfte aus und macht jene für die Wirtschaft, den Staat und die Gesellschaft ziel- und zweckgerichtet brauchbar - und das innerhalb der bestehenden Klassengrenzen.<sup>113</sup> Bildung war lange Zeit das Privileg wohlhabender Schichten. Zwar veränderte sich dies durch den starken Ausbau des Volksschulwesens in Folge der Einführung der Schulpflicht und der Bevölkerungsexplosion in den Städten mit der industriellen Revolution. Die nach wie vor starke Trennlinie zwischen den gesellschaftlichen Schichten war jedoch vor allem im Schulwesen klar erhalten geblieben. Der Besuch der Volksschule war Schulgeldfrei, für die höheren Schulen hingegen musste bezahlt werden. Dies führte dazu, dass eine höhere Ausbildung nach wie vor auf Familien beschränkt war, die es sich leisten konnten ihr Kind auf eine solche Schule zu schicken. Auch wenn es nun Bildung für alle gab, war ihre Qualität und Quantität weiterhin an Privilegien gebunden. Diese Chancenungleichheit war durchaus von der Oberschicht erwünscht, denn so verhinderte das Schulgeld den gesellschaftlichen Aufstieg der aus ärmeren Familien stammenden Kindern und trug maßgeblich zum Erhalt der bestehenden Gesellschaftsordnung bei.<sup>114</sup>

112 Vgl. Konrad 2012, 61f.

113 Vgl. Gruber o.J., 3.

114 Vgl. [http://vimu.info/general\\_04.jsp?id=mod\\_15\\_6](http://vimu.info/general_04.jsp?id=mod_15_6), 07.03.2018

## Querdenker: Rousseau und Pestalozzi

*Die Entdeckung kindgerechter Erziehung*

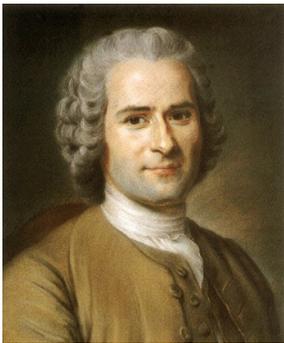


Abbildung 24  
Jean-Jacques Rousseau (1712-1778)

Während Kinder im Mittelalter noch als „Noch-Nicht“-Menschen angesehen wurden und sich möglichst schnell zu einem fertigen Erwachsenen entwickeln sollten, so ändert sich im Zuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert diese Auffassung. Das Kind wurde zu einem vollendeten Wesen mit eigener Art, das sich grundlegend von den Erwachsenen unterscheidet wodurch sich die Kindheit als eine eigene Lebensphase entwickelte. Als Pionier dieser Denkweise gilt dabei der Schweizer Philosoph Jean-Jacques Rousseau. Im Zeitalter der Aufklärung waren es seine Denkanstöße die das allgemeine Interesse am Kind erweckte und damit seine Wertschätzung in der Gesellschaft steigerte. Da für Rousseau das Kind eine eigene Art zu sehen, zu denken und zu fühlen hatte, in die sich kein Erwachsener hineinversetzen vermag, musste auch die Erziehung vom Kinde aus gehen. Mit der Denkweise, Das Kind sei eine rohe Masse, die es erst noch zu disziplinieren gilt, stimmt er auch mit anderen bedeutenden Aufklärer, wie John Locke, überein. Rousseau jedoch war der Meinung, dass die Erwachsenen nicht den Kindern ihre Lebensweise aufzwingen sollten, sondern ihnen Raum geben sich selbst zu entwickeln. Das Kind besitzt also nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte.<sup>115</sup>

*„Die Natur will, daß [SIC!] die Kinder Kinder sind, bevor sie zum Erwachsenen werden. Wollen wir diese Ordnung umkehren, erzeugen wir frühreife Früchte, die weder Saft noch Kraft haben und bald verfault sein werden-auf diese Art erzeugen wir junge Doktoren und alte Kinder. Die Kindheit hat ihre eigene Weise zu sehen, zu denken und zu empfinden. Nichts ist unsinniger als ihr die unsrige unterschieben zu wollen.“<sup>116</sup>*

*Jean-Jacques Rousseau*

In seinem berühmten Erziehungsroman „Emil oder Über die Erziehung“, verpackt er diese Sicht der Erziehung in eine fiktive Geschichte. Dabei entwickelt er die Idee des natürlichen Menschen, der noch nicht durch die Gesellschaft beeinflusst und verändert wurde. Kinder stellen dabei für Rousseau den Urzustand des natürlichen Menschen dar und verkörpern dadurch die Hoffnung zur Entwicklung einer neuen, besseren Gesellschaft.<sup>117</sup>

Es ist diese Sichtweise Rousseaus, die am Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Reformpädagogik wieder aufgegriffen und weiterentwickelt werden sollte.

<sup>115</sup> Vgl. Müller 2009, 21.

<sup>116</sup> ebda.

<sup>117</sup> Vgl. Müller 2009, 21.

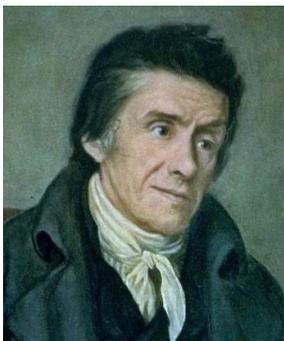


Abbildung 25  
Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)

Als ein weiterer Vorreiter und Wegbereiter der reformpädagogischen Ansätze gilt der ebenfalls aus der Schweiz stammende Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi. Stark von Rousseaus Weltanschauung beeinflusst war auch er der Meinung, dass die Erziehung des Kindes in kompletter Harmonie und Einklang mit seiner Natur zu erfolgen habe. Er trat also ebenso eine Erziehung vom Kinde aus. Im Gegensatz zu Rousseau, sollten für Pestalozzi jedoch diese jungen, natürlichen Kräfte eines Kindes nicht sich selbst überlassen, sondern durch einen Lehrer der Lernprozess in geordneten Bahnen geführt werden.<sup>118</sup> Dafür, so nahm er an, ist vor allem die häusliche Erziehung, insbesondere durch die Mutter, am besten dafür geeignet. Denn die Mutter eines Kindes ist es, die dem Kind am nächsten steht und sich noch am ehesten in die Position des Kindes versetzte vermag. Die Eltern sind demnach die ersten Lehrer des Kindes und die Wohnstube ist zugleich jener Ort der die Erziehung des Kinds von Beginn an beeinflusst und prägt. Die Schule sollte zu Beginn seiner Überlegungen sogar durch die häusliche Erziehung ersetzt werden. In weitere Folge war er bestrebt, als eine Abkehr von den damaligen Kasernenschulen, die Wohnstube in die Schule zu bringen und mit ihr auch die „Keimzelle“ gesunden Gemeinschaftslebens – Die Familie. Sie sollte eine Lernumgebung werden, in der sich das Kind sicher und geborgen fühlt, genauso wie in seiner eigenen Familie. Die schaffen eine Lernsituation des Vertrauens die das Lernen und Ausprobieren, sowie auch die Erfahrung von Fehlern, den Kindern erleichtern würden.<sup>119</sup>

Pestalozzi beschrieb dabei Bildung als eine nicht auf reinem Buchwissen, sondern als eine auf „Anschauung“ gründende Entwicklung der natürlichen Kräfte der menschlichen Natur.<sup>120</sup> Demnach vermittelt die Pädagogik zwischen Natur und Kultur. Also zwischen der natürlichen Entwicklung des Kindes und der äußeren Regeln menschlichen Zusammenlebens. Er war der Ansicht, dass Erziehung nichts in den Menschen hineinzulegen, sondern vielmehr etwas aus ihm herauszuholen und zu fördern hat – die Entfaltung der inneren Kräfte und Anlagen. Die von ihm entwickelte Anschauungspädagogik gründete dabei auf die Entwicklung der drei Grundkräfte des Menschen, Kopf, Herz und Hand, durch eine selbsttätige aktive Lernerfahrung.<sup>121</sup> Wichtig dabei war ihm vor allem auch die Etablierung einer schulischen Grundbildung für alle, durch die sich auch die Kinder der Armen mit ihren eigenen Kräften aus der Armut befreien sollten. Dadurch war er einer der ersten, der Bildung als Allgemeingut, unabhängig von Religion, Geschlecht und sozialem Rang in der Gesellschaft, betrachtete und der breiten Basis zugänglich machen wollte. Seine erzieherischen Ideen waren wegweisende Impulse für Reformpädagogik und der heutigen modernen Pädagogik.<sup>122</sup>

118 Vgl. Gatscha-Berger 2006, 21.

119 Vgl. Hoffmann 2010, 12.

12 Vgl. Gatscha-Berger 2006, 21.

121 Vgl. Brühlmeier, Arthur: Pestalozzis Erziehungslehre, o.J., <http://www.bruehlmeier.info/erziehung.htm> 22.04.2018

122 Vgl. Stary 2010, 4.

**Reformpädagogik.** Am Ende des 19. Jahrhunderts entsteht abermals eine Reformbewegung die sich dieses Mal jedoch nicht auf die Kirche, sondern auf das Schulwesen bezieht. Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts rasche Fortschreiten der Industrialisierung und Technisierung löste im Laufe des Jahrhunderts, in der Gesellschaft vielfach Bedrückung und Bedrohung aus. Die sozialen Entwicklungen konnten mit denen der Wirtschaft nicht mehr mithalten und lösten so eine sozioökonomische Krise aus. Als Antwort auf diese Krisenerfahrung entstanden Bewegungen wie die Lebensreformbewegung, die Siedlungsbewegung, die Frauenbewegung und Jugendbewegung. All diese zeigen von einem enormen Reformwillen und einer Aufbruchsstimmung. Zugleich war von dieser Krise auch das, sich erst zu Beginn des Jahrhunderts etablierte und als Merkmal einer modernen Gesellschaft herausgebildete, moderne Bildungssystem betroffen. Dieses Krisenbewusstsein und der Reformwille sind die entscheidenden Bedingungen die das Phänomen der Reformpädagogik aufkommen ließen. Nach Tenorth gilt die Reformpädagogik demnach als Krisenbearbeitungsmuster im Prozess der Moderne.<sup>123</sup>

*„Die Schule war für das Kind die Stätte größter Trostlosigkeit. Jene ungeheuren Gebäude scheinen für eine Menge von Erwachsenen errichtet. Alles hier ist auf Erwachsene zugeschnitten: die Fenster, die Türen, die langen Gänge, die kahlen einförmigen Klassenzimmer ...“<sup>124</sup>*

*Maria Montessori 1909*

*Lebensreformbewegung:*  
Orientierung an den Maßstäben der Natur.  
*Siedlungsbewegung:*  
Wilde Siedlungen in Eigeninitiative entstanden durch Nahrungsknappheit in der Nachkriegszeit.  
*Frauenbewegung:*  
Gleichberechtigung der Frau.  
*Jugendbewegung:*  
Hinwendung der Jugend zum Naturleben.

Im engeren Sinne meint die Reformpädagogik jene Versuche, die sich beginnend mit Ende des 19. Jahrhunderts gegen die erstarrte, lebensfremde und durch Autoritarismus unterwerfende Drillschule des Industriezeitalters wandten. Anstelle eines Unterrichts, der aus heutiger Sicht als Kindesmisshandlung im Bildungssystem zu werten wäre, wollten die Reformpädagogen durch eine neue Bildungs- und Lerntheorie das Kind samt seiner Eigenheiten in den Mittelpunkt der Schule stellen. Anstelle der Einverleibung von Wissen durch Obrigkeiten, sollten die Schüler vor allem zur Selbständigkeit erzogen werden. Nicht die Schule mit ihren Ansprüchen an das Kind stehen im Mittelpunkt dieses pädagogischen Denkens, sondern die optimale Entwicklung des Kindes und damit zugleich auch eine Schule als Raum, der diese Entwicklung ermöglicht.<sup>125</sup> Denn für die Reformpädagogen war bewusst, dass zu einer ganzheitlichen Reform der Bildung, sich auch die räumlichen Gegebenheiten entsprechend verändern müssen. Die Unterrichtsinhalte sollten dabei stets die Lebenswelt des Kindes betreffen.<sup>126</sup> Ein selbstständiges, Erlebnis- und handlungsorientiertes Lernen, sowie den Kindern zur Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit und zur Entfaltung seiner Individualität zu verhelfen, waren dabei die Grundprinzipien.<sup>127</sup> Sie

123 Vgl. Tenorth 1994, 587ff.

124 zit. nach Walden/Borrelbach 2006, 21.

125 Vgl. Eichelberger, 1.

126 Vgl. Borrelbach 2009, 24.

127 Vgl. Dreier 1999, 34.

sollten nicht wie zuvor ohne Rücksicht auf das Individuum, militärisch und vereinheitlicht gedrillt werden, sondern als Mensch und weniger als Maschine behandelt werden. Die Reformpädagogik erkannte die Defizite der industriellen Schule im Hinblick auf die Förderung von Leistungs- und Lernfähigkeit, Wohlbefinden und sozialem Miteinander von Schülern und Lehrkräften und wollte diese Zustände verändern.<sup>128</sup> Dabei war es äußerst wichtig den Schrecken der alten Schule zu nehmen und den Kindern befreit von Ängsten, die Freude am Wissen zurückzubringen.

Im Zuge dieser Reformbewegung entstanden fünf erfolgreiche pädagogische Modelle, die selbst bis heute noch ihre Verbreitung finden. Montessori, Freinet, Jenaplan, Daltonplan, Waldorf - sie alle verfolgen auf unterschiedliche Weise, dasselbe Ziel – eine Kind-orientierte Pädagogik zu etablieren. Kurze Beschreibungen der drei erfolgreichsten dieser pädagogischen Modelle sollen nun einen Einblick geben, welche innovativen Lehrkonzepte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts ihre Anfänge gefunden haben.

*Maria Montessori.* Der Leitsatz „Hilf mir, es selbst zu tun!“ - widerspiegelt die Grundsätze der Reformpädagogik von Maria Montessori. Für sie, stand das Kind an erster Stelle und galt als ein Individuum mit einer einzigartigen und respektablen Persönlichkeit. Wie bei vielen ihrer Sinnesgenossen, hatte ihre Pädagogik die Herausbildung von Selbständigkeit und Selbstvertrauen des Kindes zum Hauptziel erkoren. Sie ging davon aus, dass jedes Kind auf eine andere Art und Weise und für sich in einem eigenen Rhythmus lernt. Wichtig ist dabei, dass auch die Erwachsenen lernen sich auf das Kind und dessen Bedürfnissen sowie Tempo einzustellen und die Eigenheiten zu fördern. Am besten gelingt das laut Montessori, wenn die Kinder motiviert werden neues zu lernen und ihnen die Freude daran erhalten bleibt. Eine Besonderheit der Montessori-Pädagogik besteht in der Verwendung der von ihr eigens entwickelten Materialien und Spielzeuge. Sie sollen den Kindern die Lernprozesse über ihre Sinne verinnerlichen. Denn Kinder möchten von Natur aus alles angreifen und damit „be-greifen“, sowie auch schmecken, hören, sehen und riechen. Ein weiterer Grundpfeiler liegt in der Freiarbeit. Statt der Erzieher und Lehrer soll das Kind selbst entscheiden womit es sich beschäftigen möchte und kann damit in seinem eigenen Rhythmus lernen. Dadurch soll die Motivation erhalten bleiben und eine innere Disziplin entwickelt werden. Diese Freiheit wird dabei durch die Erzieher zurück in strebsame Bahnen gelenkt falls es nötig erscheint.<sup>129</sup>

128 Vgl. Dahlinger 2008, 12.

129 Vgl. <https://www.familie-und-tipps.de/Kinder/Erziehung/Montessori.html#Paedagogik> 14.9.2017

*Peter Petersen.* Das Hauptaugenmerk legte Peter Petersen in seinem Jenaplan auf die Erziehung durch die Gemeinschaft. Seine Idealvorstellung lag darin, dass sich in Schulen echte Persönlichkeiten heranwachsen, die sich in der Gemeinschaft aus Schülern, Eltern und Lehrern entwickeln. In den, vor allem in den Niederlanden weit verbreiteten, „Lebensgemeinschaftsschulen“ steht das Erleben der Gemeinschaft an oberster Stelle. Wodurch das Kind zur Selbständigkeit geführt werden soll. Die wichtigen Charakteristika des Jenaplan sind dabei: Jahrgangsübergreifenden Stammgruppen aus drei bzw. zwei Schuljahren statt Jahrgangsklassen, Schulwohnstube als Arbeits- und Lebensraum statt Klassenzimmer, Wochenarbeitsplan mit einer ritualisierten und rhythmisierten Gliederung statt Stundenplan, Gruppenunterricht statt Lehrgang als Ker des Unterrichts, kindgerechte Lern- und Arbeitsmethoden, Leistungsberichte statt Ziffernzensuren, Feste und Feiern als Bestandteile eines gestalteten Schullebens.<sup>130</sup>

*Rudolf Steiner.* Die Waldorfpädagogik von Rudolf Steiner arbeitet in erste Linie mit der Kreativität des Kindes. Statt durch stures auswendig lernen, sollen die Schüler sich Wissen durch Erfahrung aneignen. Herz, Kopf und Hand werden gleichermaßen gefördert und dem einzelnen Schüler große Freiheiten in der eigenen Entwicklung eingeräumt. Dabei steht vor allem Handwerkliches Können und das Erlernen von Instrumenten im Vordergrund. Besonderer Wert wird auch auf das „Wir“ Gefühl gelegt. Die schwächeren sollen von den stärkeren mitgezogen werden. Ein „Sitzenbleiben“ gibt es genauso wenig wie Schulnoten. Statt einem Zeugnis, wird eine ausführliche charakterliche Beschreibung eines jeden Schülers als individuelle Beurteilung vergeben. Die Kinder sollen zur Freiheit und Mündigkeit erzogen werden. Hierzu benötigte es nach der Ansicht Rudolf Steiners, auch freie und mündige Erzieher. Aus diesem Grund werden Waldorfschulen in ihrer Verwaltung und Gestaltung des Unterrichts durch eine freie private Trägerschaft geführt. Einen Direktor gibt es nicht. Stattdessen gründet die Organisation auf einer hierarchielosen Zusammenarbeit von Lehrern, Eltern und Schülern als Gemeinschaft. Ein besonderes Merkmal der Waldorfschulen ist auch ihre eigene Architektur. Die Lehre Rudolf Steiners verstand die Architektur als einen Organismus der einen wesentlichen Einfluss auf das menschliche Befinden ausübt. Die Architektur der Waldorfschulen soll dabei ein anregende und harmonische Lebenswelt der Kinder bilden, die sie bei ihre Entwicklung fördert.

Rudolf Steiner wollte ein neues Bildungssystem erschaffen in dem es nicht bloß eine reine Wissensvermittlung an die Kinder im Mittelpunkt steht. Stattdessen sollte auch ihre seelische und geistige Gesundheit gefördert und weiterentwickelt werden.<sup>131</sup>

130 Vgl. Böllert, Susanne: Jenaplan  
<http://www.wissen.de/jenaplan>  
22.11.2017

131 Vgl. Watschinger 2007, 209f

Unterrichtsmethoden wie etwa die Freiarbeit, Gruppenarbeit, Stationen-, Wochenplan- oder Projektarbeit finden ihre Wurzeln ebenso in der internationalen Reformpädagogik wie Selbsttätigkeit, Methodenlernen, gestaltetes Schulleben, außerschulische Lernorte, altersheterogene Lerngruppen oder auch Schülermitwirkung und Schüler selbstverwaltung.<sup>132</sup> Unterrichtsmethoden die bis heute nicht an Gültigkeit verloren haben, sondern ganz im Gegenteil, nun verstärkt Einzug in die neue Lernkultur von heute halten.

Derzeit können ca. 2000 Schulen in Europa – das entspricht ungefähr 7-8% aller Grundschulen und Schulen der Sekundar-I-Stufe – gezählt werden, die sich ausdrücklich reformpädagogischen Konzepten verschrieben haben. In Österreich selbst belaufen sich Montessori-Klassen, Freinet-Klassen und Waldorfschulen, auf einige wenige. Die Jenaplanpädagogik von Peter Petersen als auch der Daltonplan von Helen Parkhurst sind in Österreich wenn nur in der Theorie in den Seminaren der Lehrerbildung und der Universitäten vertreten, jedoch nicht in den Schulen dieses Landes.<sup>133</sup>

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg konnten die reformpädagogischen Ansätze nur vereinzelt Fuß fassen. Ihr Hoch erreicht die Reformwelle zwischen den beiden Weltkriegen, ehe sie durch die Auslöschung der jüdischen intellektuellen Eliten, von denen diese Reformströmungen maßgeblich ausging, durch die Nationalsozialisten ein abruptes Ende erfuhr.<sup>134</sup> Während der nationalsozialistischen Herrschaft, hatte die individuelle Förderung des Einzelnen keinen Platz.<sup>135</sup> Erst seit den 70er wird wieder vermehrt auf die Ideen der reformpädagogischen Vordenker zurückgegriffen.<sup>136</sup>

---

132 Vgl. Link 2017, 20.

133 Vgl. Haselsteiner 2009, 10.

134 Vgl. ebda.

135 Vgl. Kunkel 2008, 21.

136 Vgl. Haselsteiner 2009, 10.

**Architektur.** Von einem Schulgebäude als eigenständigen Bautyp lässt sich erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprechen, zuvor beschränkte sich der „Schulbau“, vor allem im niederen Schulwesen, im Wesentlichen auf die zur Verfügung Stellung von Raum. Bis zum Beginn des ersten Weltkriegs wurden in Deutschland und auch in Österreich Schulen vor allem im Bautypus der Gangschule errichtet.

*„Je stärker man – in Schulorganisation und Bauwesen – nach Klassen trennt, umso mehr wird Individualität eingeebnet; wo aber die Einheit einer Schule in einem allgemeinen Schulraum und unter vielerlei gemeinsamer Schularbeit gewahrt bleibt, da kann Individualität gedeihen.“<sup>137</sup>*

*Hermann Lange*

Die gesellschaftlichen Entwicklungen während der Industriellen Revolution, fanden auch ihren Einfluss in die Gestaltung der Schulen und Schulräume. Einfach und streng war der nach Kasernenbauten anmutende architektonische Ausdruck. Handelt es sich bei den „Schulen“ des Mittelalters und der frühen Neuzeit noch um Räume die alle Altersklassen und Lernfortschritte in einem Raum vereinte, so beginnt sich die der Schule der Industriezeit räumlich auszudifferenzieren. Eine Gliederung der Gebäude in Trakte, die von einem Gang durchzogen werden und an dem nacheinander gleichförmige Klassenräume aneinandergereiht werden, entspricht deutlich der Sprache des damaligen Bildungsideals. In auf Katheder und Tafel gerichteten Räume, werden die Kinder durch Fleiß, Drill, Disziplin, Ordnung, Gehorsam und Sauberkeit zu staatstreuen Bürgern erzogen. Es geht um die Bildung und Gliederung der Massen im Gleichschritt. Eine strenge Sitzordnung auf oftmals fest installierten Bank-Tisch-Reihen, vermittelt in den Klassenzimmern den Eindruck von militärischen Struktur. Die Kontrolle durch den Lehrer wird zentriert und gerichtet sowie die Schüler vereinheitlicht. Sie werden nun nach Altersgruppen in unterschiedliche Klassen separiert und isoliert. Eine individuelle Rücksichtnahme auf den Einzelnen findet einer solchen Ausrichtung keinen Platz.<sup>138</sup> Die autoritären Methoden des strengen Frontalunterrichts, ermöglichte jedoch große Mengen an Wissen zu vermitteln. Den Kindern wurde oftmals der Ausblick in die freie Natur verwehrt. Auch die Klassenzimmer selbst waren kahl und trist in ihrer Ausstattung um ebenso keine Ablenkungsmöglichkeiten zu schaffen und die Kinder auf den Lehrer zu konzentrieren.<sup>139</sup>

Besonders der starke Bevölkerungszuwachs in den Städten erforderte eine Neuordnung der Schulgebäude. Durch die Einführung der Schulpflicht am Ende des 18. Jahrhunderts und durch Einschränkungen in der Kinderarbeit im Verlauf der industriellen Revolution,

<sup>137</sup> zit. n. Lange 1967, 56.

<sup>138</sup> Vgl. Göhlich 2013, 31f.

<sup>139</sup> Vgl. Dahlinger 2008, 11.

Abbildung 26  
 Gemeindedoppelschule  
 Pflugstraße  
 Berlin, 1989/90



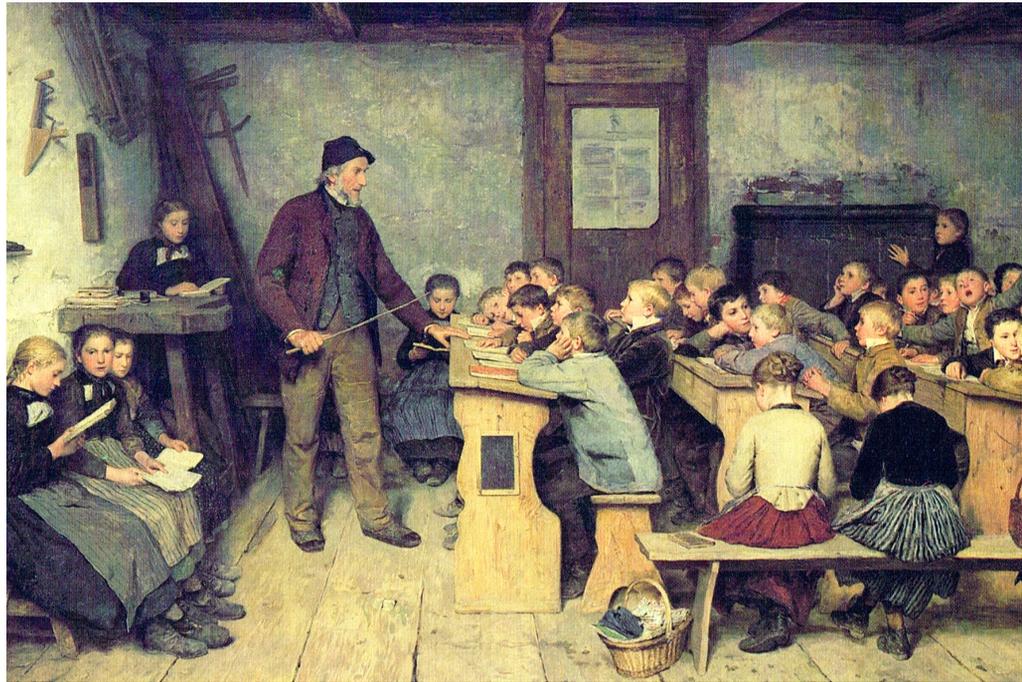
stieg der Bedarf an Schulen um ein Vielfaches. Um teilweise bis zu 70 Schüler in einer Klasse unterrichten zu können und um die hygienischen Verhältnisse in den Schulen zu verbessern war es nötig Gehorsam und Sauberkeit in die Klassenzimmer zu bringen. Da nun auch die Kinder aus den ärmeren Stadtbezirken, in denen katastrophale hygienische Umstände herrschten, in den Schulen aufgenommen wurden, erforderte dies am Ende des Jahrhunderts Gegenmaßnahmen die sich auch auf den Schulbau bezogen. Neben Verbesserung der Sanitäreinrichtungen und der Einführung von Schulärzten sowie der Errichtung von Schulgärten, wurden die Stimmen der Reformpädagogen zunehmend lauter. Ihre reformpädagogischen Bestrebungen hatten jedoch dabei auf den Schulbau und die Schularchitektur nur vereinzelt Einfluss erhalten. Innovative Schularchitektur entstand, wenn überhaupt, eigenständig davon oder erst Jahrzehnte später.

Vor allem bei Bauten des höheren Schulwesens vermittelte auch die äußerliche Erscheinung der Schulgebäude den neuen Stellenwert von schulischer Bildung. Die innere Nüchternheit und Vereinheitlichung wird durch eine strikte Gliederung der Fassaden nach außen getragen. Imposant wirkende Bauten sollen Respekt vor der Bildung einflößen und darauf vorbereiten, dass in ihnen das freudige Leben nichts zu suchen hat.<sup>140</sup>

Die durch gesellschaftlichen Wandlungen hervorgerufene Umstrukturierung der Schulen, fand jedoch nicht überall im gleichen Ausmaß Anklang. Zwar wurde durch den Ausbau des Grundschulwesens, angetrieben durch Aufklärung und Industrie, die Schule für die breite Masse zugänglich, die Durchsetzung jener Erneuerungen bezieht sich in weiten Teilen jedoch vor allem auf die Schulen in den Städten.

140 Vgl. Göhlich 2013, 33.

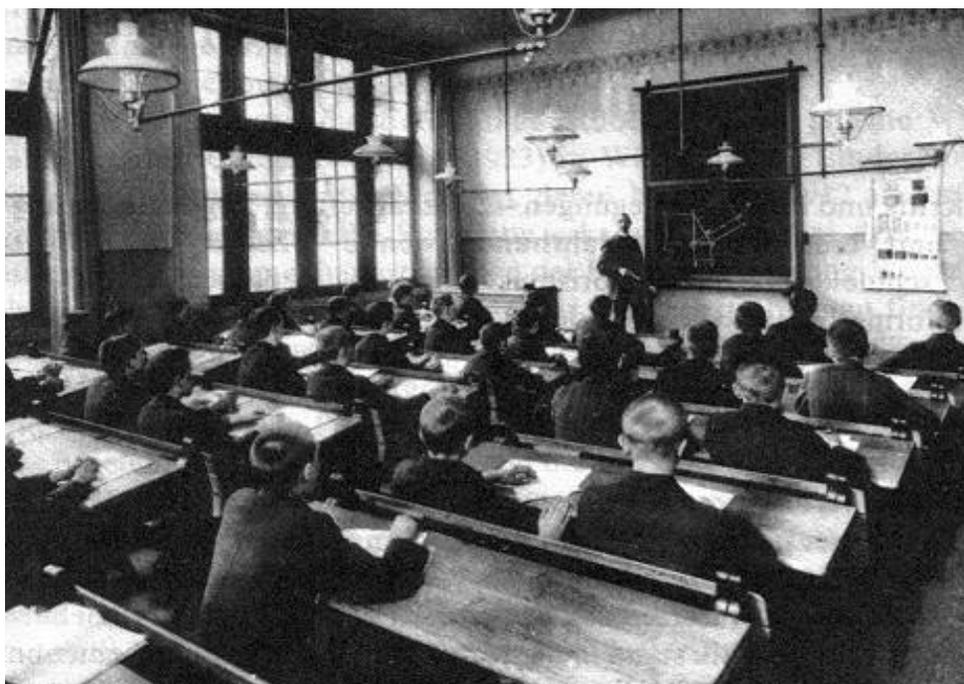
Abbildung 27  
 Unterricht in einer Dorfschule  
 Albert Anker. 1848  
 Idealisierte Darstellung



**Dorfschule.** Zwar wurde auch in den Schulen der ländlichen Gefilde Struktur und Ordnung eingeführt, die Schulpflicht konnte anfänglich jedoch nur sehr zögerlich durchgesetzt werden. Stand es für einen Großteil der Kinder in den Städten bereits auf der Tagesordnung immer zu selben Zeit am selben Ort in der Schule zu erscheinen, so blieben am Land noch lange die vorindustriellen Gegebenheiten erhalten. Statt die Kinder in die Schule zu schicken, wurden sie oftmals weiterhin als dringende Arbeitskraft auf dem Feld oder im Haushalt benötigt und konnten so nicht regelmäßig in die Schule gehen. Durch eine Rücksichtnahme der Schulen in Form einer Anpassung der Schulzeiten auf Jahres- und Tageszeiten, wurde versucht dem entgegenzuwirken. So kam es zu Erntezeiten durchaus vor, dass die Schulen geschlossen blieben. Auch konnte oftmals noch nicht von einer eigenständigen Schularchitektur die Rede sein. Denn im gleichen Gebäude in denen zwei bis drei Jahrgänge gemeinsam in einem Raum unterrichtet wurden, befand sich auch die Wohnung des Lehrers. In den Schulstuben fanden bis zu 50 Kinder Platz und saßen dabei, getrennt zwischen Mädchen und Jungen, auf starren Holzbänken die in ihrer Ausrichtung denen der Stadtschulen gleichkamen. Wobei eine Gleichberechtigung der Mädchen noch nicht statt fand. Sie fanden zumeist nur beiläufig Platz in der Schulstube und hatten wie auf Gemälden von Albert Anker ersichtlich mehr die Rolle der Gäste inne.

Im Gegensatz zur Gangschule in den Städten befinden sich jedoch nicht nur Mädchen und Jungen in einem Raum, sondern vereinen die Schulstuben noch so wie es früher der Fall war, mehrere Jahrgangs- und Leistungsstufen. Dies hatte zum Vorteil, dass die jüngeren Kinder vom Unterricht der älteren profitierten, weil sie dort auch zuhören konnten. Die Dorfschule förderte also trotz der Einführung von Disziplin und Ordnung, die ebenso mit bei Strafe durchgesetzt wurde, den sozialen Zusammenhalt.

Abbildung 28  
 Unterricht im Schein des Gaslichtes  
 Volksschulklasse um 190  
 Idealisierte Darstellung 5



**Stadtschulen.** Im Gegensatz zu den Dorfschulen, wurden die Schüler in Stadtschulen klar nach Alter und Geschlecht differenziert und vereinheitlicht. In sogenannten Doppelschulen wurden Mädchen und Jungen zwar im selben Schulgebäude unterrichtet, waren jedoch in Trakte mit separaten Eingängen nach Geschlecht getrennt. Der Unterricht der Mädchen, fiel dabei im Vergleich jedoch deutlich geringer aus. Durch den Druck von Zuwanderung, Bevölkerungswachstum und Industrialisierung waren vor allem die Städte gezwungen ihr Schulangebot stärker auszubauen und an den neuen Qualifikationsanforderungen von Wirtschaft, Technik und Handel zu orientieren. Das oben dargestellte Foto einer Volksschulklasse in Deutschland aus dem Jahr 1905, zeigt deutlich den militärischen Charakter des Unterrichtsraums. Die Schüler sitzen in einer streng aufrechten Haltung in Reih und Glied, mit starrem Blick, gänzlich von ihrer Umgebung unbeeinflusst, auf den Lehrer und die Tafel gerichtet. Zum Teil hielten auch die industriellen Errungenschaften der damaligen Zeit Einzug in die Klassenzimmer. Während in der Dorfschule noch mit einem in der Schulstube befindlichen Holzofen der Raum beheizt wurde, für dessen Befeuerung auch die Schüler angehalten wurden Holzscheide mitzubringen, so verfügten Städtische Schulen mancherorts bereits über mit Gas betriebenen Beleuchtungseinrichtungen. Viele aus den ländlichen Regionen zuwandernden Haushalte hielten lange Zeit auch in den Städten an den alten Gepflogenheiten der kurzen Kindheit fest. So wurden viele Kinder aus armen Arbeiterfamilien von ihren Eltern zum finanziellen Erhalt der Familie dazu gezwungen in Fabriken zu arbeiten. Durch die Schulpflicht wurde dies zwar abgemindert, die Unternehmer und Fabrikherren errichteten, als Kompromiss um nicht auf die Arbeitskraft der Kinder verzichten zu müssen, in vielen Gebieten Fabrikschulen, deren die Schulzeiten in Abstimmung mit den Arbeitszeiten vereinbart wurden.

## Zusammenfassung Gründerzeit

*Raum nach Funktion*

---

**Wohnen.** Die Zeit der industriellen Revolution brachte weitläufige Umbrüche in der Gesellschaft mit sich. Nicht nur wurden neuen Technologien und Herstellungsmethoden entwickelt welche die Herstellung von Gütern grundlegend veränderte, sondern wandelte sich damit auch die Agrar- zur Industriegesellschaft. Durch die neue, schnell wachsende Wirtschaft entstehen in den Städten immer mehr Fabriken und somit Arbeitsplätze. Der Landbevölkerung, der dadurch die Arbeits- und damit Lebensgrundlage entzogen wurde, blieb nur die Zuwanderung in die Städte. Enorme Wohnraumknappheit war die Folge. Durch die Verlagerung der Arbeit in die Fabriken, trennen sich die einst im "Ganzen Haus" vereinten Lebensbereiche Arbeiten und Wohnen voneinander und bringt damit einen fundamentalen Wandel des Wohnens mit sich. Aus der autarken Selbstversorgungseinheit wurde die Wohnstätte zum reinen Ort des Wohnens, der sich stattdessen mit Konsumgütern über den Markt versorgte. Einzig die Hausarbeit blieb, wodurch auch für das ehemalige Gesinde in den Haushalten die Arbeitsgrundlage verloren ging. Die Angehörigen eines Haushalts reduzierten sich dadurch rein auf die Kernfamilie, von der nun alle nicht verwandten Mitglieder ausgeschieden wurden. Einzig in den gut bürgerlichen Häusern blieben Personen wie die Dienerschaft weiterhin erhalten. Durch die Auslagerung der häuslichen Produktion und der Reduktion der Haushaltsangehörigen, werden die Räume der Wohnstätte erstmals zum Ort von Intimität und Privatsphäre. War dies durch eine räumlich, soziale und ökonomisch enge Verflechtung im "Ganzen Haus" nicht möglich, so entsteht nun ein Privat-Haushalt der nur mehr die Kernfamilie beherbergt und sich aus der öffentlichen Umwelt und Gesellschaft zurückzieht. Die vormalige Kunst des Miteinanders wurde zum Schutzmechanismus der Familie. Repräsentationsbereiche verschwinden aus den Grundrissen der gut-bürgerlichen Häuser und werden durch Scham- und Peinlichkeitsschwellen ersetzt. Diese räumliche Ausdifferenzierung und Intimisierung des Wohnbereichs, beschränkte sich jedoch noch für lange Zeit auf die Wohnstätten der bürgerlichen Gesellschaft. Den vom Land in die Stadt gewanderten Arbeitern, blieben auf Grund fehlender finanzieller Mittel nur die Wohnungen der Mietskasernen in den Arbeitervierteln.

War die Haushaltsgründung zuvor ein Privileg der oberen Schichten, so wurde dies durch den Zerfall der Ständegesellschaft im Zuge der Französischen Revolution nun für jeden möglich der über die nötigen finanziellen Mittel verfügte. Denn auch Wohnraum wurde in der industriellen Revolution zur Ware.

**Schule.** Die weitläufigen Umbrüche in der Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts brachten auch große Veränderungen des Schulwesens mit sich. Für Wirtschaft und Staat spielte die Bildung der Bevölkerung und damit die Schule eine immer wichtiger werdende Rolle. Nach dem Untergang der absolutistischen Herrschaft in Zentraleuropa im Zuge der Aufklärung und Französischen Revolution, benötigte der Staat durch die neue Gewaltentrennung gebildete Führungskräfte für die Staatsverwaltung. War Bildung zuvor primär eine private oder kirchliche Angelegenheit, so übernahm nun der Staat die Bildungsverantwortung. Durch die Einführung der Schulpflicht, sollte vor allem das Volksschulwesen ausgebaut werden, mit dem Ziel in erster Linie qualifizierte und treue Staatsdiener auszubilden. Im Zuge der Industrialisierung wurde eine gebildete Bevölkerung auch für die Wirtschaft immer bedeutsamer. Spätestens ab dieser Zeit musste die Schule dafür sorgen, dass Menschen die Fähigkeit besaßen, zu einer präzisen Zeit an ihrem Arbeitsplatz zu erscheinen und dort diszipliniert die richtigen Handgriffe zu verrichten. Dabei wurde die Schule neben ihrer allgemeinbildenden Funktion zunehmend instrumentalisiert. Durch Disziplinierung und Gehorsam, wurden die zukünftigen Arbeitskräfte für die Wirtschaft, den Staat und die Gesellschaft ziel- und zweckgerichtet zu brauchbaren Bürgern erzogen. Der Hauptunterschied zwischen der Schule des Mittelalters und der modernen Zeit besteht damit vor allem in der Einführung der Disziplin und dem neuen Interesse an einer gebildeten Bevölkerung. Im Gegenzug entstand am Ende des 19. Jahrhunderts eine Bewegung die sich gegen die vorherrschenden Bildungsziele und -methoden stellte. Die Reformpädagogen popagierten vor allem die freie Entfaltung der menschlichen Eigenheiten und eine Erziehung vom Kinde aus.

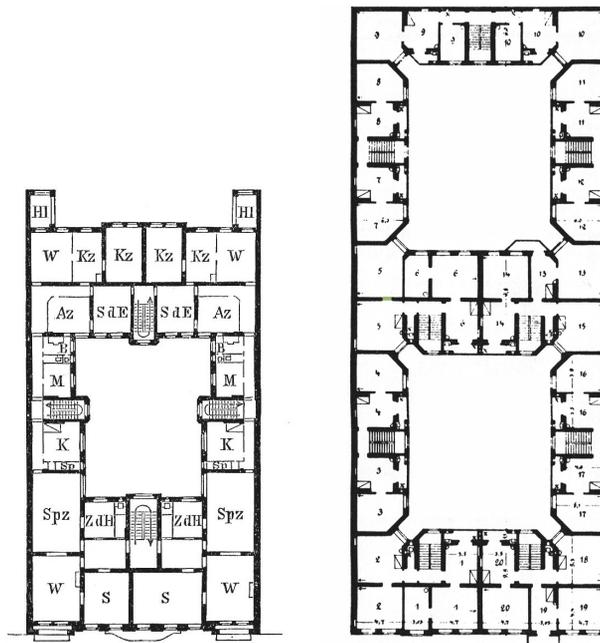
## Wohnen zur Gründerzeit

*Hausen statt Wohnen*

Abbildung 29  
Bürgerliches Mietshaus  
Proletarische Mietskaserne  
Berlin, um 1900



Abbildung 30  
Vom Einraum zu  
ausdifferenzierten Räumen



Die im Zuge der Urbanisierung enorme Zuwanderung in den Städten führte zu stark verdichteten Wohnverhältnissen. Die musterhaften Grundrisse eines bürgerlichen Mietshauses und eine Mietskaserne in Berlin verdeutlichen die unterschiedlichen Raumstrukturen und Wohnqualität des bürgerlichen und des proletarischen Wohnens. Vor allem die Trennung von Arbeit und Wohnen hat deutliche Spuren im Wohnraum der städtischen Wohnhäuser hinterlassen. Er bildet nun im Idealfall die reine Form des Wohnens als Gegenwelt zur Arbeit. Während sich im gehobenen Mietshaus die Wohnräume nach funktionalen Gesichtspunkten ausdifferenziert hatten, verfügen die Wohnungen der Mietskasernen über maximal zwei von einander getrennte Räume. Das Bürgertum hatte sich einen Ort geschaffen, der im Gegensatz zur Vorindustriellen Wohnform des "Ganzen Hauses" Privat- und Intimsphäre ermöglichte. Erst dadurch konnte sich auch eine emotionale Bindung zwischen den Haushaltsangehörigen entwickeln und festigen. Für Freiraum, Privatsphäre und ein organisiertes Wohnumfeld sowie Familienleben war in den Mietskasernen kein Platz. Auch wenn sich dort ebenfalls Wohnen und Arbeit idealerweise voneinander trennten, so blieben die vorindustrielle Allzweckeräume bestehen, nun jedoch auf sehr beschränktem Raum.

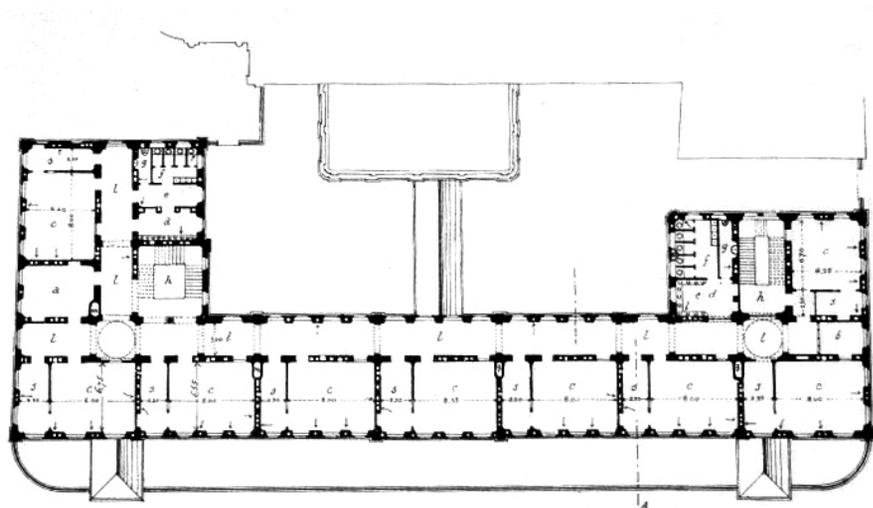
## Schule zur Gründerzeit

*Vom Einraum zur Gangschule*

Abbildung 31  
Gangschule  
Ort unbekannt, 1898



Abbildung 32  
Vom Einraum zu  
ausdifferenzierten Räumen



Zur Zeit des industriellen Aufschwungs waren Gangschulen vor allem in den Ballungsräumen die vorherrschende Typologie der Schulgebäude. Lagen die Anfänge der "Schularchitektur" in einer reinen Bereitstellung von Raum zur Unterweisung, so beginnt sich die Schule im Laufe des 18. Jahrhunderts räumlich ausdifferenzieren. Anstelle einer hierarchielosen "Unordnung" des Schulraums, entstehen systematische Strukturen die eine Vermittlung von Unterrichtsinhalten für die Masse effizienter und geordneter gestalten sollten. Die Typologie der Gangschulen widerspiegelt die damalige Funktion der Schule. Mit der Einführung von Disziplin und Ordnung entstehen kasernenartige Raumstrukturen mit militärischem Charakter. Durch eine strikte Aneinanderreihung von gleichartigen Klassenzimmern, funktioniert Schule hier im Gleichschritt und zeichnet sich durch Fleiß, Drill und Ordnung aus. Aus heterogenen Klassenzimmern werden gezielt gerichtete Räume die auf frontale Unterweisung ausgelegt sind und durch eine starre Möblierung den Fokus der Kinder auf die Autoritätsperson lenken.

Analog zu den Wandlungen im Wohnen, entwickeln sich auch in der Schule funktional ausdifferenzierte Räume die durch eine bauliche Abtrennung und Reihung, zu mehrere jahrgangsdifferenzierte Klassen werden

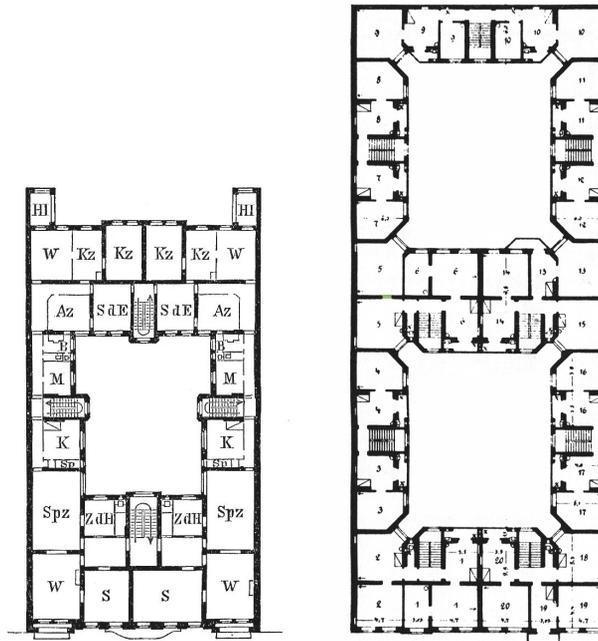
## Wohnen zur Gründerzeit

*Hausen statt Wohnen*

Abbildung 29  
Bürgerliches Mietshaus  
Proletarische Mietskaserne  
Berlin, um 1900



Abbildung 30  
Vom Einraum zu  
ausdifferenzierten Räumen



Die im Zuge der Urbanisierung enorme Zuwanderung in den Städten führte zu stark verdichteten Wohnverhältnissen. Die musterhaften Grundrisse eines bürgerlichen Mietshauses und eine Mietskaserne in Berlin verdeutlichen die unterschiedlichen Raumstrukturen und Wohnqualität des bürgerlichen und des proletarischen Wohnens. Vor allem die Trennung von Arbeit und Wohnen hat deutliche Spuren im Wohnraum der städtischen Wohnhäuser hinterlassen. Er bildet nun im Idealfall die reine Form des Wohnens als Gegenwelt zur Arbeit. Während sich im gehobenen Mietshaus die Wohnräume nach funktionalen Gesichtspunkten ausdifferenziert hatten, verfügen die Wohnungen der Mietskasernen über maximal zwei von einander getrennte Räume. Das Bürgertum hatte sich einen Ort geschaffen, der im Gegensatz zur Vorindustriellen Wohnform des "Ganzen Hauses" Privat- und Intimsphäre ermöglichte. Erst dadurch konnte sich auch eine emotionale Bindung zwischen den Haushaltsangehörigen entwickeln und festigen. Für Freiraum, Privatsphäre und ein organisiertes Wohnumfeld in der Familie war in den Mietskasernen kein Platz. Auch wenn sich dort ebenfalls Wohnen und Arbeit idealerweise voneinander trennten, so blieben die vorindustriellen Allzweckeräume bestehen, nun jedoch auf sehr beschränktem Raum.

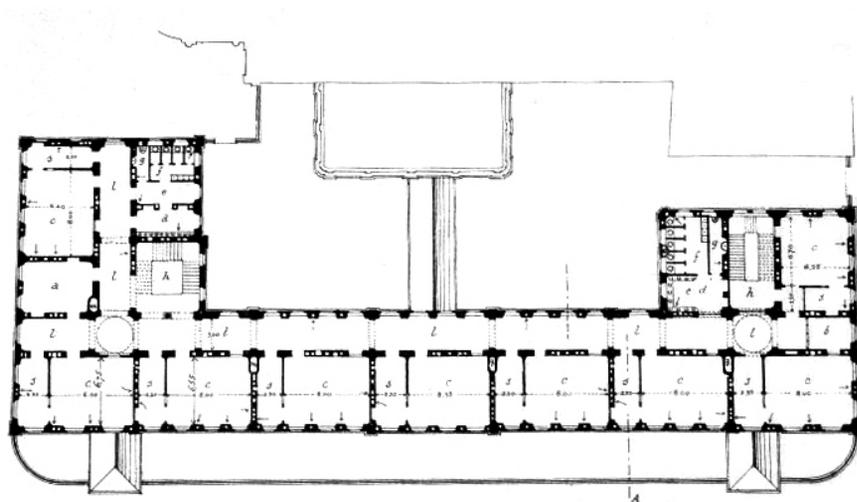
## Schule zur Gründerzeit

*Vom Einraum zur Gangschule*

Abbildung 31  
Gangschule  
Ort unbekannt, 1898



Abbildung 32  
Vom Einraum zu  
ausdifferenzierten Räumen



Zur Zeit des industriellen Aufschwungs waren Gangschulen vor allem in den Ballungsräumen die vorherrschende Typologie der Schulgebäude. Lagen die Anfänge der "Schularchitektur" in einer reinen Bereitstellung von Raum zur Unterweisung, so beginnt sich die Schule im Laufe des 18. Jahrhunderts räumlich auszdifferenzieren. Anstelle einer hierarchielosen "Unordnung" des Schulraums, entstehen systematische Strukturen die eine Vermittlung von Unterrichtsinhalten für die Masse effizienter und geordneter gestalten sollten. Die Typologie der Gangschulen widerspiegelt die damalige Funktion der Schule. Mit der Einführung von Disziplin und Ordnung entstehen kasernenartige Raumstrukturen mit militärischem Charakter. Durch eine strikte Aneinanderreihung von gleichartigen Klassenzimmern funktioniert Schule hier im Gleichschritt und zeichnet sich durch Fleiß, Drill und Ordnung aus. Aus heterogenen Klassenzimmern werden gezielt gerichtete Räume, die auf frontale Unterweisung ausgelegt sind und durch eine starre Möblierung den Fokus der Kinder auf die Autoritätsperson lenken.

Analog zu den Wandlungen im Wohnen entwickeln sich auch in der Schule funktional ausdifferenzierte Räume, die durch eine bauliche Abtrennung und Reihung zu mehreren jahrgangsdifferenzierten Klassen werden.

## Entstehung des Kinderzimmers

*Das neue Interesse in das Kind im räumlichen Niederschlag*

Im Zuge der Aufklärung konnte sich das Kind aus der lange wehrenden Anonymität, die es noch im Mittelalter besaß, befreien. Die frühe Lebensphase eines Menschen wurde als eigener Lebensabschnitt, als Kindheit, anerkannt und unterschied das Kind erstmals von den Erwachsenen. Statt eines kleinen Erwachsenen galt es von nun als ein schutz- und erziehungsbedürftiges, unvollkommenes Wesen, mit dessen Sorge sich Familie und Schule befassten.<sup>141</sup> Auch die Wissenschaften nahmen sich nun der Entwicklung und Erziehung der Kinder an und erforschten seine Eigenheiten. Jedoch entwickelten sich jene Wandlung nicht in allen Gesellschaftsschichten gleichförmig. Die Etablierung des neuen Familiensinns als auch der Schule vollzog sich von Stadt und Land sowie je nach Gesellschaftskreisen unterschiedlich. Während die Kinder der Armen weiterhin im frühen Alter von 8-10 Jahren aus dem Haus gingen um in besser gestellten Haushalten oder in Fabriken zu arbeiten, gingen die Bürgerkinder bereits regelmäßig in die Schule.<sup>142</sup>

Durch die verstärkte räumliche Isolation der bürgerlichen Kleinfamilie hat sich auch zwangsläufig die emotionale Bindung in der Eltern-Kind-Beziehung verstärkt und dadurch das Kind in den Mittelpunkt der familiären Aufmerksamkeit treten lassen. Nach der Sorge um die Bildung des Kindes beginnt man nun sich auch um dessen Gesundheit und Wohlbefinden zu bemühen. Es wird überhaupt erstmals mit einer Erziehung bedacht und lässt es dadurch allgemein noch weiter in der Wertschätzung innerhalb der Familie steigen. Durch die industrielle Revolution und der damit einhergehenden Wandlung der Hausmutter zur Hausfrau (durch deren Entlastung von den Hausarbeiten) gab es nun überhaupt erstmals jemanden im Haus der sich um die Aufzucht und Erziehung der Kinder kümmern konnte. Unter der Aufsicht der Mutter oder eines Kindermädchens, wuchsen die Kinder heran. Ihr Lebensweg war von nun an nicht mehr von Geburt an festgelegt, sondern wurde durch individuelle Leistung definierbar.<sup>143</sup> Die bürgerliche Familie ist es welche die Eigenheit der kindlichen Persönlichkeit nicht nur wahrnimmt, sondern sich ihr zugleich auch annimmt.<sup>144</sup> Kinder wurden als junge Pflanzen gesehen, die mit viel Pflege zum Gedeihen gebracht werden sollten.<sup>145</sup> Das Leben der Familie beginnt sich um das Kind herum zu organisieren. Obwohl der großen Gewichtung, die bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts, der Individualität des Kindes und der Entfaltung seiner Begabung und Leistung verliehen wurde, dauerte es noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, bis das Kind auch Spuren in der räumlichen Struktur des Wohnens hinterließ. Für diejenigen, die sich den Idealtypus der bürgerlichen „Familienkindheit leisten konnten, entstand eine eigenen Kinderkultur. Diese neue Welt der Kinder sollte durchlaufen werden, bevor sie in die Erwachsenenwelt eintreten. Es entstanden Räume in denen sie nicht nur schlafen konnten, sondern auch Freiraum für Spiel und Freude hatten. Räume die mit eigenen Möbeln und Spielgelegenheiten den

<sup>141</sup> Vgl. Honig 1999, 17.

<sup>142</sup> Vgl. Zinn 1979, 22.

<sup>143</sup> Vgl. Ecker 1986, 50.

<sup>144</sup> Vgl. Zinn 1982, 19f.

<sup>145</sup> Vgl. Ariès 1978, 217.

Abbildung 33  
Die Kinderstube  
Fritz Uhde, 1889  
Idealisierte Darstellung



Bedürfnissen des Kindes entgegenkamen. Wenn auch die Errichtung von Kinderstuben zu dieser Zeit nur vereinzelt vorkam, so war es dennoch ein Zeichen für das veränderte Verständnis für Kinder.<sup>146</sup> Die bürgerlichen Kinder spielten zuvor oftmals noch in der Wohnstube in der sie leicht zu kontrollieren und zu überwachen waren. Denn trotz all ihrer neuen Freiheit, sollten sie doch artig und folgsam erzogen werden und die Vorschriften der Erwachsenen respektieren. Vor allem aber sollte ihnen von Klein auf die Rollenverteilung innerhalb der Familie vorgelebt werden.<sup>147</sup> Durch die zunehmende Ausdifferenzierung der Räume nach Funktion, bekamen auch die Kinder eine eigene Kinderstube mit auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenen Möbel. Hatten Kindermöbel zuvor noch die reine Aufgabe die Kinder einzuschränken und sie leichter handhabbar zu machen, so entstanden neben auf Kindergröße ausgerichtete Betten, Tische und Stühle auch eine Vielzahl neuer Spielsachen. Oftmals dienten auch jene zur Einverleibung der Geschlechterrollen indem Mädchen Puppen und Jungen Baukästen zum Spielen bekamen. Während noch das Spielen in der Wohnstube nicht nur die Überwachung erleichterte, sondern auch das intime Familienleben förderte indem abends die gesamte Familie dort versammelt war, so wurden die Kinder durch ihre eigene Stube zunehmend isoliert. Während sich das Kinderzimmer in den bürgerlichen Wohnungen immer mehr verbreitete, erlebten die Kinder der Arbeitsschicht gänzlich andere Gegebenheiten. In den Wohnungen der Mietskasernen gab es schlichtweg keinen Platz für die Rücksichtnahme auf kindliche Bedürfnisse.<sup>148</sup> Stattdessen teilten sich die Kinder eine Schlafstelle mit ihren Eltern und Geschwistern. Zudem mussten selbst die kleinsten bei der Heimarbeit mitanpacken um die Familie beim finanziellen Erhalt zu unterstützen. Ihre größeren Geschwister wiederum wurden oftmals in den Fabriken zu Kinderarbeit gezwungen.

146 Vgl. Weber-Kellermann 1982, 48.

147 Vgl. Weber-Kellermann 1979, 143.

148 Vgl. Nelles, 2006, 22.

**Familiensinn.** Die bis dahin vorherrschende familiäre Lebensform der agrarisch - handwerklichen Haushaltsfamilie erfährt durch die Industrialisierung einen starken Rückgang.<sup>149</sup> Mit dem Entdecken der kindlichen Eigenheit und der Verortung des Kindes in der Wohnstruktur, ändert sich auch das Verhältnis und die Beziehung von Eltern und Kinder grundlegend. Das Bürgertum entwickelte einen neuen Entwurf der Familie. Galt sie zuvor Jahrhunderte noch als Wirtschaftsgemeinschaft, die das Überleben sichert, so wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts aus der Familie ein Privatbereich von Mann, Frau und Kind der auf einer gefühlsmäßigen Bindung gründet. Ein Prozess der sich zunächst jedoch nur auf die wohlhabenden Schichten auswirkte und erst am Ende des Jahrhunderts langsam nach unten durchsickerte.<sup>150</sup> Die Fürsorge um das Kind sowie das häusliche Glück stehen im Mittelpunkt der Familie des Bürgertums. Einen besonderen Einfluss darauf hatte vor allem die Trennung von Arbeit und Wohnen im Zuge der außerhäuslichen Erwerbsarbeit. Erst dadurch wurde ein privates Umfeld des Wohnens geschaffen in dem sich die Kernfamilie herausbilden konnte. Jene Form des Zusammenlebens, die sich in weiterer Folge als eine eigene soziale Einheit gegenüber der Gesellschaft etablierte und vor allem abgrenzte.<sup>151</sup>

Die bürgerlich-urbane Familie ist bereits jene Familienform die mit dem heutigen Begriff der „Normalfamilie“ assoziiert wird. Kennzeichnend für sie ist dabei die Zusammenhörigkeit von mindestens zwei Generationen, die in einer Eltern-Kind-Beziehung stehen. Demnach reduzierte sich der vormalige Großhaushalt zur blutsverwandten Kernfamilie und beschränkt sich auf die Verwandtschaftsbeziehung ersten Grades (Vater-Mutter-Kind). Die Eheschließung und Familiengründung wird durch den Zerfall der Standesgesellschaft, nun unabhängig von Haus- und Grundbesitz. Jedem wird es damit theoretisch möglich, einen eigenen Haushalt und eine eigene Familie zu gründen. Die rationale Zweckmäßigkeit der traditionellen vorindustriellen Eheschließung wird durch Liebesehen mit freier Partnerwahl ersetzt. Auch erfahren die innerhäuslichen Rollenstrukturen einen klaren Wandel der sich vor allem durch das Auseinandertreten von Arbeit und Wohnen begründen lässt. Die Kinder, dabei lange Zeit vor allem die Söhne, werden dazu angehalten durch die Schule eine formalisierte (Berufs-) Ausbildung zu bekommen und werden, zumindest in den nun bessergestellten Haushalten, von der Haus- und Heimarbeit befreit. ehemalige Hausvater, von dem die Kinder unablässig lernen konnten, verliert die Rolle des Patriarchen der über den Haushalt herrschte indem er zur außerhäuslichen Arbeit den Haushalt tagsüber verlässt. Aus ihm wird ein „privater“ Familienvater der nach getaner Arbeit seinen Feierabend mit seiner Familie verbringt. Die Familie stellt für ihn den Ort der Erholung und Entlastung von der „Außenwelt“ dar. Seine vormalige Wirtschaftspartnerin, die Hausmutter, erhält die im Haushalt verbliebenen Arbeiten und die Aufgabe zur emotionalen Bindung der Familie

149 Vgl. Peuckert 2005, 22.

150 Vgl. ebda.

151 Vgl. Gludig 2002, 14.

Abbildung 34  
Portrait einer bürgerlichen Familie  
mit vier Kindern der Größe nach  
posierend, 1903



sowie zur Erhaltung des Seelenwohls des Familienvaters. Als Hausfrau und Mutter wird sie zur ersten Erzieherin der Kinder und erhält die Verantwortung für eine gelungene Kind- und Jugendzeit. Auf einer Ebene mit dem Ehemann, wird auch die Ehefrau nun zur Repräsentantin der Familie. In der Ehe aus Liebe, hat sie zwar Anspruch auf Treue, bleibt jedoch noch für lange Zeit dem Ehemann untergeordnet. Der Haushalt selbst produziert kaum noch Nahrungsmittel oder Gebrauchsgegenstände, sondern wandelt sich von einer Haus- zur Geldwirtschaft. Das frühere Gesinde wird, wenn überhaupt noch im Haus anzutreffen, zum Bargeldentlohten Dienstpersonal. Durch die Trennung von Produktion und Konsum sowie dem Austreten der entfernteren Verwandtschaft bzw. des Gesindes, wird die Familie privatisiert, emotionalisiert und intimiert. Sie wird zur „heilen“ Welt gegenüber der Außenwelt.<sup>152</sup>

Der moderne Typ der bürgerlichen Kernfamilie war im 19. Jahrhundert noch vergleichsweise selten. Die Emotionalisierung und Intimisierung des Familienlebens konnte sich in den Arbeiterfamilien auf Grund ihrer soziökonomischen Lage und ihres niedrigen Lebensstandards für lange Zeit nicht durchsetzen. War doch die Erwerbstätigkeit der Frau und der Kinder gerade in den unteren Schichten besonders notwendig und verhinderte dadurch neben den ungünstigen räumlichen Gegebenheiten, zusätzlich die Etablierung eines Familienbilds nach bürgerlichem Vorbild. Im Laufe des 20. Jahrhunderts schafft es jedoch die Normalfamilie sich immer mehr in allen Schichten zu verbreiten.<sup>153</sup>

152 Vgl. Scholz 2005, 4.

153 Vgl. Peuckert 2005, 20f.

# Mittelalter    Gründerzeit

---

# Moderne

# Heute

---

Entstehung der Wohnungsfrage : 94  
Von der Einheit zur Freiheit : 104  
    Raum für Natur : 110  
Das Ideal der Kernfamilie : 118

## Entstehung der Wohnungsfrage

*Auf der Suche nach menschenwürdigem Wohnen für alle*



Abbildung 35  
"Airing" - London 1934  
Gesunde Kindeserziehung nach  
Kinderarzt Luther Emmett Holt.  
(1855-1924)

Als die gesunde Wirkung von frischer Luft auf die Entwicklung von Kleinkindern gegen Ende des 19. Jahrhunderts erstmalig bekannt wurde, fand diese Erkenntnis auch rasch Eingang in die Elternratgeber jener Zeit. Durch die "Baby-Käfige" wurde es möglich die Kinder trotz der innerstädtischen Enge, an die frische Luft zu setzen.

Der Drang nach Intim- und Privatsphäre sollte sich nach der Jahrhundertwende auch in den unteren Gesellschaftsschichten immer mehr Gehör verschaffen und in weiterer Folge die Familienform der Kernfamilie als Ideal durchsetzen. Der starke Bevölkerungszuwachs in den Städten in Folge der Industrialisierung schaffte gänzlich neuartige Probleme. Die vom Land in die Städte strömenden Menschen mussten sich nun völlig veränderten Lebensverhältnissen angleichen und ihre gewohnten ländlichen Lebensgewohnheiten abstreifen. Aus der Landbevölkerung wurden nun Industriearbeiter und Städter. Zeitliche und soziale Disziplin waren erst zu erlernen bevor sie die neue Lebensweise definieren konnten. Städtische Dichte und ländliche Lebensgewohnheiten zusammen führten zu hygienischen Problemen, die zum einen die Erhaltung der Arbeitskraft gefährdete und zum anderen auch die Bedingung für das Aufwachsen der nächsten Generationen negativ beeinflusste und damit deren Sozialisation und Qualifikation für die Erwerbsarbeit verhinderte. Zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden aus diesem Grund Institutionen der Kinder- und Jugendpflege sowie der Gesundheitsfürsorge ins Leben gerufen. Sie sollen die Kinder vor ungesunden und ungeordneten Wohnbedingungen schützen sowie die Eltern über den richtigen Umgang mit ihren Kindern in der neuen Situation aufklären.<sup>154</sup>

Enge, lichtlose und schmutzige Wohnungen gab es bei den unteren Gesellschaftsschichten bereits vor der Urbanisierung. Sowie es auch schon davor mancherorts einen Mangel an Wohnraum gab. Diese Phänomene traten jedoch in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf sehr konzentrierte und großflächige Weise auf. In den Augen der bürgerlichen Oberschicht rührten die katastrophalen Wohnverhältnisse der Arbeiterschicht davon, dass jene in ihrem Verhalten und Charakter nicht dem städtischen Leben auf begrenztem Raum gewachsen seien. Häufig wurde versucht den Missständen durch Disziplinierung Abhilfe zu schaffen oder die Armut wurde als unvermeidlich angesehen und deshalb schlicht ignoriert. Dennoch war dies ein entscheidender Fortschritt. Denn durch die Entdeckung der Wohnungsfrage, wurde man sich dem Problem der schlechten Wohnverhältnisse erstmals bewusst und sah es als Aufgabe diesem zum Wohl der Allgemeinheit in weitere Folge Abhilfe zu leisten. Dadurch wurden beide Seiten der Wohnungsfrage – die qualitative und die quantitative – zur zentralen Frage der Gesellschaftspolitik. Durch die Verstädterung und Industrialisierung beginnen sich zugleich auch die Städte funktional umzustrukturieren. Die Trennung von produktiver Arbeit und dem privaten Haushalt trennt auch die dafür ausgelegten Typologien voneinander. Es beginnen sich eigens für die Arbeit vorgesehene Gewerbe- und Bürogebiete zu entwickeln, die ihr Pendant zugleich in reinen Wohngebiete finden. Auf Grund dieser Trennung stellt sich erstmals überhaupt die Frage was ‚Wohnen‘ eigentlich sei und wie man wohnen soll.<sup>155</sup>

154 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 21.

155 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 85.

Die Ansätze dieser Frage zu beantworten und in diesem Sinne vor allem die Wohnverhältnisse der Arbeiterschicht zu verbessern, lassen sich in zwei Grundrichtungen einordnen.

### **Bürgerliche Wohnreformbewegung - Wohnen als Heimat.**

Das Hauptaugenmerk der bürgerlichen Wohnreformer richtete sich dabei vor allem auf eine Verringerung der Diskrepanz zwischen den Kosten für ‚richtiges‘ Wohnen und dem Einkommen der Arbeiter. Denn ihre zentrale Sorge lag in der Wohnweise der städtischen Massen. Den elenden Wohnverhältnissen und der sozialen Verwahrlosung durch unsittliches und unhygienisches Verhalten der Arbeiterschicht sollte durch die Errichtung von Wohnraum für die soziale Einheit der Kernfamilie Abhilfe geschaffen werden. In den Augen der bürgerlichen Oberschicht war die Familie jene Form des Zusammenlebens, der die nötige Disziplin und damit eine einwandfreie Lebensführung zugetraut wurde. Diesem Konzept inbegriffen, war die Erhaltung der familialen Arbeitsteilung in der die Rollenverteilung der Geschlechter klar festgeschrieben war. Der Mann erfüllte sich in der außerhäuslichen Erwerbsarbeit, die Frau wiederum hatte die Hausarbeit und Erziehung inne. Dabei diente die von der Frau behütete Wohnung zur Erholung des erwerbstätigen Mannes. Die bürgerliche Wohnungs- und Sozialreform hatte demnach in all ihren Varianten, immer die Abgeschlossenen Kleinwohnung der Familie zum Ziel. Denn dort wo sich die Familie frei entfalten konnte - in den bürgerlichen Wohnungen - war Sittlichkeit und Lebensfreude anzutreffen. In ihren Augen ist die Familienwohnung jener Ort, an dem Person, Familie und Haus zu ‚Heimat‘ verschmelzen.<sup>156</sup>

### **Sozialistische Wohnreformbewegung - Wohnen als Maschine.**

Im Gegensatz zur bürgerlichen Wohnreformbewegung stand für die sozialistischen Reformer die Befreiung der Frau von der Hausarbeit und ihre Eingliederung in die berufliche Erwerbsarbeit als vollkommene Gleichstellung gegenüber dem Mann an oberster Stelle. Von diesem Ziel aus wurde eine Vergesellschaftung der Hausarbeit versucht. Durch die Auflösung des Kleinhaushaltes, sollten alle Reproduktionstätigkeiten (Hausarbeit und Erziehung) professionalisiert und zur staatlichen bzw. kommunalen Aufgabe erklärt werden. Damit würde nur mehr die berufliche Arbeit überbleiben. Als eine Industrialisierung der Reproduktionsarbeit sollte die Versorgung und Erziehung der Kinder, die Zubereitung des Essens, die Besorgung von Kleidung, in kollektiven Einrichtungen außerhalb der Wohnung, wie eine große Maschine, organisiert werden. Dadurch sollte vor allem auch der Umfang verringert und die Qualität jener Arbeiten gesteigert werden und das Individuum konnte sich gänzlich der beruflichen Tätigkeit widmen. Um die vollkommene Befreiung und Gleichstellung aller Menschen zu erreichen, musste jedoch jene Institution aufgelöst werden in der die Machtverhältnisse immer wieder neu hergestellt werden – die Kernfamilie.<sup>157</sup>

156 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 89.

157 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 88f.

Zur Lösung der sozialpolitischen Wohnungsfrage formierten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts demzufolge zwei Reformbewegungen mit jeweils konträren Konzepten. Zum einen die Wohnung als Heimat mit der Verantwortung um die Angehörigen der Kleinfamilie und zum anderen die Wohnung als Maschine mit der Entlastung von Hausarbeit und Verantwortung.

Die Wohnung als Heimat fand ihren Ausdruck als Wohnform im Eigenheim. In ihr sollen durch die Abkapselung der familialen Gemeinschaft die Wohnverhältnisse der Arbeiter verbessert werden. Die ersten Vorschläge, die Arbeiter in massenhaft errichteten Kleinhäusern unterzubringen, scheiterte infolge einer flächenmäßig zu großen Ausdehnung und dadurch einer zu niedrigen Einwohnerdichte. Die Entfernungen schienen auf Grund mangelnder öffentlicher Nahverkehrsversorgung unüberwindbar. Weiters war es der breiten Masse der Arbeiterschaft nicht möglich aus eigenem Lohneinkommen ein Eigenheim zu bilden. Vor allem die Frage nach der finanziellen Ermöglichung bildete den Ausgangspunkt zweier Genossenschaftsideen. Auf der einen Seite sollten sich Personen aus der Arbeiterschicht zu Genossenschaften zusammenschließen um daraufhin Häuser (auch in Selbsthilfe) zu bauen, die dann in einem Mietkaufmodell zum Eigenheim werden sollten. Jedoch war dafür ein höheres Einkommen Voraussetzung und dadurch nur für Handwerker oder Beamte möglich. Der anderen Seite lag der Plan zugrunde, durch Zuschüsse der oberen Schichten den finanziellen Aufwand der Wohnraumbeschaffung zu reduzieren. Mit der Unterstützung des Bürgertums würden jene dazu beitragen, die Wohnverhältnisse der Arbeiter zu Verbesserung und damit der Allgemeinheit dienen. Sie würden damit ‚gemeinnützig‘ handeln. Dementsprechend gab es also zwei Genossenschaftsideen; die Selbsthilfe-Genossenschaften und die Gemeinnützige-Genossenschaften. Ihr Einfluss war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jedoch marginal. Dennoch war die Idee der Gemeinnützigkeit eine bahnbrechende Innovation auf dem Gebiet der Wohnungsversorgung. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde auch seitens des Staates die Missstände erkannt und durch Unterstützung bzw. Erleichterungen das Konzept der Genossenschaften zusätzlich gefördert, jedoch auf Kosten von Auflagen über die Art der Wohnungen die unterstützt wurden. Das Ende des Ersten Weltkriegs und die damit einhergehende Gründung der ersten Republik, brachte die Sozialdemokratie und dadurch den sozialen Wohnbau hervor. Der sich vor allem im ‚roten Wien‘ in Form von Gemeindebauten als Vorzeigeprojekte entwickeln und verbreiten konnte. Durch das Einwirken des Staates setzte sich damit die bürgerliche Wohnreformbewegung in Form der abgeschlossenen Wohnung der Kernfamilie als Antwort auf die Wohnungsfrage durch.

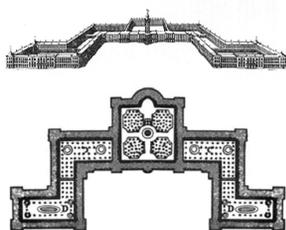


Abbildung 36  
Phalanstère  
Charles Fourier (1772–1836)

**Frühsozialisten.** Das Konzept der Wohnung als Maschine gründete auf den bereits am Beginn des Jahrhunderts entstandenen Vorstellungen und Entwürfen der Frühsozialisten. Neue Lebens- und Arbeitsformen sollten neue Siedlungsstrukturen und dadurch eine ideale Gesellschaft hervorbringen - Siedlungsstrukturen in denen vor allem die Organisation von Arbeit und Familie revolutioniert werden. Als Begründer dieser Theorien gilt dabei der französische Theoretiker und Reformier Charles Fourier. Bei seinen Entwürfen für die Phalanstère handelte es sich um kollektive Wohn- und Produktionseinheiten für exakt 1620 Siedler, in denen beinahe sämtliche Wohnfunktionen in Infrastruktureinrichtungen organisiert werden sollten. Durch öffentliche Küchen und Speisesäle, Festsäle, Hotels, Geschäfte, Bibliotheken, Erholungsräume, Musikräume und auch Schulen, könnten alle Tätigkeiten eines täglichen städtischen Lebens in der Siedlung stattfinden. Auch die außerhäusliche Erwerbsarbeit konnte durch die Situierung der Wohnhäuser in unmittelbarer Nähe der Fabrik innerhalb der Siedlungsstruktur stattfinden. Charakteristisch für die Frühsozialisten war die Annahme, dass ein ideales Gehäuse dazu imstande war, eine ideale Gesellschaft zu etablieren und der Mensch durch eine neue Art zu wohnen, zu einem neuen Menschen erzogen werden könne. Das Ziel war vor allem die Konstruktion einer idealen Gemeinschaft, in der das Kollektiv Vorrang vor dem Einzelnen zu haben hatte und Produktion als auch die Reproduktion in Form von freier Liebe auf kollektiver Ebene stattfinden sollte.

*„Nicht die Wohnung, sondern die Gemeinschaftseinrichtungen sollten zentraler Ort des Lebens sein.“<sup>158</sup>*

Durch eine geschlechtliche Gleichstellung aller wird die „Zwangsgemeinschaft“ der Familie und Ehe aufgelöst und die Aufgaben des Privathaushaltes der Gemeinschaft übertragen. Sowohl die Betreuung und Erziehung der Kinder sollte ebenso in gemeinsamen Einrichtungen stattfinden als auch die alltäglichen Haushaltsverrichtungen wie Essen und Essenszubereitung. Die privaten Räumlichkeiten, wenn sie überhaupt vorhanden waren, wurden auf ein Minimum reduziert. Sie dienten lediglich der zeitweisen Isolation und des Rückzugs des Einzelnen.<sup>159</sup> Während Fouriers Pläne die Gesellschaft durch die Phalanstère umzuwandeln vor allem durch fehlende finanzielle Mittel nie umgesetzt wurde, gelang dem britischen Industriellen Robert Owen in Amerika die Gründung der Siedlung „New Harmony“. Jedoch auch seine Vision, scheiterte nach nur drei Jahren. Kritik an die Frühutopisten kam vor allem von Karl Marx und Friedrich Engels. Sie propagierten als Voraussetzung des gesellschaftlichen Wandels den umgekehrten Weg:

*„Nicht die Lösung der Wohnungsfrage löst zugleich die soziale Frage, sondern erst durch die Lösung der sozialen Frage ... wird zugleich die Lösung der Wohnungsfrage möglich gemacht.“<sup>160</sup>*

158 Häußermann/Siebel 2000, 97.

159 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 95f.

160 zit. n. Schützeichel o.J., 2.

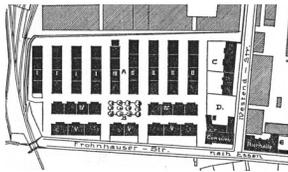


Abbildung 37 (rechts)  
Krupp Arbeiterkolonie Westend  
Gustav Kraemer (Krupp-Baubüro)  
(1828-1890)  
Essen, Deutschland (1862)

Abbildung 38 (oben)  
Krupp Arbeiterkolonie Westend  
Übersicht Ges



**Arbeiterkolonie.** Als Gegenentwurf zu den Mietskasernen in den Städten wurde von den konservativ geprägten Wohnreformern das Kleinhaus als Wohnform favorisiert. Sie sollten durch mehr Platz und vor allem durch bessere hygienische Bedingungen die Wohnverhältnisse der Arbeiterschicht verbessern und eine preisgünstige Alternative außerhalb der städtischen Dichte darstellen. Errichtet wurden solche Arbeitersiedlungen bzw. zeitgenössisch auch als Arbeiterkolonien bezeichnet, entweder von gemeinnützigen Baugenossenschaften die am Wohl der Arbeiter bestrebt waren, oder von Unternehmern die Kolonien in der unmittelbaren Nähe ihrer Betriebsstandorte situierten. Neben der Verbesserung der Wohnverhältnisse sahen sie auch ökonomische Gründe für Errichtung jener Siedlungen, denn durch ein solches Wohnangebot konnten sie die Arbeiterschaft mittels einer Kopplung der Miet- und Arbeitsverträge an ihr Unternehmen binden.<sup>161</sup> Zum Bestandteil der Wohnreform wurden diese Siedlung vor allem auf Grund der Möglichkeit zur Erfüllung des Familienglücks, jene isolierte soziale Einheit, welche die bürgerlichen Wohnreformer anstrebten und in ihren Augen die Antwort auf die Wohnungsfrage darstellte. In erster Linie dienten die Wohnungen der Arbeitersiedlungen jedoch der Unterbringung von ledigen Arbeitern, die sich keinen eigenen Haushalt leisten konnten und zuvor in den Städten als Untermieter wohnten. Ähnlich wie bei den Entwürfen der Sozialutopisten, besaßen spätere Arbeitersiedlungen häufig auch Infrastruktureinrichtungen wie Kaufläden, Schulen und Kneipen. Ein gemeinschaftlicher Gedanke stand dabei jedoch nicht im Mittelpunkt. Die oftmals angestrebte Zeilenbebauung unterwirft die Siedlung stattdessen einem additiven Prinzip, in dem die Gemeinschaft in einer Repetition der Wohneinheiten untergeht. Ohne Vermittlung gesellschaftlicher Institutionen findet sich jeder einzelne Bewohner in der Masse seiner Klasse wieder.<sup>162</sup>

161 Vgl. Kastorff-Viehmann 1979, 289.

162 Vgl. Forster 1973, 5.

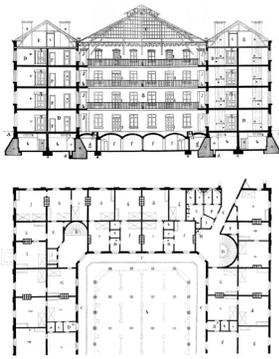
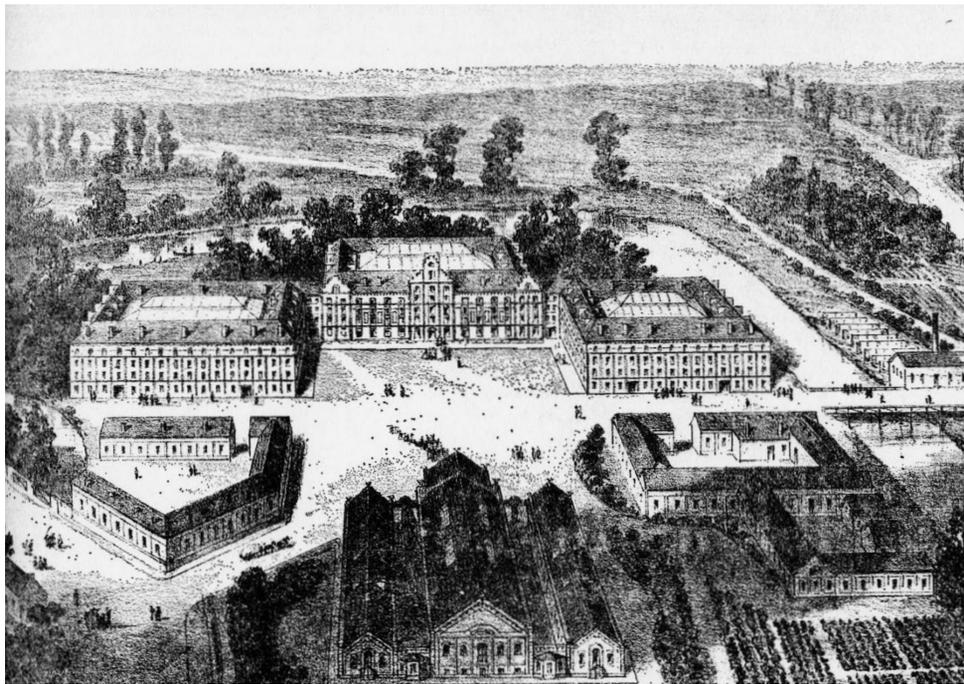


Abbildung 39 (oben)  
 Familistère  
 Jean-Baptiste André Godin  
 (1817-1888)  
 Guise, Frankreich (1858-1880)  
 Mittelgebäude  
 Schnitt und Grundriss

Abbildung 40 (rechts)  
 Familistère  
 Übersicht Gesamtanlage

Abbildung 41 (unten)  
 Familistère  
 Ansicht Innenhof



**Familistère.** Ganz im Gegensatz zu den damaligen Arbeiterkolonien entsteht die Familistère von J.B. André Godin. Er erkannte, dass es zur praktischen Durchführbarkeit der theoretischen Konzepte des Zusammenlebens einiger grundlegenden Abänderungen bedurfte. Im Gegensatz zu den Vorstellungen seiner Vorbilder Fourier und Owen stellte er die Familie und Ehe in seinem Konzept, wie es der Name verlauten lässt, nicht in Frage.<sup>163</sup> Stattdessen wollte er sie durch eine Vielzahl an Infrastruktureinrichtungen entlasten und stützen. Desweiteren ersetzte er die zur Selbsterhaltung vorgesehene Landarbeit der Phalanstere durch industrielle Erwerbsarbeit in seiner in der unmittelbaren Nähe befindlichen Fabrik und durch vom Markt versorgten Konsum. Auch der Kollektivgedanke wird von Godin auf eine andere Art und Weise erdacht. Anstelle der Auflösung der Kleingruppe der Familie durch separate Wohnungen für die Kinder wie bei Fourier und der Ausrichtung des Zusammenlebens auf die Großgruppe des Kollektivs, gibt es bei Godins Wohnpalast einzelne Wohnungen für jede Familie. Der kollektive Gedanke wird dabei durch ritualisierte Feste vor Augen geführt und durch gemeinschaftliche Einrichtungen ermöglicht. Drei untereinander verbundene rechteckige Gebäude bilden dabei jeweils eine gemeinschaftliche Einheit und bieten durch einen überdachten Innenhof einen Ort der Zusammenkunft und des Austausches. Im Gegensatz zu den Arbeiterkolonien und den Arbeitersiedlungen in Form von Einzelhaushalten sollten Godins Arbeiter gemeinsam in einer Wohneinheit leben und eine Gemeinschaft bilden. Durch eine Laubengängerschließung der oberen Geschosse, die den Innenhof der Wohnkomplexe umfasst, soll zum einen zusätzlich die Kommunikation zwischen den Bewohnern gefördert werden. Für Godin war dies zum anderen auch als Überwachungsinstrument geplant. So wurde jeder zu einem Hüter seines Nachbarn.<sup>164</sup>

163 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 95.

164 Vgl. Schützeichel o.J., 2.

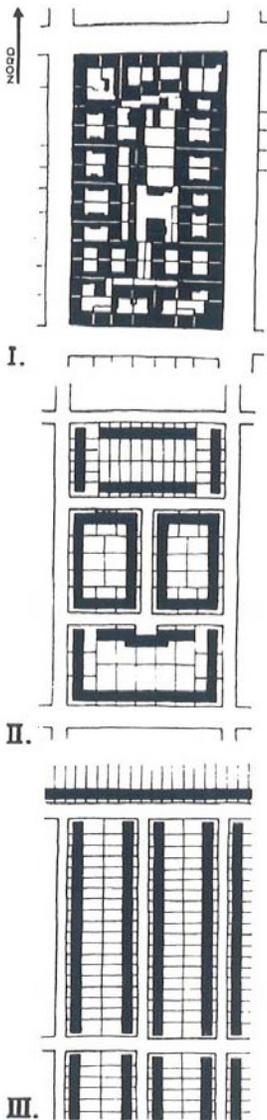


Abbildung 42  
Entwicklungsschritte von der  
Mietskaserne zur Zeilenbebauung

165 Vgl. Oswald, Philipp: Wohltemperierte Architektur, 1994, [http://www.oswald.de/de/text/book/wa\\_klein.html](http://www.oswald.de/de/text/book/wa_klein.html), 20.04.2018

166 Vgl. Klein 1928, 541.

**Rationalisierung des Wohnens.** Während in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Verbesserung der Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft und zur Beantwortung der Frage nach dem richtigen Wohnen, vor allem Lösungsansätze in soziologischer Hinsicht im Mittelpunkt standen, so entsteht am Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Architekten Alexander Klein eine völlig neue wissenschaftliche Betrachtungsweise des Wohnens.

Die Forderung nach 'Licht, Luft, Sonne' war eine der zentralen Leitsätze der klassischen Moderne, die sich aus der Kritik an der Großstadt des 19. Jahrhunderts heraus entwickelte und das ‚Neue Bauen‘ als Architekturrichtung hervorbrachte. Die Schaffung von gesunden und behaglichen Lebensverhältnissen stand dabei an oberster Stelle von Architekten und Stadtplanern. Von Medizinern durchgeführte Untersuchungen hatten am Ende des Jahrhunderts gezeigt, dass sich die Wohnverhältnisse von Arbeitern in den Mietskasernen negativ auf die Gesundheit der Bewohner auswirkten. Der Mangel an genügend Licht und frischer Luft, auf Grund der hochverdichteten Bauweise der Mietshäuser, sowie die unzureichende Ausstattung der Sanitär- und Heizungsanlagen, führten zur Verbreitung von Krankheiten wie Cholera und Tuberkulose. Aus ökonomischen Gründen mussten sich zudem viele Familien ihre ohnehin schon sehr kleine Wohnung mit Bettgehern teilen. Offene Bauweisen sollten im Sinne des neuen Bauens eine Querlüftung sowie eine gleichmäßige Besonnung aller Wohnungen gewährleisten. Durch diese Forderungen begannen sich Siedlungen in einer Zeilenbebauung zu entwickeln. Eine Nord-Süd Ausrichtung der Zeilen ermöglichte eine Ost-West Orientierung der Wohnungen, in denen die Schlafräume zur Morgensonne, Richtung Osten und die Wohnräume in Richtung Westen zur Abendsonne ausgelegt wurden. Diese in hygienischer Hinsicht optimale Art der Bebauung war jedoch auf Grund jeweiliger städtebaulicher und wirtschaftlicher Einschränkungen nicht für den innerstädtischen Raum geeignet. Zudem dominierten bis zum Ende des Ersten Weltkriegs zumeist private Bauherren die eigentliche Städtebaupraxis. Dabei bestand ihr Interesse häufig nur in einer maximalen Bebauung ihrer Grundstücke.<sup>165</sup> Als Gegenentwurf zur klassischen Blockrandbebauung der damaligen Industriestädte, entstanden im Laufe der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl von Vorschlägen für Bebauungsformen in denen Sonneneinfallswinkel und Luftzirkulation Einfluss fanden. In dieser Hinsicht ist vor allem der deutsch-israelische Architekt Alexander Klein zu nennen. Durch sein entwickeltes Verfahren zur rationalen Beurteilung von Grundrissen, hierbei insbesondere von Wohnungsgrundrissen, wurde es erstmals möglich den wirklichen Wohnwert einer Wohnung zu ermitteln. Zuvor beschränkte sich die Erhebung des Miet- bzw. Kaufpreises auf Angebot und Nachfrage sowie gefühlsmäßiger Beurteilung. Für Klein war es dabei vor allen Dingen ein Anliegen dadurch die Wohnqualitäten der Arbeiterwohnungen anzuheben, um ihnen dadurch einen Weg aus dem Wohnelend der Mietskasernen zu schaffen.<sup>166</sup>



Abbildung 43  
Alexander Klein (1879 - 1961)  
Architekt Berliner Baurat

Zeit seines Lebens beschäftigte Alexander Klein sich mit dem Wohnungsbau.

*„Uns allen ist wohl die schädigende Wirkung von Tabak, Alkohol, Gewürzen usw. bekannt [...] Aber nur sehr wenige von uns interessieren sich für die wissenschaftlich festgestellten Tatsachen über die heilende Wirkung einer günstigen Umgebung auf unseren psychischen Zustand [...] In Anbetracht eines derartigen Einflusses unserer Umgebung auf unser Wohlbefinden können wir uns nicht mehr damit zufriedengeben, daß [SIC!] uns zum Wohnen irgend ein [SIC!] überdachter, ohne Sinn für die seelische Seite unseres Lebens in Zimmer aufgeteilter Raum angewiesen wird.“<sup>167</sup>*

Alexander Klein

Im Grunde war seine Zielsetzung, die Wohnungen der bürgerlicheren Gesellschaft durch eine Reduzierung der unproduktiven Flächen, zweckmäßiger und wirtschaftlicher organisieren. Eine Optimierung auf das „Wohnungsminimum“ sollte dabei jedem ermöglichen, selbständig in einer Wohnung zu erschwinglichem Mietpreis zu wohnen. Als Richtwert für das Wohnungsminimum galten dabei jene Gegebenheiten die den Betrieb einer Familie in „Sollgröße“ ohne Schaden der Bewohner zulässt.<sup>168</sup> Es sollten Wohntypen entstehen, die bei einem Minimum an finanziellem Aufwand ein Maximum an Wohnleistung bieten. Als Leistungskriterien betrachtete er dabei neben möglichst niedrigen Herstellungskosten und einem gesunden Raumklima auch eine optimale Nutzbarkeit und harmonische Raumgestaltung. Als unabdingbare Voraussetzung für eine Verbesserung des Raumklimas durch eine gute Besonnung und Belichtung der Räume, betrachtete Klein die Verringerung der Bautiefe der Wohnungen. Betrug die übliche Tiefe zuvor 12-13m, so strebte er eine Reduzierung auf 8-10m an. Zudem war Klein der Meinung, dass auch nur dadurch gute Raumproportionen und Raumgruppierungen in den Kleinwohnungen möglich wären. Um die Gebäude trotz ihrer geringen Tiefe und guter Belichtung und Belüftung wirtschaftlich zu halten, entwickelte er zudem neue Baukörper Typen. Als eine alternative zur üblichen Zeilenbebauung entwarf er unter anderem eine gefaltete Zeilenbebauung aus Zweispännern wodurch eine größere Anzahl an Wohnungen bei gleich großem Grundstück ermöglicht wurde. Neben einem höheren Ausnutzungsgrades der Grundstücke versuchte er auch die Gebäude durch eine Verringerung der Erschließungsflächen zu optimieren und dadurch die Kosten zu senken. Aus dieser heraus entstanden seine Entwürfe für Laubenganghäuser. Durch den Laubengang konnte neben einer Reduzierung der Stiegenhäuser zugleich auch weiterhin eine gute Belichtung und Belüftung gewährleistet werden. Seine Optimierungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf die Gebäudeformen und Erschließungen. Auch im Inneren fing er an die Wohnungsgrundrisse zu verbessern und anzupassen. Die Wohnungen sollten reduzierter, kompakter und zugleich vor allem auch die raumklimatischen Verhältnisse verbessert werden.

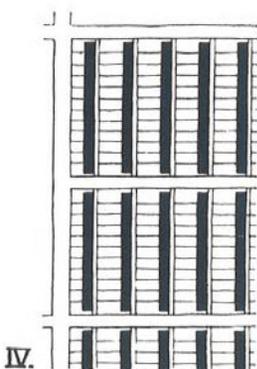


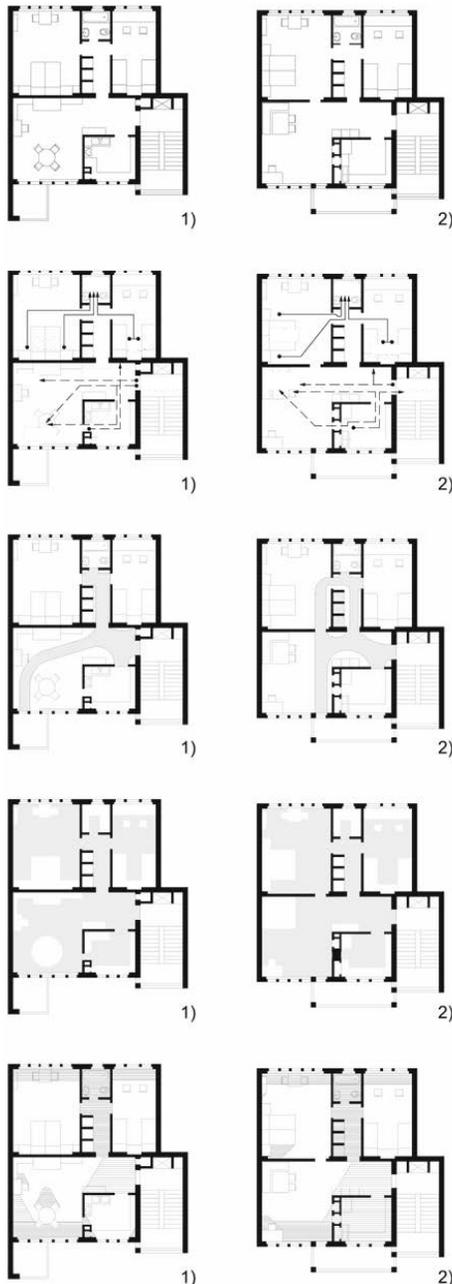
Abbildung 44  
Zeilenbebauung

<sup>167</sup> Klein 1928, 541.

<sup>168</sup> Vgl. Klein 1928, 542.

Abbildung 45  
Grafische Methode  
Alexander Klein (1879-1961)

- 1) Erster Entwurf
- 2) Verbesserter Entwurf nach der grafischen Untersuchung



Flurlose Wohnung mit 4 Schlafstellen mit vorgeschriebener Lage der Laube. Entwurf von Alexander Klein

**Ganglinien**

In beiden Entwürfen sind alle Verbindungen für die drei Hauptvorgänge Kochen-Essen, Wohnen-Ruhen, Schlafen-Waschen ohne Überkreuzung und auf kurzem Weg möglich.

**Weg zur Laube**

Im ersten Entwurf ist der Gang zur Laube eng und umständlich. Möbel stehen im Weg die umgangen werden müssen. Durch Verlegung der Laube ist der Weg nun direkter.

**Freiflächen**

In beiden Entwürfen sind die Freiflächen nach Aufstellung der Hauptmöbel zu großen Einheiten zusammengefasst und in den gut belichteten Teilen der Wohnung gelegen.

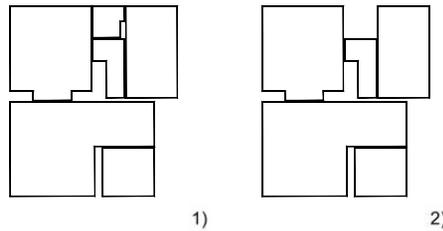
**Schattenbildung**

Durch eine andere Aufstellung der Möbel wird die Schattenbildung auf dem Fußboden auf ein Minimum begrenzt.

**Grafische Methode.** Mithilfe einer von Klein entwickelten Analyse- methode wurde versucht die Qualität von Grundrisslösungen bereits im Entwurfsstadium zu beurteilen und deren Leistungsfähigkeit in Hinblick festgelegter Kriterien zu ermitteln. Welche Gebrauchsqualität der betreffende Entwurf aufzuweisen hatte, machte er dabei durch ein grafisches Verfahren sichtbar. Mittels der Darstellung von Bewegungsflächen, Ganglinien, Blickbeziehungen, Raumproportionen und Licht- sowie Schattenwirkung analysierte er die Grundrisse bis ins kleinste Detail und machte sie so zum einen bewertbar und zum anderen miteinander vergleichbar.

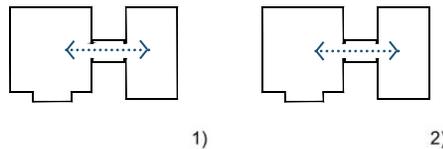
Abbildung 46  
Grafische Methode -  
Raumzusammenhänge  
Alexander Klein (1879-1961)

- 1) Erster Entwurf
- 2) Verbesserter Entwurf nach der grafischen Untersuchung



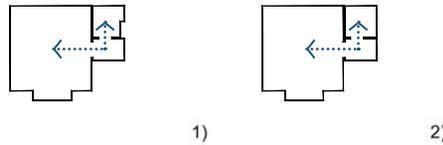
**Waagrechter Schnitt in Aughöhe**

Hohe Schränke sind im waagrechten Schnitt sichtbar. Analyse der Raumwirkung und Blickbeziehungen.



**Raumzusammenhänge**

Das Raumpaار Schlafzimmer und Kinderzimmer ist auf direktem Weg zusammengeschaltet.



Das Raumpaар Schlafzimmer und Bad ist über einen Vermittlerraum kurz und einfach verbunden.



Das Raumpaар Kinderzimmer und Bad ist analog zum Raumpaар Schlafzimmer und Bad miteinander verbunden.

## Von der Einheit zur Freiheit

*Schule im Aufbruch*

Mit dem Ende des deutschen Kaiserreichs durch den Ersten Weltkrieg und dem Aufstieg des Nationalismus gab es wieder eine grundlegende Veränderung im Bildungswesen, auch in Österreich.

Durch den Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 hielten auch die nationalsozialistischen Ideologien im österreichischen Bildungswesen Einzug. Statt einem Ort der Wissensvermittlung war die Schule nun zu einer Einrichtung zur Verinnerlichung der politischen und ideologischen Grundprinzipien des deutschen Reiches geworden. Durch eine Betonung der körperlichen Ertüchtigung und neuen Unterrichtsfächern wie Rassen- und Vererbungslehre fanden die Ideologien auch den Weg in die offiziellen Lehrpläne. Der Unterricht sollte politisch indoktrinieren sowie Rassismus und Gleichschaltung fördern. Eliteschulen unter dem Namen „Nationalpolitische Erziehungseinrichtung“ wurden eingerichtet um die „kommende Führergeneration“ auszubilden. Die Bildung diente in dieser Zeit der zentralen Unterordnung des Volkes unter den Führer.<sup>169</sup>

Um die Vermittlung der Ideologien zu sichern, wurden alle im österreichischen Schulwesen politisch nicht genehmene Personen durch bekennende Nationalsozialisten ersetzt. Des Weiteren wurde unverzüglich damit begonnen religiöse Veranstaltungen zu verbieten, kirchliche Schulen aufzulösen und jüdische Schüler gesondert zu behandeln. 1942 wurden alle Schulen für Juden geschlossen.

*„Hitlers ‚Programm‘ für die Schule, entwickelt auf der Grundlage sozial-darwinistischer Vorstellungen, erhob die ‚Rasse‘ zum obersten Wert. An erster Stelle stand ‚das Heranzüchten gesunder Körper‘. Erst in zweiter Linie kommt die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Wissensvermittlung sollte zugunsten körperlicher Ausbildung und ideologischer Ausrichtung zurücktreten. Naturwissenschaftliche und technische Bildung sollten zurückgedrängt werden. Betont wurden dagegen die geisteswissenschaftlichen, in den Dienst ideologischer Indoktrination zu nehmenden Fächer. Koedukative Erziehung wurde abgelehnt.“<sup>170</sup>*

Aus der Schule wurde ein Ort körperlicher und ‚charakterlicher‘ Erziehung. Die Wissensbildung gerät zu dieser Zeit also völlig in den Hintergrund. An ihre Stelle tritt eine Verbreitung politische Ideologie und bringt damit eine Umwandlung von Erziehungs- in Machtverhältnisse in der Schule einher.<sup>171</sup>

169 Vgl. Reicher 2014, 4

170 zit. n. Reicher 2014, 1.

171 Vgl. Weber-Kellermann 1982, 61.

*„Nicht individuelle Persönlichkeiten will sie formen, sondern einen neuen Typen des deutschen Volksgenossen, den Typen des gehorsamen, einsatzbereiten, opferwilligen, kämpferischen Menschen“<sup>172</sup>*

**Nachkriegszeit.** Die Zeit nach der nationalsozialistischen Ära ist geprägt von Zerstörung und einer damit einhergehenden Platz- sowie Lehrmittelnot. Es fehlte an Schulräumen und Lehrkräften. Unzählige Schulen wurden durch Bombenangriffe zerstört und das Mobiliar teilweise aus der Not heraus verbrennt. Schulbücher mussten erst wieder neu gedruckt werden um die ideologischen Inhalte aus den Schulen zu verbannen. Viele Lehrer waren der Ideologie verfallen oder mussten mit ihrem Leben bezahlen. Um sie zu ersetzen wurden in Kurzlehrgängen Hilfslehrer ausgebildet. So mancher Lehrer musste zu dieser Zeit mehr als 40 Kinder aus bis zu acht Schulstufen in einer Klasse unterrichten.

*„Besonders großer Mangel herrschte auch an jeglicher Art von Kleidung und Textilien: Schuhe waren beinahe Luxusware – 7,3% der Wiener Schulkinder konnten 1946 wegen fehlenden Schuhen nicht am Unterricht teilnehmen“<sup>173</sup>*

Auch wenn nach dieser Zeit des Notstands, der Wiederaufbau und damit zugleich die Euphorie der Veränderung Einzug hielt, kehrte man sehr bald wieder zum Bildungsideal der Monarchie zurück. Im 20. Jahrhundert konnten in Österreich entscheidende Gesetze verankert werden, die das Schulwesen als solches in seiner heutigen Form herausbildeten. Auch konnten sich mancherorts reformpädagogische Konzepte in der Bildungslandschaft erkenntlich machen. Diese Aufbruchsstimmung der damaligen Zeit erfasste, wenn auch nur für kurze Zeit, auch das Bildungswesen. Aber es ist jene Zeit der Umbrüche die einer Kritik der „alten Schule“ auf lange Sicht Aufschwung geben und neuen pädagogischen und architektonischen Konzepten den Weg ebnet wird.

---

172 Wüstenrot 2004, 29.

173 zit. n. Reicher 2014, 8.

**Architektur.** Der Schulbautypus der Gangschule aus dem 19. Jahrhundert dominierte noch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die Schularchitektur. Kam der militärische Drill und Ausdruck der Schulen ohnehin jener Zeit sehr gelegen. Bereits zwischen den beiden Weltkriegen signalisierte das verstärkte Aufkommen der Reformpädagogik und des neuen Bauens jedoch den Beginn einer programmatischen Veränderung. Vor allem Forderung von Seiten der Pädagogik nach einer kindgerechten Erziehung führten noch in den späten Zwanzigerjahren zu pädagogischen Experimenten und neuen Bauformen im Schulbauwesen.<sup>174</sup> Die Schulen sollten derart konzipiert sein, dass unterschiedliche pädagogische Modelle erprobt werden können. Zudem nicht zu viele Klassen, naturverbunden und möglichst ebenerdig oder maximal ein Obergeschoss aufweisen.<sup>175</sup> Ganz im Sinne der Moderne verstanden sich die neuen Ansprüche vor allem als Gegenbewegung zu den im 19. Jahrhundert verfestigten und wenig kindgemäßen Strukturen der Schulen. Durch eine Unterbrechung auf Grund des Zweiten Weltkrieges, konnten viele dieser Forderungen auf breiter Basis jedoch erst nach Kriegsende und einer dadurch bedingten Phase des Wiederaufbaus, umgesetzt werden. Eine notwendige Reformierung des Schulwesens nach der nationalsozialistischen Herrschaft ermöglichte in den frühen Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts neuen Formen der Pädagogik und des Schulbaus endgültig fußzufassen. Den bisherigen massigen Baukörpern werden nun kleinere überschaubarer Einheiten in kindgerechtem Maßstab entgegengestellt. Auch Fragen nach einer geeigneten Besonnung, Beleuchtung und Belüftung werden im Schulbau erstmal berücksichtigt.

*„Jeder Mensch hat das Recht auf Licht“ - Le Corbusier*

Eine Süd-Ost-Ausrichtung der Klassenzimmer, die wenn möglich von zwei Seiten belichtet werden kann um eine Querlüftung zu gewährleisten, galt zu dieser Zeit als erstrebenswert. Auch eine Abkehr vom strengen Frontalunterricht zu einem selbständigen Erarbeiten der Lerninhalte wurde in Form von quadratischen Räumen und mobilen Möblierungen versucht. Neben der Erprobung von einer Erweiterung des Klassenzimmers durch direkt verbundene Nebenräume zur Gruppenarbeit, wird auch das Raumprogramm der Schule durch Sonderräume für zum Beispiel naturwissenschaftliche Fächer, Schulküchen und Speisesäle erweitert.<sup>176</sup> Durch diese Schulbaudiskussion, die zwischen Pädagogen und Architekten gemeinsam stattfand, entwickeln sich im Laufe der Fünfzigerjahre neue Bautypen des Schulbaus. Als Abkehr von der Gangschule entstehen neben Atrium- sowie Hallenschulen, auch Freiluft- und Pavillonschulen. Während die Freiluftschule die Sechzigerjahre dominierten und dann langsam aber sicher wieder aus der Schulbaulandschaft verschwanden, waren Hallenschulen kennzeichnend für eine kompakte Bauweise in den Siebzigerjahren. Dabei handelte es sich um Schulen in denen sich die Klassen um eine große ein- oder mehrgeschoßige Halle anordneten, die für verschiedene Veranstaltungen und Freizeitnutzung

<sup>174</sup> Vgl. Haselsteiner 2008, 10.

<sup>175</sup> Vgl. Nehrer 1982, 33.

<sup>176</sup> Vgl. Haselsteiner 2008, 10.

Abbildung 47 (rechts)  
Freiluftschule (Openluchtschool)  
Johannes Duiker (1890-1935)  
Amsterdam, 1926-1931

Außenansicht

Abbildung 48 (unten)  
Grundriss

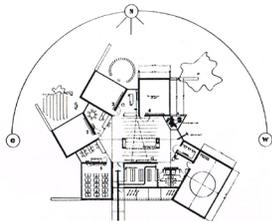
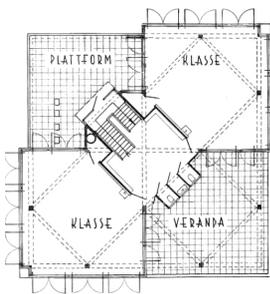


Abbildung 49  
Wohnraumschule  
Arbeitsgruppe 4  
Entwurf 1953

Grundriss

konzipiert wurde. Die zentrale Halle sollte dabei als ein Gemeinschaftsfördernder Ort dienen und Platz bieten für das kulturelle Leben der Schulgemeinschaft und zugleich auch für die nähere Nachbarschaft. Dahingehend ist besonders der Entwurf der "Wohnraumschule" der Arbeitsgruppe 4 zu nennen. Sie verstanden den großen Raum um den sich vier Klassen anordneten als eine Art Wohnraum, der für verschiedenartigste Nutzungen wie Spiel, Gesang, Film, Vortrag, Theater und Bibliothek der Schulgemeinschaft etwas Familiarität verleihen sollte.

Es bildeten sich zu jener Zeit Strukturen und architektonische Ausdrucksweisen heraus, die nicht zuletzt auch deshalb entstehen konnten, da sich neue Technologien des Bauens seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hatten. Gedanken der Variabilität und Flexibilität, um auf künftige Veränderungen von Schulorganisationsformen reagieren zu können, ohne dabei bauliche Maßnahmen treffen zu müssen, setzten sich Anfang der Sechzigerjahre verstärkt durch. Sie mündeten in Versuchen von Modulbauweise, Skelettbauweise mit variablen Zwischenwänden und einer Tendenz zur Präfabrikation, die sich im österreichischen Schulbau jedoch nicht durchsetzen konnte.<sup>177</sup> Aus ökonomischen Gründen wird in den darauffolgenden Jahren vermehrt die Errichtung von Schulzentren favorisiert, die verschiedene Schultypen an einem Standort zusammenfassen sollen. Daraus resultierten große, sehr kompakte Anlagen, die nach rein technisch-funktionalen Gesichtspunkten geplant und gebaut werden. Rapide ansteigende Energiekosten in Folge der Energiekrise in den Siebzigerjahren führen zu einer Änderung der Gestalt und der Bauweise von Schulen. Fensterflächen werden wieder deutlich kleiner und große, zu beheizende Hallen verschwinden wieder aus den Schulen.

177 Vgl. Nehrer 1982, 39.

Abbildung 50  
Pavillon der Freiklassen  
Wilhelm Schütte  
Frankfurt am Main, 1930

Ansicht

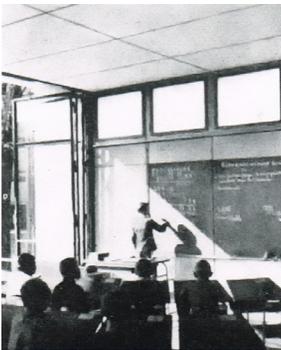
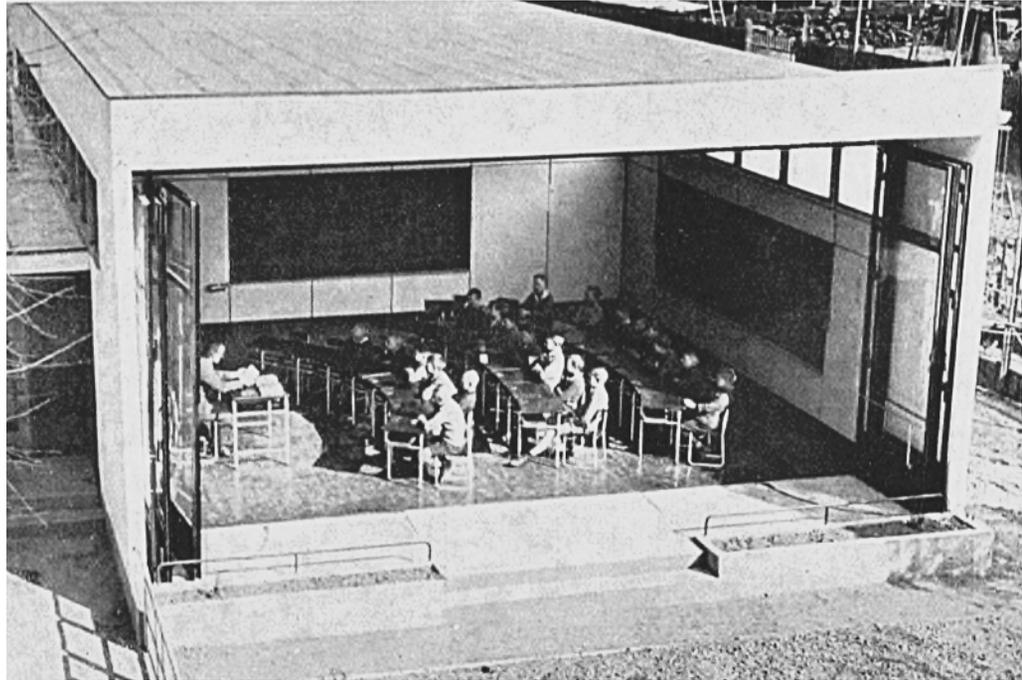


Abbildung 51  
Pavillon der Freiklassen  
Wilhelm Schütte  
Frankfurt am Main, 1930

Innenraum

**Freiluftschule.** Das architektonische Konzept der Freiluftschulen steht in einem besonders starken Kontrast zu den früheren Gang- bzw. Kasernenschulen und verdeutlicht durch licht- und luftdurchflutete Klassenzimmer die Ausprägung einer pädagogischen und architektonischen Gegenbewegung zur Zeit der Moderne. Ein besonderes Kennzeichen der durch Ärzte mitentwickelten Schulen ist dabei die Orientierung zum Freiraum die sich zumeist in einer ebenerdigen Bauweise sowie einer zweiseitigen Belichtung der Klassenzimmer auszeichnet. Durch eine großflächige, öffentbare verglaste Außenwand und über Oberlichten in der Trennwand zum Gang wird entweder direkt oder indirekt eine gleichmäßige Ausleuchtung des Klassenzimmers durch Sonnenlicht gewährleistet. Eine der Klasse zugehörige Grünfläche ist direkt über die öffentbare Außenwand erschlossen und holt dadurch die Natur in den Innenraum.<sup>178</sup>

Dieser wandelt sich zwar von einem klar gerichteten rechteckigen zu einem richtungslosen quadratischen Grundriss, der schon von frühen Reformpädagogen gefordert wurde und einem neuen pädagogischen Konzept förderlich wäre. Durch eine weiterhin starre Möblierung mit einer strengen Ausrichtung auf Lehrer und Tafel bleibt trotz der innovativen äußeren Veränderungen das pädagogische Konzept der früheren Kasernenschulen weiterhin erhalten.

178 Vgl. Haselsteiner 2008, 10.

Abbildung 52  
Geschwister-Scholl-Schule,  
Hans Scharoun  
Lünen, 1956

Übersicht

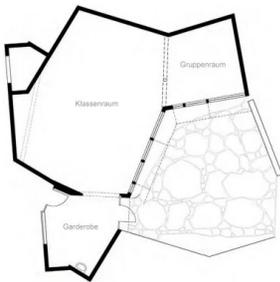


Abbildung 53  
Geschwister-Scholl-Schule,  
Hans Scharoun  
Lünen, 1956

Grundriss Klassenpavillon

**Pavillonschule.** Als eine Art Weiterentwicklung der Freiluftschulen lassen sich die Pavillonschulen verstehen. Meist eingeschossige, abgeschlossene Einheiten von Klassenzimmern werden pavillonartig entweder um ein zentrale Halle oder entlang eines Ganges angeordnet. Jedem dieser Einheiten ist analog zu Freiluftschulen eine Freiklasse mit direktem Zugang vorgelagert. Dabei entwickeln sich diese Pavillons zu eigenständigen Raumgefüge, die Elemente des Einfamilienhauses aufnehmen und funktionsdifferenzierte Räume ausbilden. Klassenvorbereit, Klassenraum, separate Räume für Kleingruppen und ein naturbezogener, im Freien liegender Freizeitbereich als eine Art Vorgarten stellen in vielen Entwürfen eine solche Pavilloneinheit dar. Die zumeist quadratischen, oder auch polygonalen Räumen – wie bei der Geschwister-Scholl-Schule in Lünen von Hans Scharoun - ermöglichen eine flexible Möblierung und die Erprobung neuer pädagogischer Konzepte. Eine Abkehr der früheren Tristesse findet auch in der Gestaltung der Innenräume statt. Durch farbliche Akzente und Grünpflanzen bekommt der Bildungsraum einen kinderfreundlicheren Ausdruck als zuvor.

Zwar löst sich im Inneren des Entwurfs von Hans Scharoun die streng richtungsweisende Orientierung des Klassenzimmers durch die stumpfen Winkel des Raumes auf, in der äußeren Betrachtung fällt jedoch eine streng repetitive Aneinanderreihung der Klassenzimmer entlang eines Ganges auf. Jedoch weitet sich dieser in jenem Fall zu den Eingängen der Klassen durch kleine Nischen auf. Das Prinzip der früheren Gangschulen bleibt somit in geringem Maße erhalten, zeigt sich aber in einer alternierenden und ausdifferenzierteren Weise als je zuvor.

## Zusammenfassung Moderne

---

*Raum für Natur*

**Wohnen.** Um den katastrophalen Wohnverhältnissen der Arbeiter entgegenzuwirken, entstanden bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts umfangreiche wohnreformerische Bestrebungen, die teils sehr unterschiedliche Konzepte verfolgten. Ihnen allen gemein war jedoch der Ansatz eine Lösung für die neu entstandene Wohnungsfrage zu finden und dadurch die Gesellschaft zu verbessern. Auf der einen Seite war es vor allem das bürgerliche Wohnen und damit die Heimat der Kernfamilie, die durch Verringerung der Wohnkosten auch für die Arbeiter ermöglicht werden sollte. Ein gänzlich radikalerer Weg wurde von Sozialutopisten wie Fourier, Owen und Godin eingeschlagen. Nicht nur die Wohnverhältnisse sollten verbessert, sondern zugleich auch die gesellschaftlichen Strukturen umgestaltet werden. Dabei war ihnen vor allem die Gleichstellung aller Menschen wichtig, was die Auflösung der Kernfamilie mit sich bringen sollte. Am Ende des 19. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstanden darauffolgend in erster Linie zahlreiche Versuche der Wohnreform, mit denen zwar auf radikale gesamtgesellschaftliche Umgestaltungen verzichtet wurde, aber die gleichwohl ein besseres Leben und Wohnen erreichten. Durch eine Rationalisierung des Wohnens sollte die Wohnform des bürgerlichen Wohnens effektiver und damit für die Arbeiterschaft kostengünstiger verfügbar gemacht werden. Zugleich waren die zentralen Leitsätze der klassischen Moderne wie 'Licht, Luft, Sonne' ausschlaggebend für eine deutliche Umstrukturierung und Verbesserung der Wohnverhältnisse. Durch die von Alexander Klein entwickelten Beurteilungsmethoden, wurde zudem die Wohnqualität einer Wohnung erstmals messbar und die Mietpreise dadurch regulierbar. Im Gegensatz zu den nach wie vor dichten Innenstädten, entstanden in Stadtrandlage großzügige, monofunktionale Siedlungsstrukturen. Durch genügend Freiraum, konnte idealer, heller und gut belüfteter Wohnraum errichtet werden. Jedoch wurden dadurch auch Nachteile hinsichtlich weiter zurückzulegender Wege und einer schwierigeren infrastrukturellen Anbindung mit sich gebracht. Wodurch vor allem nachbarschaftliche Beziehungen, wie sie einst in den Arbeitervierteln in den Städten üblich waren, geregelter und disziplinierter wurden. Die Bedeutung des Quartiers nahm somit immer mehr ab, die der Wohnung wiederum nahm zu.

**Schule.** Die Zeit der Jahrhundertwende zeigt sich als eine Phase der pädagogischen sowie architektonischen Gegenbewegung. Eine versuchte Abkehr von den im 19. Jahrhundert erstarrten Schulbauten, die sich im Laufe des Jahrhunderts immer weiter Gehör verschaffen wird. Vor allem in der Nachkriegszeit können neue pädagogische und räumliche Konzepte erprobt werden. Der Geist der Moderne mit dem Drang nach menschengerechtem Bauen hält auch zunehmend Einzug in die Landschaft der Bildungsbauten. Natürliche Belichtung, frische Luft und eine Rückbesinnung auf die Natur durch eine gesteigerte Naturverbundenheit kennzeichnen die Merkmale der Nachkriegsarchitektur von Schulen. Es entstehen Schultypologien, die sich zwar immer weiter in die Richtung einer auf die Bedürfnisse der Kinder ausgelegten Architektur bewegen, dennoch fehlen in der Moderne insgesamt wesentliche Weiterentwicklungen in pädagogikrelevanten Erneuerungen der Raumstrukturen. Abgesehen von einigen "Leuchtturmprojekten" präsentieren sich die Schulbauten jener Zeit deutlich unspektakulärer als die Aufbruchsstimmung und treibenden Kräfte der Reformpädagogik vermuten lassen. Viele der innovativ anmutenden Schulbauten beschränken sich im Kern zumeist auf eine Wiederholung der althergebrachten Muster in einem neuen, "modernen" Gewand. Vor allem unter pädagogischen Gesichtspunkten mangelt es in der Zeit nach den Weltkriegen an wegweisenden Schulbaukonzepten. Eine monotone Aneinanderreihung bzw. Stapelung von Klassenräumen dominiert auch in der Moderne weiterhin den Schulbau.

## Wohnen in der Moderne

*Rationalisierung des Wohnens*

Abbildung 54  
Großsiedlung Leuna Werke  
Alexander Klein (Walter Gropius)  
Bad Dürrenberg, 1928-1930

Luftaufnahme



Die Großsiedlung in Bad Dürrenberg gilt neben den zahlreichen und wegweisenden Studien zur Grundrissgestaltung von Alexander Klein zum bedeutendsten Werk des Architekten in Deutschland. Die auch heute noch bestehende Siedlung galt zu ihrer Zeit als sie erbaut wurde (1928-1930) als ein frühes und zugleich besonderes Beispiel von industrialisiertem Bauen. Die als Arbeitersiedlung für die Leuna Werke, einer Ammoniakfabrik in Bad Dürrenberg, entstandene Siedlung, verfügte bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts über fortschrittliche Infrastruktureinrichtungen. Durch Fernwärmeheizung über ein eigenes Heizwerk sowie einer Warmwasserversorgung und einer eigenen Wäscherei wurde das Alltagsleben im Vergleich zu den Wohnverhältnissen vieler anderen Arbeiter um ein vielfaches erleichtert. Das ursprüngliche Bebauungskonzept des Areals des Architekten Werner von Walthausen sah eine moderne Version der städtischen Blockrandbebauung in Ziegelbauweise vor. Eine die jedoch im Gegensatz zu den dichten Bebauungen der Städte über genügend Freiraum verfügen sollte damit Licht, Luft und Sonne in die Wohnungen gelangen konnte. Für Klein, der in weiterer Folge mit der Errichtung der Siedlung beauftragt wurde, waren die vorgesehene Materialwahl und die Art der Bebauung zu teuer und ineffizient.<sup>179</sup>

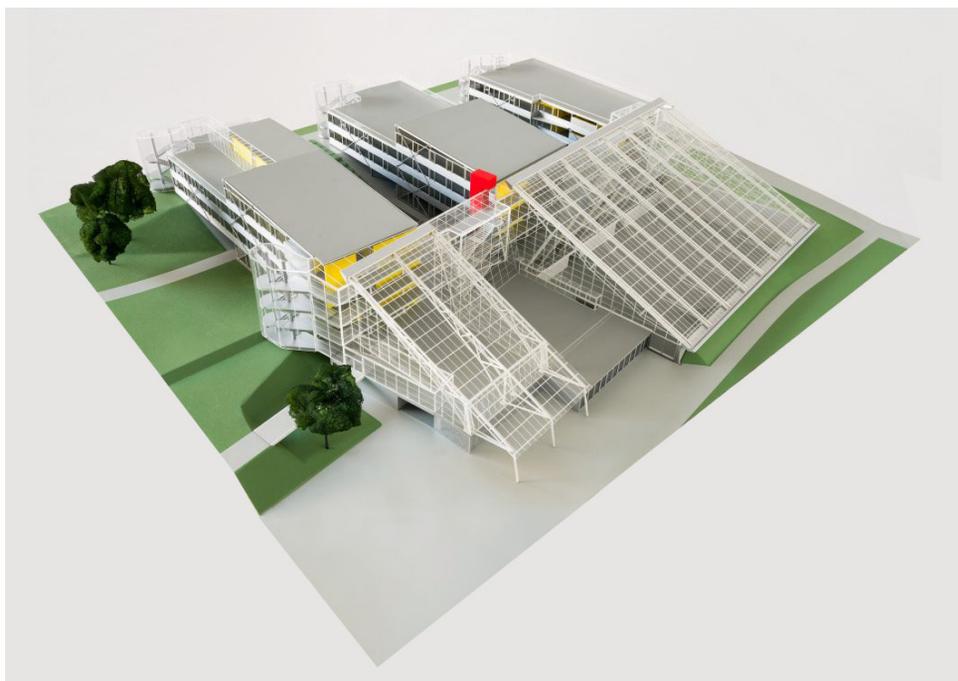
179 Vgl. o.A o.J., [http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20\(5-75\).html](http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20(5-75).html), 02.05.2018

## Schule in der Moderne

*Konventionelles in novem Gewand*

Abbildung 55  
Mittelschule Kinkplatz  
Helmut Richter  
Wien, 1992-1994

Modellfoto



*“Ich wollte eine Schule machen bei der nicht gleich das Unangenehme, das bei Schulen immer so auffällt, sich bemerkbar macht.”<sup>180</sup>*

*Helmut Richter*

Auch das Schulgebäude von Helmut Richter, erbaut 1994, galt in seiner Zeit als architektonisch und bautechnisch wegweisend im Schulbau. Ein experimentelles Schulgebäude, das mit einer optimistischen gesellschaftlichen Haltung auch räumlich neue Wege ging. Ein Impuls für das Neue. Wie viele andere Schulen jener Zeit, vereint auch die Schule am Kinkplatz in Wien zwei Bildungseinrichtungen unter einem Dach. Neben einer Informatik-Hauptschule bzw. heute Mittelschule, beherbergte das Gebäude damals auch eine Hauptschule im Ganztagschulversuch. Vor allem in bautechnischer Hinsicht galt der rein strukturelle Bau in Skelettbauweise als besonders innovativ. Gemäß dem Leitsatz von Le Corbusier: “jeder Mensch hat das Recht auf Licht” zeichnet sich das Gebäude durch den großzügigen Einsatz von Glasflächen aus.<sup>181</sup>

<sup>180</sup> zit n. o.A. o.J., <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/helmut-richters-schule-am-kinkplatz-in-wien-14/>, 02.05.2018

<sup>181</sup> Vgl. ebda.

Abbildung 56  
 Großsiedlung Leuna Werke  
 Alexander Klein (Walter Gropius)  
 Bad Dürrenberg, 1928-1930

Schwarzplan

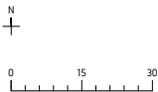


Für Klein, der sich Zeit seines Lebens mit Wohnungsgrundrissen beschäftigte, war eine Zeilenbebauung mit Ost - West Ausrichtung der Wohnungen die anzustrebende Lösung. Diese einheitliche Orientierung ermöglichte eine gleichmäßige Belichtung aller Wohnungen und vereinfachte die Grundrisslösung durch einheitliche Gebäudetypen. Zudem entwickelte Klein zur Errichtung der einzelnen Gebäude eine neue industrialisierte Form des Bauens. Das Schüttbetonverfahren hatte zum Vorteil, dass es gute Dämmeigenschaften hatte, schnell trocknend und kostengünstig war. Durch die Wiederverwendbarkeit der Schalungen konnten noch dazu die Gebäude auf serielle Weise hergestellt werden und damit die Kosten der einzelnen Wohnungen weiter gesenkt werden. Die gleichmäßigen Abstände zwischen den Häuserzeilen garantierte dabei eine intensive Besonnung der Räume und sorgte zugleich durch eine größere Entfernung der Wohnungen der Nachbargebäude für mehr Privatsphäre der Bewohner. Die als Gartenstadt konzipierte Siedlung sollte dabei jedoch anders als andere Gartenstädte, die hauptsächlich Einfamilienhäuser mit Privatgarten vorsahen, über großflächige Parkflächen verfügen. Damit wollte Klein der Zerrissenheit und Zusammenhanglosigkeit klassischer Gartenstädte entgegenwirken. Zur Förderung der Zusammengehörigkeit besaß die Siedlung zudem auch Läden zur Nahversorgung der Großteils autolosen Bewohner. Auch Walter Gropius war an der Planung der Anlage beteiligt und wirkte vor allem bei der Ausrichtung der Siedlungshäuser mit. Da er seine moderne Vorstellung von Architektur (schlichte graue Farben, Flachdach) auf Grund der dortigen Behörden nicht durchsetzen konnte, stieg er jedoch aus dem Projekt aus.<sup>182</sup>

182 Vgl. o.A o.J., [http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20\(5-75\).html](http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20(5-75).html), 02.05.2018

Abbildung 57  
 Mittelschule Kinkplatz  
 Helmut Richter  
 Wien, 1992-1994

Schwarzplan



An einer zentralen Ost - West orientierten Spange, welche die vertikale Erschließung beherbergt, sind in Richtung Süden zwei keilförmige Baukörper angehängt die gleichzeitig eine Hofsituation generieren. Der kleiner Keil bildet dabei die Eingangshalle, im größeren befindet sich ein Dreifachturnsaal. All diese Bereiche sind unter einer großzügigen schrägen Glashaut zusammengefasst, die auf einer filigranen und präzisen Stahlkonstruktion ruht. Nach Norden erstrecken sich drei Baukörper, in denen sich Klassenräume, gemeinsame Einrichtungen und Sonderbereiche befinden.<sup>183</sup>

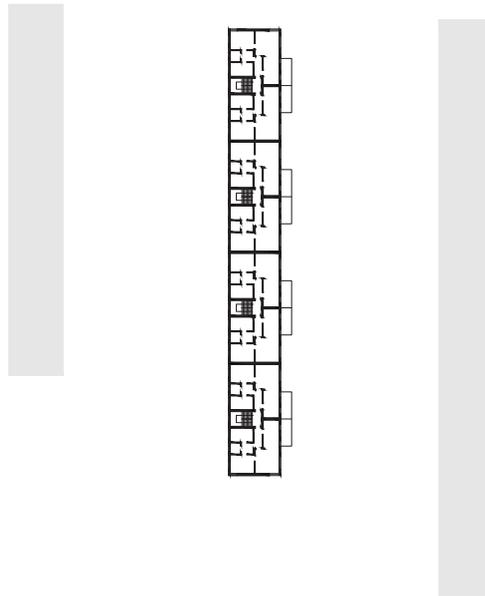
183 zit n. o.A. o.J., <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/helmut-richters-schule-am-kinkplatz-in-wien-14/>, 02.05.2018

Abbildung 58  
 Großsiedlung Leuna Werke  
 Alexander Klein (Walter Gropius)  
 Bad Dürrenberg, 1928-1930

Grundriss Erdgeschoss



Abbildung 59  
 Vertikale Stapelung



N  
 +



Den Großteil der Siedlung umfasste die Ost-West orientierte Zeilenbebauung, in welchen die Wohnungen über Zweispänner erschlossen wurden. Zur möglichst effizienten Bebauung des Grundstücks entstanden jedoch auch Nord-Süd ausgerichtete Gebäudezeilen mit einer Laubengangerschließung sowie vereinzelte Einfamilienhäuser mit dem Mehrwert eines eigenen privaten Gartens. Der Laubengang war in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zu einem häufig eingesetzten Erschließungstyp geworden, der auch bis heute in vielen Wohnbauten zur Anwendung kommt. Im Vergleich zu Bebauungen mit Zwei- oder Mehr-Spännern war und ist der Laubengang eine kostengünstige Methode große Mengen von Wohneinheiten zu erschließen. Durch die beinahe einheitlichen Gebäudetypen konnten nicht nur die Kosten zur Errichtung gesenkt werden, sondern ermöglichte zudem eine einheitliche und optimierte Planung der Wohnungsgrundrisse. Dadurch konnten die Grundrisslösungen auf insgesamt sieben Varianten eingegrenzt werden. Im Fokus aller geplanten Gebäude stand dabei vor allem eine möglichst effiziente, kostengünstige und zugleich raumklimatisch optimale Errichtung von Wohnraum für die Arbeiter der Leuna Werke.<sup>184</sup>

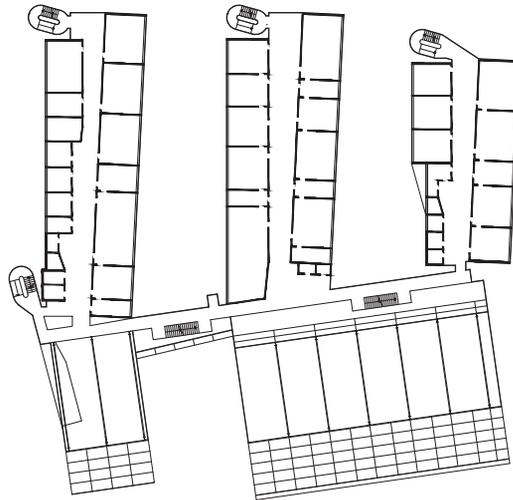
184 Vgl. o.A o.J., [http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20\(5-75\).html](http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20(5-75).html), 02.05.2018

Abbildung 60  
Mittelschule Kinkplatz  
Helmut Richter  
Wien, 1992-1994

Grundriss 1. Obergeschoss



Abbildung 61  
Vertikale Stapelung



Durch die großzügige zentrale Spange mit ihrem verglasten keilförmigen Anbau soll den Kindern die Möglichkeit geboten werden während den Pausen Sonne zu tanken. In den äußeren der drei Trakte befinden sich jeweils die Klassenzimmer der jeweiligen Schulen. Die Korridore laufen dabei konisch zu und weiten sich von 2,26 auf 4,79 Meter auf und sollen so durch Großzügigkeit eine erhöhte Aufenthaltsqualität mit sich bringen. Der mittlere Trakt fungiert dabei als Gemeinschaftsbereich zwischen den beiden Schulen und beherbergt gemeinsam genutzte Räume wie die Mensa, Bibliothek und Sonderunterrichtsräume wie Musik-, Chemie- und Physikräume. Die Fluchttieghäuser wurden auf inszenierte Weise als Glaskörper am Ende der Klassenzeilen außen angehängt. Die Flachdächer der nördlichen drei Trakte werden als Dachterrassen genutzt. Für damalige Verhältnisse galt das Schulgebäude als ein sehr großzügiges, das mit sehr viel Platz dem Ganztagschulversuch entgegenkam. So innovativ die neue Bauweise war, in der Nutzung begannen jedoch viele Probleme aufzutreten. Besonders das großzügige Glasdach über der Turnhalle und dem Eingangsbereich führt zu Problemen der sommerlichen Überhitzung. Auch führten die durchwegs harten Oberflächen, zu einer starken Schallreflexion und damit zu gravierenden schalltechnischen Problemen.<sup>185</sup>

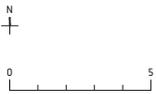
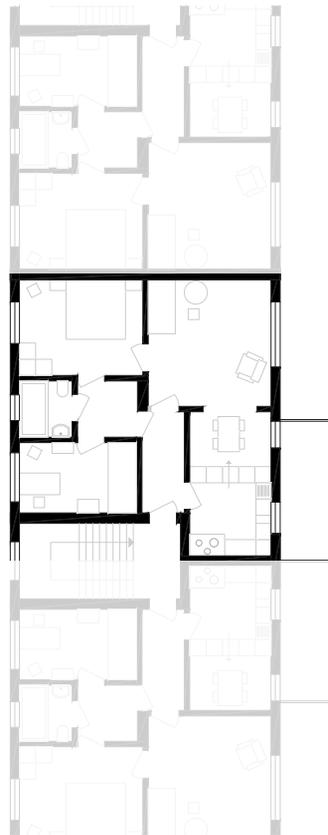
185 zit n. o.A. o.J., <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/helmut-richters-schule-am-kinkplatz-in-wien-14/>, 02.05.2018

Abbildung 62  
 Großsiedlung Leuna Werke  
 Alexander Klein (Walter Gropius)  
 Bad Dürrenberg, 1928-1930

Grundriss Wohnung



Abbildung 63  
 Serielle Reihung  
 Effizienz



Neben der möglichst optimalen Besonnung und Belüftung der Wohnungen war Klein vor allem auch darauf bedacht, das Alltagsleben der Bewohner in vielerlei Hinsicht zu vereinfachen. Mittels seiner grafischen Methode, optimierte er die Raumzusammenhänge so lange, bis möglichst kurze Wege bei einer organisatorisch optimalen Raumkopplung herauskamen.

Um auch den Hausfrauen der Arbeiter das Leben in den Wohnungen möglichst angenehm zu gestalten, waren die Küchen in allen Wohnungen so angeordnet, dass ihnen die Möglichkeit zur Zeit- und Kraftersparnis bei der Hausarbeit geboten wurde. Durch ein umfangreiches Studium der Bewegungsabläufe entwickelte er dafür einen eigenen Küchentypus. Auch die übrige Möblierung der Wohnungen wurde von Klein vorgegeben. Die zukünftigen Bewohner sollten nur so wenige Möbel wie möglich mitbringen, damit die bis ins kleinste Detail optimierten Wohnungen nicht an Funktionalität verloren. Um dem vorzubeugen, richteten Klein und die Siedlungsgesellschaft eine eigene Werkstatt am Gelände ein, in der die mitgebrachten Möbel angepasst werden sollten.<sup>186</sup>

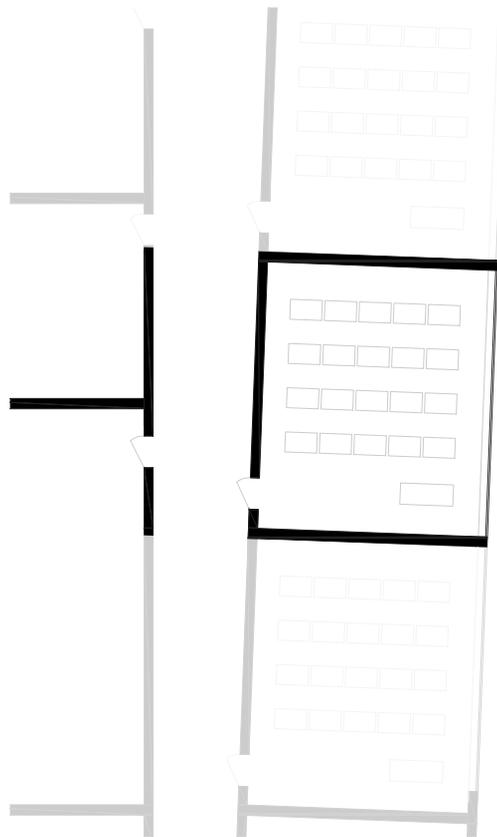
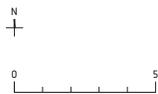
186 Vgl. o.A o.J., [http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20C3%BCrrenberg%20\(5-75\).html](http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20C3%BCrrenberg%20(5-75).html), 02.05.2018

Abbildung 64  
Mittelschule Kinkplatz  
Helmut Richter  
Wien, 1992-1994

Grundriss Klassenzimmer



Abbildung 65  
Serielle Reihung  
Gleichschritt



Im damaligen Wiener Pilotprojekt wurde trotz der damaligen architektonischen Aufbruchsstimmung am Prinzip der Stammklassen festgehalten. Die räumlich-pädagogischen Erneuerungen hielten sich in Grenzen. Auch wenn dieser Schulbau architektonisch völlig neue Wege ging, am Prinzip des Frontalunterrichts und damit am pädagogischen Konzept wurden keine Innovationen errungen. Standardmäßige und gerichtete Räume mit einer streng auf die Tafel und den Lehrer ausgerichteten Anordnung der Klassenmöblierung bildeten auch in diesem innovativen Projekt den Kern des Unterrichts.<sup>187</sup>

187 zit n. o.A. o.J., <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/helmut-richters-schule-am-kinkplatz-in-wien-14/>, 02.05.2018

## Das Ideal der Kernfamilie

*Schwere Zeiten und neue Verhältnisse*

Die Zeit der Reformpädagogik hatte eine wichtige Bedeutung in der Entwicklung der Kindererziehung und der Rolle die es inne hatte. Rückbesinnend auf die Vorstellungen von Rousseau entwickelt sich vor allem die Pädagogik stark weiter und führt zunehmend zu einer Pädagogisierung des Kinderlebens. Eine Pädagogik vom Kinde aus entsteht und wird von zahlreichen Reformern in die breite Masse getragen.<sup>188</sup> Ihnen allen gemein war die Verachtung der damaligen Umgangsweise mit den Kindern, in der Schule als auch in vielen Familien. Der schulische Drill und die oftmalige Überfürsorge der Eltern hatten die Erziehung eines gesellschaftskonformen Wesens zum Ziel, dessen Durchsetzung mit strenger Hand vollzogen wurde. Die Reformpädagogen waren darauf bedacht, wie im Sinne Rousseaus, den Kindern möglichst viel Raum zur freien Entfaltung und Entwicklung zu geben. Durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten erfährt das Kind einen erneuten Wandel. Die Zeit des Regimes bedeuteten einen Rückschritt in der historischen Entwicklung der Kindheit. Die Jugend sollte zu „guten Deutschen“ erzogen und dabei zielgerichtet zum „kerngesungen Arier“ gezüchtigt werden. Aus diesem Grund wurde auch die Kindheit als Schulkindheit und Familienkindheit möglichst kurz gehalten. Der Einfluss der Schule und der Eltern verlor aus ideologischen Gründen an Kraft. Stattdessen gaben parteipolitische Instrumente nun die Erziehungsabsichten vor. Nichts sollte die Kinder vom Ziel des treuen Staatsbürgers abbringen. Während der Kriegszeit wurden aus ihnen endgültig wieder kleine Erwachsene. Sie mussten mitarbeiten und mitkämpfen um den Erhalt der Rasse zu sichern. Nach dem Krieg hatten viele Kinder ihre Familien ganz oder teilweise verloren. Der Rolle des Kindes wurde in dieser Zeit wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Stattdessen dominierte der Wiederaufbau die Gesellschaft und das tägliche Leben. Durch die große Zerstörung waren auch viele Schulen geschlossen worden oder mussten erst wiederaufgebaut werden. Dadurch und auf Grund der Tatsache, dass viele Eltern keine Zeit mehr für ihre Kinder aufbringen konnten, hatten diese nun viel Freizeit, die sie sich mit Spielen in den Trümmerlandschaften vertrieben.<sup>189</sup>

In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts, wird der Kindheit wieder deutlich mehr Interesse beigemessen. Während das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern seit der Entdeckung der Kindheit beinahe durchwegs von Autorität, Gehorsam und Pflichtgefühl gekennzeichnet war, so entsteht in den 60er Jahren abermals ein grundlegender Wandel des Eltern-Kind-Verhältnisses, dessen Auswirkungen auch bis heute spürbar sind. Wurden Kinder früher als ein Produkt der Notwendigkeit zur Sicherung der ökonomischen Versorgung der Eltern im Alter sowie als Arbeitskraft betrachtet, so sehen Eltern seit den 60er Jahren in ihrem Kind Lebensgesinnung und Glück. Das Kind steht im Mittelpunkt und seine Erziehung spielt eine wichtigere Rolle als je zuvor. Die kulturellen Umbrüche der

<sup>188</sup> Vgl. Andresen/Hurrelmann, 2010, 20.

<sup>189</sup> Vgl. Führ/Furck 1998, 176.

damaligen Zeit hatten eine Verschiebung der Machtbalance zwischen den Geschlechtern und Generationen zur Folge. Die Frau gewann zunehmend an Einfluss und Macht gegenüber dem Mann und die Kinder wiederum erhielten mehr Einfluss gegenüber ihren Eltern. Wodurch die Generationendifferenz enthierarchisiert und die Erziehung liberalisiert wurde. Dies hatte zur Folge, dass sich die Eltern-Kind-Beziehung von einer Befehls- und Gehorsamsbeziehung hin zu einer Verhandlungsbeziehung wandelte und sich die Erziehung von einer Elternbestimmtheit der Kinder zu einer Kinderbezogenheit der Eltern wandelte.<sup>190</sup> Wo früher eine traditionelle, patriarchalische Erziehung, geprägt von Autorität, Befehl und Gehorsam vorherrschte und die Anwendung körperlicher Gewalt als Erziehungsmittel eine Rolle spielten, ist die heutige Erziehung hingegen weitestgehend liberal und vom Verhandeln und Aushandeln geprägt.<sup>191</sup> Der Selbständigkeit wird heute ein hoher Wert beigemessen, während traditionelle Erziehungsmethoden wie Gehorsam und Unterordnung an Wert verlieren.<sup>192</sup> Dies widerspiegelt den damaligen grundlegenden Wertewandel in der zunehmend wohlhabenderen Gesellschaft die sich durch das Wirtschaftswunder in den 60er Jahren zur Wohlstandsgesellschaft entwickeln konnte.

**Familiensinn.** Während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes gab es nicht nur einen Rückschritt in der Rolle des Kindes, sondern auch in der Gesamtstruktur der Familie selbst. Die damalige Familienpolitik reduzierte die Familie auf die reine „Zuchtfunktion“. Wodurch vor allem die Mütter in die Pflicht genommen wurden, möglichst vielen, rassistisch wertvollen Nachwuchs zur Welt zu bringen. Durch die Kriegsjahre wurden viele Familien auseinandergerissen und viele Mütter zu alleinerziehenden Elternteilen. Die im Laufe der Zeit stetige Verbesserung der Wohnverhältnisse der Arbeiterschicht, der Ausbau des Sozialsystems und der zunehmende Wohlstand im Zuge des Wirtschaftswunders haben in der Nachkriegszeit dazu geführt, dass sich die soziale Einheit der Kernfamilie in allen Schichten durchsetzen konnte. Dies hat zur Folge, dass die Zeit zwischen 1955 und 1968 als Blütezeit der Ehe und Familie bezeichnet werden kann. Zu keiner anderen Zeit war eine bestimmte Form des Zusammenlebens so dominant wie die moderne Kleinfamilie in den 50er und 60er Jahren. Vom Großteil der Bevölkerung wurde die selbstständige Haushaltsgemeinschaft, bestehend aus dem verheirateten Paar mit seinen unmündigen Kindern, unhinterfragt gelebt. Ehen wurden aus Liebe und Zuneigung geschlossen mit dem Ziel der Familiengründung und dem dauerhaften Verbleib der monogamen Ehe. Scheidung und nichteheliche Lebensgemeinschaften wurden verachtet.<sup>193</sup> Die klare Rollenverteilung der bürgerlichen Familie sind auch prägendes Merkmal der modernen Kleinfamilie. Die Frau hütet den Haushalt und die Kinder, der Mann besitzt weiterhin durch seine außerhäusliche Erwerbsarbeit die Rolle des Ernährers.

190 Vgl. Reicher 2014, 8.

191 Vgl. Hofmann 2010, 12.

192 Vgl. Reicher 2014, 8.

193 Vgl. Peuckert 2005, 24f.



# Heute

Wohnen, Schule und Kindheit in der Heute

Pluralisierung der Lebensformen	124
Neue Lernkultur	128
Veränderte Kindheit	132
Neue Räume	136



## Pluralisierung der Lebensformen

*Der Zerfall von Vier-Zimmer-Küche-Bad*

Der moderne Idealtypus des, von beruflicher Arbeit befreiten, im privaten Kreise der Kernfamilie Wohnens zur Miete oder im Eigentum ist das Produkt einer langen historischen Entwicklung. Diese ist jedoch mit der Verallgemeinerung dieser Wohnform in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts nicht zum Stillstand gekommen. Seit den 70er Jahren zeichnen sich erneut Tendenzen einer gesellschaftlichen Veränderung ab, die neue Wohnformen hervorbringen.

Wohnen stellt auch heute noch eine räumliche Ausgestaltung der Vorstellungen über die richtige Art zu leben dar. Während der soziale Wohnbau und die sich stetig weiterentwickelnden technischen Erneuerungen das Wohnen im 20. Jahrhundert dominierten, so findet heute eine zunehmende Abkehr von der sich erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchgesetzten Kernfamilie statt. Durch eine Pluralisierung der Lebensstile in Folge von Individualisierungsprozessen sowie einer steigenden Tendenz zur Rückkehr der Arbeit in die Wohnung aufgrund der sich wandelnden Arbeitswelt, befindet sich nicht nur das Familienbild, sondern auch gleichsam das Wohnen erneut im Umbruch. Auch der demografische Wandel unserer Gesellschaft spielt für das Wohnen eine immer stärkere Rolle.

**Individualisierung.** Seit jeher war der Lebensweg eines Menschen klar geregelt. Man lernte einen Beruf und führte diesen im Idealfall ein Leben lang aus, bis einem dies die Lebenserwartung versagte. Durch die Herausbildung des Familiensinns im bürgerlichen Zeitalter, kam ein weiteres Lebensziel hinzu. Neben der ökonomischen Zielsetzung galt nun auch das Familienglück als erstrebenswert. Die Möglichkeit zur Erfüllung dieser Wünsche wurde lange Zeit von der Gesellschaft vorgegeben und durch die Herkunft festgelegt. In weiterer Folge wurde durch die Aufklärungsbewegung und der daraus entstandenen Industrialisierung und Modernisierung der Prozess der Individualisierung ausgelöst. Dabei beschreibt dieser Begriff laut Ulrich Beck den Übergangsprozess des Individuums von der Fremd- zur Selbstbestimmung.<sup>194</sup> Dieser erste Schub dieser Individualisierung ermöglichte den Männern eine individuelle Lebensführung. Die Frauen hingegen wurden durch die Isolierung in die Privatheit der Kernfamilie, weiterhin von der männlichen Gesellschaft fremdbestimmt. Mit der Entstehung der Wohlstandsgesellschaft in der Nachkriegszeit, wurde auch den Frauen eine Individualisierung ermöglicht, verbunden mit deren Herauslösung aus der klassischen Familien- und Gesellschaftsstrukturen. Nach Ulrich Beck ist es diese „Auflösung der Kernfamilie“ welche die geschlechtsneutrale Möglichkeit des Alleinlebens des Singles ermöglichte.<sup>195</sup>

<sup>194</sup> Vgl. Beck 1986, 206.

<sup>195</sup> Vgl. Rettig 2004, 2.

*Wenn Menschen ihr Leben so gestalten oder gestalten möchten, daß [SIC] sie - bewußt [SIC] oder unbewußt [SIC], eigennützig oder selbstlos, alleine oder in Familie - primär eigene Ziele und Wege verfolgen bzw. verfolgen wollen, führen sie ihr Leben individualisiert und sind, was ihr Denken und z.T. Handeln anbelangt, auf eine gewisse Weise »Singles«.“<sup>196</sup>*

Die Möglichkeit für den Einzelnen außerhalb der traditionellen Verbände autonom zu leben ist demnach erst durch die Wohlstandsgesellschaft entstanden. Die freie Wahl sein Leben nun selbst und unabhängig gestalten zu können, führte zur Individualisierung der Lebensstile und damit dazu, dass die Lebenswege immer unterschiedlicher werden. Der individuelle Wohnraum wird dadurch zum Spiegelbild und Entfaltungsraum der eigenen Lebensführung und Persönlichkeit. Besonders eine schnelllebige Arbeitswelt verlangt nach immer einmaligeren, flexibleren und mobileren Arbeitskräften. Im Gegensatz dazu steht die Stabilität und Sesshaftigkeit der Familie, die sich immer schwerer mit heutigen Berufsanforderung vereinbaren lässt. Ulrich Beck spricht dabei von der „vollmobilen Singlegesellschaft“.

**Pluralisierung der Lebensformen.** Da sich gesellschaftliche Wandlungen nicht als einen linearen Prozess zu verstehen geben, war seit jeher auch die Ausprägung des Zusammenlebens von Vielfältigkeit geprägt. Waren es früher ökonomische oder soziale Einschränkungen wodurch die Haushalte in ihrer Art und Weise definiert wurden, so ist es heute in der Wohlstandsgesellschaft vor allem die Vielzahl an Wahlmöglichkeiten, welche die Lebensformen noch weitaus mannigfaltiger werden lassen. Vom Leitbild der Normalfamilie – Mutter, Vater Kind – weichen immer öfter alternative Lebensformen ab. Dabei wird zwischen familialen und nichtfamilialen Lebensformen unterschieden und schließt somit heute auch Personen mit ein, die den traditionellen Familienzyklus nicht, oder nur zum Teil durchlaufen. Man kann in unserer heutigen Zeit deshalb von einer Pluralisierung der Lebensformen sprechen, da sich seit mehr als 40 Jahren keine Lebensform mehr als die absolut vorherrschende festhalten lässt.<sup>197</sup> In einem Lehrbuch des Wohnbaus von 1973 wurde noch festgestellt, dass nahezu die gesamte Erdbevölkerung in Form von Familien zusammenlebt.<sup>198</sup> Immer seltener besteht heute die soziale Einheit des Wohnens, der Haushalt, aus einer Familie. Neben ihr entstehen immer häufiger sogenannte neue Haushaltstypen. Als ‚neue Haushaltstypen‘ werden dabei die Haushalte von Alleinstehenden (Singles), Alleinerziehenden, unverheiratet Zusammenlebend Paaren und von Wohngemeinschaften bezeichnet. Wobei lediglich die Wohngemeinschaften in ihrer heutigen Form wirklich als neu zu betrachten sind, da sie sich im Zuge studentischer Bewegungen erst seit Ende der 60er entwickelt haben. Alleinlebende, Alleinerziehende oder unverheiratet

196 Hradil 1995, 191.

197 Vgl. Kirchschräger 2011, 10.

198 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 322.

Zusammenlebende gab es hingegen schon seit jeher. Nur waren dies früher Lebensformen, die zu meist aus versagten Möglichkeiten oder missglückten Lebensplänen entstanden und nicht, so wie heute, wesentlich häufiger das Produkt von gewünschter Lebensweise sind.<sup>199</sup> Die Pluralität der Lebensformen steht zudem im starken Zusammenhang mit der jeweiligen Phase der Lebensgestaltung. So ist die Vielfältigkeit der Lebensformen bis zur dritten Lebensdekade am höchsten, während sie gegen Ende der vierten am niedrigsten.<sup>200</sup> Auch entstehen viele der neuen alternativen Lebensformen durch die Emanzipierung der Frau. Sie tritt aus der früheren Konstellation der Normalfamilie mit dem Mann als berufstätiger Hauptnährer und Frau der als Hausfrau und Mutter hervor und kann nun auch selbstständig einen eigenen Haushalt führen ohne dabei an einen Mann gebunden zu sein.<sup>201</sup> Die Kernfamilie hatte sich durch eine Spezialisierung der Familie auf die emotionalen Bedürfnisse der Mitglieder untereinander erfolgreich gegen die deutlich stärkere ökonomisch orientierte Lebensform des „Ganzen Hauses“ ausdifferenziert und durchgesetzt. Im Zeitalter der Postmoderne setzt sich nun diese Ausdifferenzierung in einer „funktionalen Spezialisierung“<sup>202</sup> von Haushalten, begründet auf sehr heterogene Ansprüche verschiedener Alters-, Berufs- und Normgruppen, fort. Auch wenn immer häufiger neue Varianten des Zusammenlebens ausprobiert werden, bedeutet dies nicht, dass die Familie in der heutigen Zeit an Bedeutung verliert. Sie prägt heut nicht mehr eine standardisierte Wohnform, sondern wird von der Zunahme an Einzelhaushalten verdrängt. Den Stellenwert als soziale Stabilisierung, in Form von emotionalem Rückhalt und Zusammenhalt hat sie jedoch nicht verloren. Auch wenn man in einem Einpersonenhaushalt wohnt, hat dies nicht zwangsläufig zu bedeuten, dass man vereinsamt oder isoliert lebt.<sup>203</sup> Über eine lange Zeit hinweg, haben sich Wohnen und Familie einander angenähert. Soweit bis die soziale Einheit des Wohnens, der Haushalt, wie selbstverständlich mit Familie assoziiert wurde. Seit den 70er Jahren, beginnen sie nun wieder auseinanderzutreten, so wie es auch schon früher unterschiedliche Haushaltsformen (Klöster, Stifte, Herbergen usw.) neben der Familie gegeben hat.<sup>204</sup>

**Demografischer Wandel.** Die neue Diversität der Lebensformen betrifft vor allem Lebensgemeinschaften ohne Kinder und Alleinlebende. Durch Geburtenrückgang aufgrund von hoch gesteckten Karrierezielen und einer immer stärker werdenden Bindungslosigkeit und Brüchigkeit der Elternschaft, bilden kinderlose Ehen, getrennt Zusammenlebende, Ein-Eltern-Familien und Singlehaushalte immer häufiger die heutigen Haushaltsformen.<sup>205</sup> Neben rückläufigen Geburtenraten stieg auf der anderen Seite zugleich die allgemeine Lebenserwartung seit den 70er Jahren stark an. Lag 1970 in Österreich das durchschnittliche Höchstalter noch bei 66 bzw. 73 Jahren (Männer bzw. Frauen), so stieg dies bis ins Jahr 2016 auf 79 bzw. 84 Jahre an.<sup>206</sup> Durch die immer besser werdende Realisierbarkeit, lange Zeit in den eigenen vier Wänden zu verbleiben, lebt ein immer größerer Teil von Menschen im Alter allein. Dies betrifft durch die nach wie vor höhere Lebens-

199 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 323

200 Vgl. Peukert 2008, 25.

201 Vgl. Peukert 2008, 26.

202 Häußermann/Siebel 2000, 331.

203 Vgl. ebda.

204 Vgl. ebda.

205 Vgl. Peukert 2008, 23.

206 Statistik Austria: <http://wko.at/statistik/Extranet/Langzeit/Lang-Lebenserwartung.pdf>, 18.05.2018

erwartung insbesondere die Frauen. Auch bleiben heute ältere Menschen vergleichsweise länger aktiv und vital, wodurch alternative Wohnformen für das Wohnen im Alter immer häufiger eine Rolle spielen.

**Wohnen und Arbeit.** Gänzlich aus der Wohnung verschwunden war die Arbeit zu keiner Zeit. In Form von informeller Hausarbeit war sie stets als Teil der Haushaltsführung allgegenwärtig. Seit geraumer Zeit jedoch sieht sich auch die Hausarbeit einer Veränderung unterzogen. Technische Innovationen erleichtern nicht nur die Verwaltung des Haushalts, sondern haben auch dazu geführt, dass sich immer mehr Männer mit ‚Hausfrauenarbeit‘ identifizieren können. Auch die informellen produktiven Arbeiten sowie Dienstleistungsarbeiten werden aufgrund steigender Qualitätsansprüche und veränderter Lebensstile immer häufiger in Eigenarbeit bewerkstelligt. Ein großer Teil dieser Arbeit betrifft die Arbeit in, an und für die Wohnung. Externe Dienstleistungen werden dabei nur mehr selten in Anspruch genommen. Ein bewussterer Lebensstil, führt zuweilen auch zu einer immer häufiger werdenden Unzufriedenheit mit den Produkten der Lebensmittelindustrie und veranlasst viele Menschen dazu der eigenen Lebensmittelherstellung und -verarbeitung wieder mehr Raum in ihrer Wohnung einzuräumen.<sup>207</sup>

Das Trennen von Wohnen und formeller Arbeit durch die Industrialisierung war eine prägnante Wandlung der Gesellschaft die unter anderem dazu führte, dass sich der moderne Familiensinn entwickeln konnte. Die Erklärung des Wohnraums zum Ort der nicht-Arbeit und Erholung konnte sich bis heute in weiten Teilen behaupten. In jüngster Zeit jedoch beginnt zunehmend eine partielle Rückverlagerung des Arbeitsplatzes in den Wohnbereich. Für eine lange Zeit waren in den idealtypischen Wohnquartieren des modernen Wohnens erwerbstätige erwachsene Personen und Kinder tagsüber weitestgehend abwesend, da die außerhäusliche Lohnarbeit die Anwesenheit beim Arbeitgeber verlangt und die Schule ebenfalls außerhalb stattfindet. Durch die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frau war auch sie, zumindest vormittags, immer seltener anzutreffen. Mit der Individualisierung der Lebensstile und der Einführung von Kinderbetreuungseinrichtungen wie Horte oder Ganztagschulen können nun beide Elternteile einer ganztägigen Beschäftigung nachgehen. Wandlungen in den Berufsstrukturen durch eine stetig steigende Vernetzung und einer immer häufiger werdende Berufsgruppe der neuen Selbständigen und Kleinunternehmern, führen zu einer steigenden Tendenz die Arbeit wieder vermehrt in den Wohnraum einzugliedern. Neue Formen der Arbeit, die auch bei abhängigen Beschäftigungsverhältnissen Einzug halten, führen dazu, dass der räumliche Arbeitsbereich innerhalb der Wohnung aufgewertet wird. Neue Informationstechnologien, flexiblere und kürzere Arbeitszeiten, ein zeitlich ausgedehnter Bildungsweg oder der vorzeitige Eintritt in die Pensionierung lassen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit immer häufiger verschwimmen.<sup>208</sup>

207 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 319.

208 Vgl. Häußermann/Siebel 2000, 317f.

## Neue Lernkultur

*Das neue Verständnis von Bildung*

*“Die Belehrung, einst wichtigste Aufgabe der Schule, tritt hinter die Bewältigung von Lebensproblemen zurück oder setzt an diesen an; Schule bereitet auf diesem Wege für das Leben nach der Schule vor; Schul-Erfahrung muß [SIC] darum mit Lebens-Erfahrung zu tun haben und nicht von dieser ablenken oder diese verstellen”<sup>209</sup>*

*Hartmut v. Hentig*

Kinder wachsen heute in einer Welt auf die sich massiv und schnell verändert. Die Welt von heute ist kulturell vielfältig und sozial komplex geworden. Aber vor allem ist es eine Welt, die sich in ihrem Verlauf nicht prognostizieren lässt.

Lernen bedeutete dabei immer weniger kopieren, wiederholen und anwenden, sondern Neuland betreten. Die Art der Wissensaneignung ändert sich. Lernen wird dabei dem Forschen immer ähnlicher. Mit der Entwicklung von der Industrie- zur Wissensgesellschaft, seit der Nachkriegszeit, hat sich der Stellenwert von Bildung nicht nur erhöht, sondern auch substantiell und strukturell erweitert. Bildung ist ein wichtiger Produktionsfaktor für die Volkswirtschaft geworden.<sup>210</sup> Die diesbezüglichen Anforderungen am Arbeitsmarkt haben sich bereits vor langer Zeit verändert. Früher wurden in Schulen Arbeitskräfte dazu ausgebildet, um in endloser Wiederholung die immer gleichen Handgriffe an Maschinen, welche den Arbeitstakt vorgaben, zu tätigen. Für individuelle Kreativität und Entwicklung waren in diesen Schulen und in dieser Arbeitswelt kein Platz und auch keine Nachfrage. Durch den weiteren Fortschritt der Industrie und die Entwicklung immer neuerer Technologien, werden eintönige Arbeitsschritte an Maschinen delegiert. In der heutigen Arbeitswelt werden an die Arbeitskräfte immer wieder neue Aufgaben und Anforderungen gestellt. Sie müssen sich auf Basis ihrer eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen in die Unternehmen miteinbringen und neue Ideen entwickeln können. Kreativität lässt sich nicht anordnen, sondern ist ein Produkt aus Erfahrung, Fähigkeit, Motivation und Wissen. Auf all diese neuen Anforderungen muss die Schule heute vorbereiten, wenn es darum geht die Gesellschaft von morgen mit wirtschaftlicher Hochkonjunktur und Wohlstand eine Basis fürs Leben zu bieten. Viele der heutigen Schulen vermitteln jedoch nach wie vor die selben Werte, in der selben Schulform wie noch zur Zeit der ersten industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts.

<sup>209</sup> zit. n. Dahlinger 2008, 33f.

<sup>210</sup> Vgl. Wößmann 2017, 23.

Zu dieser Zeit hatte die Schule in erster Linie die Funktion der berufsbezogenen Selektion und Qualifikation sowie der Kulturaneignung zu erfüllen. Dabei wurde vorausgesetzt, dass die Kinder die erforderlichen sozialen Kompetenzen für die aktive Teilhabe am Unterricht, außerschulisch in der Familie und dem erweiterten sozialen Umfeld erworben haben.<sup>211</sup> Es geht in der Schule von heute aber nicht weiterhin nur darum auf die Arbeitswelt von heute und morgen vorzubereiten, sondern in weiten Teilen auch darum das zukünftige Miteinander zu formen. In diesem Sinne kann von einem erweiterten Bildungsbegriff gesprochen werden. Für ein Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft sind vor allem soziale Kernkompetenzen von Bedeutung. Fähigkeiten die nicht durch Wiederholen und Auswendiglernen vermittelbar sind, sondern sich besonders durch praktische Erfahrung entwickeln können. Es gilt eine neue Lernkultur zu etablieren, in der individualisiertes und selbständiges, aber zugleich auch kollektives und kooperatives Lernen gefördert wird. Ein neuer Begriff von Lernen, der sich dadurch kennzeichnet, dass soziales Lernen ermöglicht und bewusst gemacht wird. Das miteinander und voneinander lernen bekommt in der heutigen Gesellschaft mehr Gewichtung denn je.<sup>212</sup>

Anstelle eines rasch veralteten Faktenwissens bilden Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationsfähigkeiten, Kooperationsbereitschaft, Problemlösungsfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Selbstvertrauen und nicht zuletzt Teamfähigkeit den Kern der Lerninhalte. Dadurch bekommen die Kinder Handlungskompetenzen mit auf den Weg, durch die sie für die ungewisse Zukunft gewappnet sind. Aus diesem Grund sollten sich Schulen von Häusern der Belehrung zu Häusern des Lernens und Erforschens wandeln.<sup>213</sup> Dementsprechend muss sich auch die Lernform bzw. die Art der Wissensvermittlung grundlegend verändern. Von dem Prinzip eines geteilten Tages nach Stundenplan, daraufhin wie man sich Wissen und Kompetenzen individuell selbst aneignet. In einer Welt in der das Wissen der gesamten Menschheitsgeschichte als omnipräsent angesehen werden kann, da es von so gut wie überall nur wenige Klicks entfernt ist, geht es nicht mehr nur darum den gesamten Kosmos des vorhandenen Wissens in die Köpfe der Kinder zu bekommen. Stattdessen heißt deshalb der Schlüsselbegriff für die zukünftige Schule – vereinfacht gesagt – nicht Wissen, sondern Können.<sup>214</sup> Denn Bildung ist heute mehr als „Wissen“ in den Köpfen der Bildungsempfänger zu generieren. Kinder sind mit Kompetenzen auszustatten die sie dazu befähigen sich selbst Informationen zu beschaffen, Wissen selbst anzueignen und für zukünftige Problemstellungen eine passende Lösung zu finden.

---

211 Braun 2008, 32.

212 Watschinger/Kühebacher 2007, 32.

213 Buddensiek 2010, 147.

214 Montag Stiftung 2017, 35.

*“Die Methode der sieben Gs hat tatsächlich ausgedient. [...] Der gleiche Lehrer unterrichtet alle gleichaltrigen Schüler im gleichen Tempo mit dem gleichen Material im gleichen Raum mit den gleichen Methoden und dem gleichen Ziel”<sup>215</sup>*

*Andreas Helmke*

**Individualisierung im Unterricht.** An die Stelle des Unterrichts im Gleichschritt aus dem 19. Jahrhundert, tritt ein Unterricht mit individueller Förderung der Potentiale jedes einzelnen Schülers.<sup>216</sup> Auf eine immer vielfältiger werdende Gesellschaft, die sich durch starke Individualisierungstendenzen auszeichnet, müssen sich für eine erfolgreiche Bildung der heutigen Kinder die Schulen und ihre Unterrichtsmethoden anpassen. Mit Individualisierung im Unterricht (präziser: individualisiertes Lernen ermöglichender und fördernder Unterricht) sind vor allem Lehr-Lern-Szenarien gemeint, die durch eine Vielfalt von Lernangeboten, Lernwegen, Lernmethoden und auch Lernorten, differenzierte Lernvoraussetzungen schaffen, durch die der Heterogenität in den Schulen Rechnung getragen werden kann. Das zentrale Konzept, dass Individualisierung und Differenzierung umfasst, nennt sich adaptiver Unterricht. Dabei geht es darum den Unterricht an die individuellen Lerndifferenzen der Schüler anzupassen, anstatt Lerninhalte für den imaginären Durchschnittschüler zu vermitteln.<sup>217</sup> Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Pädagogen dadurch für jeden Schüler individuelle Lehrpläne zusammenstellen müssen. Stattdessen sollen die Kinder durch unterschiedliche Lehr- und Lernmethoden an die Lerninhalte auf eine differenzierte Art und Weise herangeführt werden. Für die Architektur bedeutet dies, differenzierte Raumgefüge zu schaffen, die Individualität durch offene und vielfältige Lernsituationen zulassen.

---

<sup>215</sup> Helmke 2013, 34.

<sup>216</sup> Vgl. Watschinger/Kühn-  
bacher 2007, 32.

<sup>217</sup> Vgl. Helmke 2013, 34.

*„Neue Lernkultur ist der historisch verwurzelte und an modernen, Wissenschafts-beständen orientierte Versuch, auf die Herausforderungen dieser Zeit, Gesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft usw. eine pädagogisch, psychologisch und bildungstheoretisch reflektierte, praxisnahe Antwort zu geben. Es geht weder um eine geradlinige Fortsetzung reformpädagogischer Einflüsse noch um blasse [SIC] Erweiterung des Methodenrepertoires, weder um den konsequenten Verzicht auf Klassenunterricht oder Lektionen noch um das Durchsetzen einseitig humanistisch-psychologischer und neurodidaktischer Ideen, weder um die Verteufelung darbietender Formen noch um die Beschränkung auf interaktive PC-gestützte Lerntechnologien. Jede Einseitigkeit und Ausschliesslichkeit [SIC] verengt den Blick und greift meines Ermessens theoretisch zu kurz. Die ‚Neue Lernkultur‘ führt die traditionelle Lernkultur fort, entwickelt sie weiter, gestaltet sie qualitativ um. Das Verhältnis von ‚neu‘ zu ‚alt‘ ist durch Integration, Entwicklung und qualitative Veränderung zu kennzeichnen.“<sup>218</sup>*

*Peter Gasser*

---

218 zit. n. Dahlinger 2008, 27.

## Veränderte Kindheit

*Der Zerfall der Kernfamilie*

*„Kaum eine Epoche der Neuzeit hat so radikale Veränderungen in dem gebracht, was wir heute Kindheit nennen, wie die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.“<sup>219</sup>*

Die weitreichenden gesellschaftlichen Wandlungen die sich seit den 70er Jahren vermehrt Gehör verschafft haben, bleiben auch nicht ohne Folgen für die Kindheit. In diesem Zusammenhang kann auch von ‚veränderter‘ oder auch ‚neuer‘ Kindheit gesprochen werden.<sup>220</sup> Dabei umfasst dieser Begriff zwei Aspekte: Einerseits wird damit die Änderung der gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens bezeichnet und andererseits die daraus folgenden Änderungen des kindlichen Verhaltens verstanden.<sup>221</sup>

Wie die bisherige Entwicklung der Kindheit zeigt, ist das Thema einer „veränderten Kindheit“ nicht erst seit den letzten Jahren aktuell. Denn schon seit jeher veränderten sich die gesellschaftlichen Gegebenheiten und damit auch das Verständnis von Kindheit. In der heutigen Zeit, scheint dies jedoch vor allem auch durch die Medialisierung und die Pluralisierung der Lebenslagen, schneller vonstatten zu gehen. Auch der demografische Wandel verändert zunehmend die Familienstruktur und beeinflusst dadurch die Kindheit. In der heutigen Zeit sinken die Geburtenraten, da der Nachwuchs nicht mehr hauptsächlich zur späteren Versorgung der Eltern gezeugt wird, sondern spielen emotionale Beweggründe eine immer stärkere Rolle. Aufgrund von existenziellen Unsicherheiten, gestiegenen Erwartungen an eine angemessene Elternrolle und besonders das Bedürfnis nach unabhängiger Lebensplanung schwinden kinderreiche Familien zunehmend. Die veränderten Familienformen wie Ein-Eltern-Familien, nichteheliche Lebensgemeinschaften, Stief- oder Patchwork-Familien sind gängige Lebensmodelle geworden und bilden somit eine vielfältige Ausprägung des kindlichen Umfelds. Zudem arbeiten beide Elternteile oder Erziehungsberechtigte immer häufiger, so dass die gemeinsame Familienzeit, wie sie früher üblich war, abnimmt. Auch das emotionale Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern hat sich geändert. Wurde das Kind für lange Zeit durch Gehorsam und Fremdbestimmtheit geprägt, so lässt sich seit den 1960er Jahren dahingehend eine grundlegende Veränderung beobachten. Die Elternbestimmtheit der Kinder wandelt sich zunehmend zu einer Kindbezogenheit der Eltern.<sup>222</sup>

<sup>219</sup> Vgl. Aufenanger 1991, 242.

<sup>220</sup> Vgl. Dahlinger 2008, 29.

<sup>221</sup> Vgl. Dahlinger 2008, 28.

<sup>222</sup> Vgl. Reicher 2014, 8.

**Einzelkindheit.** In Folge der gesellschaftlichen Umbrüche bedingt durch die steigende Individualisierung des Menschen, gibt es heute zum einen weniger Kinder pro Familie und zum anderen sind die Formen des Zusammenlebens von Eltern und ihren Kindern deutlich vielfältiger geworden als noch vor 40 Jahren.

Der demographische Wandel der letzten Jahre, verdeutlicht, dass der Anteil der jüngeren Generationen abgenommen hat und die Bevölkerung immer älter wird. Der deutliche Geburtenrückgang in der heutigen Generation, ist darauf zurückzuführen, dass Kinder nicht mehr vorrangig als Zukunftssicherung dienen. Während früher die Geburt eines Kindes als selbstverständlich und pragmatisch betrachtet wurde, wird die Entscheidung für oder gegen das Kindesglück stärker abgewogen. Kinder werden nicht mehr als Wirtschaftsleistung gesehen, sondern entstehen aus emotionalen Gründen und werden dabei in der Regel genau geplant.<sup>223</sup> Die Entscheidung eine Familie mit Kindern zu gründen, bedeutet für manche Lebensgemeinschaften eine langfristige Einschränkung ihrer eigenen Lebenserfahrung.<sup>224</sup> Auch aufgrund einer zunehmenden Karriereorientiertheit, vor allem von Frauen, werden immer weniger Kinder geboren. Eine langfristige Familienplanung stellt in der heutigen Arbeitswelt, vor allem ökonomisch ein großes Hindernis dar.

Als Einzelkind ohne Geschwister aufzuwachsen kann dabei zur Folge haben, dass soziale Kompetenzen schrumpfen und Egozentrik stärker gedeihen als der Gemeinsinn.<sup>225</sup> Viele Eltern versuchen diesem Mangel an Beziehungserfahrungen durch eine Intensivierung des Eltern-Kind-Verhältnisses entgegenzuwirken. Was sich jedoch aufgrund eines gesteigerten Erwartungsdrucks und durch Verwöhnung, negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken kann. Eine Einzelkindheit bedeutet jedoch nicht, dass Kinder ohne Geschwister-Beziehung zwangsläufig schwieriger, verwöhnter, egoistischer und kontaktschwächer sein müssen. Sie machen andere Erfahrungen, die jedoch nicht zwingend zu negativem Verhalten führen müssen.<sup>226</sup> Kinder mit Geschwistern sind aber wiederum weniger der Gefahr der sozialen Isolation ausgesetzt und bekommen zudem frühzeitig die Möglichkeit zu lernen mit anderen Menschen umzugehen und ihre sozialen Kompetenzen auszubauen. Eine Fähigkeit die unabdingbar für den Zusammenhalt unsere Gesellschaft von Bedeutung ist und sein wird.

**Scheidungskindheit.** Zunehmender Individualismus, Egoismus, Hedonismus und Bindungsängste, lassen Beziehungen immer beliebiger, Ehen immer brüchiger und damit die Elternschaft immer unverbindlicher werden. Bei einer Trennung der Eltern werden Kinder stark in Mitleidenschaft gezogen. Der Verlust des Familienzusammenhalts stellt für sie eine erhebliche seelische Belastung dar. Eine steigende Bindungslosigkeit führt dazu,

223 Vgl. Bründel/Hurrelmann 1996, 18ff.

224 Vgl. ebda, 22.

225 Vgl. Dahlinger 2008, 29.

226 Vgl. ebda.

dass Kinder immer häufiger lernen müssen mit Trennungen umzugehen und zugleich oftmals neue Regeln für das Zusammenleben mit neuen Partnern der Eltern aushandeln zu können. Da der Umgang der Eltern miteinander und das ‚Familienidyll‘ eine starke Prägung der Kindheit darstellt, können Trennungen jedoch für das Kind auch das geringere Übel darstellen.<sup>227</sup>

**Innenraumkindheit.** Spielende Kinder auf der Straße sind immer seltener anzutreffen. Durch ein gesteigertes Verkehrsaufkommen in den Städten und Dörfern, wurden die Kinder in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und die Gefahren im Straßenverkehr deutlich erhöht. Die heutige Stadtplanung führt häufig zu einer Verinselung von Spielräumen und verlangt deshalb von Eltern und Kindern mehr Mobilität. Neue Möglichkeiten der Vernetzung durch Telekommunikation und Internet, können zwar positiv zur Erweiterung des sozialen Kontaktraums über größere Entfernungen hinweg beitragen, die persönlichen Interaktion können sie jedoch nicht ersetzen. Ohne öffentliche Verkehrsmittel oder einem privaten Auto kommen die Kinder häufig nicht mehr zu ihren Freunden, zum Einkaufen oder in den Kindergarten bzw. in die Schule. Dadurch sind die Kinder oftmals von der Fahrbereitschaft der Eltern abhängig und bei der Herausbildung von Freundschaften und sozialen Kontakten eingeschränkt. Auch ein häufiger Wohnungs- und Ortwechsel, bedingt durch Beruf oder Trennung der Eltern, erschwert die Entwicklung fester Bindungen. Aus dem „einfach mal spielen gehen“ von früher wird in vielen Fällen eine terminliche Vereinbarung mit den Eltern. Neben den Terminen zum Spielen, kommen eventuell auch feste Termine wie Reiten, Schwimmen oder Fußball hinzu und lassen die Kinder schon früh das Gefühl von Zeitdruck verspüren.

Auch aufgrund der veränderten Wohnverhältnisse durch Hochhäuser und Mehrparteienhäuser, ist das Spielen der Kinder in unmittelbarer Nähe des Wohnstandortes, stark zurückgegangen und führen damit zu einer Verhäuslichung der Kindheit. Kinderzimmer sind so groß und so umfangreich mit Spielzeug ausgestattet wie nie zuvor. Dadurch, dass die Kinder weniger draußen sind und die Elternteile durch berufliche Anforderungen häufig die traditionelle Familienzeit weniger miteinander verbringen, hat sich auch das Spielen selbst verändert. Fernseher, Computer und Spielekonsolen erfreuen sich größter Beliebtheit und tragen zusätzlich zur Isolierung der Kinder im heimischen Wohnumfeld bei. Die Zeit, in der Kinder sich frei bewegen, spielen und soziale Kontakte knüpfen und pflegen, wird in der heutigen Zeit immer geringer.<sup>228</sup>

227 Vgl. Dahlinger 2008, 30.

228 Vgl. Griepel, Elena: Von der Kindheit zur „veränderten Kindheit“, 01.03.2012, <https://www.nifbe.de/component/themensammlung?view=item&id=141&catid=74&showall=&start=2> 16.04.2018



## Wohnen Heute

Smart Wohnen

Abbildung 66  
"Wohnregal" - SMART-Wohnen  
Geiswinkler & Geiswinkler  
Sonnwendviertel Wien, 2016

Ansicht straßenseitige Fassade



Abbildung 67  
"Wohnregal" SMART-Wohnen  
Geiswinkler & Geiswinkler  
Sonnwendviertel Wien, 2016

Ansicht Hof



Bei dem Prinzip "Smart-Wohnen" handelt es sich um eine Strategie der Wiener Wohnbaupolitik mit dem Ziel relativ kleine Wohnungen in hoher Dichte kostengünstig anbieten zu können. Neben dem klassisch geförderten Wohnbau sollen durch kompaktere und intelligentere bzw. effizientere Wohnungsgrundrisse auch Kapitalschwachen das Eigenheim ermöglicht werden. In Wien werden in den nächsten Jahren rund ein Drittel aller neu errichteten geförderten Wohnungen als Smart-Wohnungen errichtet. Zurzeit wird diese „neue“ Art des Wohnens vor allem im gerade entstehenden neuen Stadtteil Sonnwendviertel in Wien erprobt. In unmittelbarer Nähe zum neuen errichteten Hauptbahnhof der Stadt soll auf dem ehemaligen Areal des Südbahnhofs ein neues Stadtquartier entstehen, das neben zahlreichen Wohnungen auch aus Bürogebäuden, einem Schulcampus, und einem großen zentralen Park bestehen soll.

Das 2012 aus einem Bauträgerwettbewerb hervorgegangene Wohnbauprojekt des Architekturbüros Geiswinkler & Geiswinkler ist das erste jener Projekte, das im Sonnwendviertel solche Smart-Wohnungen anbieten soll. Das innovative sogenannte "Wohnregal" soll dabei 116 Wohnungen für das neue Förderprogramm der Stadt Wien zur Verfügung stellen.<sup>229</sup>

229 Vgl. o.A. Smart: Wohnen mit Verstand, 14.05.2013, <https://www.bauforum.at/architektur-bauforum/smart-wohnen-mit-verstand-17677> 28.04.2018.

Abbildung 68  
Bildungscampus Sonnwendviertel  
PPAG Architekten  
Sonnwendviertel Wien, 2014

Ansicht Hof



Abbildung 69  
Bildungscampus Sonnwendviertel  
PPAG Architekten  
Sonnwendviertel Wien, 2014

Innenraum

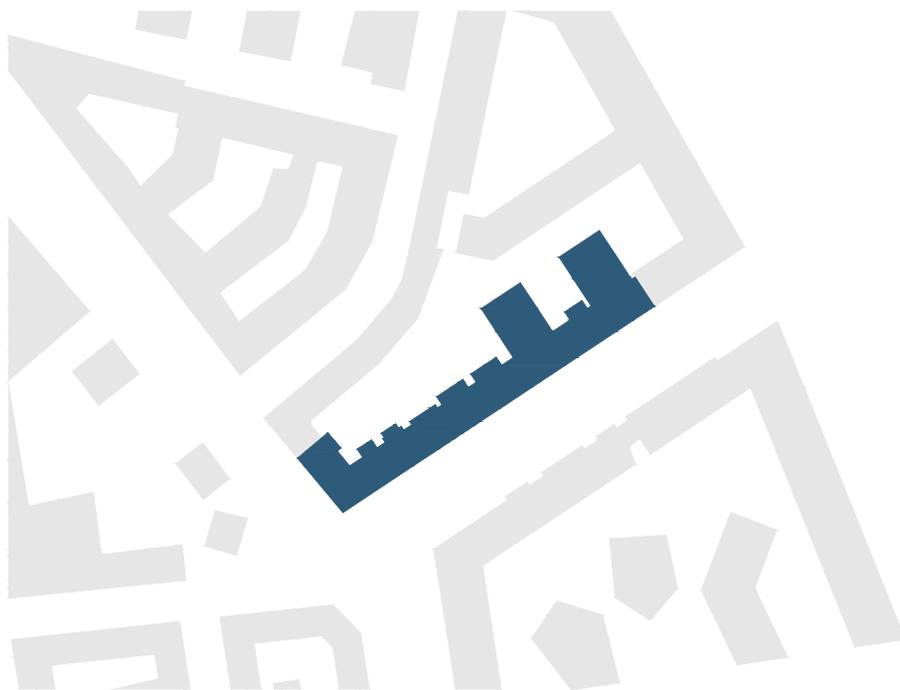
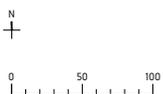


Der ebenfalls im Wiener Sonnwendviertel errichtete Bildungscampus der Architekten PPAG gilt als ein besonders innovatives Schulbauprojekt in Österreich. Der Schulbau der als Campus Kindergarten, Volksschule und Neue Mittelschule in einem Gebäude vereint und in verschränkter Ganztagsbetreuung geführt wird, ging 2014 aus einem öffentlichen Architekturwettbewerb hervor. Dabei wurden zu dieser Zeit erstmalig auch räumlich-pädagogische Anforderungen ausdrücklich in der Ausschreibung des Wettbewerbs vorgeschrieben. Durch die Vernetzung der einzelnen Bildungsinstitutionen sollen Synergien entstehen und eine Bildungskontinuität geschaffen werden. Den Kindern von jung bis alt (2-14 Jahre) wird dabei ermöglicht, in der selben gewohnten Umgebung zwanglos zu leben und zu lernen. Dabei steht jeder Raum allen drei Institutionen zur Verfügung und soll so gemeinsame Projekte und ein miteinander sowie voneinander lernen ermöglichen und fördern. Die drei Bildungseinrichtungen schließen sich dabei aus elf Gruppen des Kindergartens, 17 Klassen der Volksschule und 16 Klassen der Neuen Mittelschule zu einem gemeinsamen Campus zusammen.<sup>230</sup>

230 Vgl. Hammerer/Rosenberger  
2015, 32ff.

Abbildung 70  
"Wohnregal"- SMART-Wohnen  
Geiswinkler & Geiswinkler  
Sonnwendviertel Wien, 2016

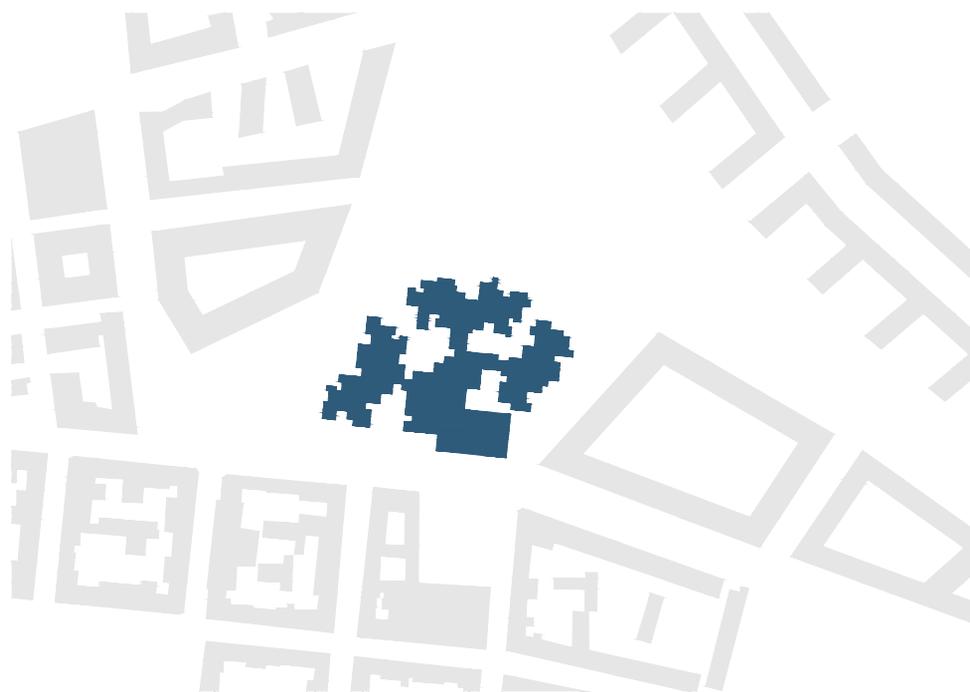
Schwarzplan



Als Teil einer groß angelegten Blockrandbebauung nimmt das Projekt "Wohnregal" vertraute städtebauliche Prinzipien auf und verfolgt eine straßenbegleitende Bebauung des Grundstücks. Der L-förmige Baukörper wird dabei hofseitig von zwei rechtwinklig angebauten "Stadthäusern" mit 32 "normal" geförderten Mietwohnungen ergänzt. Durch die gewählte Anordnung dieser beiden "Anbauten" entsteht zwischen ihnen ein städtischer Platz. Da sich das Erdgeschoss an dieser Stelle zum Straßenraum öffnet, wird dadurch eine Durchwegbarkeit des Gebietes gewährleistet.

Abbildung 71  
 Bildungscampus Sonnwendviertel  
 PPAG Architekten  
 Sonnwendviertel Wien, 2014

Schwarzplan



Jede der einzelnen Bildungsinsitutionen des Bildungscampus Sonnwendviertel, wurde zu Raumgruppen aus Clustern zusammenfasst, die durch eine gemeinsam genutzte Infrastruktur im Zentrum miteinander verbunden wurden. Daraus entstand eine "brokkoliartige Struktur"<sup>231</sup>, die sich im neu entstehenden Stadtteil des Sonnwendviertels, anders als das "Wohnregal", nicht den städtebaulichen Gegebenheiten unterwirft, sondern die räumlich-pädagogischen Anforderungen des heutigen Schulalltags in den Vordergrund stellt.

231 PPAG 2011, 29.

Abbildung 72  
 "Wohnregal"- SMART-Wohnen  
 Geiswinkler & Geiswinkler  
 Sonnwendviertel Wien, 2016

Regelgeschoss

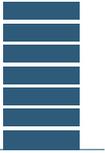
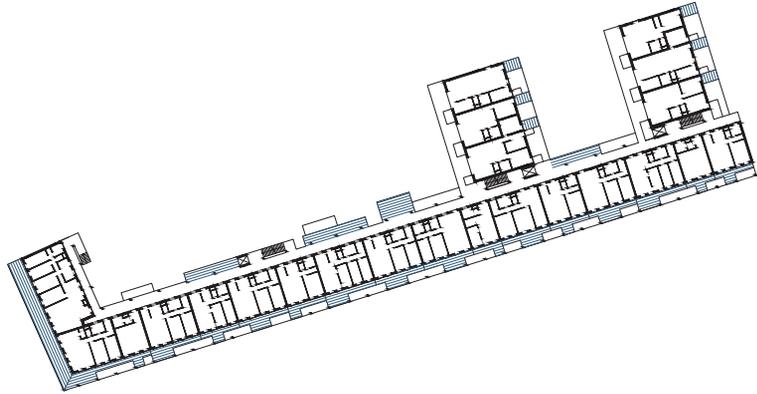


Abbildung 73  
 Vertikale Stapelung



N  
 +

0 15 30

Über einen Innenhof mit Spiel- und Grünanlagen, zu dem nur die Bewohner Zutritt haben, erfolgt die Erschließung der insgesamt 148 Wohneinheiten. Hofseitige, offene und zwei Meter breite Laubengänge gewährleisten wiederum die horizontale Erschließung der acht Geschosse. Die Laubengänge erweitern sich dabei auf ihrer Länge immer wieder zu großzügigen informellen Begegnungszonen. Durch bunte, dem Laubengang vorgehängte Boxen entstehen zudem abgeschlossene gemeinschaftlich orientierte Bereiche wie Waschküche, Kinderspielraum oder Fahrrad- und Kinderwagenabstellplätze.

Der Kern der Gebäudestruktur orientiert sich am Konzept einer "großen Halle". Auf Grund der geringen Gebäudetiefe, konnten die Grundrisse frei von statischen Elementen konzipiert und erlaubt so einen hohen Grad an Flexibilität. Dadurch kann auf zukünftige geänderte Bedürfnisse oder einer wechselnden Nachfrage leicht reagiert werden. Die beiden straßenseitigen Fassaden sollen durch ein Gerüst aus Stahlbetonfertigteilen und den jeweils den Wohnungen zugehörigen Balkonen, eine Pufferzone zwischen der stark lärm-belasteten Straße und der privaten Wohnung bilden.<sup>232</sup>

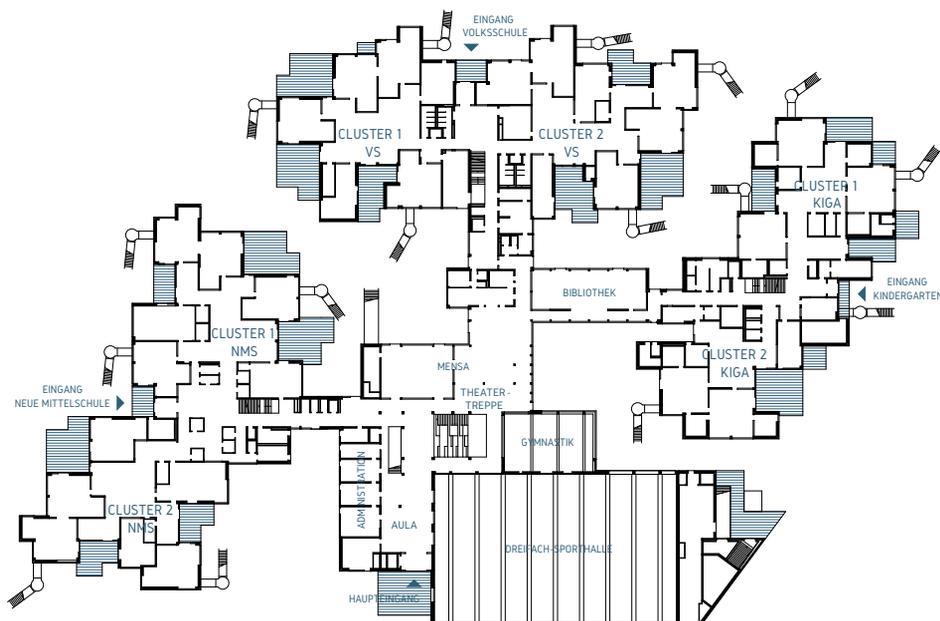
232 Vgl. o.A. Smart: Wohnen mit Verstand, 14.05.2013, <https://www.bauforum.at/architektur-bauforum/smart-wohnen-mit-verstand-17677> 28.04.2018.

Abbildung 74  
Bildungscampus Sonnwendviertel  
PPAG Architekten  
Sonnwendviertel Wien, 2014

Erdgeschoss



Abbildung 75  
Vertikales Gefüge



Das Zusammenfassen in Raumgruppen bzw. Cluster mit gemeinsam genutzter Infrastruktur ermöglicht neue pädagogische Konzepte. Es entstehen kleinere Einheiten in einer größeren Struktur und bilden so eine Art Schule in der Schule. Die feingliedrigen Einheiten verhindern zudem, dass sich die Kinder in einer zu großen Struktur verloren fühlen. Die Abgeschlossenheit der kleineren Cluster fördert das Gefühl von Wohnlichkeit und erweckt den subjektiven Eindruck einer familiären Zusammengehörigkeit. Jeweils vier der einzelnen Bildungsräume gruppieren sich dabei um einen gemeinsamen Marktplatz, welcher dabei Begegnungs-, Kontakt- und Mehrzweckraum der einzelnen Cluster darstellt. Infrastruktureinrichtungen wie Sanitäreinrichtungen, Garderobe, Mensa, Bibliothek sowie eine Kino- und Theatertreppe bilden dabei eine gemeinsame Mitte für alle. Auch ein Gymnastik- und Mehrzwecksaal sowie die Dreifachsporthalle befinden sich im Zentrum und können vom gesamten Campus sowie externen Vereinen genutzt werden. Durch die verschachtelte Struktur der Gesamtanlagen werden zwischen den Bildungseinrichtungen Innenhöfe generiert, die auch außerhalb des Gebäudes abwechslungsreiche (Zwischen-)Räume entstehen lassen. Dadurch werden unterschiedliche Situationen ermöglicht, die zum Austausch zwischen den Generationen anregen. So entstehen damit nicht nur aus ökonomischer Sicht wertvolle Synergien, sondern wird dadurch auch das Miteinander ermöglicht und gefördert. Neben einem gemeinsamen Haupteingang können die jeweiligen Bildungseinrichtungen auch separat über eigene Eingänge erschlossen werden.<sup>233</sup>

233 Vgl. Hammerer/Rosenberger 2015, 32ff.

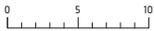
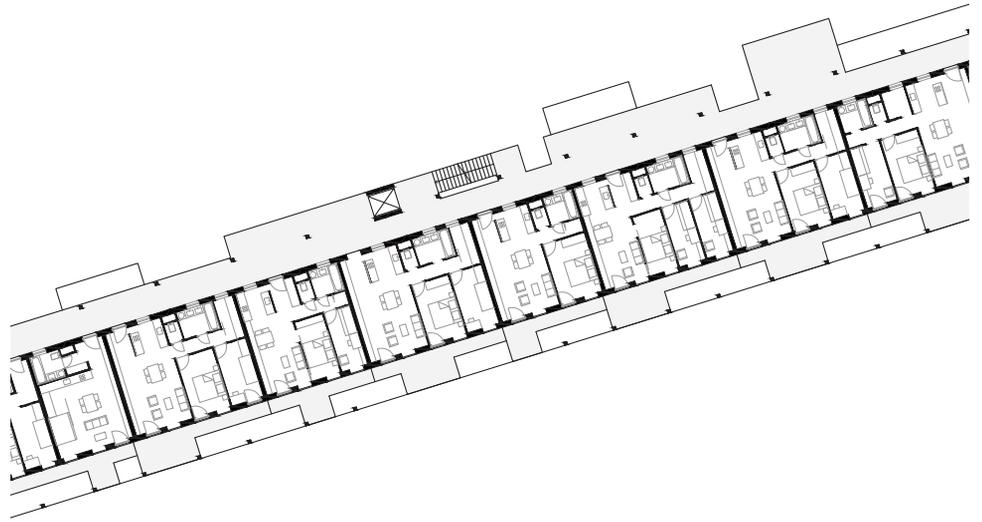
Stellvertretend für alle weiteren Clustereinheiten wird auf der übernächsten Seite auf den Cluster 1 der Volksschule im nördlichen Bereich der Anlage näher eingegangen.

Abbildung 76  
 "Wohnregal" - SMART-Wohnen  
 Geiswinkler & Geiswinkler  
 Sonnwendviertel Wien, 2016

Smart-Wohnungen  
 Regelgeschoss



Abbildung 77  
 Serielle Reihung



Im acht Meter tiefen Kernstück des Wohnregals, befinden sich die Wohnungen. Dabei wurden alle Wohnungsvarianten durgesteckt konzipiert und orientieren sich sowohl zur Straße als auch zum begrünten und ruhigen Innenhof. Die hofseitigen, öffentlichen Laubengänge mit ihren Gemeinschaftsboxen sollen neben ihrer Erschließungsfunktion vor allem zum Austausch zwischen den Bewohnern anregen. Die Balkone auf der anderen Seite sollen wiederum als private Freibereiche zur individuellen Aneignung dienen. Durch das Wegfallen von statischen Elementen innerhalb der Wohnungen konnten so effiziente und dadurch kompakte Wohnlösungen entstehen. Das Besondere dabei ist der Verzicht auf einen Vorraum- und Gangbereich zugunsten eines größeren Wohnzimmers. Die zukünftigen Bewohner haben dabei die Wahl zwischen traditionellen oder offenen Grundrissen. Bei offener Grundrissgestaltung sollen loftartige Wohnsituationen, trotz der relative kleinen Wohnungsgrößen, ein großzügiges Raumgefühl vermitteln. Durch den kompakten und dadurch kostengünstigen Wohnraum besteht die angestrebte Zielgruppe dieser Smart-Wohnungen dabei vor allem aus jungen Berufsstärtern, Alleinerziehenden und älteren Personen. Die Wahlmöglichkeit zwischen unterschiedlichen Varianten bezüglich der Raumaufteilung, der Ausstattungs- und Oberflächenqualitäten sowie der Freiräume ermöglichen in den Augen der Architekten zusätzlichen individuellen Spielraum und Mehrwert für die Bewohner.<sup>224</sup>

224 Vgl. Geiswinkler 2013, <http://www.geiswinkler-geiswinkler.at/bauten/items/sonnwendviertel2.html?kat=1>, 02.05.2018

Das Konzept der Smart-Wohnungen soll somit eine mögliche Antwort der Stadt Wien auf die veränderten Gesellschaftsstrukturen darstellen.

Abbildung 78  
Bildungscampus Sonnwendviertel  
PPAG Architekten  
Sonnwendviertel Wien, 2014

Volksschule Cluster 1  
Obergeschoss

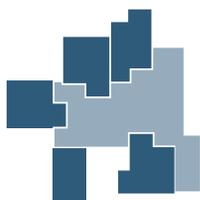
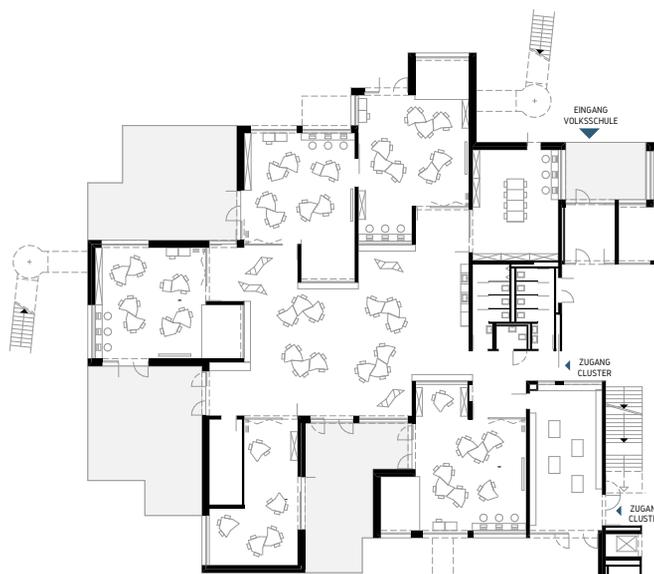


Abbildung 79  
Differenziertes Raumgefüge

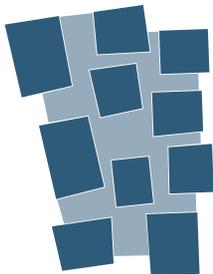


Jede der Bildungseinrichtungen besitzt vier Untereinheiten, die Cluster. Diese Cluster bestehen dabei wiederum aus vier oder fünf Bildungsräumen mit Nestern und Freiklassen, die sich um einen zentralen gemeinsamen Marktplatz konzentrieren. Zusätzlich in den Cluster eingegliedert befindet sich ein Projektraum, ein Pädagogen-Teamraum sowie die Garderobe und Sanitäranalgen. Angelehnt an den Marktplatz eines Dorfes verbindet auch der Marktplatz im Cluster alle und alles miteinander. In Verbindung mit den Bildungsräumen und allen weiteren Räumen entsteht ein umfangreiches Raumangebot in dem viele unterschiedliche Lern- und Lehrkonzepte umgesetzt werden können. Durch die vielfältigen Nutzungsvariationen findet jeder seinen individuellen, richtigen Ort an dem derjenige am besten lernt. Nischen als Übergangszonen vor den einzelnen Bildungsräumen bilden eine Art halböffentlichen Raum in den sich die Kinder zurückziehen können. Da jeder Schüler zudem eine eigene, persönliche Verstaumungsmöglichkeit am Marktplatz besitzt, werden die Bildungsräume von Schultaschen befreit und schnelle Umstrukturierung der Tischgruppen ermöglicht. Die quadratischen Bildungsräume, mit acht Metern Seitenlänge, sind einerseits vom Marktplatz aber auch von den Freibereichen erschließbar. Ihre Richtungslosigkeit löst die strenge Ausrichtung zur Tafel auf und ermöglicht eine vielfältige Unterrichtsgestaltung. Abwechslungsreich ist auch die innere Gestaltung der Bildungsräume selbst. Jede Wandfläche besitzt eine besondere Funktion, deren Anordnung in jedem Raum unterschiedlich ist und dadurch die Vielfältigkeit der Räumlichkeiten weiter steigert. Was früher ein Ort der Disziplinierung und der Unterweisung war, wird hier als Ort der Entfaltung der Individualität der Kinder geplant.<sup>225</sup> „Es gilt den Pluralismus, die Vielfalt, die vielen parallelen Bedingungen anzunehmen und sich damit von der herkömmlichen Auffassung der Moderne vielleicht endgültig zu verabschieden.“<sup>226</sup>

225 Vgl. Hammerer/Rosenberger  
2015, 33ff

226 PPAG 2011, 3.

Abbildung 80  
Haus A  
Hunziker Areal  
Duplex Architekten  
Zürich, 2014



Von oben nach unten

Abbildung 81  
Hofsituation

Abbildung 82  
Schwarzplan

Abbildung 83  
Raumgefüge

**Wohnung in der Wohnung.** Als ein weiteres innovatives Projekt in der Wohnbaulandschaft der heutigen Zeit kann das Hunziker Areal in Zürich angesehen werden. Das 2009 aus einem Wettbewerb hervorgegangene und 2014 fertiggestellte Projekt bildet das Ergebnis der Zusammenarbeit der Baugenossenschaft "mehr als Wohnen" und fünf lokalen Architekturbüros. Jedes dieser Büros wurde dabei mit zwei bzw. drei unterschiedlichen Baufeldern ("Häuserfamilien") beauftragt. So sollte eine bunte Durchmischung des Areals entstehen. Die einzelnen Gebäude folgen dabei keinem Raster, sondern sind lose über das Grundstück verteilt. Sie bilden Straßen aus, formen Gassen und lassen kleine und größere Plätze entstehen. So entstanden städtische Qualitäten, ohne dabei alte Muster wiederzubeleben. Das dicht bebaute Areal sollte dabei Wohn- und Arbeitsräume für rund 1300 Menschen schaffen und vor allem ökologisch und gesellschaftlich in die Zukunft weisen.

Als ein besonderes interessantes Gebäude, im Bezug auf neue innovative Wohnformen, soll nun in weiterer Folge das Haus A vom Büro Duplex Architekten näher betrachtet werden. Als eine Mischung aus Wohngemeinschaft und Einzelwohnungen wurde in diesem Gebäude das Prinzip des Clusters auch im Wohnbau aufgegriffen. Dabei verfügt jeder Mieter über eine eigene private Wohneinheit mit ein bis zwei Zimmer mit Bad und Teeküche. Das Wohnzimmer und die eigentliche Küche teilen sich die Bewohner jedes Stockwerks, in den Gemeinschaftsbereichen. So leben sieben bis zwölf Personen auf bis zu 400 Quadratmetern. Die privaten Räume bzw. Wohneinheiten stehen dabei wie einzelne Häuser im Grundriss, die Zwischenräume und Situationen generieren – so wie im Quartier selbst. Durch diese Gemeinschaftsbildung soll dabei vor allem den immer stärker wachsenden Einzelhaushalten eine alternative zur anonymen, kleinen Wohnung in städtischer Dichte geboten werden.<sup>227</sup>

227 Vgl. Herzog 2016, 62.





# Konklusion

Wie gewohnt?

Resümee	146
Fazit	155

# 4

## Resümee Wohnen

*Von der Gemeinschaft zur Anonymität*

1500



Abbildung 84  
Einraum

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch die historische Betrachtung des Wohnens aufgezeigt werden konnte wie sich unterschiedliche Wohnformen als eine Antwort auf gesellschaftliche Wandlungen herausgebildet haben. Zur Zeit des Mittelalters hatten die Begriffe Wohnen als auch Familie, noch eine gänzlich andere Bedeutung als heute. Das Zusammenleben in der mittelalterlichen Gesellschaft war vor allem davon geprägt, dass Wohnen und Arbeit untrennbar räumlich, wie zeitlich eng miteinander verwoben waren und unter einem Dach stattfanden. Die unterschiedlichsten Arbeitsabläufe dominierten dabei das alltägliche Leben und die Art der Behausung. Eine Vielzahl, vor allem landwirtschaftliche Berufe, brachten eine große Variation des Wohnens mit sich. Als autarke Produktionseinheit, umfasste der erweiterte Haushalt bzw. das „Ganze Haus“ nicht nur die Eheleute mit ihren Kindern, sondern auch Knechte, Gesellen, Mägde und Diener, die durch ihr Arbeitsverhältnis Teil der Gemeinschaft waren und das Überleben des Haushalts sicherten. Die Allzweckräume der frühen bäuerlichen Behausungen und das enge soziale Geflecht ermöglichte weder Privatsphäre noch Intimität.

1800



Abbildung 85  
Ausdifferenzierte Räume

Die Wohnung mit dem reinen Zweck des Wohnens und als Gegenpol zur Arbeitswelt entwickelte sich erst im Laufe der Gründerzeit und dies zunächst auch nur im Bürgertum. Für die Arbeiterschaft war die Zeit der industriellen Revolution hingegen eine denkbar ungünstige. Die städtische Dichte musste von der ehemaligen Landbevölkerung erst erlernt werden bevor sie zum Alltag werden konnte. Die Wohnung wurde somit im 19. Jahrhundert neben Schule und Fabrik zur dritten Erziehungsanstalt, die Sittlichkeit und Familienleben zum Ziel hatte. Die starke Wohnungsnot in den Industriestädten führte zu unmenschlichen Wohnverhältnissen und brachte die Frage nach dem „richtigen“ Wohnen hervor. Das Wohnen als eine private Sphäre der Intimität, Emotionalität und Körperlichkeit im Verband der Kernfamilie, als Gegenpart zu den öffentlichen Lebensbereichen konnte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur in der bürgerlichen Wohnform entwickeln. Das Auseinandertreten von Wohn- und Arbeitsstätte schuf nach Funktion ausdifferenzierte Räume in der sich das Familienglück frei entfalten konnte.

1970



Abbildung 86  
Rationalisierung des Wohnens

Weitgreifende Wohnreformen entstanden erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts und machten das rein familiäre Zusammenleben für alle Gesellschaftsschichten möglich. Mit der Suche nach der „richtigen“ Wohnform verstand sich die Zeit der Moderne als eine Phase der Gegenbewegungen. Unterschiedlichste Ansätze zur Verbesserung der Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft entstanden und führten zusammen mit neuen Entwicklungen im Bauen zu einer Rationalisierung des Wohnens. Damit setzte sich vier-Zimmer-Küche-Bad mit der sozialen Einheit der Kernfamilie im Zentrum, als den Idealtypus des modernen Wohnens erfolgreich in weiten Teilen der Gesellschaft durch.

Heute



Abbildung 87  
Serielle Reihung

Der wirtschaftliche Aufschwung in der Nachkriegszeit führte zum Wohlstand in der Gesellschaft des späten 20. Jahrhunderts. Dies brachte abermals weitläufige Veränderungen der Sozialstrukturen und damit einen Wandel im Wohnen mit sich, die bis heute anhalten. Durch eine Pluralisierung der Lebensstile in Folge von Individualisierungsprozessen werden Formen des Zusammenlebens immer vielfältiger. Immer seltener besteht heute die soziale Einheit des Wohnens, der Haushalt, aus einer klassischen Kernfamilie. Neben ihr entstehen immer häufiger sogenannte neue Haushaltstypen, wie Alleinstehende (Singles), Alleinerziehende, unverheiratet zusammenlebend Paare und Wohngemeinschaften. Damit werden heutige Wohnformen nicht nur verhältnismäßig wieder kleiner, sondern aufgrund einer verstärkten Nachfrage nach alternativen Wohnkonzepten auch immer vielfältiger.

Abschließend kann gesagt werden, dass sich die Geschichte des Wohnens als eine Entwicklungslinie in Form einer Sanduhr begreifen lässt. War das Zusammenleben des Mittelalters noch von Vielfältigkeit, häuslicher Arbeit und engen sozialen Kontakten geprägt, so wird im Laufe der Gründerzeit das Idealbild der Kernfamilie zum Mittelpunkt des Wohnens. Das private und intime Zusammenleben in der Kernfamilie sowie die Wohnung als Gegenwart zur Arbeit wird zum Wohnideal der Gesellschaft und zum Sinnbild des Glücks. Dadurch hat sich das ehemals vielfältige Wohnen bis in die 50er und 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf eine dominante Wohnform verjüngt. Die soziale Einheit reduzierte sich auf die Zwei-Generationen-Familie aus Mann, Frau und ihren leiblichen Kindern. Gewohnt wurde idealerweise im Einfamilienhaus mit Garten und Hund. Die Mehrheit der Bevölkerung musste sich jedoch mit einer Etagenwohnung begnügen. Dabei wurden Wohnungen von privaten Unternehmen produziert und durch den Markt, je nach Kaufkraft der zukünftigen Bewohner, oder durch den Staat je nach Bedürftigkeit verteilt. Seit den 1970er Jahren beginnen nun durch eine Abkehr vom Ideal der Kernfamilie vermehrt neue Lebensformen und Wohnformen zu entstehen. Waren es zur Zeit des „Ganzen Hauses“ vor allem ökonomische Beweggründe für die Vielfältigkeit des Wohnens, so sind heute in erster Linie die Individualisierungstendenzen der Gesellschaft als verantwortlich dafür zu betrachten.

## Resümee Schule

*Von der Kaserne zum Lebensraum*

1500



Abbildung 88  
Einraum

Zusammenfassen kann gesagt werden, dass die Schule in ihren Anfängen im Mittelalter als ein rein kirchliches Monopol zu betrachten war. Die schulische Ausbildung beschränkte sich dabei auf das klerikale Volk. Das starke Wachstum von Handel und Gewerbe im Spätmittelalter bringt zugleich neue, weltliche, Anforderungen an die Bevölkerung mit sich. Einen besonderen Wendepunkt in der Geschichte der Schule signalisiert die Zeit der Reformation. Durch Martin Luther und seine Anhänger bekommt die Schule in der Gesellschaft erstmals deutlich mehr Bedeutung. Bildung wird zum allgemein gültigen Recht und die Alphabetisierung der Bevölkerung wird angestrebt. Aufklärung und Humanismus führten in weitere Folge zu einem grundlegenden Wandel des bisher vorherrschenden, auf die Religion gestützten, Weltbilds. Durch Wissenschaft und Forschung erfährt Bildung einen enormen Aufschwung in der Gesellschaft. Neben vereinzelt höheren Schulen und Universitäten für die oberen Schichten hatte die Schule auf das allgemeine Volk nur sehr geringen Einfluss. Bildung war bis zur Einführung der allgemeinen Schulpflicht ein Privileg der wohlhabenden Bevölkerung und beschränkte sich in weiten Teilen nur auf das aufstrebende Bürgertum.

1800



Abbildung 89  
Serielle Reihung

Die weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der industriellen Revolution führten zugleich zu einem grundlegenden Wandel des Schulwesens. Die wirtschaftliche Blüte erforderte qualifizierte Arbeitskräfte. Zur Gründerzeit musste die Schule also dafür sorgen, dass Menschen die Fähigkeit besaßen, zu einer präzisen Zeit an ihrem Arbeitsplatz zu erscheinen um dort diszipliniert die richtigen Handgriffe zu verrichten. Dabei wurde die Schule neben ihrer allgemeinbildenden Funktion zunehmend instrumentalisiert. Durch Disziplinierung und Gehorsam wurden die zukünftigen Arbeitskräfte für die Wirtschaft, den Staat und die Gesellschaft ziel- und zweckgerichtet zu brauchbaren Bürgern erzogen. Als eine darauffolgende Gegenbewegung formierten sich bereits im Verlauf des 19. Jahrhunderts reformpädagogische Ansätze die sich gegen die Instrumentalisierungstendenzen der Schule richteten und eine Erziehung vom Kinde aus propagierten.

1970



Abbildung 90  
Serielle Reihung

Als Aufbruch in eine neue Zeit, gestaltete sich die Moderne auch im Schulwesen. Vor allem in den Nachkriegsjahren Mitte des 20. Jahrhunderts konnten besonders in architektonischer Hinsicht vereinzelt innovative Projekte entstehen. Dabei stand primär der Drang nach menschengerechtem Bauen durch die Rückbesinnung zur Natur im Fokus. Die reformpädagogischen Bestrebungen der Vor- und Zwischenkriegszeit konnten sich jedoch nur selten im gebauten Schulraum etablieren. Stattdessen hielten die strengen Muster der Schulen aus der Gründerzeit weiterhin Einzug in der Bildungslandschaft.

Heute



Abbildung 91  
Differenziertes Raumgefüge

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts beginnt sich die Schule jedoch grundlegend neu zu orientieren. In den Kindern werden heute nicht mehr nur die zukünftigen Arbeiter von Morgen gesehen. Anstelle einer strengen Disziplinierung und Unterweisung tritt heute eine Rücksichtnahme auf kindliche Bedürfnisse und Eigenarten in den Fokus der schulischen Bildung. Erkenntnisse aus Erziehungswissenschaften und Pädagogik, von denen viele bereits am Anfang des 20. Jahrhunderts im Zuge der reformpädagogischen Bewegungen entstanden, prägen die heutigen Lehr- und Lernmethoden in den Schulen. Auf Grund der heutigen gesellschaftlichen Wandlungen müssen auch Schulen auf die neue Vielfältigkeit im Klassenzimmer reagieren. Statt der eintönigen Vermittlung von überholtem Wissen, sollen die Kinder in heutigen Schulen vor allem mit Kernkompetenzen ausgestattet werden, die sie auf die Zukunft vorbereiten. Vor allem soziale Kompetenzen werden als wichtige Fähigkeit angesehen, die für ein Zusammenleben in einer demokratischen Gesellschaft von großer Bedeutung sind.

Abschließend kann gesagt werden, dass seit Anbeginn des Schulwesens im Mittelalter die Institution Schule immer wieder von sozialen, politischen und wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst wurde. Weltanschauungen wurden entzaubert und neue Bildungsideale aufgestellt. Zwar änderte sich die Auffassung von Bildung immer wieder, eines jedoch blieb bis auf vereinzelte Reformbewegungen im Verlauf der Jahrhunderte weitgehend gleich – festgelegte Lerninhalte auf eine festgelegte Weise zu vermitteln. Eine Rücksicht auf die individuellen Eigenheiten der Kinder wurde dabei nur von vereinzelten Pionieren intendiert, in der breiten Masse fand dies jedoch bis vor wenigen Jahren nur bedingt Anklang. Heute wiederum bestehen bereits viele Schulen, die durch die Umsetzung neuer pädagogischer Konzepte nicht nur mit mehr Verständnis auf die Kinder zugehen, sondern ihnen auch die nötigen Fähigkeiten für ihr zukünftiges Leben mitgeben.

## Resümee Kindheit

*Vom kleinen Erwachsenen bis zur veränderten Kindheit*

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Stellung des Kindes innerhalb der Gesellschaft und auch im Begriff der Familie seit dem Mittelalter grundlegende Veränderungen zu verzeichnen sind. Im Mittelalter wurde das Kind als kleiner Erwachsene betrachtet. Sobald sie die nötigen körperlichen Konditionen entwickelt hatten, zählte es als Arbeitskraft zu den Erwachsenen. Einen eigenen Lebensabschnitt des Kindseins gab es nicht. Dafür war der Auftritt des Kindes in der Gesellschaft zu kurz und unbedeutend. Aus einer gewissen Anonymität gelangte es im sozialen Geflecht des „Ganzen Hauses“ nie heraus. An stelle einer emotionalen Bindung wurde in ihm eine potentielle Arbeitskraft gesehen. Die Bildung des Kindes beschränkte sich auf ein Lehrverhältnis. Es lernte von den Erwachsenen die es umgab, ohne dass jene sich als Erzieher oder Lehrer verstanden.

Auch den Begriff der Familie nach heutigem Sinn gab es im Mittelalter nicht. Die soziale Einheit zu dieser Zeit gründete auf dem Haushalt. Erst im Zuge der Reformation wird das Interesse in eine Erziehung des Kindes entdeckt und lässt es aus vormaligen Anonymität hervortreten. Durch die neue Sorge um das Kind werden auch die gesellschaftlichen Strukturen grundlegend verändert. In der Familie, die lediglich eine Institution zum Fortbestand des Haushalts war, entsteht nun langsam aber sicher eine emotionale und affektive Bindung zwischen den Familienangehörigen. Es ist auch dieses neue Interesse an der Erziehung des Kindes, durch die der Schule eine verstärkte Aufmerksamkeit beigemessen wird.

Auf Grund der verstärkten räumlichen Isolation der bürgerlichen Kernfamilie im Verlauf der Gründerzeit, wurde auch zwangsläufig die emotionale Bindung in der Eltern-Kind-Beziehung gesteigert und ließ dadurch das Kind in den Mittelpunkt der familiären Aufmerksamkeit treten. Die Familie beginnt sich um das Kind herum zu organisieren und räumt ihm nun auch vermehrt einen eigenen Platz in der bürgerlichen Wohnung ein. In den unteren Gesellschaftsschichten jedoch blieben die vorindustriellen Verhältnisse noch lange Zeit bestehen. Das Kind wurde weiterhin als Arbeitskraft zum Erhalt der Familie benötigt.

Durch die reformpädagogischen Entwicklungen des späten 19. Jahrhunderts, entstand erneut ein Wandel in der Betrachtungsweise des Kindes. Seit der Entdeckung der Kindheit bestand die Erziehung der Kinder vor allem darin, ohne Rücksicht auf kindliche Eigenheiten, festgelegte Bildungs- und Verhaltensnormen zu vermitteln. Die Reformpädagogen wiederum sahen im Kind jedoch ein eigenständiges Wesen, dem möglichst viel Raum zur freien Entfaltung zugestanden werden sollte. Diese Bestrebungen fanden durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten jedoch ein jähes Ende. Die Nachkriegsjahre waren vor allem vom Wiederaufbau dominiert wodurch den Kindern nur zu einem geringen Maße Beachtung geschenkt werden konnte. Die 60er und 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, der

Hochphase der Familienform der Kernfamilie, bedeuteten eine erneute Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung. Wo früher eine traditionelle, patriarchalische Erziehung, geprägt von Autorität, Befehl und Gehorsam vorherrschte und die Anwendung körperlicher Gewalt als Erziehungsmittel eine Rolle spielten, ist die heutige Erziehung hingegen weitestgehend liberal und vom Verhandeln und Aushandeln geprägt.

Die wirtschaftliche Blüte in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts führte zudem zu gesellschaftlichem Wohlstand der einen Strukturwandel der Kernfamilie einläutete. Ein Umstand, der bis heute die Kindheit maßgeblich veränderte. Sich wandelnde Lebensstile und eine zunehmende Bindungslosigkeit der Eltern führen vermehrt zu Geburtenrückgängen und Einzelkindheiten. Das Umfeld in denen Kinder heute aufwachsen ist von Vielfaltigkeit und Unsicherheit geprägt. Häusliche Überfürsorge schränken die Freiheiten der Kinder immer mehr ein und lassen Kinder zunehmend aus dem Bild der öffentlichen Räume verschwinden.

Abschließend kann gesagt werden, dass das Kind und seine Stellung in der Gesellschaft sowie im familiären Umfeld, seit dem Mittelalter eine regelrechte Achterbahn durchlaufen hat. Zahlreiche gesellschaftliche Wandlungen haben dazu geführt, dass Kinder seit der Entdeckung der Kindheit immer wieder mit Einschränkungen und Erziehungsidealen konfrontiert waren, welche lange Zeit mit körperlicher Züchtigung durchgesetzt wurden. Heute besitzen Kinder mehr Freiheiten denn je. Stark gestiegene Erwartungshaltungen hinsichtlich Bildung und Erziehung durch Eltern und Gesellschaft schränken diese Freiheit jedoch zunehmend ein und werden durch Forderungen und Pflichten ersetzt.

## Resümee Architektur

*Vom Einraum zum Gefüge*

---

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die architektonische Entwicklung von Wohnen und Schule stets durch gesellschaftliche Wandlungen bedingt und beeinflusst wurde. So waren die Räume des Zusammenlebens als auch die der damaligen "Bildung" im Mittelalter besonders von der Einheit von Arbeit und Leben geprägt. Als weitverbreitete Typologie der Wohneinheit, die für das "Ganze Haus" typisch war, galt dabei das Niederdeutsche Hallenhaus. Wohnen, so wie die meist landwirtschaftliche Arbeit fand dabei im selben Raum statt wie auch gegessen und geschlafen wurde. Auch der damalige Schulraum hatte damals noch keine eigenständige Architektur. Als Teil der Wohnung des Schulmeisters wurde oftmals kurzerhand die Wohnstube zum Unterrichtsraum.

Zur Gründerzeit, im Zuge der industriellen Revolution, änderte sich diese Situation jedoch fundamental. Auf Grund der Trennung von Wohnen und Arbeit, entstanden im Wohnen als auch in der Schule funktionsdifferenzierte Räume, die unter anderem auch den Zweck der Disziplinierung und Erziehung der Massen hatten. Räume in denen auf der einen Seite die ehemalige Landbevölkerung zum Leben in städtischer Dichte und in denen auf der anderen Seite Kinder zu disziplinierten und fleißigen Arbeitskräften erzogen wurden. Zugleich hatte sich das Bürgertum einen Ort geschaffen, der sich räumlich von der Öffentlichkeit zurückzieht und das Wohnen in eine häusliche Privatsphäre isoliert. Analog dazu, entwickeln sich auch in der Schule funktional ausdifferenzierte Räume die durch eine bauliche Abtrennung und Reihung, zu mehreren jahrgangsdifferenzierten Klassen werden. Es entstanden systematische Strukturen die eine Vermittlung von Unterrichtsinhalten für die Masse effizienter und geordneter gestalten sollten.

Die Architektur des Wohnens und der Schule ist in der Moderne vor allem als eine Gegenbewegung zu den gesellschaftlichen Missständen der Gründerzeit zu sehen. Neue Wohnformen sollten neben der Verbesserung der Wohnverhältnisse abermals zu einer Umerziehung der Arbeiterschaft führen und auch ihnen die Vorteile der bürgerlichen Wohnung, samt ihrer Sittlichkeit ermöglichen. Aber vor allem Licht, Luft und Sonne dominierte die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts. Neben neuen bautechnischen Entwicklungen hielten hocheffiziente Grundrisslösungen in den Wohnungen Einzug und sollte so für die Massen erschwinglichen Wohnraum schaffen. Als bedeutendste Weiterentwicklung jener Zeit gilt die Zeilenbebauung. Eine Wohnbautypologie die neben deutlich verbesserten Wohnqualitäten für die Arbeiterschaft, auch die serielle Fertigung von Wohnraum mit sich brachte. Auch in der Schulbauarchitektur wurden neue Typologien entwickelt. Alternative pädagogische Ansätze, sowie ein ausgeprägter Bezug zur Natur in Form von Freiluftschulen, hielt vereinzelt in den Klassenzimmern Einzug. Wenige "Leuchtturmprojekte" wurden errichte, konnten sich jedoch nicht als wegweisend durchsetzen.

Der in der Moderne entwickelte Wohnbau, bildet auch heute noch die Grundlage vieler Neubauten. Nach einer tendenziellen Zersiedelung der Städte im Verlauf des 20. Jahrhunderts, werden die Städte heute wieder dichter, die Grundstücke dadurch immer teurer und Wohnräume wieder zunehmend kleiner. Aus raumtypologischer Sicht wird dabei Großteil an den bewährten und effizienten Grundrisslösungen der Moderne festgehalten. Besonders der Laubengang hat sich bis heute als häufig eingesetzte Erschließungsmethode etabliert. Durch eine Pluralisierung der Lebensformen seit den 1970er Jahren, werden heute immer häufiger Wohntypologien erprobt, die auf geänderte Lebensstile eingehen und kollektives Wohnen wieder aktueller machen. Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte führten auch in der Schularchitektur zum Umdenken. Neue pädagogische Konzepte finden immer öfter ihren Platz in heutigen Schulgebäuden. Eine neue Lernkultur fordert dabei auch neue Lernräume. Waren Schulen früher ein Ort der Disziplinierung und Unterweisung in denen im Gleichschritt, in den gleichen Räumen, die immer gleichen Lerninhalte vermittelt wurden, so zeigen sich heutige Bildungseinrichtungen durch neue Raumkonzepte als ein Ort der Individualität und Kreativität von Kindern.

Abschließend kann gesagt werden, dass durch eine Analyse ausgewählter Projekte eine Entwicklungslinie der typologischen Veränderungen in Wohn- und Schulbauarchitektur skizziert werden konnte. Es zeigte sich, dass die Räume von Wohnen als auch der Schule seit dem Mittelalter sich im Laufe der Jahrhunderte stets als Spiegelbild gesellschaftlicher Wandlungen begreifen lassen. Vom hochgradig kollektiven Einraum der Ständegesellschaft des Mittelalters, begannen sich im Zuge der Industriellen Revolution die Wohn- und Bildungsräume bis heute immer weiter zu privatisieren und auszudifferenzieren. Eine Entwicklung, die sich auf Grund der anhaltenden Individualisierungsprozesse unserer Wohlstandsgesellschaft, weiter verändern wird. Neue Formen der sozialen Einheit des Wohnens sowie neue pädagogische Erkenntnisse und Bildungsideale infolge gesellschaftlicher Umstrukturierungen, führen auch heute dazu, dass sich die Räume von Wohnen und Schule wandeln müssen.



Zum Abschluss kann gesagt werden, dass durch die epochale Einteilung der historischen Betrachtung, in Mittelalter, Gründerzeit, Moderne und Heute, eine nachvollziehbare Entwicklungslinie von Wohnen, Schule und Kindheit der vergangenen 1500 Jahre skizziert und analysiert werden konnte. Dabei zeigte sich, dass die Schule sich seit Ende des 20. Jahrhunderts raumtypologisch stark weiterentwickelt hat. Auf die neue Heterogenität der Gesellschaft wird mit neuen pädagogischen Konzepten, didaktisch wie auch räumlich reagiert. Vielfach differenzierte Räume bieten dabei unterschiedliche Situationen und somit Raum für Individualität. Im Gegensatz dazu hat sich gezeigt, dass sich die Gebäudetypologien des Wohnens seit Anfang des 20. Jahrhunderts nur marginal weiterentwickelt haben. Neben vereinzelt innovativen Projekten wie das aufgezeigte Hunziker Areal werden heute weiterhin bewährte Typologien und Wohnformen der Industriegesellschaft aufgegriffen. Die Verbesserung der Wohnverhältnisse der Arbeiterschaft in der Moderne war wichtig und führte zu einer allgemeinen Steigerung der Lebensqualität in der Bevölkerung. Dies führte jedoch auch zu einer starken Vereinheitlichung der Wohntypologien. Eine seither stark gewandelte Gesellschaft und Arbeitswelt, bringt jedoch eine längst überfällige Änderung der Wohnverhältnisse hervor. Also Wohnformen die einer Individualisierung und Pluralisierung der heutigen sozialen Einheit des Wohnens gerecht werden kann.

**Schlusswort.** Damit komme ich zu dem Schluss, dass obwohl in den vergangenen 50 Jahre ein bemerkenswerter Wandel der Gesellschaft festzuhalten ist, sich der heutige Idealtypus des Wohnens in weiten Zügen jedoch jener aus der Zeit des 19. Jahrhunderts entspricht. Das Bildungswesen konnte sich im Laufe des 20. Jahrhunderts, wenn auch erst nur durch vereinzelte innovative Projekte, langsam aber sicher an die sich ändernde Gesellschaft angleichen. Dies bedeutet, dass es die Schule auch in der heutigen Zeit geschafft hat auf die gesellschaftlichen Veränderungen zu reagieren (Individualisierung, Pluralisierung der Lebensformen, veränderte Kindheit), das Wohnen hingegen, nach wie vor in den Entwicklungen des vergangenen Jahrhunderts verblieben ist. In einer Wohnform, welche die heutige Gesellschaft jedoch nicht mehr abbildet.

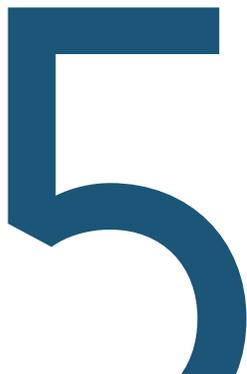
Noch zur Jahrhundertwende hätte das Ergebnis dieser Masterarbeit eine gänzlich gegensätzliche Richtung eingeschlagen. Die Pluralisierung der Lebensformen und alle weiteren gesellschaftlichen Veränderungen wären in jene Maße in dem sie heute zu verspüren sind, nicht gegeben gewesen. Noch in den Siebzigerjahren galt die Kernfamilie und die dazugehörige Wohnform der privaten Abkapselung, als Idealbild und als Spiegelbild der Gesellschaft. Ganz im Gegenzug dazu, wäre die Schule in ihrer damaligen Form mit dem Vorwurf im vergangenen Jahrhundert festzustecken zu kritisieren gewesen. Heute - im Jahr 2018, zeigt sich jedoch die Schule als Musterschüler und das Wohnen als längst überholter Sitzbleiber.



# Anhang

Wo kommt's her

Literatur	158
Abbildungen	162
Danke	171



# Literaturverzeichnis

## Selbstständige Publikationen

Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. München 1978

Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus: Kindheit. Weinheim 2010

Baumgarten, Karl: Das deutsche Bauernhaus. Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 1980

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986

Boockmann, Harmut: Die Stadt im späten Mittelalter, Frankfurt am Main 1994

Borgius, Walther: Die Schule. Ein Frevel an der Jugend, Leipzig 2009

Bründel/Hurrelmann: Einführung in die Kindheitsforschung, Weinheim 1996

Dahlinger, Sarah: Der Raum als dritter Pädagoge, Norderstedt 2008

Egner, Erich: Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt, Berlin 1976

Fassman, Heinz: Stadtgeographie 1. Allgemeine Stadtgeographie, Braunschweig 2005

Fees, Konrad: Geschichte der Pädagogik. Ein Kompaktkurs, Stuttgart 2015

Fend, Helmut: Geschichte des Bildungswesens, Wiesbaden 2006

Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1945 bis zur Gegenwart, München 1998

Gatscha-Berger, Angela: Kindheit und Erziehung im Wandel der Zeit. Die verbleibende Funktion von Erziehung in der modernen Gesellschaft, 2006 Hamburg

Hammerer, Franz/Rosenberger, Katharina: Raumbildung 3, Wien 2015

Haselsteiner, Edeltraud: Pädagogik und Raum, in: Forum Planen (2009), 05, 9–11

Häußermann, Hartmut/Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens. Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, München 2000

Hradil, Stefan: Die Singlegesellschaft, München 1995

Honig, Michael-Sebastian: Entwurf einer Theorie der Kindheit, Frankfurt am Main 1999

Jacobs, Cindy: Reformation - ein Manifest. Ihr Platz in Gottes Plan bei der Umgestaltung der Nationen, Lüdenscheid 2008

- Konrad, Franz-Michael: Geschichte der Schule. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 2007
- Lange, Hermann: Schulbau und Schulverfassung der frühen Neuzeit, Weinheim 1967
- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft: Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte, Berlin 2017
- Peuckert, Rüdiger: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden 2005
- Raab, Rex: Die Waldorfschule baut, Stuttgart 1982
- Reulecke, Jürgen: Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt am Main, 1985
- Rudler, Melanie: Schule in Bewegung - Neubau der Volksschule Puntigam, Graz 2018
- Teuteberg/Wischermann: Wohnalltag in Deutschland 1850-1914, Münster, 1985
- Van Dülmen, Richard: Kultur und Alltag in der frühen Neuzeit. Das Haus und seine Menschen, Bd.1, München 1999
- Walden, Rotraut/Borrelbach, Simone: Schulen der Zukunft, Kröning 2009
- Watschinger, Josef/Kühebacher, Josef: Schularchitektur und neue Lernkultur: Neues Lernen - Neue Räume, Bern 2007
- Weber-Kellermann, Ingeborg: Die Kindheit. Eine Kulturgeschichte, Frankfurt am Main 1979
- Wüstenrot Stiftung: Schulen in Deutschland. Neubau und Revitalisierung, Ludwigsburg 2004

## Unselbstständige Publikationen:

- Aufenanger, Stefan: Kindheit als Medienkindheit am Ausgang unseres Jahrhunderts. Konformität in der Individuierung, in: Ullrich, Heiner/Hamburger, Franz (Hg.): Kinder am Ende ihres Jahrhunderts, Langenau- Ulm 1991
- Buddensiek, Wilfried: Flexible Lernraumgestaltung. Am Beispiel von Ganztagschulen, in Opp, Günther/Brosch, Angela (Hg.): Lebensraum Schule, Stuttgart 2010
- Eichelberger, Harald: Die Bedeutung der Reformpädagogik, in: Kohlberg, Wolf Dieter (Hg.): Europäisches Handbuch reformpädagogischer Seminaridaktik, Osnabrück 2000
- Forster, Kurt: Anfänge des sozialen Wohnbaus, in Archithese 8 (1973), 08, 2-11
- Göhlich, Michael: Die Entwicklung des Schulraums. Eine historische Skizze, in Schönig, Wolfgang/ Schmidlein-Mauderer, Christina (Hg.): Gestalten des Schulraums. Neue Kulturen des Lernens und Lebens, Bern 2013, 23-41
- Helmke, Andreas: Individualisierung: Hintergrund, Missverständnisse, Perspektiven, in: Pädagogik 65. Jahrgang (2013) 02, 34-37
- Herzog, Andreas: Der Sinn der Nähe. Hunziger-Areal Zürich, in: Bauwelt (2016), 12, 56-63

Kastorff-Viehmann, Renate: Kleinhaus und Mietskaserne. in: Niethammer, Lutz (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, 271-291

Kähler, Gert: Staat, Schule, Schulhaus. ein historischer Rückblick, in: Wüstenrot Stiftung (Hg.): Schulen in Deutschland. Neubau und Revitalisierung, Ludwigsburg 2004, 12-35

Klein, Alexander: Grundrißbildung und Raumgestaltung von Kleinwohnungen und neue Auswertungsmethoden, in: Zentralblatt der Bauverwaltung (1928), 34, 541-549

Kunkel, Ulrike: Schularchitektur und Lernkultur, in: Deutsche Bauzeitung (2008), 10, 21

Link, Jörg-Werner: Reformpädagogik im historischen Überblick, in: Barz, Heiner (Hg.): Handbuch Bildungsreform und Reformpädagogik, Wiesbaden 2017, 15-25

Saldern, Adelheid: Im Hause, zu Hause. Wohnen im Spannungsfeld von Gegebenheiten und Aneignungen. in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Geschichte des Wohnens. 1800-1918 Das bürgerliche Zeitalter, Bd. 3, Stuttgart, 145-333.

Schaller, Klaus: Die Didaktik des Johann Amos Comenius zwischen Unterrichtstechnologie und Bildungstheorie, in: Hopmann, Stefan (Hg.)/ Riquarts, Kurt (Hg.): Didaktik und/oder Curriculum. Grundprobleme einer international vergleichenden Didaktik. Weinheim 1995, 47-60

Tenorth, Heinz-Elmar: Reformpädagogik. Erneuter Versuch, ein erstaunliches Phänomen zu verstehen. in: Zeitschrift für Pädagogik (1994), 40, 585-604

Wischermann, Clemens: Mythen, Macht, und Mängel. Der deutsche Wohnungsmarkt im Urbanisierungsprozeß, in: Reulecke, Jürgen (Hg.): Geschichte des Wohnens. 1800-1918 Das bürgerliche Zeitalter, Bd. 3, Stuttgart, 333-502.

Wößmann, Ludger: Letzte Chance für gute Schulen, in: Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.): Schulen planen und bauen 2.0, Berlin 2017

Zinn, Hermann: Entstehung und Wandel bürgerlicher Wohngewohnheiten und Wohnstrukturen. in: Niethammer, Lutz (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, 13-27

## Onlinequellen:

Brühlmeier, Arthur, (o.J.): Pestalozzis Erziehungslehre, <http://www.bruehlmeier.info/erziehung.htm> in: <http://www.bruehlmeier.info> 04.05.2018

Essenfelder, Petra: Das Ganze Haus. Urtyp vorindustrieller Lebensform: der ländliche Oikos, 1999, Online unter: <https://www.grin.com/document/97982> [02.03.2018]

Gluding, Tanja: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, 2002, Online unter: <https://www.grin.com/document/24283> [28.04.2018]

- Gruber, Elke: Kurze Geschichte des Bildungsbegriffs, 2010, Online unter: [https://files.adulteducation.at/wba/1-Gruber\\_Elke\\_Bildung.pdf](https://files.adulteducation.at/wba/1-Gruber_Elke_Bildung.pdf) [11.12.2017]
- Hofmann, Marek: Veränderte Kindheit, 2007, Online unter: <https://www.grin.com/document/165412> [04.2.2018]
- Hoffmann, Petra: Der dritte Pädagoge. Das Klassenzimmer, 2010, Online unter: <https://www.grin.com/document/168372> [04.05.2018]
- Hradil, Stefan, 31.5.2012: Historische Entwicklung, <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138438/historische-entwicklung>, in: <http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde> 02.03.2018
- Kirchschläger, Eva: Familie und Wohnen im Wandel der Zeit, 2011, Online unter: <https://www.grin.com/document/196025> [16.05.2018]
- Müller, Nadine: War Jean-Jacques Rousseau seiner Zeit voraus? Ein Vergleich des Kindheitsbildes Rousseaus und der Romantik, 2009, Online unter: <https://www.grin.com/document/198265> [02.05.2018]
- Nelles, Angela: Arbeiterkindheit im Ruhrgebiet. Leben, Arbeiten und Wohnen im Zeitalter der Industrialisierung, 2006, Online unter: <https://www.grin.com/document/201807> [08.05.2018]
- Oswalt, Philipp: Wohntemperierte Architektur, 1994, [http://www.oswalt.de/de/text/book/wa\\_klein.html](http://www.oswalt.de/de/text/book/wa_klein.html) 20.04.2018
- PPAG: Bildungscampus Hauptbahnhof, 2011 Wien, Online unter: [http://www.ppag.at/cms/media/pdf/PPAG145\\_BCHBF\\_Schulbroschuere\\_VORTRAG.pdf](http://www.ppag.at/cms/media/pdf/PPAG145_BCHBF_Schulbroschuere_VORTRAG.pdf) [24.04.2018]
- Rettig, Astrid: Wohn- und Lebensstile im Wandel. Single als neue Lebensstilkultur der Individualisierung, 2004, Online unter: <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/lehre/ws04-05/zu385%5CRettig.doc>
- Reicher, Hannelore: Erziehung und Schule im Wandel der Zeit. Einblicke in kindliche Lebenswelten in den Nachkriegsjahren und heute, 2014, Online unter: <http://www.generationendialog-steiermark.at/wp-content/uploads/2014/03/Dossier-Erziehung.pdf> [02.12.2017]
- Scholz, Wolf-Dieter: Familie auf neuen Wegen? Familiensoziologische Veränderungen und ihre Auswirkungen auf die Erziehung, 2005, Online unter: <http://www.staff.uni-oldenburg.de/wolf.d.scholz/download/Familie-2005.doc> [12.11.2017]
- Schützeichel, Reiner: Gebaute Utopie - Die Gesellschaftsvision des Familistère von Guise, Online unter: [http://architektursprache.de/pdf/02.01.01\\_gebaute-utopie.pdf](http://architektursprache.de/pdf/02.01.01_gebaute-utopie.pdf) [20.04.2018]
- Siedentopf, Maike: Familienformen im Wandel, 2007, Online unter: <https://www.grin.com/document/182182> [28.04.2018]
- Stary, Jürgen: Das Prinzip der ganzheitlichen Bildung bei Pestalozzi, 2010, Online unter: <https://www.grin.com/document/200578> [22.04.2018]
- Stollberg-Rilinger, 2003: „Ganzes Haus“, [https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/sozialeOrdnung/haus\\_familie/unterpunkte/ganzes\\_haus.htm](https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/sozialeOrdnung/haus_familie/unterpunkte/ganzes_haus.htm), in: <https://www.uni-muenster.de/FNZ-Online/> 12.11.2017

# Abbildungsverzeichnis

**Abb. 1:** Steinzeitliches Langhaus Autor: t.woelk Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Langhaus\\_\(Wohngeb%C3%A4ude\)#/media/File:Hallenhaustyp.gif](https://de.wikipedia.org/wiki/Langhaus_(Wohngeb%C3%A4ude)#/media/File:Hallenhaustyp.gif) [22.05.2018]

**Abb. 2:** Stadthaus - das Domus Autor: Online unter: [29.04.2018]

**Abb. 3:** Römischer Unterricht Steinrelief um 200 n. Chr. Autor: **Wüstenrot Stiftung: Schulen in Deutschland. Neubau und Revitalisierung, Ludwigsburg 2004, 14.**

**Abb. 4:** Flämische Haushaltung Maerten van Cleve, 1555 Autor: N.n. Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Martin\\_van\\_Cleve#/media/File:Cleve,\\_Maerten\\_van\\_-\\_Flemish\\_household\\_-\\_c.1555-60.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_van_Cleve#/media/File:Cleve,_Maerten_van_-_Flemish_household_-_c.1555-60.jpg) [15.04.2018]

**Abb. 5:** Ein Mönch unterrichtet einige Schüler Holzschnitt Autor: **Wüstenrot Stiftung: Schulen in Deutschland. Neubau und Revitalisierung, Ludwigsburg 2004, 14.**

**Abb. 6:** Bedeutung der Bücher, Autor: Schiffler, Horst/ Winkeler, Rolf: Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart 1985, 11.

**Abb. 7:** Erasmus von Rotterdam (1466-1536) Autor: Schiffler, Horst/ Winkeler, Rolf: Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart 1985, 54.

**Abb. 8:** Martin Luther (1483-1546) Autor: Lucas Cranach Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Lucas\\_Cranach\\_d.%C3%84\\_\(Werkst.\)\\_-\\_Portr%C3%A4t\\_des\\_Martin\\_Luther\\_\(Lutherhaus\\_Wittenberg\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Lucas_Cranach_d.%C3%84_(Werkst.)_-_Portr%C3%A4t_des_Martin_Luther_(Lutherhaus_Wittenberg).jpg) [15.05.2018]

**Abb. 9:** John Amos Comenius (1592-1670) Autor: N.n. Online unter: <http://www.esf-brandenburg.de/cms/detail.php/bb3.c.208845.de> [29.04.2018]

**Abb. 10:** Dorfschule Jan Steen Autor: Schiffler, Horst/ Winkeler, Rolf: Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart 1985, 79.

**Abb. 11:** Lateinschule 1592 Autor: Walter Schleuß Online unter: <http://www.historischesheideseheim.de/heidalltag/Schule/Schuleausstellg02.html> [15.04.2018]

**Abb. 12:** Rechenmeisterschule 16. Jahrhundert Autor: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz Online unter: [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub\\_image.cfm?image\\_id=3257&language=german](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/sub_image.cfm?image_id=3257&language=german) [15.04.2018]

**Abb. 13:** Niederdeutsches Hallenhaus Hof Führung, 1570 Autor: N.n. Online unter: <http://www.kirchner-raddestorf.de/heimat/regional/ndswohn.htm> [22.05.2018]

**Abb. 14:** Einaum Autor: Jonas Bosch.

**Abb. 15:** Einraumschule um 1600 Autor: N.n. Online unter: [https://www.google.com/imgres?imgurl=http://www.land-der-abtei.de/index.php%3Fr%3Dsite/image%26breite%3DNaN%26url%3D/images/cms/beitrag/141/Schulhaus1841.jpg%26hoehe%3D673&imgrefurl=http://www.land-der-abtei.de/index.php?r=site/index&kategorie-id=13&h=2463&w=1921&tbnid=Xi6gv-AteFVn6M&tbnh=254&tbnw=198&usg=\\_\\_VwAX4-5VvN3Fey3D7weHh7ZHo-qQ=&hl=de-AT&docid=X1KWyywk-fwdQM](https://www.google.com/imgres?imgurl=http://www.land-der-abtei.de/index.php%3Fr%3Dsite/image%26breite%3DNaN%26url%3D/images/cms/beitrag/141/Schulhaus1841.jpg%26hoehe%3D673&imgrefurl=http://www.land-der-abtei.de/index.php?r=site/index&kategorie-id=13&h=2463&w=1921&tbnid=Xi6gv-AteFVn6M&tbnh=254&tbnw=198&usg=__VwAX4-5VvN3Fey3D7weHh7ZHo-qQ=&hl=de-AT&docid=X1KWyywk-fwdQM) [15.04.2018]

**Abb. 16:** Einraum Autor: Jonas Bosch

**Abb. 17:** Der dritte Stand Autor: M.P Online unter: <https://segu-geschichte.de/der-dritte-stand/> [14.04.2018]

**Abb. 18:** Eisenwalzwerk Adolph Menzel 1875 Autor: N.n. Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Adolph\\_von\\_Menzel#/media/File:Adolph\\_Menzel\\_-\\_Eisenwalzwerk\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Adolph_von_Menzel#/media/File:Adolph_Menzel_-_Eisenwalzwerk_-_Google_Art_Project.jpg) [10.05.2018]

**Abb. 19:** Wohnzimmer der Familie Hauschild. Eduard Gärtner 1843 Autor: C. Lehmann Online unter: <https://www.stadtmuseum.de/ausstellungen/berliner-leben-im-biedermeier> [10.04.2018]

**Abb. 20:** Arbeiterunterkunft für neun Personen Autor: Tugurio Obrero Online unter: <http://madrid2008-09.blogspot.co.at/2009/03/apuntes-martes-10-de-marzo.html> [11.05.2018]

**Abb. 21:** Wohnungsnot in der Mietskaserne, 1905. Autor: **Niethammer, Lutz (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, 275**

**Abb. 22:** Vom Mietshaus zur Mietskaserne, Autor: **Niethammer, Lutz (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, 275**

**Abb. 23:** Vgl. Vom Mietshaus zur Mietskaserne Geschosse Autor: N.n. Online unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mietskaserne#/media/File:Mietshaus.jpg> [19.05.2018]

**Abb. 24:** Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) Autor: N.n. Online unter: <https://www.college.columbia.edu/core/sites/core/files/styles/large/public/images/Rousseau.jpg?itok=4njwFuHZ> [11.05.2018]

**Abb. 25:** Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) Autor: G. F. A. Schöner Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Johann\\_Heinrich\\_Pestalozzi#/media/File:Johann\\_Heinrich\\_Pestalozzi.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Heinrich_Pestalozzi#/media/File:Johann_Heinrich_Pestalozzi.jpg) [19.04.2018]

**Abb. 26:** Gemeindedoppelschule Pflugstraße in Berlin, 1889/90 Autor: **Wüstenrot Stiftung: Schulen in Deutschland. Neubau**

**und Revitalisierung, Ludwigsburg 2004, 22.**

**Abb. 27:** Unterricht in einer Dorfschule Albert Anker. 1848 Autor: N.n. Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Koedukation#/media/File:Anker\\_Die\\_Dorfschule\\_von\\_1848\\_1896.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Koedukation#/media/File:Anker_Die_Dorfschule_von_1848_1896.jpg) [12.04.2018]

**Abb. 28:** Unterricht im Schein des Gaslichtes Volkschulklasse um 190 Autor: Edis Impram Online unter: <http://www.mybude.com/brw-zeit/6926-bildung-1900.html> [15.04.2018]

**Abb. 29:** Bürgerliches Mietshaus Proletarische Mietskaserne Berlin, um 1900

**Abb. 30:** Vom Einraum zu ausdifferenzierten Räumen Autor: Jonas Bosch

**Abb. 31:** Gangschule Autor: N.n. Online unter: <https://www.ebay.at/itm/1898-BAUZEICHNUNG-FASSADE-GRUNDRISS-Grundschule-Schule-Torino-Architektur-/112263879072?roken=cUgayN> [21.05.2018]

**Abb. 32:** Vom Einraum zu ausdifferenzierten Räumen Autor: Jonas Bosch

**Abb. 33:** Die Kinderstube Fritz Uhde, 1889 Autor: N.n. Online unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_von\\_Uhde#/media/File:Fritz\\_Uhde\\_Die\\_Kinderstube\\_1889.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_von_Uhde#/media/File:Fritz_Uhde_Die_Kinderstube_1889.jpg) [20.03.2018]

**Abb. 34:** Portrait einer bürgerlichen Familie mit vier Kindern der Grösse nach posierend, 1903 Autor: Bartko-Reher Online unter: <https://oldthing.at/Fotografie-Georg-Deisz-Muenchen-Portrait-buergerliche-Familie-mit-vier-Kindern-der-Groesse-nach-posierend-0027965695> [11.05.2018]

**Abb. 35:** "Airing" - London 1934 Gesunde Kindeserziehung nach Kinderarzt Luther Emmett Holt. (1855-1924) Autor: Getty Images Online unter: [https://www.buzzfeed.com/de/terripous/frau-winslow-hattes-es-drauf?utm\\_term=.fizqbmjnIE#pxD5p0e2XN](https://www.buzzfeed.com/de/terripous/frau-winslow-hattes-es-drauf?utm_term=.fizqbmjnIE#pxD5p0e2XN) [04.05.2018]

**Abb. 36:** Phalanstère Charles Fourier [18.05.2018]

**Abb. 37:** Krupp Arbeiterkolonie Westend Gustav Kraemer (Krupp-Baubüro) (1828-1890) Essen, Deutschland (1862) Autor: Krämer S. Online unter: <http://www.kunstgeschichte-ejournal.net/archiv/2010/2647/> [6.05.2018]

**Abb. 38:** Krupp Arbeiterkolonie Westend Übersicht Autor: Wiki05 Online unter: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arbeiterkolonie\\_Westend,\\_Krupp,\\_Essen.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arbeiterkolonie_Westend,_Krupp,_Essen.jpg) [6.05.2018]

**Abb. 39:** Familistère Jean-Baptiste André Godin (1817-1888) Guise, Frankreich (1858-1880) Mittelgebäude Schnitt und

Grundriss Autor: N.n. Online unter: <http://laboratoireurbanismeinsurrectionnel.blogspot.co.at/2015/01/godin-architecture-unitaire.html> [5.05.2018]

**Abb. 40:** Familistère Übersicht Gesamtanlage Autor: N.n. Online unter: <http://laboratoireurbanismeinsurrectionnel.blogspot.co.at/2015/01/godin-architecture-unitaire.html> [14.05.2018]

**Abb. 41:** Familistère Ansicht Innenhof Autor: N.n. Online unter: <http://laboratoireurbanismeinsurrectionnel.blogspot.co.at/2015/01/godin-architecture-unitaire.html> [14.05.2018]

**Abb. 42:** Entwicklungsschritte von der Mietskaserne zur Zeilenbebauung [13.06.2018]

**Abb. 43:** Alexander Klein (1879 - 1961) Architekt Berliner Baurat Autor: Johanna Joachim Online unter: <https://kg.ikb.kit.edu/arch-exil/376.php> [10.05.2018]

**Abb. 44:** Zeilenbebauung [8.05.2018]

**Abb. 45:** Grafische Methode Alexander Klein (1879-1961) Autor: Marco Giorgino Bevilacqua Online unter: <https://de.scribd.com/document/372856883/Alexander-Klein-and-the-Existenzminimum-a-Scienti> [8.05.2018]

**Abb. 46:** Grafische Methode Alexander Klein (1879-1961) Autor: N.n. Online unter: <https://d.e.scribd.com/document/356386502/255776985-Alexander-Klein-pdf> [8.5.2018]

**Abb. 47:** Freiluftschule (Openluchtschool) Johannes Duiker Amsterdam 1926–31 Außenansicht Autor: N.n. Online unter: <https://barfi.ch/Kunst-Szene/Basel-macht-Schule> [15.04.2018]

**Abb. 48:** Grundriss [18.05.2018]

**Abb. 49:** Wohnraumschule Projekt Arbeitsgruppe 4 Grundriss Entwurf 1953 [18.05.2018]

**Abb. 50:** Pavillon der Freiklassen Wilhelm Schütte Frankfurt am Main, 1930 Ansicht [18.05.2018]

**Abb. 51:** Pavillon der Freiklassen Wilhelm Schütte Frankfurt am Main, 1930 [18.05.2018]

**Abb. 52:** Geschwister-Scholl-Schule, Hans Sharoun Lünen, 1956 Übersicht Autor: Angel Muñiz Online unter: <https://twitter.com/areasvellas/status/694840819551977472/photo/1> [16.04.2018]

**Abb. 53:** Geschwister-Scholl-Schule, Hans Sharoun, Lünen 1956. Grundriss Klassenpavillon Autor: N.n. Online unter: <https://www.baunetzwissen.de/altbau/objekte/oeffentliche-gebaeude/geschwister-scholl-gesamtschule-in-luennen-3260327/gal->

lery-1/15 [15.04.2018]

**Abb. 54:** Großsiedlung Leuna Werke Alexander Klein (Walter Gropius) Bad Dürrenberg, 1928-1930  
Luftaufnahme Autor: N.n. Online unter: <http://www.fernwaerme-bad-duerrenberg.de/historie.htm> [05.22.2018]

**Abb. 55:** Modellfoto Mittelschule Kinkplatz Helmut Richter Wien 1992-1994 Autor: Iris Ranzinger Online unter: <https://www.azw.at/de/artikel/sammlung/helmut-richters-schule-am-kinkplatz-in-wien-14/> [9.05.2018]

**Abb. 56:** Großsiedlung Leuna Werke Alexander Klein (Walter Gropius) Bad Dürrenberg, 1928-1930  
Schwarzplan Autor: J.B. auf Basis von [http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20\(5-75\).html](http://www.badduerrenberg.eu/Rundgang%20Gartenstadt%20Bad%20D%C3%BCrrenberg%20(5-75).html) [08.05.2018]

**Abb. 57:** Mittelschule Kinkplatz Helmut Richter Wien, 1992-1994 Schwarzplan Autor: J.B. auf Basis von <https://www.google.com/maps/place/Kinkpl.,+1140+Wien/@48.2015384,16.2779103,363m/data=!3m1!1e3!4m5!3m4!1s0x-476da788e3e72c29:0xfb79c63097702626!8m2!3d48.1998713!4d16.2770069> [8.05.2018]

**Abb. 58:** Gross-Siedlung Bad Dürrenberg Alexander Klein (mit Walter Gropius) 1928-1930 Leibzig, Deutschland Grundriss Erdgeschoss Autor: Marco Giorgino Bevilacqua Online unter: <https://de.scribd.com/document/372856883/Alexander-Klein-and-the-Existenzminimum-a-Scienti> [15.5.2018]

**Abb. 59:** Vertikale Stapelung, Autor: J.B.

**Abb. 60:** Mittelschule Kinkplatz Helmut Richter Wien, 1992-1994  
Grundriss 1. Obergeschoss auf Basis von <https://www.architektur-aktuell.at/projekte/helmut-richter-die-glasschule-am-kinkplatz-revisited>

**Abb. 61:** Vertikale Stapelung, Autor: J.B.

**Abb. 62:** Großsiedlung Leuna Werke Alexander Klein (Walter Gropius) Bad Dürrenberg, 1928-1930 Grundriss Wohnung  
Autor: J.B.

**Abb. 63:** Serielle Reihung Effizienz, Autor: J.B.

**Abb. 64:** Mittelschule Kinkplatz Helmut Richter Wien, 1992-1994 Grundriss Klassenzimmer Autor: J.B.

**Abb. 65:** Serielle Reihung Gleichschritt, Autor: J.B.

**Abb. 66:** "Wohnregal" - SMART-Wohnen Geiswinkler & Geiswinkler Sonnwendviertel Wien, 2016 Ansicht straßenseitige Fassade Autor: N.n. Online unter: <http://architektur.hoerbst.com/projekt/smart-wohnen-wien-geiswinkler-geiswinkler/> [15.05.2018]

**Abb. 67:** SMART-Wohnen Geiswinkler & Geiswinkler Sonnwendviertel Wien, 2016 Ansicht Hof Autor: N.n. Online unter: [http://www.geiswinkler-geiswinkler.at/wettbewerbe/items/wohnbebauung\\_sonnwendviertel\\_1.html](http://www.geiswinkler-geiswinkler.at/wettbewerbe/items/wohnbebauung_sonnwendviertel_1.html) [15.05.2018]

**Abb. 68:** Bildungscampus Sonnwendviertel PPAG Architekten Sonnwendviertel Wien, 2014 Ansicht Hof Autor: Hertha Hurnaus Online unter: <http://www.ppag.at/de/projects/bildungscampus/> [15.05.2018]

**Abb. 69:** Bildungscampus Sonnwendviertel PPAG Architekten Sonnwendviertel Wien, 2014 Innenraum Autor: Hertha Hurnaus Online unter: <http://www.ppag.at/de/projects/bildungscampus/> [15.05.2018]

**Abb. 70:** "Wohnregal" - SMART-Wohnen Geiswinkler & Geiswinkler Sonnwendviertel Wien, 2016 Schwarzplan, Autor: J.B.

**Abb. 71:** Bildungscampus Sonnwendviertel PPAG Architekten Sonnwendviertel Wien, 2014 Schwarzplan Autor: J.B.

**Abb. 72:** SMART-Wohnen Geiswinkler & Geiswinkler Sonnwendviertel Wien, 2016 Regelgeschoss Autor: J.B. auf Basis von <https://www.competitionline.com/de/beitraege/59917>

**Abb. 73:** Vertikale Stapelung, Autor: J.B.

**Abb. 74:** Bildungscampus Sonnwendviertel PPAG Architekten Sonnwendviertel Wien, 2014 Erdgeschoss Autor: N.n. Online unter: <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/sb/raumbildung3.pdf?61edse> [15.04.2018]

**Abb. 75:** Vertikales Gefüge, Autor: J.B.

**Abb. 76:** SMART-Wohnen Geiswinkler & Geiswinkler Sonnwendviertel Wien, 2016 Wohnungstypologien Regelgeschoss Autor: J.B. auf Basis von <https://www.competitionline.com/de/beitraege/59917>

**Abb. 77:** Serielle Reihung, Autor: J.B.

**Abb. 78:** Bildungscampus Sonnwendviertel PPAG Architekten Sonnwendviertel Wien, 2014 Cluster Neue Mittelschule Obergeschoss Autor: N.n. Online unter: <https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/sb/raumbildung3.pdf?61edse> [15.04.2018]

**Abb. 79:** Differenziertes Raumgefüge, Autor: J.B.

**Abb. 80:** Hunziker Areal, Haus A Duplex Architekten Zürich, 2014 Autor: J.B. auf Basis von [https://www.mehralswohnen.ch/fileadmin/downloads/Wohnen/Projektwettbewerb\\_Rangierte.pdf](https://www.mehralswohnen.ch/fileadmin/downloads/Wohnen/Projektwettbewerb_Rangierte.pdf)

**Abb. 81:** Hofsituation Autor: Jutta Glanzmann Online unter: <https://www.espazium.ch/hunzikerareal-una-periferia-migliore> [15.04.2018]

**Abb. 82:** Schwarzplan, Autor: Jonas Bosch

**Abb. 83:** Raumgefüge, Autor: Jonas Bosch

**Abb. 84:** Einraum, Autor: J.B.

**Abb. 85:** Ausdifferenzierte Räume, Autor: J.B.

**Abb. 86:** Rationalisierung des Wohnens, Autor: J.B.

**Abb. 87:** Serielle Reihung, Autor: J.B.

**Abb. 88** Einraum, Autor: J.B.

**Abb. 89:** Serielle Reihung, Autor: J.B.

**Abb. 90:** Serielle Reihung, Autor: J.B.

**Abb. 91:** Differenziertes Raumgefüge, Autor: J.B.





# DANKE.

Mit diesen letzten Worte ist nun die Zeit gekommen diese Masterarbeit abzuschließen und damit auch einen besonderen Lebensabschnitt zu beenden. An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken die im Laufe der Jahre mein Studium bereichert haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn Prof. Andreas Lichtblau, der mich während der Erstellung meiner Masterarbeit betreut und mit einer stets angenehmen Gesprächsbasis, für die nötigen Impulse gesorgt hat. Vielen herzlichen Dank dafür. Bei meiner Familie möchte ich bedanken für den immer wehrenden Rückhalt und Ansporn. Dabei ganz besonders meinem Bruder Silen, der als ständiger Unterstützer in jeder Situation die richtigen Worte und Lösungswege findet.

Ein besonders großer Dank gebührt auch meiner Melanie, die mir vor allem in den letzten Monaten die nötige Kraft und Unterstützung gegeben hat diese Masterarbeit abzuschließen.